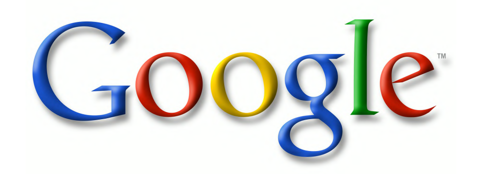




C
Henke

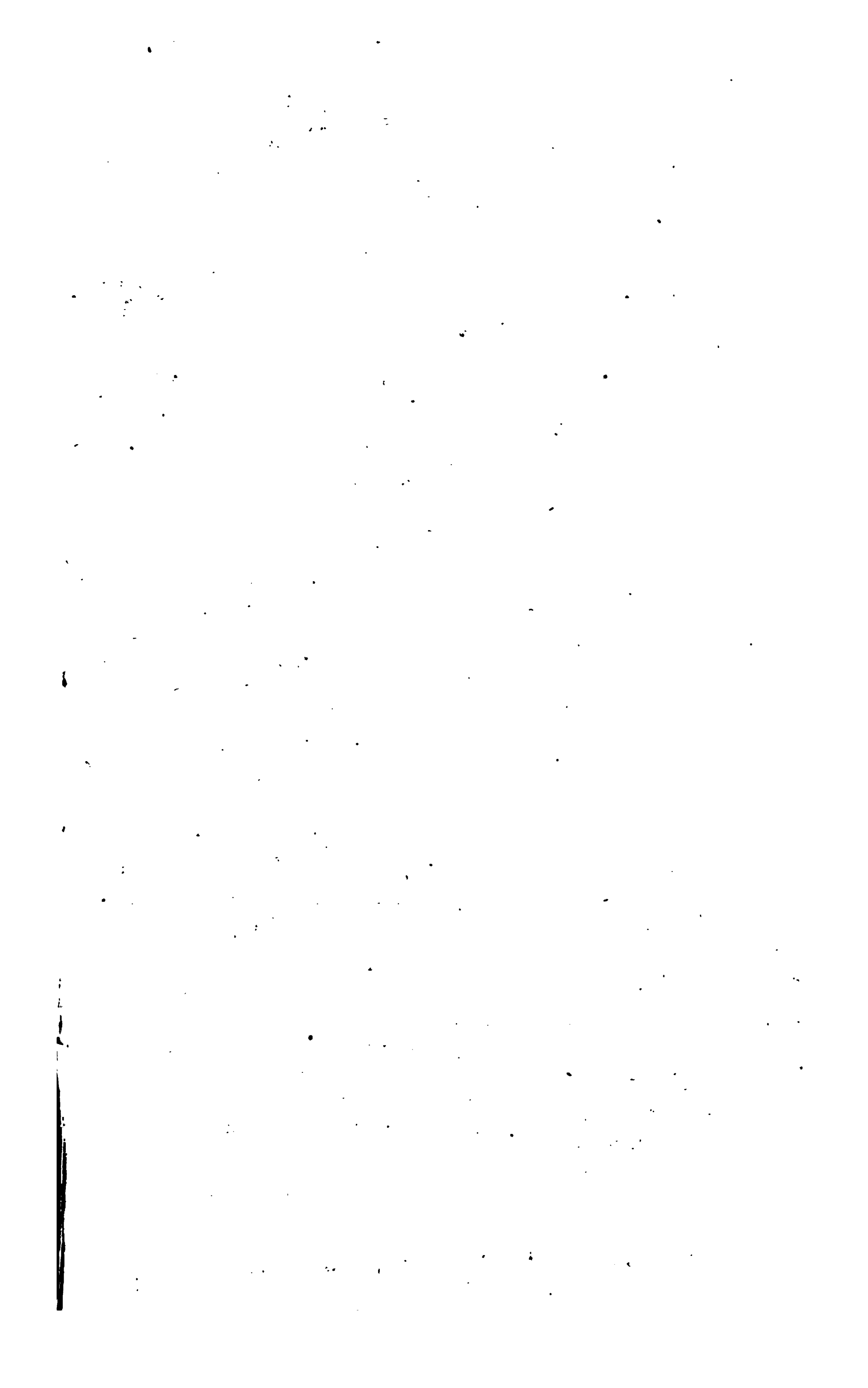
יהוה

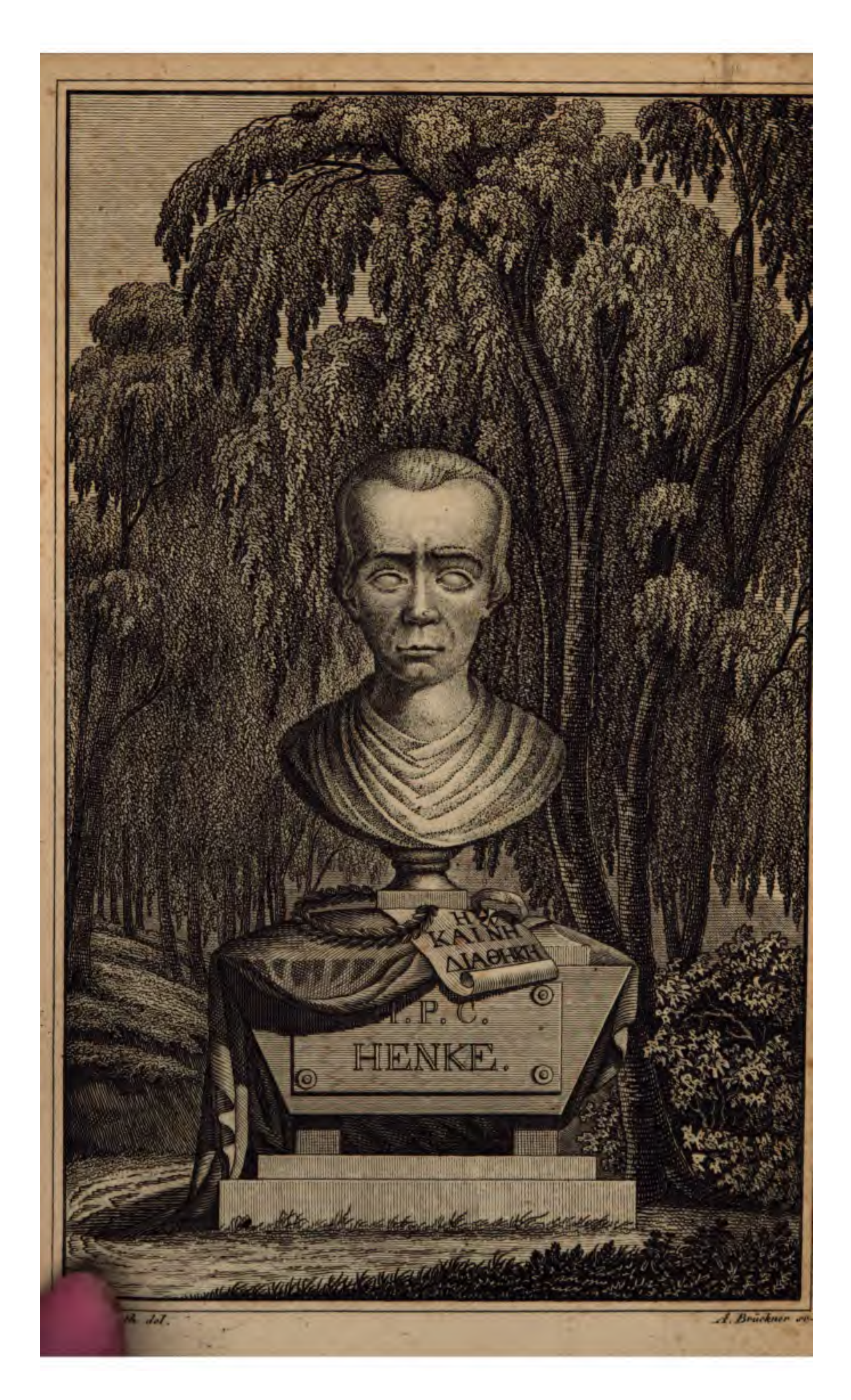
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.

Ps. CXIX. 169.
כדברך הבינני

JOH. XVII. 17.
ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι

ΑΚΡΟΓΩΝΙ... ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.





...th del. A. Brückner sc.

Heinrich Philipp Conrad Henke.

Denkwürdigkeiten
aus
seinem Leben
und
dankbare Erinnerungen
an
seine Verdienste
von
zweien seiner Schüler,

Dr. Georg Karl Bollmann,
Pastor, und Lehrer am Pädagogium, zu Helmstädt;
und
Dr. Heinrich Wilhelm Justus Wolff,
Lehrer am Katharineum zu Braunschweig.

Mit einem Kupfer.

Helmstädt und Leipzig, 1816.
In der Fleckeisenschen Buchhandlung.



Den

Hochwürdigen Herren

Herrn

August Christian Bartels,

Doctor der Theologie, Abte zu Riddagshausen und
Consistorialrathe zu Wolfenbüttel,

und

Herrn

Georg Friedrich Dinglinger,

Doctor der Theologie, Consistorialrathe und General-
superintendenten zu Wolfenbüttel,

Männern,

welche

durch die thätigste Beförderung

des

ächten Christenthums

innige, ungeheuchelte Verehrung, und das Vertrauen einflößen,

daß

Ihnen der erneuerte Gedanke

an

einen edeln Verbreiter wahrer Aufklärung nicht unwillkommen seyn wird,

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

den Verfassern.

Vorrede.

Die beiden, an Inhalt ganz verschiedenen, Abschnitte dieses Buches sind auch durchaus unabhängig von einander ausgearbeitet. Der erste, unter der Aufschrift: Denkwürdigkeiten u. s. w. enthält die eigentlich biographischen Nachrichten, und ist ein Versuch, zu zeigen, was Henke als Mensch und als Bürger war, und wie er zum Theologen gebildet wurde. — Was er aber als Theologe, und überhaupt als Gelehrter war, welche Ansichten und Meinungen

von ihm erzeugt oder angenommen wurden, wie und wodurch er sich wahre, dauernde Verdienste um die Wissenschaften und um ihre Verehrer erworben hat, zeigt der zweite Abschnitt, unter der Aufschrift: dankbare Erinnerungen an Henkens Verdienste. — Die Verfasser beider Abschnitte sind seit Jahren eng verbundene Freunde, und stimmen in den meisten Puncten vollkommen überein; sollte ein aufmerksamer Leser der vorliegenden Schrift dennoch einzelne Ungleichheiten in den Ansichten bemerken, so wird er diese nicht allein damit entschuldigen, daß nie gänzliche Gleichförmigkeit zwischen zwei Menschen Statt finden kann, sondern vielmehr, aus manchen Gründen, gern sehen.

Es bleibt immer, selbst bei einem ziemlich großen Besitze biographischer Nachrichten, eine schwierige Sache, die Jugend eines wichtigen Mannes zu schildern, mit dem man nicht selbst

aufgewachsen ist, besonders wenn dieser Mann nicht sogleich durch seine äußere Lage einst bedeutend zu werden versprochen hat. Allmälig sterben die Zeugen seiner Knaben- und Jünglings-Jahre aus — die noch lebenden haben in jener Zeit auf seine Schicksale keine Aufmerksamkeit gerichtet, und, thaten sie es ja, so vergessen sie die weniger wichtig scheinende Zeit seines Einsammelns, bei der Beschäftigung mit der merkwürdigen Zeit seiner Aussaat. — Sowohl diese, als verschiedene andere, in den folgenden Briefen selbst angegebene Umstände werden den Verfasser des Abschnittes I. bei billigen Beurtheilern rechtfertigen, wenn er oft weniger giebt, als man fordern mögte, — und das hohe Interesse, welches er selbst an dem bearbeiteten Gegenstande hatte, mag ihn entschuldigen, wenn ihm auch solche Begebenheiten denkwürdig schienen, die dem kältern Leser vielleicht unwichtig sind. Wo die biographischen Notizen fragmentarisch gegeben wer-

den, waren es auch die Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, und die er nicht durch Zusätze aus seiner Phantasie zu verfälschen wagte. — Damit einige Stellen in den Briefen richtig verstanden werden, sieht er sich noch genöthigt, anzumerken, daß er während des Druckes seines Abschnittes von dem Pädagogium zu Helmstädt an das Katharineum in Braunschweig versetzt wurde.

* * *

Der Verfasser des zweiten Abschnittes glaubt in der Einleitung zu demselben Alles, was zur richtigen Ansicht seines Zweckes nöthig ist, gesagt zu haben; nur muß er hier noch die S. 312. gemachte Bemerkung wiederholen, daß die wörtliche Anführung so mancher Stellen aus henkeschen Werken vorzüglich in der Absicht geschehen ist, damit jüngere Theologen, welche Henke's Schriften noch nicht kennen, zu dem Stu-

dium derselben aufgemuntert würden. Auch er muß bedauern, daß ihm weniger Beiträge zu der Ausarbeitung dieses Abschnitts mitgetheilt sind, als er gehofft hatte; und wünscht, weit entfernt, zu glauben, daß er seinen Gegenstand erschöpft habe, man möge wenigstens seinen guten Willen, etwas Nützliches zu liefern und zur Erhaltung freimüthiger Ansichten in der Theologie beizutragen, nicht verkennen.

Einige Druckfehler,

welche man vor dem Lesen zu verbessern bittet.

Seite 49 Zeile 8 v. o. statt Lakenmacher lies Lakemacher.
— 109 — 14 v. o. statt und Pastor lies wo Pastor.
— 134 — 12 v. u. muß hinter waren ein Komma und
— 11 v. u. muß hinter haben ein Punctum stehen.
— 163 — 16 v. o. ist er wegzustreichen.
— 239 — 6 v. u. statt Kopps lies Koppe.
— 284 — 4 v. o. statt sogenannten lies sogenannter.
— 286 — 1 v. u. statt vorzülich lies vorzüglich.
— 329 — 7 v. o. statt J. J. Fr. lies J. P. Fr.

Verzeichniß
der Herren Subscribenten.

Herr Agricola, Subconrector zu Salzwedel.
— Albrecht, Buchhändler zu Wolfenbüttel.
— Anschell, Doctor Medicinae zu Helmstädt.
— Bärtling, Pastor zu Klein=Oschersleben.
— Baldamus, Pastor zu Ummendorf bei Helmstädt.
— Ballenstedt, Superintendent zu Bornum.
— Ballenstedt, Pastor zu Dobbeln.
— Basse, Buchhändler zu Quedlinburg. 2 Exempl.
— Becker, Pastor zu Quedlinburg.
Beckersche Buchhandlung zu Gotha.
Großherzogliche Bibliothek zu Weimar.
Herr Bode, Pastor zu Groß=Winnigstedt.
— Bodenstein, Conrector zu Oldenburg.
— Bollmann, Superintendent zu Braunschweig.
— Bonus, Pastor zu Eckwarden im Herzogthum Oldenburg.
— Dr. Borheck, zu Eschweiler bei Aachen. 6 Exempl.
— Bosse, Leihbibliothekar zu Helmstädt.

Herr Baron von Brandenstein, Ober-Landdrost zu Oldenburg.
— Brandes, Oberamtmann zu Offleben bei Schöningen.
— Brandes, Oberamtmann zu Schöningen.
— Bruch, Pastor zu Kölln am Rhein.
— Cellarius, Generalsuperintendent zu Rudolstadt im Fürstenthum Schwarzburg.
— Cuno, Pastor zu Helmstädt.
— Damköhler, Pastor zu Wiebe bei Blankenburg.
— De Lüc, Pastor zu Marienberg und Emmerstedt bei Helmstädt.
— Dieckmann, Superintendent zu Königslutter.
— Dill, Pastor zu Groß-Bartensleben bei Helmstädt.
— Dolz, Vicedirector an der Freischule zu Leipzig.
— Dorguth, Lederhändler zu Helmstädt.
— Eggers, Superintendent zu Harlingerode.
— Elster, Gärtner zu Helmstädt.
— Elster, Lehrer am Pädagogium daselbst.
— Fritsch, Oberprediger zu Quedlinburg.
Die General-Inspection zu Wolfenbüttel.
Herr Dr. Gericke, Oberamtmann zu Kloster Ludgeri bei Helmstädt.
— Gesenius, Kreisamtmann zu Königslutter.
— Gestrich, Kaufmann zu Helmstädt.
— Göbecke, Friedensrichter zu Soulingen bei Duderstadt.
— Gropius, zu Warberg.
— Dr. Günther, Appellationsrath zu Dresden.
— Dr. Günther, Kreisamtmann zu Königslutter.

Herrn Gebr. Hahn, Buchhändler zu Hannover.
Herr Heinrichshofen, Buchhändler zu Magdeburg. 2 Expl.
— Dr. Helmuth, zu Helmstädt.
— Dr. Hermes, Superintendent zu Quedlinburg.
— Herold und Wahlstab, Buchhändler zu Lüneburg. 2 Expl.
Die C. G. Hertelsche Buchhandlung zu Leipzig. 6 Expl.
Herr Hessenmüller, Pastor zu Marienthal bei Helmstädt.
— Hessenmüller, Pastor an der Hauptkirche zu Wolfenbüttel.
— Heyer, Cand. theol. zu Philadelphia.
— Heyer, Stud. theol. zu Göttingen.
— Hörstel, Pastor zu Groß-Twülpstedt.
Die löbliche Hof- Buch- und Kunsthandlung zu Rudolstadt. 2 Expl.
Herr Hoff, Fabrikant zu Duderstadt.
— Hollberg, Cand. theol. zu Frosa im Anhalt-Bernburgischen.
— Hollmann, Generalsuperintendent zu Oldenburg.
— Homann, Superintendent zu Dreileben. 5 Expl.
— Huhle, Pastor zu Sevensleben.
— Keye, Pastor zu Wienrode bei Blankenburg.
— Kobbe, Pastor zu Ihlienwarth im Lande Hadeln.
— Köppen, Cantor zu Remkersleben.
— Kramer, Pastor zu Volkmarsdorf u. Nordsteimke.
— Dr. Kroll, Pastor zu Helmstädt.
— Dr. Krummacher, Superintendent und Consistorialrath zu Bernburg.
— Kunze, Professor zu Braunschweig. 2 Expl.
— Kuthe, Rector zu Königslutter.

Herr Laugier, Buchhändler zu Berlin. 2 Expl.
— A. Lichtenstein, Doctor Medicinae und Apotheker zu Helmstädt.
— Ludewig, Doctor Medicinae zu Wolfenbüttel.
— Mauritius, Buchhändler zu Greifswalde. 4 Expl.
— Meinecke, erster Prediger zu Quedlinburg.
— Meinhard, Pastor zu Chüden bei Salzwedel.
— Meyer, Pastor zu Büddenstedt bei Helmstädt.
— Meyer, Collaborator zu Oldenburg.
— Mirus, Pastor zu Stöckheim bei Braunschweig.
— Mühlenbein, Amtmann zu Königslutter.
— Mühlenhoff, Lehrer am Gymnasium zu Brandenburg.
— Müller, Subconrector zu Blankenburg.
— Münnich, Lieutenant und Lehrer an der Ritter-Akademie zu Brandenburg.
— Münnich, Pastor zu Nowawes bei Potsdam.
— Neuhof, Pastor zu Alikendorf im Anhältschen.
— Nienstedt, Lehrer an der hohen Schule zu Wolfenbüttel.
— Nölbecke, Superintendent zu Clötze.
— Paas, Pastor zu Helmstädt.
— Palm, Buchhändler zu Erlangen. 2 Expl.
— Pape, Meubelnhändler in Braunschweig.
— v. Peinen, Candidat zu Großdahlen.
— Pinkernelle, Ortsvorsteher zu Büddenstedt.
— v. Plessen, Schatzrath zu Büstedt.
— Pohlmann, Pastor zu Hilmsen.
— Rautenberg, Pastor zu Riddagshausen.
— Reinhold, Superintendent zu Osterode.
— Ricklefs, Professor und Director zu Oldenburg.

Herr Roth, Collaborator zu Oldenburg.
— Runge, Rector zu Calvörde.
— Sachse, Rector zu Quedlinburg.
— Schebel, Cand. theol. zu Bonn.
— Schlutter, Inspector an d. Bürgerschule zu Helmstädt.
— Schmidt, Lehrer am adlichen Cadetten-Corps zu Berlin.
— Schrödter, Pastor zu Lelm bei Helmstädt.
— Schütze, Pastor zu Bückeburg.
Die löbliche Schulbuchhandlung zu Braunschweig. 6 Expl.
Herr Schulze, Collaborator des geistl. Ministerii u. Hospital-Prediger zu Blankenburg.
— Schulze, Kaufmann zu Helmstädt.
— Seidenstücker, Rector des Archigymnasiums zu Soest.
— Solbrig, Rector zu Salzwedel.
— Spreewitz, zu Besdow bei Luckau in d. N. Lausitz.
— Stambke, Kaufmann zu Helmstädt.
— Starke, Hofprediger zu Ballenstedt.
— Stelzner, Major bei Sr. Durchlaucht dem Herzog August von Braunschweig.
— Tölle, Pastor zu Allrode im Fürstenth. Blankenburg.
— Dr. Topp, Kreisamtmann zu Helmstädt.
— Uthemann, Lehrer am adlichen Cadetten-Corps zu Berlin.
— Unzer, Buchhändler zu Königsberg. 6 Expl.
— Vandenhöck und Ruprecht, Buchhändler zu Göttingen. 3 Expl.
— Dr. Vater, Prof. u. Bibliothekar zu Königsberg.
— Viebrans, Lehrer an der Bürgerschule zu Helmstädt.
— F. C. W. Vogel, Buchhändler zu Leipzig.
— Wahnschaffe, Cammerrath zu Helmstädt.

Herr Waizen, Pastor zu Dorf Heimersleben.
— Wardenburg, Cand. theol. zu Oldenburg.
— Weser, Dr. und Assistenz-Prediger zu Oldenburg.
— Wegener, Cantor zu Walbeck.
— Wernsdorff, Professor zu Helmstädt.
— Wiedeburg, Hofrath und Professor daselbst. 2 Expl.
— Wiedeburg, Professor zu St. Petersburg.
— Wilhelmi, Pastor zu Walbeck.
— Wolff, Kirchenrath u. Domprediger zu Braunschweig.
— Wolff, Stadt-Secretär daselbst.
— Wolff, Polizei-Commissär daselbst.
— Wolff, Pastor zu Bahrdorf. 2 Expl.
— Wolff, Candidat zu Braunschweig.
— Wolff, Pastor zu Hohengeist bei Blankenburg.
— Dr. Freiherr v. Wolffframitz, zu Helmstädt.
— Wuttig, Pastor zu Schwerstedt bei Weimar.
— Zarnack, Candidat zu Clötze.
— Dr. Zernial, Privatlehrer und Candidat der Theologie zu Berlin.
— Ziegler, Pastor zur Zorge bei Blankenburg.
— Zuckschwerdt, Lehrer am adlichen Cadetten-Corps zu Berlin.

I.

Denkwürdigkeiten
aus
Henkens Leben,
in Briefen
an
Georg Karl Bollmann
von
Heinrich Wilhelm Justus Wolff.

Erster Brief.

Dein Verlangen, geliebter Freund, über unsern unvergeßlichen Henke, über die Wege, auf denen er das wurde, was er war, und über die Fügungen, die seinen edlen Willen unterstützten oder beschränkten, nähere Auskunft zu haben, war ganz das meinige. Mit Vergnügen folgte ich daher Deiner Aufforderung, nachzuforschen, und dasjenige aus seinem Leben aufzuzeichnen, wovon ich dächte, daß es Dir, und Jedem, der den großen Verstorbenen ehrt, interessant seyn könnte. — Früher schon, wenn ich erwägte, welch ein heilbringender Geist in ihm lebte, wie ausgedehnt und herrlich sein Wirkungskreis war, und welch ein vortreffliches Herz in seiner Brust schlug, entstand mit der Bewunderung seines Wesens zugleich der Wunsch in mir, zu wissen, wie dieser Mann, von einem kleinen Ursprunge, unter den Feindseligkeiten des Lebens zu einem so großen Wirken, zu einem allgemein betrauerten Ende gelangen konnte! Denn nicht die Elemente allein, auch

die Menschen hassen das Gebild der Menschen, und mancher Gute ist ruhmwürdig, doch ruhmlos, untergegangen in der Fluth früher Leiden, die durch das willige Hinzuströmen der Bösen zu dem Uebel ihm unwiderstehlich wurden; — untergegangen, selbst wenn er bei lachenden Aussichten auf eine schöne Zukunft geboren war. Darum, — aber wahrlich nicht, weil ich an Henkens Kraft gezweifelt hätte, war mir sein Seyn ein Räthsel, so lange ich sein Werden nicht kannte, — und Dank Dir für Deine Aufforderung, die meiner innigen Neigung entgegen kam, dies Räthsel, so weit man von geistigen Erscheinungen die äußern Ursachen angeben kann, zu lösen. Was Du nun, als Frucht meiner, mich selbst nicht ermüdenden, sondern erquickenden Forschungs-Arbeit in meinen Briefen finden wirst, sammelte ich aus den, leider sehr kurzen biographischen Nachrichten, die Henke selbst während seines Lebens drucken ließ,*) und die mir Stoff zu Fragen an noch lebende Augenzeugen der darin berührten Ereignisse gaben, aus mehreren andern seiner bekannt gewordenen Schriften, aus eigenhändigen Briefen von ihm, die einige seiner Freunde und Vertrauten so

*) Henkens curriculum vitae in J. C. Velthusens Programme bei des erstern theologischer Doctor-Promotion. (Ist nicht in den Buchhandel gekommen.) — Allgemeines Magazin für Prediger, herausgegeben von J. R. G. Beyer, Zehnten Bandes erstes Stück. Leipzig 1794. (Das dabei befindliche Kupfer hat nicht die geringste Aehnlichkeit.)

gütig waren, mir mitzutheilen; — und endlich aus meiner eigenen treuen Erinnerung an seine mündlichen Erzählungen, und an Alles was ich, so lange ich ihn näher kannte, selbst von ihm gesehen und mit ihm erlebt habe. Daß dies Letztere nicht weniger glaubwürdig ist, als dasjenige, worüber ich schriftliche Beläge beibringen könnte, brauche ich Dir nicht erst darzuthun, denn Du weißt ja, wie ich schon als Kind, wenn er nach Braunschweig zu meinen Aeltern kam, durch seine liebenswürdige Güte gegen Kinder zu ihm hingezogen, ihm mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zuhorchte; wie ich als Jüngling mich danach sehnte, bald in seine Nähe zu kommen, und deshalb Alles, was ich von ihm erfuhr, mit Begierde auffaßte; und wie ich zuletzt bei meinem zweijährigen Aufenthalte in seinem Hause, in welchem er mich — wie Dich — einer väterlichen Liebe und Fürsorge würdigte, täglich Gelegenheit hatte, ihn zu sehen, zu hören, und immer neue Beweise seiner Seelenkraft und Seelengüte zu bewundern. Mit herzlichem Danke gegen die Vorsehung, die den Edeln so weise geführt hat, mit freudigen und wehmüthigen Rührungen schreibe ich nun das Gesehene zum Gelesenen nieder, erheitert durch den Rückblick auf seine Freunde, getröstet durch den Gedanken an die Freuden, die er durch sein thatenreiches Leben verdiente und genoß, — und wiederum von Trauer gebeugt durch die Erinnerung an seinen viel zu frühen Tod, der eine der unseligen Folgen der Unterdrückung Deutschlands war! —

Könnte ich Dir jetzt eine ganz vollständige Sammlung biographischer Nachrichten versprechen, so würde ich Dir damit ohne Zweifel willkommener seyn, als mit einer Entschuldigung, daß die meinige auf Vollkommenheit keinen Anspruch machen darf. Nur wer sein eigenes Leben beschreibt, kann — wenn er ganz aufrichtig seyn will — alle Lücken vermeiden, und seine Gesinnungen und Thaten in ihrer moralischen Nothwendigkeit zeigen; dem Erzähler eines fremden Lebens bleibt nichts übrig, als entweder seine eigenen Schlüsse vom Aeußern auf das Innere zur pragmatischen Darstellung zu benutzen, oder, durch ganz umständliche und nackte Beschreibung der Thatsachen, seinem Leser die Schlüsse auf den Zusammenhang möglich zu machen. Das Letztere würde eine eben so langweilige, als mit überflüssigen Dingen angefüllte Geschichte geben, denn wie wäre es möglich, da die Gränzlinie zwischen Begebenheiten mit und ohne Folge zu ziehen! — Du wirst also von mir keine andere Darstellung, als eine der ersteren Art, erwarten. Doch auch diese erfordert, wenn sie nicht ein trockenes Raisonnement, oder ein luftiges Traumbild werden soll, einen Reichthum an Thatsachen; erlaube mir daher, damit ich selbst zusammenhängend schreibe, und weder etwas Dir Unbekanntes weglasse, noch meinen eigenen Genuß während des Erzählens verliere, zu thun, als wenn Du aus Henkens Leben gar nichts wüßtest, und die sämmtlichen mir bekannten Ereignisse u. s. w., so fern sie in meine Sammlung aufgenommen werden durften, und

ohne allen Zweifel wahr sind, aufzuzeichnen. Bedaure dabei mit mir einen großen Verlust an Nachrichten, der zwar der Zuverlässigkeit meiner Erzählung nicht schadet, ohne den aber meine Sammlung weit besser und vollständiger seyn würde. Der verewigte Henke hat nämlich in seiner letzten Krankheit seinen Hinterbliebenen zur Pflicht gemacht, Niemandem die zahlreichen Briefe von andern Gelehrten an ihn, zur Herausgabe anzuvertrauen, und eben so hat er die Auslieferung seiner, zu den Vorlesungen eigenhändig geschriebenen Hefte untersagt. — So gerecht jedoch meine Klage über diesen Verlust ist, so gerecht ist auch jenes Willens heilige Erfüllung, zu der die Hinterbliebenen unerschütterlich entschlossen sind; und ich würde weder wagen noch vermögen, diese, durch das Versprechen einer diskreten Benutzung jener Schriften, von ihrem Entschlusse abzubringen.

So viel — und schon zu viel über mich, und die Quellen, aus denen ich schöpfte; ich beginne meine Erzählung.

Heinrich Philipp Conrad Henke wurde am dritten Julii*) 1752 zu Hehlen, einem gräflich Schulenburgischen Dorfe, im Weserdistricte des Herzogthums Braunschweig, geboren. Dort war sein Vater, Friedrich August Henke, Prediger, ein kluger,

*) In dem vorhin genannten curriculo vitae steht die III Junii. Henke erfuhr selbst erst später, daß dies unrichtig ist.

gelehrter, nur in seinen letzten Lebensjahren etwas hypochondrischer und kränklicher Mann. Dieser, ein Schüler des eben so kenntnißreichen als verkannten Magisters Salig in Wolfenbüttel, und Mosheims in Helmstädt, würde auf den bildsamen Geist seines Sohnes einen entschiedenen Einfluß gehabt, und ihn gleich zum theologischen Studium geneigt gemacht haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die Erziehung desselben zu besorgen. Er hatte sich schon in seinem fünf und zwanzigsten Jahre durch eine Schrift: „Von dem Vortrage der Religionswahrheiten," welche 1737 zu Wolfenbüttel gedruckt wurde, vortheilhaft bekannt gemacht; ein anderes Werk: „der musikalische Patriot," das er später, in Verbindung mit seinem Freunde, einem damals berühmten Componisten, Tellemann in Hamburg, herausgab, zeugte sowohl von seiner Neigung zur Musik, als von seiner Geschicklichkeit in derselben. Sein anerkannter Eifer in der treuen Erfüllung der ihm obliegenden Amtspflichten verursachte, daß der Herzog Carl ihn im Jahre 1756 zur zweiten Predigerstelle an der Aegidii- und Garnison-Kirche nach Braunschweig berief. Ungeachtet diese Stelle mit geringeren Einkünften, als die zu Hehlen, verbunden war, und trotz seiner zunehmenden Kränklichkeit, folgte er diesem Rufe aus liebevoller Gesinnung gegen seine Kinder, und erwiderte seinen abrathenden Freunden: „Wenn ich auch gleich nach meiner Ankunft in Braunschweig sterben sollte, so stürbe ich doch mit der beruhigenden Ueberzeugung, daß dort für die

Erziehung meiner Kleinen besser gesorgt würde." — (Wünsche uns, und allen dankbaren Schülern unsers großen Henke Glück, liebster B., daß er einen so väterlichen Vater gehabt hat: ohne jenen Entschluß wären vielleicht die herrlichen Talente ungebildet verloren gegangen. Auch Deines und meines Vaters Bild schwebt mir bei einem solchen Zuge lebhaft vor — aber wie Mancher hätte wohl Anderes, oder nach andern Gründen beschlossen!)

Leider hatte der würdige Mann im Vorgefühle seines nahen Todes gesprochen. Im März 1756 zog er nach Braunschweig, und schon im August desselben Jahres verschied er, drei und vierzig Jahre alt, bedauert von seiner Gemeine und seinen Collegen, und bejammert von einer trostlosen Wittwe, und sechs unmündigen Kindern. — Da weinte nun die unglückliche Familie einsam und verlassen, wie es schien, in der großen Stadt, wo sie kaum bekannt geworden war; ohne alles Vermögen, auf einen kaum Erwähnens werthen Wittwengehalt der Mutter beschränkt, und durch den gerade damals einbrechenden siebenjährigen Krieg, der den Preis der Lebensmittel eben so sehr erhöhete, als er die Möglichkeit, bei Andern Unterstützung zu finden, verminderte, in eine hülflose Lage versetzt.

Zweiter Brief.

Mit kalter Klugheit — denn die Menschen sind erstaunlich viel klüger, als gut — mogte nun *wohl* Mancher, der früher den Grund des Pastors Henke, in die Stadt zu ziehen, gehört hatte, von unvorsichtigen Entschlüssen und von traurigen Umständen sprechen, statt mit glühender Empfindung und thätiger Hülfe jenes fromme Vertrauen auf die *Vorsehung* zu ehren; — aber getrost! liebster B., wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah, und nicht umsonst hatte der sterbende Vater seine Lieben an die Liebe des *ewigen* Erbarmers verwiesen! Der in unsern Tagen unter den Gräueln der Verwüstung, und selbst durch diese, Tugend und Edelmuth erhalten hat — er erweckte auch damals, in ähnlichen Tagen, den Verlassenen einen Helfer. Doch bevor ich von diesem erzähle, muß *ich* erst eine kurze Schilderung der vortrefflichen Mutter unsers Henke entwerfen, denn sie hatte, wie Du aus ihrem Character schließen wirst, einen wesentlichen Antheil an der Jugendbildung ihrer Kinder.

Henkens Vorfahren väterlicher Seite, waren redliche Kaufleute; durch seine Mutter hing er mit einem berühmten Geschlechte zusammen. Sie hieß Johanna Dorothea Elisabeth Kern, und war die Urenkelin des Erfinders der Luftpumpe, Otto von Guericke. In ihrer Jugend abwechselnd in der Stadt und auf dem Lande erzogen, vereinigte sie in sich die Fein-

heit und Geschicklichkeit der Städterinnen mit der natürlichen Anmuth und den wirthschaftlichen Kenntnissen gebildeter Landmädchen; und sie bewahrte in ihrem ganzen Leben den höchsten Reiz, den das weibliche Geschlecht sich selbst zu geben vermag, ächte Religiosität. — Bei ihrer zart empfindenden Gutmüthigkeit war ihr ein lebhafter, munterer Sinn eigen, der sich oft mit unschuldigem Witze äußerte, und sie zu einer sehr beliebten Gesellschafterin machte. Doch war, trotz aller ihrer Neigung zu einer frohen Geselligkeit, der Eifer, das Wohl ihres Hauses zu fördern, weit überwiegend, und die Sorgfalt in der Pflege ihres kränklichen Mannes fesselte sie eben so sehr in ihren häuslichen Kreis, als die nöthige Einschränkung, und treue Erfüllung ihrer Mutterpflichten.

Nach diesen Zügen wirst Du Dich leicht überzeugen, daß sie auch ihre Kinder mit der innigsten Zärtlichkeit liebte, und daher mehr für diese, als für sich selbst zitterte, als sie, acht und dreißig Jahre alt, unter den unglücklichsten Umständen ihren Mann verlor. Für drei Töchter, von denen die älteste beim Tode des Vaters eilf, die jüngste zwei Jahre alt war, und für drei Söhne, von denen der älteste zehn, der jüngste — H e i n r i c h P h i l i p p C o n r a d — vier Jahre zählte, sollte nun die hülflose Wittwe sorgen; eine Last, der in s o l c h e r Lage kaum der muthigste Mann gewachsen wäre! Da nahete, ohne zu ahnen, was der W e l t einst durch sein Mitleid gegeben würde, d e r b e d r ä n g t e n F a m i l i e ein Helfer.

Ernst Ludwig Pabst, 1699 zu Wolfenbüttel geboren, war ältester Prediger an der Garnisonkirche in Braunschweig, und folglich fünf Monate lang College des Pastors Henke; ein, dem Anscheine nach, finstrer und rauher Mann, der sich wenig darum bekümmerte, daß er, wegen seiner strengen Urtheile über alles Verwerfliche, wenig beliebt war.*) So unfreundlich jedoch seine Außenseite erschien, so edel war sein Herz, so streng redlich sein ganzer Character. Dabei besaß er ausgezeichnete theologische, philologische und historische Kenntnisse, und war besonders in der Kirchengeschichte, die er zu seinem Lieblingsstudium gemacht hatte, ungemein bewandert. Sein stets gehegter Wunsch, einst sich ganz dem Unterrichte der Jugend widmen zu können, war nicht erfüllt; statt Lehrer an einer öffentlichen Schule zu werden, hatte er auf herzoglichen Befehl 1733, im Feldzuge an den Rhein, die Braunschweigischen Truppen als Feldprediger begleiten gemußt, und leicht mogte die Ueberzeugung, daß ein solcher nicht in den frivolen Ton der Soldaten einstimmen, sondern durch Ernst und Strenge seine Würde aufrecht halten muß,

---

*) Henke schildert ihn in dem curric. vit. mit folgenden Worten: Senex aliis omnibus austerus moribus visus, nec satis propterea inter cives suos honoratus, quod, qui apud se habitare didicerat, non ambibat multorum amicitias, et inexorabilem vitii cuiuslibet censorem, εὐκαίρως, ἀκαίρως sese gerebat; mihi nihilo minus ob morum sanctitatem amabilis et venerandus, vir ad excitandos iuveniles animos natus plane factusque, impigro animi vegetoque robore, decrepita senectute non fracto, donatus.

ihm jenen äußern Anstrich von Härte gegeben haben. — Unter allen Menschen nun, auf die man für die Henkische Familie rechnen konnte, war er, so wie man ihn zu kennen glaubte, der Letzte — und dennoch der Erste und Thätigste zu ihrer Hülfe. Gleich nach dem Tode des Mannes, in dem er, ungeachtet seines kurzen Umganges, das Gute erkannt und geschätzt hatte, begab er sich zu der Wittwe, und berieth sich mit ihr über ihre Zukunft. So gut es sich thun ließ, wurde für die erste Zeit gesorgt; und der, von Vielen so falsch beurtheilte, Pabst, der — was allein schon für die Güte seines Characters zeugt — ein herzlicher Kinderfreund war, konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sechs verlassene Kleine, in denen sein scharfer Blick gute Anlagen entdeckte, nun ohne hinlängliche Gelegenheit, gebildet zu werden, vielleicht, trotz der Klugheit und Rechtschaffenheit der Mutter, verwildern sollten. Er versprach daher auch für die Folge, so weit seine Mittel reichen würden, seinen Beistand, und — hat redlich Wort gehalten.

Nach zwei Jahren, in welchen die Pastorin Henke zwar alle ihre Kräfte aufgeboten hatte, um, mit Hülfe verschiedener Unterstützungen, sich und ihre Kinder vor Mangel zu schützen, machten doch die, durch den Krieg immer drückender werdenden, Umstände es dringend nöthig, daß sie einige Erleichterung erhielt. Unter andern dazu versuchten Mitteln, wählte sie auf den Rath ihres Beschützers auch das, für einen ihrer Söhne um ein Unterkommen im großen Waisenhause zu Braunschweig anzuhalten. Ihr Gesuch wurde genehmigt, und

so mußte sie denn, wie schwer es ihr auch wurde, eins ihrer Kinder von sich zu lassen, ihren sechsjährigen Sohn, Heinrich Philipp Conrad, derselben Erziehung übergeben, die alle übrigen (damals noch nicht so zahlreichen) Waisenknaben genossen. — Unbefangen war der muntre Knabe bereit, aus seiner Mutter Wohnung zu wandern, deren geringe Entfernung von seinem künftigen Aufenthalte ihm die Trennung erleichterte; und nur weinend, weil die Mutter ihn mit Thränen in ihre Arme schloß, betrat er arglos, und mit kindlichem Vertrauen auf die Menschen, das Haus, in dem sein großer Geist die erste Nahrung erhalten sollte.

Dritter Brief.

Das Waisenhaus gehörte schon damals, wie jetzt, zu den Anstalten, auf welche Braunschweig mit Recht stolz seyn kann. Die darin verpflegten Kinder stehen weder unter zu strenger, noch zu gelinder Aufsicht; sie werden zur genauesten Ordnung und Reinlichkeit angehalten, bekommen nahrhafte, gut zubereitete Speisen, und schlafen in langen, mit Rücksicht auf die Gesundheit angelegten Sälen. Die, in der letztern Zeit beträchtlich vergrößerten, Fonds waren früher wenigstens bedeutend genug, um einer geringeren Anzahl von Knaben und Mädchen dasselbe zu gewähren, dessen sich jetzt einige hun=

dert Waisen erfreuen, nämlich eine Erziehung, die moralisch und physisch weit besser ist, als sie ein minder bemittelter Bürger seinen Kindern geben kann. Henke wohnte, aß und schlief mit den Waisenknaben; der einzige Vorzug, der ihm vor ihnen gegeben wurde, war seine Befreiung von dem Tragen der Uniform, und von dem Umsingen in den Gassen.

Die Lehrer an der, mit dem Waisenhause verbundenen, Schule, sind theils Candidaten der Theologie, die bis zu ihrer Beförderung zum Predigtamte in den höhern Classen unterrichten, theils Seminaristen, die selbst vom Director unterwiesen werden, und in den niedern Classen die Anfangsgründe zu lehren haben. In der Zahl der ersteren sind, wie Du weißt, auch jetzt mehrere vorzüglich Geschickte; damals, als der junge Henke ins Waisenhaus kam, zeichnete sich durch Fleiß und Kenntnisse besonders Einer, der Candidat Eggers aus.*) Ein Glück, daß dieser treffliche Mann unter der nicht so sehr großen Zahl der Pflegekinder die vor-

*) Der würdige Herr Superintendent Eggers zu Harlingerode, der sich dadurch die größten Verdienste nicht bloß um Henke, sondern um dessen sämmtliche Schüler erworben hat, und der so gütig gewesen ist, mir viele sehr schätzbare Beiträge zu dieser Biographie zu geben, genehmige meinen hier öffentlich bezeugten herzlichen Dank, und die Versicherung meiner aufrichtigen Verehrung.

Henke rühmt die edlen Bemühungen seines Lehrers, in Beyers Magazin für Prediger. Bd. 10. St. 1. S. 107.

züglichen Anlagen des Knaben bemerken konnte, und Willens war, ihre Ausbildung nach Kräften zu fördern.

Zu jener Zeit unterschieden sich überhaupt die Bürgerschulen mehr durch das Aeußere der Einrichtung, und durch die Quantität des zu Lernenden, als durch die Qualität desselben, von den eigentlichen Gymnasien; besonders aber machte die Braunschweigische Waisenschule, mit der das, kurz vor Henkens Zeit noch für sich bestehende, Collegium Aegidianum vereinigt war, eben durch diese Vereinigung nicht bloß eine sogenannte Realschule aus, sondern sie sollte zugleich eine Vorbereitungs-Anstalt für die höhern Classen der beiden andern, in Braunschweig bestehenden Gymnasien seyn. Daher wurde auf derselben der Unterricht in alten Sprachen, deren Anfangsgründe wenigstens man mit unter gemeinnützige Kenntnisse rechnen muß, damals in weit mehr Stunden als jetzt, gegeben. Weiter durften jedoch die Schüler auf der vereinigten Waisenhaus- und Aegidienschule im Lateinischen nicht geführt werden, als bis sie fähig waren, auf dem Martini-Gymnasio in Secunda zu kommen.

Wenn mich meine Erfahrung nicht trügt, so ist — wie paradox es auch klingen mag — den meisten Kindern aus einigen Ständen ein unüberwindlicher Ekel vor der Lateinischen Sprache, und wiederum denen, aus andern, eine natürliche Neigung dazu angeboren; oder der eine und die andere entsteht durch verachtende

oder

oder achtende Urtheile der Väter. So viel ist gewiß, daß dem jungen Henke, nachdem er Deutsch Lesen und Schreiben (das erstere in der Bibel) schnell gelernt hatte, die Elemente des Lateinischen eben so anziehend waren, als sie manchen Kindern unerträglich sind. Mit Vergnügen wurde Eggers gewahr, daß in dem Knaben das kaum Gehörte gleich so fest blieb, als wenn in seiner Seele eine schon längst gehegte, nur dunkel gewordene Erinnerung, lebendig wieder aufgehellt wäre; der eifrige Lehrer verdoppelte daher seine Bemühungen, den fähigen Schüler weiter zu bringen, und ließ ihn, so oft es die Zeit verstattete, zu sich auf die Stube kommen, um ihn auch außer den öffentlichen Stunden mit der Lateinischen Sprache zu beschäftigen. Es konnte nicht fehlen, daß Henke schnell unter seinen Mitschülern den höchsten Platz erhielt, und mit Frohlocken erzählte er der geliebten Mutter, die er alle Sonntage, und so oft er sonst Erlaubniß bekam, besuchte, seine ersten Siege. — Wehe, wenn die enthusiastische Freude eines Kindes über verdiente Vorzüge auf der Schule, zu Hause von den Aeltern durch geäußerte Gleichgültigkeit erstickt wird — selten sind dann die Kinder mit hinreichenden Geisteskräften begabt, um nicht alle Neigung zum Lernen zu verlieren! Bei diesem Knaben aber müßte, da er selbst zu den Ausnahmen gehört haben würde, die erblickte frohe Theilnahme seiner Mutter, und ihre herzliche Ermunterung eine unüberwindliche Begierde nach weiterem Fortschreiten hervorbringen.

Von der Zeit an gewöhnte er sich zu einer weit ge-

naueren Ordnung, und zur Achtsamkeit auf seine Bücher, über deren nachlässige Verwahrung er sich früher manchen Verweis zugezogen hatte — er fing an Bücher als Werkzeuge zum Glücke, nicht zur Qual zu betrachten. Mit innigem Wohlgefallen erblickte er nun, so oft er auf seines gütigen Lehrers Stube kam, dessen Bibliothek, hörte aufmerksam zu, wenn dieser ihm den Nutzen der darin befindlichen Werke erklärte, und die Ermahnungen und Lehren, mit denen er jedesmal von dem würdigen Eggers entlassen wurde, fanden jetzt bei ihm den besten Eingang. Selbst seine Kleider, deren dürftiges Aussehen er sonst durch Mangel an Aufmerksamkeit noch vermehrt hatte, wurden, so gut es bei seiner Lebhaftigkeit möglich war, besser in Acht genommen; doch hätte freilich Niemand nach diesen schließen können, wer und was der Knabe einst werden sollte.

Bald wurde er in die erste Lateinische Classe versetzt. Hier erklärte Eggers den Cornelius Nepos, Ciceros Briefe, und den Curtius. Daß diese Erklärung sehr zweckmäßig gewesen seyn muß, ergiebt sich daraus, daß Henke an allen drei Schriftstellern, besonders am zuerst genannten (den er, noch kurz vor seinem Tode, Studirenden zur unterhaltenden und nützlichen Lectüre empfahl) zeitlebens viel Geschmack fand. Nur zu leicht werden sonst den Schülern die Classiker, die sie am frühesten lesen, und bei denen sie noch zu sehr mit den Schwierigkeiten der Sprache zu kämpfen haben, durch eine langweilige, oder ihre Begriffe übersteigende Erklärung für immer zuwider gemacht.

In die Seele des talentvollen Knaben fielen nun die ersten, noch undeutlichen, aber eben darum in romantischer Größe erblickten Bilder aus der Wunderwelt des Alterthums, und täglich wuchs sein Bestreben, der Sprache mächtiger zu werden, die seine edle, von der Phantasie noch höher gesteigerte Neugierde befriedigen konnte. Selbst die grammatikalischen Uebungen, welche anderen Kindern zu wenig unterhaltend, und zu mühsam sind, gewannen in seinen Augen einen Reiz, und setzten seine sämmtlichen Kräfte in Bewegung. Immer seltener hatte Eggers in den wöchentlich zweimal dictirten Exercitien Henken einen auffallenden Fehler zu corrigiren; und die, nach Erklärung der prosodischen Regeln, hinter jedem Exercitio gegebenen Lateinischen Distichen, in denen die metrische Wortfolge aufgelöſ't war, damit sie zur Uebung wieder herausgebracht würde, setzte der geschickte Schüler jedesmal richtig zusammen. Ja, nicht lange dauerte es, bis er mit seinen geübtesten Mitschülern sowohl in der Kunst, kleine Lateinische Gedichte selbst zu machen, wetteiferte, als in der Fertigkeit, dem Lehrer, der im letzten Viertel jeder Stunde Lateinisch sprach, seine Fragen Lateinisch zu beantworten.

Noch ungleich schneller, und fast unglaublich waren aber die Fortschritte, die er darauf im Griechischen machte. Auch in dieser Sprache war Eggers sein erster Lehrer, und nach dessen eigener Versicherung kam Henke, der noch keinen Griechischen Buchstaben kannte, als der Unterricht anging, in einem halben Jahre so

weit, daß er im Evangelio Johannis ziemlich **fertig** übersetzen und analysiren konnte! — Bei einer **öffent**lichen Prüfung wurde er aufgerufen, von seinen **Kennt**nissen eine Probe abzulegen. Er fing sogleich **an**, **mit** vieler Geläufigkeit aus dem Griechischen ins Lateinische zu übersetzen, was die Anwesenden **gar nicht** erwartet hatten. Der General-Superintendent Meier, der Henken nahe saß, nahm ihm sein Neues Testament aus der Hand, weil er glaubte, es sey eine Lateinische Version neben den Text gedruckt; als er aber gewahr wurde, daß dies nicht der Fall war, **gab** er laut seine Verwunderung über die außerordentliche Geschicklichkeit des Knaben zu erkennen, und überhäufte den vortrefflichen Lehrer mit verdienten Lobsprüchen.

Es giebt Menschen, die mit großer Leichtigkeit Sprachen lernen, ohne jemals in Wissenschaften selbst das am wenigsten Schwierige recht begreifen zu können; solche Unglückliche sollten nie zum Berufe eines Gelehrten sich drängen, denn sie taugen nicht einmal zu nützlichen Sprachmeistern, und unendlich mehr, als durch sie, ist der Welt durch denjenigen geholfen, der, ohne sehr bedeutende Sprachkenntnisse, ächten wissenschaftlichen Geist hat. Es hätte daher noch eben so viele Zweifel als Hoffnungen erregen müssen, wenn Henke als Kind nur in Sprachen ungewöhnlich vorgeschritten wäre, aber bald zeigte er auch seinem fleißigen Lehrer eine, für seine Jahre viel bedeutende Denkkraft. Die Geschichte, auf eine gute Weise vorgetragen, fesselte seine ganze Aufmerksamkeit, und er erlangte schon

auf der Waisenschule recht brauchbare, zusammenhängende historische Kenntnisse. Wohl ihm! — Nur zu oft naht die Lehrerin der Weisheit, in abschreckender Gestalt, am Arme — oder durch den Arm — eines unweisen Führers dem sinnvollen Knaben, dessen Herz durch das tief bewegte Gemüth und die lebendige Darstellung eines gefühlvollen Erzählers selbst für die heilige Saat der Religion im Voraus befruchtet werden könnte.

Sogar in der Mathematik blieb Henke, in dem die Liebe zur Wahrheit schon früh zu herrschen begann, durchaus nicht zurück, wie Du leicht aus folgender Anekdote schließen wirst. Einst hatte Eggers in der geometrischen Stunde den Pythagorischen Lehrsatz erklärt. Am folgenden Tage war er eben im Begriffe, die Demonstration desselben zu wiederholen, als der Pastor und Schul-Inspector Reß mit zwei Landpredigern, die die Waisenschule kennen lernen wollten, in die Classe trat. Einer derselben, der die, an die Wandtafel gezeichnete Figur erblickte, äußerte, vielleicht im Bewußtseyn seiner eigenen Schwäche, daß jener Lehrsatz den Kräften dieser Schüler gar nicht angemessen sey. Eggers widersprach, versicherte, daß er, ungeachtet die Erklärung erst einmal gegeben wäre, von mehreren seiner Schüler eine richtige Wiederholung erwartete, und ließ den zwölfjährigen Henke an die Tafel treten. Dieser führte nun, ohne alle Beihülfe, den Beweis so gut, daß jene Zeugen ihn mit dem ausgezeichnetsten Beifalle belohnten.

Der redliche Pabst, der indessen nicht aufgehört hatte, sich der Pastorin Henke und ihrer Familie mit Bereitwilligkeit anzunehmen, erkundigte sich oft nach dem jüngsten Sohne, der von seinen Geschwistern, der Trennung wegen, ihm am unglücklichsten zu seyn schien. Durchdrungen von der himmlischen Freude des Mitleidigen über das wiederkehrende Glück eines Leidenden, die bei dem edlen Manne noch durch sein inniges Interesse an aller Jugendbildung erhöht wurde, hörte er immer die vortheilhaftesten Berichte. Er ließ den hoffnungsvollen Knaben kommen, examinirte ihn, fand ihn weit über seiner Erwartung, und dieser Augenblick entschied für Henkens ganzes künftiges Leben. „Der Knabe soll studiren," war von nun an des würdigen Kinderfreundes unerschütterlicher Wille.

Habe Dank, Du längst Entschlafener, für Deine rauhe Unbiegsamkeit, aus der Dir so oft ein liebloser Vorwurf gemacht ist! Hier bedurfte es nicht einer wankelmüthigen Feinheit, hier war die Härte noth, die, um das Gute zu schützen, dem harten Verhängniß entgegenkämpft. Und Du, liebster Freund, ehre mit mir das Andenken des edlen Greises, der durch seinen Kopf eben so geschickt, als durch sein Herz standhaft war, den heilsamen Entschluß zu vollbringen! —

Vierter Brief.

Henke verließ nun dankbar das Waisenhaus, und kam, vierzehn Jahre alt, durch Pabsts Vermittelung, auf die Martini-Schule, wo er, der früher erwähnten Ordnung gemäß, in die zweite Classe gesetzt wurde. Bald sah er, daß nur die besten Schüler in derselben ihm an Kenntnissen gewachsen waren, an Fleiß übertraf ihn keiner. Je weniger er, nach der bis dahin genossenen Erziehung, in der Kunst geübt seyn konnte, sich durch eine gewisse äußere Gewandtheit und Feinheit die ungerechte Vorliebe seiner Lehrer zu erwerben, desto mehr Ehre machte es ihm, daß er schon nach sechs Monaten in die erste Classe vorrückte.

Hier war sein vorzüglichster Lehrer der Rector Schrodt, der zugleich als Professor am Collegio Carolino auf der letztgenannten Anstalt historische Vorlesungen hielt; ein Philologe von anerkannter Gelehrsamkeit, der die Meisterwerke der alten classischen Literatur über Alles schätzte, nicht weil sie Griechisch und Lateinisch geschrieben waren, und er sein ganzes Leben darauf verwandt hatte, sie verstehen zu lernen, sondern weil zur Zeit seiner Jugend die Deutsche Literatur noch in Nacht begraben lag, und weil dasjenige, was in seinem Alter als Morgenröthe Deutscher Rhetorik und Dichtkunst erschien, nicht werth war, über Roms und Griechenlands Blüthen gesetzt zu werden. Wenn daher ihm, der in den ersten Jahren des achtzehnten Jahr-

hunderts gebildet war, auch ein ganz geläuterter und vorurtheilsfreier Geschmack gebrach, so mußte doch das feurige Lob, das er den Classikern ertheilte, und das er selbst nicht aus Autorität angenommen hatte, sondern begründen konnte, von großer Wirkung auf junge Gemüther seyn. Was war natürlicher, als daß Henke in seiner, schon auf eine nähere Kenntniß des Alterthums gespannt hoffenden Seele, von diesem Manne ganz für das Studium der Classiker entflammt wurde. Sein eigenes Bewußtseyn sagte ihm zugleich, wie sehr verdient ein solcher Lehrer sich um ihn, um alle Schüler, um die Mitwelt und Nachwelt machte, und von dem Augenblicke an faßte er den Vorsatz, Philologie zu studiren, und sich ausschließlich zu einem künftigen Schulmanne zu bilden.

Ueberhaupt war den Entschluß, sich der Theologie zu widmen, bei dem damaligen Zustande der Dinge nicht schon auf das Martini-Gymnasium mitgebracht hatte, der lief keine Gefahr, ihn dort zu ergreifen. Himmel, welch ein Religions-Unterricht verbreitete da, gleich dem Samum, wöchentlich mehrere Stunden lang jenen erstickenden Dunst, an dessen Folgen noch jetzt die über heutige Theologie absprechenden Juristen und Aerzte laboriren, und von dessen zerstörenden Wirkungen sich durch Selbstdenken nur die Theologen frei machten, denen der Beruf zu ihrer Wissenschaft angeboren war. — Das Lehrbuch, Gebhardi (ehemaligen Rectors am Martineo) nucleus scripturae sacrae, war ein elend zusammengetragenes Spruchregister, und

verhielt sich so zu der heiligen Schrift, wie die Schnitzeln, die ein ungeschickter Buchbinder bei zu tiefem Beschneiden von einem herrlichen Werke abreißt, zu einem vollständigen Exemplare. Um diesen „Kern" legte nun vollends der Conrector Linse, ein Halbwisser und steifer Pedant, durch seine Erklärung eine so harte Schale, daß von dem Aufbeißen sicher das Gehirn erschüttert wäre; darum war die unerhörte Langweiligkeit seines Vortrages, die jedem Schüler Aufmerksamkeit unmöglich machte, dabei etwas Lobenswürdiges.

Heil der Menschheit! daß in edeln Seelen kein scholastischer Unsinn die göttliche Kraft des Gefühls für die Schönheit der Natur und die Größe des Schöpfers ersticken kann! Ist es nicht der frohen Kunde von Jesus und seinem Reiche eben so ergangen, wie einer Nachricht, die das lügenhafte Gerücht, die Bosheit und der Aberwitz der Menschen von Tage zu Tage entstellter und verworrener fortpflanzt? Pfaffen machten sie erst zum Zankapfel, dann zur Ruthe und zum zerstörenden Feuerbrande; Tyrannen zum Mordschwerte; Gelehrte, gleich dem thierquälenden Knaben, der ein Leben opfert, um seine Lust zu befriedigen, zu einer zerfleischten Mißgeburt, an der ihr vielwissendes Ich in seiner unnützen Größe erscheinen sollte; und endlich geistlose Ignoranten zu einem austrocknenden Gifte. Darum, Dank und Verehrung den würdigen Männern, die das Unglück hatten, unter so traurigen Auspicien ihren ersten Religions-Unterricht zu erhalten, und die dennoch mit Geist und Kraft den zerstörenden Einwirkungen glücklich

widerstanden; die, unfähig verbildet zu werden, unfähig waren, etwas Widersinniges zu lehren, und die noch jetzt in einem heitern, weisen Alter, die himmlische Lehre Jesu in ihrer Klarheit und Fruchtbarkeit erkennen und darstellen! Freund, solche Männer haben grösseres Verdienst, als wir uns je erwerben können. Wir knieen an friedlich geschmückten Altären — sie mußten die Worte des Erlösers wie Penaten aus der Verwüstung retten — und, was wir thun werden, ist das Ihrige. Wenn wir in unserer Jugend jenen Religions-Unterricht erhalten hätten, wer weiß, ob wir dann nicht zurückgeschreckt wären von der Wahl eines Standes, den wir jetzt, gewählt zu haben, stolz sind!

Henke, der auf jene Schule kam, ohne bereits zu einem gewissen Fache bestimmt zu seyn, wollte also seine Kräfte, deren künftigen Wirkungskreis er gar nicht ahndete, einst ganz dem Schulwesen widmen. Daß dieser Entschluß keinen Zweifel an seinem Berufe zum Theologen zulassen darf, wird aus dem Linsischen Unterrichte sich leicht ergeben. Um so weniger konnte er aber den einmal gefaßten Vorsatz ändern, da sein edler Beschützer Pabst über Henkens Neigung zu seinem eigenen Lieblingsfache entzückt war, und ihn, so oft er ihn sah, noch mehr dazu ermunterte. Der vortreffliche Greis vertrat von nun an Vaters Stelle bei dem Jünglinge, in dem er seine längst entschwundene Jugend erneuet sah, und wohl wissend, wie viel zu einem guten Schulmanne gehört, wollte er jetzt Henken, der den dazu so sehr erforderlichen Kopf hinreichend gezeigt hatte,

mit allen den Hülfsmitteln versehen, die zu einem gründlichen und geschmackvollen Unterrichte unentbehrlich sind. Täglich mußte der lernbegierige Jüngling, ob er gleich eigentlich bei seiner Mutter wohnte, im Hause seines ehrwürdigen Führers seyn; bald wurde seine Gesellschaft dem alten Manne, der wenig Umgang hatte, unentbehrlich, und so mußte er denn auch fast täglich mit ihm speisen. Da wurde, an dem frugalen Tische, kein anderes Gespräch geführt, als von der Wichtigkeit des Lehrer-Berufes, von den Mitteln, sich zu demselben tüchtig zu machen, von dem großen Werthe der alten Literatur, von der Unentbehrlichkeit historischer Kenntnisse — von dem süßen Bewußtseyn erfüllter Pflicht, und erworbener Verdienste. Meisterhaft verstand Pabst die Kunst, auch über Gegenstände, die noch weit außer der jugendlichen Erfahrung lagen, sich auf eine interessante Weise deutlich zu machen, und jedes Wort fiel bei diesem Jünglinge auf den fruchtbarsten Boden, ließ neue Ideen aufkeimen, und belohnte sich dem froh überraschten Greise durch Henkens scharfsinnige Fragen oder Antworten. Auf seiner Reise an den Rhein hatte Pabst eine Menge katholischer und protestantischer Geistlichen kennen gelernt, sich dadurch zu vielseitigen Ansichten und zu einem weniger gefesselten Denken in Religionssachen gebildet, und wußte nun mit Hülfe seiner großen Kenntniß der Kirchengeschichte, gesprächsweise in die Seele seines Zöglings einen religiösen Grund zu bringen, der, so lange er auch lag, ohne an einem darauf errichteten Gebäude erkannt zu werden, dennoch nicht wieder unterging.

Sobald die Nachmittags-Stunden auf der Schule geendigt waren, kehrte jedesmal der Jüngling zu dem Greise zurück, den er dann — wie viel auch von Pabsts unfreundlicher Strenge gesagt werden mogte — gewöhnlich mit heiterm Ernste unter seinen Blumen fand. Botanische Beschäftigungen waren des Alten Erholung von seinen Amts-Arbeiten, und von dem, bis ans Ende seines Lebens fortgesetzten Studium der Classiker und der Geschichte. Henke machte sich ihm hier durch kleine Handreichungen gefällig, und bewunderte mit ihm die Schönheit und Manchfaltigkeit der Lieblings-Erzeugnisse der Natur. Dann gingen beide auf die Studirstube zurück, neben welcher einige Kammern eine nicht sehr große, aber auserlesene Bibliothek enthielten. Dort war Henke förmlich zum Bibliothekar eingesetzt. Er hatte alle Bücher nach erhaltener Anweisung in Ordnung gestellt, auf den Rücken der meisten mit seiner schönen Handschrift die Titel gezeichnet, und nun holte er aus ihren wohlbekannten Reihen diejenigen hervor, in denen der Greis nachschlug und las, und die, welche er selbst bei seinen Ausarbeitungen gebrauchte. Ein jeder setzte sich darauf an seine Arbeit. Wenn Henke für die Schule nichts zu thun hatte, so beschäftigte ihn Pabst, und empfahl ihm meistentheils irgend eine vorzügliche Stelle aus einem ihm noch unbekannten Schriftsteller zum Nachlesen oder schriftlichen Uebersetzen; und damit der Jüngling sich daran gewöhnen mögte, Alles mit der größten Aufmerksamkeit, und in der höchsten Vollkommenheit, die ihm möglich wäre,

zu machen, ließ der kluge Alte ihn gewöhnlich glauben, daß er selbst dasjenige nachsehen und benutzen wolle, was Henke excerpirte, übersetzte und ausarbeitete. Oft war das auch wirklich der Fall, und wo sich dann etwas Fehlerhaftes zeigte, da wurde es mit einem liebreichen, wohlbegründeten Tadel berichtigt — wo etwas Vorzügliches zu erblicken war, da glänzte über den ernsten Zügen des ehrwürdigen Gesichtes die reinste Freude in den Augen des Greises, und sein mehr damit, als mit Worten, ausgesprochenes Lob war keine ungesund machende Süßigkeit, sondern eine kraftvolle Nahrung für das Gemüth des Ermunterten.

Wahrlich, mit Recht sagt Henke in seinem curriculo vitae von dieser vortrefflichen Anweisung: Nec laetior ingenioli vires excolendi opportunitas alia mihi fuit, quam qualis plerisque sine dubio negata adolescentibus mihi contigit in familiari ac domestica fere consuetudine Pabstii. Wie viele Väter, selbst wenn sie die nöthigen Kenntnisse besitzen, werden durch ihre Geschäfte, oder durch die zu große Zahl ihrer Kinder an einer solchen Sorgfalt gehindert, — wie manche auch durch ihre Neigung zur Bequemlichkeit! In Erziehungs-Institute, die wenigstens mehrere Züge aus jenem Gemälde tragen sollten, werden die Jünglinge gewöhnlich erst dann gegeben, wenn bereits ihr Kopf, oder ihr Herz, oder beides verwahrloset ist; und Lehrer an öffentlichen Schulen müssen, wenn sie den Willen haben, ihre Schüler auch zu Hause vernünftig zu beschäftigen, nur zu oft erleben, daß die

Kinder dort von den Aeltern allein zu häuslichen Geschäften gebraucht werden.

Mit innigem Danke erkannte Henkens Mutter jeden Abend, wenn ihr Sohn nach Hause zurückkehrte, das große Verdienst, das Pabst nicht müde ward, sich in immer höherm Grade zu erwerben. Auch ihres älteren Sohnes, Ferdinand Karl August (der zuletzt Prediger an der Magnikirche in Braunschweig wurde) nahm er sich mit großer Sorgfalt und Liebe an; er berieth ihn, ließ ihn bei sich arbeiten, und freute sich, in diesem einen künftigen Theologen zu erblicken, der sich weit über die Mittelmäßigkeit erheben würde. Unter beiden Jünglingen entstand, bei der innigsten Bruderliebe, ein Wetteifer in der Gunst des ehrwürdigen Alten, die unserm Henke in höherem Maße zufiel. Theils das Fach, das dieser gewählt hatte, theils sein unglücklicher scheinendes erstes Schicksal, besonders aber die größere Aehnlichkeit seines damaligen Characters mit dem seines Führers, verursachte bei dem letztern eine Vorliebe für ihn, die jedoch dem ältern Bruder nie nachtheilig war. Der Eine war schon im zartesten Kindesalter, unter fremden Menschen, an eine gewisse Selbsthülfe gewöhnt, hatte früh im Kreise seiner Gefährten den Conflict im Kleinen gesehen, der den Mann im Großen erwartet, und häufiger hatte er den strengen Ruf des Aufsehers, den ermahnenden des Lehrers gehört, als die sanfte Stimme der Mutter. Der Andre, beim Tode seines Vaters schon in einem Alter, das einen solchen Verlust zwar nicht berechnen, aber tief empfinden

läßt, hatte die schmerzliche Wunde oft durch die erblickte stille Thräne der Mutter aufs Neue gefühlt, er hatte täglich ihre liebevolle Entsagung, ihre fromme Ergebung mit kindlicher Verehrung erkannt und bewundert, wie natürlich mußte eine sanfte, nachgiebige Zartheit auch in seinem ganzen Aeußern sich zeigen, — da jener mit einem tiefen Gefühle zugleich eine festere Entschlossenheit, eine Seele verrieth, die durch die Schläge des Schicksals mehr zum Muthe gestählt, als zur Wehmuth erweicht war.

Doch wenn auch Henke, seitdem er das Waisenhaus verlassen hatte, größtentheils in Pabsts Gesellschaft war, so wurden die Eindrücke, die er im mütterlichen Hause empfing, keinesweges unwirksam. Die Erholung bei seiner Mutter und im Kreise seiner Geschwister war ihm Bedürfniß; und die mütterliche und schwesterliche Liebe, die Tugenden der würdigen Frau erwärmten gleich einem milden Sonnenstrahle sein Herz auch von der Seite, auf welche das hellere, aber kältere Licht des Greises nicht fallen konnte. Bei diesem erblickte er die Welt mehr nach den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit, bei der Mutter mehr mit den Gefühlen der Liebe und Güte. Sein Bruder aber, der bereits zu den Jahren des akademischen Lebens heranreifte, gab ihm das schönste Beispiel sanfter Verträglichkeit, genauer Ordnungsliebe, und unermüdeter Thätigkeit.

Fünfter Brief.

So leicht es scheinen könnte, lieber Freund, als würde Henkens eigenes Verdienst dadurch geringer, daß er einer vorzüglich guten Anweisung und Leitung in den Jünglingsjahren, den folgenreichsten des ganzen Lebens, sich zu erfreuen hatte, so sehr wird es doch jedem Menschenkenner einleuchten, daß ihm gerade die Benutzung dieser Gelegenheit, sich zu bilden, zum höchsten Lobe gereichen muß. Warum verderben denn so viele Jünglinge, auf deren Erziehung die größte und zweckmäßigste Sorgfalt gerichtet wird? Man würde Henken sehr unrecht thun, wenn man ihm keine Neigung zu den gewöhnlichen Freuden und Zerstreuungen der Jugend zutrauete; das Wohlgefallen, mit dem er in seinem ganzen Leben an geselligen Vergnügungen Theil nahm, sein feuriges, ja leidenschaftliches Temperament legt genügendes Zeugniß ab, daß er auch in den Jahren der jugendlichen Sinnlichkeit oft genug mit sich selbst zu kämpfen hatte, um dem freien Umherschweifen mit gleichartigen Gefährten die enge Stube eines, allen andern Menschen so finster erscheinenden, Greises, der bequemen Ruhe die rastlose Anstrengung vorzuziehen. Und wer mir hier einwerfen wollte, daß Henken bei der so beschränkten, ja sorgenvollen Lage seiner Mutter manche Zerstreuungen unmöglich gewesen sind, der würde leicht dadurch zu widerlegen seyn, daß auch darum manche Ermunterung und Erholung ihm fehlte, daß

selbst

selbst dem Aermsten, wenn auch nicht kostspielige, doch Zeit raubende Ergötzlichkeiten möglich sind, daß ein weniger wißbegieriger Jüngling gerade durch Sorge und Entbehrungen verstimmt, und gegen angestrengtes Lernen mit Abscheu erfüllt werden kann, daß endlich der Tugend des Dürftigen tausendmal mehr Gefahren drohen, als der des Glücklicheren, der seine dringendsten Wünsche erfüllt sieht. Gewiß, es macht Henken große Ehre, daß er schon früh den Ernst des Lebens erkannte, das Nützliche dem Angenehmen vorzog, und in den, so vielen — selbst talentvollen — Jünglingen widerstehenden, Freuden der Erkenntniß Stärkung und Belohnung fand.

Der beständige, und fast ausschließliche Umgang mit seinem alten, bereits zur Würde eines Seniors im geistlichen Ministerio gelangten Freunde, konnte nicht ohne Einfluß auf Henkens Aeußeres seyn. Er gewöhnte sich unmerklich zu einem sehr stillen, gegen Fremde verschlossen scheinenden Wesen, welches unmöglich machte, schnell seine großen Talente und Kenntnisse, und sein vortreffliches Herz zu durchschauen. Fast keiner seiner nachherigen vertrauten Freunde hat ihn, wenn er auch mit ihm auf der Schule war, damals schon gekannt, oder richtig beurtheilt — man wußte nur von ihm, daß er sehr fleißig war, und seine Schul-Arbeiten jederzeit in einer gewissen Vollkommenheit lieferte. Dabei ließ er nie die geringste Anmaßung blicken, sondern benahm sich gegen Lehrer und Mitschüler mit einer solchen Bescheidenheit, daß das aufmerksamste Auge dazu

gehörte, in ihm die hervorragende Geisteskraft zu erkennen, die ihn später zum großen Denker machte.

Mehrere Jahre hatte er unter vielseitigen und gründlichen Uebungen in der ersten Classe des Martineums hingebracht, als der allgemein geachtete Professor Schrodt starb, und an seine Stelle ein neuer Rector, Martin Friedrich Görgel aus Eimbeck kam. Zum Glücke war dieser gelehrte und fleißige Mann einer der ruhmwürdigen Lehrer, welche gern solche Jünglinge, die eine liebevolle Behandlung vertragen können, zu ihren Freunden, nicht zu ihren Unterthanen machen, — er zog die innige Zuneigung seiner besseren Schüler einem sklavischen Respecte vor, und wandte, zur Aufrechthaltung seines Ansehens, nur bei den Verdorbenen Strenge und Härte an. Selbst der gute Schüler hat, seiner Jugend wegen, in vielen Stücken noch eine laxe Moral, und wenn er auch gern die Verehrung hegte, die eine pedantische Steifheit vergebens zu erzwingen sucht, so reizt ihn doch affectirte Würde des Lehrers zu leicht, Jagd auf die Schwächen desselben zu machen, und sie heimlich zu verspotten. Daß die besseren Schüler sich dem Rector Görgel gleich innig anschlossen, ist also ein untrügliches Zeugniß von seinen Lehrer=Tugenden. Er fand, beim Antritte seines Amts, daß die Primaner an Kenntnissen außerordentlich verschieden waren, und da er sich nicht scheuete, den öffentlichen Nutzen auch auf Kosten seiner Bequemlichkeit zu befördern, so bildete er, ohne andere Veranlassung, eine auserlesene Classe von Schülern, denen er durch höheren Unterricht die Zeit

vergüten wollte, die sie in manchen Stunden wegen der Unfähigkeit der minder Geübten verloren. Schon beim Auswählen der Zöglinge zu diesen schwereren Uebungen entdeckte sein scharfer Blick in Henken vorzügliche Kenntnisse und Fähigkeiten. Er gab ihm daher die erste Stelle unter den Erlesenen, und da nichts kränkender ist, als der Bescheidenheit wegen zurückgesetzt zu werden, nichts hingegen ermunternder, als trotz der Bescheidenheit sich belohnt zu sehen, so wurde diese Auszeichnung ein starker Antrieb für Henken zum immer regeren Fleiße, und zur innigsten Dankbarkeit gegen seinen trefflichen Lehrer. Dieser vergalt ihm seine unverkennbare Liebe mit der äußersten Güte, und so war Henke reich durch zwei Freunde, die keine andre, als uneigennützig wohlwollende Gesinnungen gegen ihn hegen konnten. *)

Sörgel stellte in seiner neu gebildeten Classe die manchfaltigsten Uebungen an. Die Alten wurden darin nicht nach der gewöhnlichen Schul-Methode gelesen, sondern in abwechselnder Reihe mußten die Schüler über vorgeschriebene wichtige Stellen weitläufigere Erklärungen im Zusammenhange geben, über ihre Erklärungen disputiren, und so sich Fertigkeit im Latein-Sprechen erwerben. Die Lateinischen und Deutschen Stylübungen

*) Soergelius, primum advena, de me cognito bene auguratus, me statim in sinu quasi gestavit perpetuo, magisque ut amicum amicus, quam discipulum praeceptor habuit.

H. curric. vit. in Velthus. progr. pag. XVIII.

waren viel bedeutender als die sonst gewöhnlichen Exercitien, und wenn die ausgearbeiteten kurzen Abhandlungen, Reden, Gedichte u. s. w. mit der sorgfältigsten Genauigkeit corrigirt waren, wurden sie von den Verfassern, auswendig gelernt und hergesagt. Dabei nahm nun Sörgel, der nicht nach einer kalten Manier, die sich nur aus der Luft gegriffene Gründe anzugeben weiß, declamirte, sondern nach einem lebendigen Gefühle, das er durch practisches Nachdenken in den Schranken des Schönen zu halten wußte, ganz besonders Rücksicht auf einen gefühlvollen, verständlichen, den Worten angemessenen Vortrag. Seine gründliche Anweisung begleitete er mit dem Beispiele seiner eigenen Declamation, und wurde so allen Schülern deutlich und nützlich. Pabst bemerkte mit Freuden, daß Henke bei seinem neuen Rector nicht allein nicht verlor, sondern mit noch schnelleren Schritten auch in dem zunahm, was er bis dahin weniger geübt hatte.

Die Zeit kam nun heran, daß der Jüngling die Universität besuchen sollte. Auf Michaelis 1771 war zuerst sein Abgang vom Martineo bestimmt; sein väterlicher Freund Pabst gab sich alle mögliche Mühe, ihm dazu Unterstützungen zu verschaffen, und wandte sich in dieser Absicht an den Braunschweigischen Minister von Flögen. Diesem war Henke schon früher, da Flögen noch Geheimer Legationsrath und Curator des Waisenhauses war, von Eggers empfohlen, und da er auch Henkens Vater gekannt und geschätzt hatte, so versprach er, an dem Schicksale des Jünglings thätigen

Antheil zu nehmen. In der That verschaffte er ihm einige, zum Theil schon auf Ostern 1772 zahlbare Stipendia, doch konnte dies nicht der Verlegenheit für das erste halbe Jahr abhelfen. Henke würde sich daher auch aus diesem Grunde vielleicht genöthigt gesehen haben, bis Ostern seinen Abgang zu verschieben, wenn nicht ein noch wichtigerer Grund ihn dazu vermogt hätte. Kurz vor Michaelis 1771 starb nämlich der Subconrector am Martineo, und da man nicht sogleich Jemanden finden konnte, der seine Stelle ersetzte, so schlug Görgel dem Braunschweigischen Magistrate vor, einstweilen dem jungen Henke den Unterricht in der zweiten Classe anzuvertrauen, bis ein Andrer angestellt wäre. Ueberzeugt, daß der würdige Rector keinen Unwürdigen zum Lehrer empfehlen würde, willigte der Magistrat ein, und Henken wurde, noch ehe er die Universität gesehen hatte, ein Amt übertragen. Ein Glück für ihn, daß die Vorsteher der Schule nicht, — was nur zu oft geschieht, — die Güte der Menschen, wie die des Weines, nach der Zahl der Jahre taxirten, sondern einen Maßstab kannten, dem der des Alters untergeordnet war!

Froh, daß ihm schon so bald eine Gelegenheit dargeboten wurde, sich practisch Erfahrungen für seinen künftigen Beruf zu erwerben, setzte Henke den Anfang seines akademischen Studiums auf Ostern 1772 hinaus, und fing jetzt mit dem größten Eifer an, eine, durch einen nicht geachteten Lehrer ganz verwilderte, Classe zu unterrichten. Da ihm das einzig dauernde Mittel zu

Gebote stand, sich Autorität zu verschaffen, **nämlich: so Unterricht zu geben, daß die Schüler den Nutzen erkennen**, so brachte er in wenigen Wochen einen ganz andern Ton in jener Classe hervor. Seine Freude über den guten Erfolg seiner Anstrengungen war gränzenlos, und die ihm gemachte Hoffnung, vom Magistrate für seine Bemühungen einige Unterstützung zu erhalten, erheiterte zugleich seine Aussicht auf den nahe bevorstehenden Antritt des akademischen Lebens. Er würde seinen Aufenthalt in Braunschweig mit einem überaus glücklichen halben Jahre beschlossen haben, wenn ihn nicht ein großer, unersetzlicher Verlust mit der tiefsten Trauer erfüllt hätte.

Der Senior Pabst, dem das Alter zwar nicht den hellen Geist, aber doch den, von mancherlei Beschwerden geplagten Körper geschwächt hatte, mußte einer Krankheit unterliegen! Trotz den angestrengtesten Bemühungen der Henkischen Familie, ihm durch treue, sorgfältige Pflege zu danken, und sich selbst den edlen Beschützer zu erhalten, starb er am sechs und zwanzigsten November 1771. Mit einem Schmerzgefühle, wie er es noch nie gekannt hatte, blickte der unglückliche Jüngling die starren Züge seines zweiten Vaters an; seine eigene ganze Bildung, seine Kraft, sein Glück — Alles schien ihm umsonst da gewesen, und auf immer verloren, da der Mann ihn verlassen hatte, dessen höchste Freude er, und der die seinige gewesen war! — Wankend, und mit zerdrücktem Herzen folgte er dem Leichenzuge, der seinen Trost und seine Hoffnung begrub,

und erst, als ihm unaufhaltsame Thränenströme die Brust erleichtert hatten, war er wieder eines deutlichen Gedankens fähig. Selbst den erfahrenen Mann beunruhigt das plötzlich eintretende Bewußtseyn, daß er ganz allein auf seine eigene Kraft beschränkt ist — wie sehr mußte Henke mit Sorgen erfüllt werden, da er, noch nicht zwanzig Jahre alt, kurz vor dem Antritte seiner akademischen Laufbahn, des Mannes beraubt wurde, von dessen uneigennütziger Liebe er allein den so nöthigen Rath, die unentbehrliche Unterstützung erwarten konnte! — Alle andern Menschen waren ihm fremd, und erschienen ihm nun, wie es die tiefe Betrübniß mit sich brachte, feindlich gesinnt; seine Mutter und seine Geschwister waren selbst untröstlich, — der einzige Sörgel vermogte es, den zu Boden geschlagenen Jüngling wieder aufzurichten. Kaum fühlte er sich aber nur etwas ermuthigt, als es seine erste, an sein Herz gerichtete Frage war: wie er nun die große Schuld, die sein heißes Dankgefühl in ihrem ganzen Umfange erkannte, dem Verewigten abtragen sollte? — Ach, es war ihm stets ein so süßer Gedanke gewesen, einst als gereifter Mann das Alter seines Erziehers zu erfreuen, und aus sich selbst ein Denkmal der Weisheit und Güte desselben zu machen, das seine letzten Tage erheitern sollte, — nun konnte der Entschlafene die Früchte seines edlen Thuns auf Erden nicht mehr erblicken! Darum wollte der Verwaisete jetzt wenigstens das Eine unternehmen, was seiner Armuth möglich war; er wollte versuchen, das ihm so heilige Andenken des Edeln gegen

die seichten und nichtswürdigen Urtheile zu vertheidigen, welche die nur zu zahlreichen Feinde desselben ohne Rückhalt hören ließen. Mit einer, in alten Sprachen mehr als in seiner Muttersprache geübten Feder schrieb er das Erste, was von ihm öffentlich bekannt wurde, einen Deutschen Aufsatz unter dem Titel: Leben und Character des verstorbenen Senioris und Garnisonpredigers Ernst Ludwig Pabst. So wenig diese kleine, im zweiten Stücke der gelehrten Beiträge zu den Braunschweigischen Anzeigen vom Jahre 1772 abgedruckte, Schrift eine strenge Kritik aushalten könnte, so wenig wird Jemand auf den Gedanken gerathen, ein andres Urtheil über sie zu fällen, als daß sie ein sehr lobenswürdiger Beweis von Henkens Dankbarkeit und Liebe ist. Er selbst freute sich noch in den spätesten Jahren seines Lebens über seinen ersten gedruckten Aufsatz, mit dem er das erreicht hatte, was er wollte, nämlich neidisches und gehässiges Geschwätz zum Schweigen bringen, und dem edeln Verstorbenen die Achtung seiner guten Mitbürger sichern. *) Mit einer, ihm selbst Ehre machenden

*) Schon in seinem curriculo vitae sagt Henke von diesem Aufsatze, was er später, so oft er darüber sprach, wiederholte: PABSTII .... nunquam apud me peribit pia memoria. Immo placebo mihi semper in illo elogio, quo illius, vita defuncti anno 1771, memoriam, immaturis licet ingenii viribus, jam tunc civibus commendare studui; quodque beatus ZACHARIAE inserendum curavit symbolis literariis ad acta diurna Brunovicensia.

Freimüthigkeit sagte er in dieser biographischen Skizze von seinem verkannten Wohlthäter: „Er war der aufrichtigste Mann, ein wahrer Menschenfreund, ein eifriger Christ, ein unerschrokkener Vertheidiger der Wahrheit, und war um so weniger geneigt, dieselbe zu verschweigen, je mehr er wußte, daß sie auch nach den langwierigsten Widersprüchen die Oberhand behält.“ ..... „Ein gutes, ein beruhigendes Gewissen, — das größte Theater, wie jener Römische Philosoph sagt, das der Tugend und dem Verdienste gegeben ist — war seine größte Ehre, sein Stolz; und mit Recht konnte dieser untrügliche Zeuge, der mehr gilt, als aller Ruhm vor der Welt, es seyn, da sein ganzes Leben so voll von schönen Handlungen war.“ ..... „Er starb wie derjenige sterben muß, der ein Lehrer der großen Wahrheiten der Religion, (der besten Kunst zu sterben;) der selbst ein Christ gewesen ist.“ ...... „Wie Mancher,“ setzt er endlich mit tiefem Gefühle, bei dem Gedanken an seinen verewigten Vater, und an sich selbst hinzu, — „wie Mancher dankt ihm jetzt für den mächtigen Trost, den er ihm schenkte, für die himmlischen Lehren, die er ihm ertheilte, für die Erziehung seiner Kinder, die von menschlicher Hülfe verlassen zu seyn schienen. Ja

Einst ruft, o mögte Gott es geben!
Auch ihm vielleicht ein Jüngling zu:
Du nur beschütztest mir mein Leben,
Hast mir die Seel' errettet, Du! —
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!"

Schon hat unser unsterblicher Lehrer mit diesem, in seiner jugendlichen Seele ahndungsvoll ertönenden Zurufe den Verklärten begrüßt, den er liebte, wie wir ihn selbst lieben! Schon ist auch er von manchem, ihm voraufgegangenen, oder bald nachgefolgten Schüler *so* willkommen geheißen! — Ich denke mir, gewiß noch mit irdischer Beschränktheit, und dennoch das Wonnegefühl eines solchen Wiedersehens unaussprechlich groß; aber so sehr ich auch erkenne, daß er verdient hat, Seligkeit selbst zu genießen und bei Andern zu *er*höhen, so traure ich doch um uns, daß er schon mit seinem Freunde vereinigt ist! —

Sechster Brief.

Unter diesem Wechsel der Gefühle, und bei stets dauernden öffentlichen, und Privat-Beschäftigungen (welche besonders im ununterbrochenen Studiren solcher Classiker bestanden, die nicht auf der Schule gelesen

wurden) verging Henken das letzte halbe Jahr, das er in Braunschweig zubrachte, mit der äußersten Schnelligkeit, und war dennoch von sehr wichtigem Einflusse auf sein ganzes Leben, vorzüglich dadurch, daß er sich nun in höherem Grade daran gewöhnte, allein, und auf sich selbst vertrauend dazustehen. Hätte er mit solcher Deutlichkeit die weisen Fügungen der Vorsehung damals schon zu übersehen vermögt, wie wir es jetzt können, wenn wir den Wirkungskreis, der ihm später bestimmt war, mit seinem Jugendleben vergleichen, so würde die Zuversicht, mit der er dem neuen Geschicke entgegen ging, ruhiger, und unerschütterlich gewesen seyn. Wer mag, bei dem Rückblicke auf die bisher erzählten Schicksale Henkens, die leitende Hand verkennen, die ihn gerade so, und nicht anders führte, damit er zu seinem und Anderer Glücke der Mann würde, der er geworden ist, und das leistete, was er geleistet hat. Ohne jetzt schon den Einfluß dieser Schicksale auf die Bildung seines moralischen Characters zu berücksichtigen, laß uns, geliebter Freund, nur kurz erwägen, wie ihn die Vorsehung zu seinem künftigen Amte vorbereiten ließ. Sein Vater muß, trotz manchen Hindernissen, einen Entschluß fassen, dessen Ausführung allein diese Bildung des Sohnes möglich machte; des erstern früher Tod bringt gerade Umstände und Verhältnisse hervor, durch die ein Edler bewogen wird, des Verlassenen sich anzunehmen, und geschickter, als jeder andere Erzieher es gekonnt hätte, ihn zu behandeln; treue Lehrer muß der Knabe und Jüngling finden, die

gehörte, in ihm die hervorragende Geisteskraft zu erkennen, die ihn später zum großen Denker machte.

Mehrere Jahre hatte er unter vielseitigen und gründlichen Uebungen in der ersten Classe des Martineums hingebracht, als der allgemein geachtete Professor Schrodt starb, und an seine Stelle ein neuer Rector, Martin Friedrich Sörgel aus Eimbeck kam. Zum Glücke war dieser gelehrte und fleißige Mann einer der ruhmwürdigen Lehrer, welche gern solche Jünglinge, die eine liebevolle Behandlung vertragen können, zu ihren Freunden, nicht zu ihren Unterthanen machen, — er zog die innige Zuneigung seiner besseren Schüler einem sklavischen Respecte vor, und wandte, zur Aufrechthaltung seines Ansehens, nur bei den Verdorbenen Strenge und Härte an. Selbst der gute Schüler hat, seiner Jugend wegen, in vielen Stücken noch eine laxe Moral, und wenn er auch gern die Verehrung hegte, die eine pedantische Steifheit vergebens zu erzwingen sucht, so reizt ihn doch affectirte Würde des Lehrers zu leicht, Jagd auf die Schwächen desselben zu machen, und sie heimlich zu verspotten. Daß die besseren Schüler sich dem Rector Sörgel gleich innig anschlossen, ist also ein untrügliches Zeugniß von seinen Lehrer-Tugenden. Er fand, beim Antritte seines Amts, daß die Primaner an Kenntnissen außerordentlich verschieden waren, und da er sich nicht scheuete, den öffentlichen Nutzen auch auf Kosten seiner Bequemlichkeit zu befördern, so bildete er, ohne andere Veranlassung, eine auserlesene Classe von Schülern, denen er durch höheren Unterricht die Zeit

vergüten wollte, die sie in manchen Stunden wegen der Unfähigkeit der minder Geübten verloren. Schon beim Auswählen der Zöglinge zu diesen schwereren Uebungen entdeckte sein scharfer Blick in Henken vorzügliche Kenntnisse und Fähigkeiten. Er gab ihm daher die erste Stelle unter den Erlesenen, und da nichts kränkender ist, als der Bescheidenheit wegen zurückgesetzt zu werden, nichts hingegen ermunternder, als trotz der Bescheidenheit sich belohnt zu sehen, so wurde diese Auszeichnung ein starker Antrieb für Henken zum immer regeren Fleiße, und zur innigsten Dankbarkeit gegen seinen trefflichen Lehrer. Dieser vergalt ihm seine unverkennbare Liebe mit der äußersten Güte, und so war Henke reich durch zwei Freunde, die keine andre, als uneigennützig wohlwollende Gesinnungen gegen ihn hegen konnten. *)

Sörgel stellte in seiner neu gebildeten Classe die manchfaltigsten Uebungen an. Die Alten wurden darin nicht nach der gewöhnlichen Schul-Methode gelesen, sondern in abwechselnder Reihe mußten die Schüler über vorgeschriebene wichtige Stellen weitläufigere Erklärungen im Zusammenhange geben, über ihre Erklärungen disputiren, und so sich Fertigkeit im Latein-Sprechen erwerben. Die Lateinischen und Deutschen Stylübungen

---

*) Soergelius, primum advena, de me cognito bene auguratus, me statim in sinu quasi gestavit perpetuo, magisque ut amicum amicus, quam discipulum praeceptor habuit.

H. curric. vit. in Velthus. progr. pag. XVIII.

waren viel bedeutender als die sonst gewöhnlichen Exercitien, und wenn die ausgearbeiteten kurzen Abhandlungen, Reden, Gedichte u. s. w. mit der sorgfältigsten Genauigkeit corrigirt waren, wurden sie von den Verfassern, auswendig gelernt und hergesagt. Dabei nahm nun Sörgel, der nicht nach einer kalten Manier, die sich nur aus der Luft gegriffene Gründe anzugeben weiß, declamirte, sondern nach einem lebendigen Gefühle, das er durch practisches Nachdenken in den Schranken des Schönen zu halten wußte, ganz besonders Rücksicht auf einen gefühlvollen, verständlichen, den Worten angemessenen Vortrag. Seine gründliche Anweisung begleitete er mit dem Beispiele seiner eigenen Declamation, und wurde so allen Schülern deutlich und nützlich. Pabst bemerkte mit Freuden, daß Henke bei seinem neuen Rector nicht allein nicht verlor, sondern mit noch schnelleren Schritten auch in dem zunahm, was er bis dahin weniger geübt hatte.

Die Zeit kam nun heran, daß der Jüngling die Universität besuchen sollte. Auf Michaelis 1771 war zuerst sein Abgang vom Martineo bestimmt; sein väterlicher Freund Pabst gab sich alle mögliche Mühe, ihm dazu Unterstützungen zu verschaffen, und wandte sich in dieser Absicht an den Braunschweigischen Minister von Flögen. Diesem war Henke schon früher, da Flögen noch Geheimer Legationsrath und Curator des Waisenhauses war, von Eggers empfohlen, und da er auch Henkens Vater gekannt und geschätzt hatte, so versprach er, an dem Schicksale des Jünglings thätigen

Antheil zu nehmen. In der That verschaffte er ihm einige, zum Theil schon auf Ostern 1772 zahlbare Stipendia, doch konnte dies nicht der Verlegenheit für das erste halbe Jahr abhelfen. Henke würde sich daher auch aus diesem Grunde vielleicht genöthigt gesehen haben, bis Ostern seinen Abgang zu verschieben, wenn nicht ein noch wichtigerer Grund ihn dazu vermogt hätte. Kurz vor Michaelis 1771 starb nämlich der Subconrector am Martineo, und da man nicht sogleich Jemanden finden konnte, der seine Stelle ersetzte, so schlug Gärgel dem Braunschweigischen Magistrate vor, einstweilen dem jungen Henke den Unterricht in der zweiten Classe anzuvertrauen, bis ein Andrer angestellt wäre. Ueberzeugt, daß der würdige Rector keinen Unwürdigen zum Lehrer empfehlen würde, willigte der Magistrat ein, und Henken wurde, noch ehe er die Universität gesehen hatte, ein Amt übertragen. Ein Glück für ihn, daß die Vorsteher der Schule nicht, — was nur zu oft geschieht, — die Güte der Menschen, wie die des Weines, nach der Zahl der Jahre taxirten, sondern einen Maßstab kannten, dem der des Alters untergeordnet war!

Froh, daß ihm schon so bald eine Gelegenheit dargeboten wurde, sich practisch Erfahrungen für seinen künftigen Beruf zu erwerben, setzte Henke den Anfang seines akademischen Studiums auf Ostern 1772 hinaus, und fing jetzt mit dem größten Eifer an, eine, durch einen nicht geachteten Lehrer ganz verwilderte, Classe zu unterrichten. Da ihm das einzig dauernde Mittel zu

ten, und verließ mit tiefer Rührung das kleine Haus seiner Mutter, und die Stadt, in der ihm Freuden und Schmerzen, beide in reichlichem Maße, zu Theil geworden waren. Eine ernste Rückerinnerung an seine theure Familie, in deren Kreise er, selbst bei den schweren Sorgen, die sie noch immer bedrückten, sich so glücklich gefühlt hatte, — ein dankbares Andenken an seinen entschlafenen und an seinen noch lebenden Wohlthäter mogte ihn auf seinem einsamen Wege begleiten, und mit Wehmuth erfüllen, bis er dem Orte seiner Bestimmung sich näherte. — Da aber, als er von fern die hochliegende Kirche *) gewahr wurde, in der einst der neue Musensitz geweiht, und Herzog Julius fürstlicher Sohn, aus dem glänzenden Kreise vieler hundert Ritter hervortretend, zum ersten Rector der heilbringenden Anstalt eingesegnet war, da beseelte aufs Neue den rascher wandernden Jüngling die freudige Unruhe, die Ungeduld, die er schon lange vorher empfand, und welche einst selbst der erhabene Stifter der Universität, ehe er sein Werk gesehen hatte, in einem Schreiben an seinen Kanzler Minsinger von Frundeck mit den Worten äußerte: „der Gedanke an meine Julia beschäftigt mich Tag und Nacht, — ich kann vor ihr nicht schlafen!" — Längst schon hatte Henkens Erzieher, Pabst, ihm große Ideen

von

*) Die St. Stephans Kirche. Das große akademische Gebäude wurde erst 1593 auf Befehl des Herzogs Heinrich Julius gegründet, und 1612 vollendet.

von der Würde einer hohen Schule eingeflößt; mit wieder auflebender Begeisterung aus den Tagen der Jugend hatte der Greis ihm von den schönen akademischen Jahren, von den gelehrten und berühmten Männern erzählt, deren Zuhörer er in Helmstädt gewesen war, und die Namen der längst verstorbenen Johann Andreas Schmidt, Treuer, Herrmann von der Hardt, Justus Böhmer, Lakenmacher, Johann Carl Spieß waren Henken, schon als Schüler, so bekannt geworden, daß er sie in seiner Ehrenrettung des Verstorbenen aus dem Gedächtnisse anführen konnte. Auch erweckten Briefe und Erzählungen seines ältern Bruders, der bereits seit einem Jahre mit dem Ruhme ausgezeichneter Kenntnisse und vorzüglicher Sitten die Universität verlassen hatte, jederzeit in ihm die heftigste Sehnsucht nach derselben. — Wie mußte ihm zu Muthe werden, als er endlich vom Corneliusberge herab die romantisch liegende Stadt vor sich ausgebreitet sah! Ich mögte ihn gesehen haben, wie er mit neugierigem Erstaunen durch das alterthümliche Thor eilte, wie seine reizbare Phantasie selbst das Unbedeutende und Alltägliche zum Ungewöhnlichen erhob, wie er lange vergaß, nach seiner Wohnung zu fragen, und in das Anschauen des Meisterwerks alter Baukunst, des großen Juleums, versunken dastand. Ach, auch wir, geliebter Freund, auch wir kennen das Gefühl, das damals unsern unsterblichen Lehrer beseelte; auch wir traten mit hohen, und, durch sein Verdienst, mit gerechteren Ideen von der Herrlichkeit dieser Lehranstalt, in die

von lernbegieriger Jugend erfüllten Mauern unsers jetzigen Wohnortes, — aber wie verschieden sind die Jahre, die auf unsern Eintritt folgten, wenn wir sie mit denen vergleichen, die dem verewigten Henke beschieden waren! Ihm gab bei seiner Ankunft die Gegenwart nicht, was die Zukunft gewährte; uns versagte die Zukunft die Erfüllung der Hoffnungen, zu denen die schöne Gegenwart uns berechtigte. Selbst da, als schon eine zerstörende Krankheit den großen Gegenstand unserer dankbaren Liebe gefesselt hielt, gaben wir nicht den süßen Gedanken auf, daß Julia Carolina, die Zeugin seiner Verdienste, fortleben würde; — wir hofften auf seine Genesung, und Du ergriffest mit ehrenvollem Fleiße die Gelegenheit, dem weiter nachzueifern, der Dein treuer Führer gewesen war. *) — Warum sollte ich Dir meine Lieblings-Idee nicht gestehen? Auch ich wünschte, wenn meine akademischen Studien vollendet seyn würden, mich der Arbeit widmen zu können, die Du mit so heilsamem Erfolge vollbrachtest; doch die Vorsicht hatte es anders beschlossen. Ein ungeheures Unglück schnitt Dein Wirken und meine Hoffnung ab, denn der kleinliche Statthalter des großen, Karl dem wahrhaft Großen sonst nachäffenden Frevlers, vernichtete die Blüthe einer Stadt, die der ehrwürdige Franken-König erbauet hatte.

*) Mein Freund Bollmann hielt von Ostern 1809 bis zu der, Ostern 1810 vollzogenen, Aufhebung der Universität, zu Helmstädt exegetische und homiletische Vorlesungen.

Siebenter Brief.

Laß uns, bevor wir Henkens weitere Schicksale betrachten, einen Blick auf den damaligen Zustand der Universität zu Helmstädt, und besonders auf die theologischen und philosophischen Professoren richten, deren Hörsäle von Henken vorzugsweise besucht wurden. — Die Zahl der akademischen Lehrer war klein, im Vergleich mit andern berühmten Universitäten, und wenn die letztern sich gerade seit dem Hubertsburger Frieden manches Zuwachses am Lehrer-Personale und an öffentlichen Instituten zu erfreuen hatten, so mußte dagegen Helmstädt froh seyn, daß in einem Lande, welches der siebenjährige Krieg ganz zu Grunde gerichtet zu haben schien, nur das Vorhandene bleiben konnte. Es war ein Glück, daß die Lehranstalt durch die Freigebigkeit des Herzogs Julius, und so vieler andrer, die Wissenschaften schätzender Fürsten aus dem Hause Braunschweig, *) einen sehr reichen Fond besaß, sonst

*) Kein Deutscher Fürstenstamm kann sich einer so grossen Zahl von Freunden und Kennern der Wissenschaften unter seinen Sprößlingen rühmen, als der Braunschweigische, der seit dem sechzehnten Jahrhunderte allein zwölf Prinzen, und sieben Prinzessinnen zählte, welche ihre Geistesprodukte der Welt durch den Druck mitgetheilt haben. — Man vergleiche hierüber, außer den allgemeinen historischen Werken über die Braunschweigischen Lande, F. A. Wiedeburgs Rede von dem Helden- und Regentenruhme des Hauses Braunschweig, Helmstädt 1814, — und (Frh. von Wolff-

würde sie durch die auf dem Lande ruhenden Lasten erdrückt seyn. Doch mit einer jährlichen Einnahme von achtzehn bis zwanzig tausend Thalern, die aus den ihr zugehörenden Landgütern und Capitalien flossen, mit den, noch immer nicht ganz entzogenen, Zuschüssen aus dem öffentlichen Schatze, und bei der, zu jener Zeit in Helmstädt ziemlich großen, Wohlfeilheit der Lebensmittel, vermogte die Universität in finanzieller Hinsicht zu bestehen. Aber ein schlimmerer Feind, als die Erschöpfung des Landes, schien ihr eine gänzliche Zerstörung zu drohen. Sie war — horribile dictu! in den Ruf der Heterodoxie und Neologie, des Synkretismus, des Socinianismus, kurz aller möglichen, selbst sich widersprechenden Ketzerei gekommen. Auf höheren Befehl hatten die Helmstädtschen Theologen zu den sämmtlichen damals obwaltenden Lehr-Streitigkeiten schweigen gemußt, und je öfter aus dieser Ursache die an sie gerichteten theologischen Herausforderungen unbeantwortet geblieben waren, desto schwerere und feindlichere Urtheile wurden, von allen Orten her, über sie gefällt. Der (Gott Lob jetzt so wohlklingende) Name Wilhelm Abraham Teller war rechtlehrenden Professoren und rechtgläubigen Vätern studirender Jünglinge höchst verdächtig; und so sehr auch die Zuhörer des trefflichen Mannes ihm anhingen, so wurde doch

---

ramitz) Versuch einer Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg, Braunschw. 1790.

durch den übeln Ruf der Irrlehre, den er über Helmstädt brachte, die Zahl der Theologie Studirenden dort merklich kleiner — die der Juristen und Mediciner war immer nicht sehr groß. Endlich glaubte die Regierung zu Braunschweig sich ins Mittel legen zu müssen; ein Professor von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, und anerkannten Verdiensten, Johann Benedict Carpzov erhielt Befehl, ein Werk zu schreiben, das ein Symbolum der Helmstädtschen richtigen Lehre seyn, und als Aegide gegen den verläumderischen Verdacht schützen sollte. So erschien denn 1767 Johannis Benedicti Carpzov liber doctrinalis theologiae purioris, ut illa in academia Helmstadiensi docetur! Gern wäre dieser scharfsinnige Kenner der alten Literatur und Geschichte, dem es, bei seinem gerechten Stolze, nicht gleichgültig seyn konnte, wie Andere, seiner Bildung und seines, mit Gewalt der Orthodoxie unterworfenen, Kopfes über ihn urtheilten, der Abfassung eines dogmatischen Compendiums überhoben gewesen, aber gewiß aus andern Gründen, als er selbst in der Vorrede angiebt. Doch nun, da er dem Befehle nicht ausweichen konnte, mogte eben die Unruhe, mit der er an das Werk ging, eine Quintessenz der „reineren" Lehre als seine und seiner Collegen Ueberzeugung darzustellen, ihn unwillkührlich zu den heftigen Ausfällen gegen die Ketzer verleiten, die nun einmal Schuld hatten, daß sein Scharfsinn oder seine Rechtgläubigkeit vielleicht in Zweifel gezogen wurden — und beides war ihm gleich quälend. In Rücksicht auf diese

Stimmung, und auf den ganzen Zweck des Buche muß man dem vorzüglich' klugen und verdienstvoll Manne Ausdrücke zu Gute halten, wie: **Non** pot tamen abs me impetrare, quin crebrius Socinianorum infaustis nominibus chartas commaacularem. . . . . . Unionem duarum naturarum et communicationem idiomatum in Christo ex locis scripturae evici, ut Nestorio, Eutycheti, Zuinglio, Calvino, pellis detraheretur. *)

Der in diesem Buche herrschende Geist konnte aber erst dann zu Helmstädt allgemein werden, und im Auslande neues Zutrauen zu der Universität einflößen, wenn der Repräsentant der dort vorausgesetzten Irrgläubigkeit sich entfernte. — Teller ging auch 1769 ab, doch erhielt sich sein Andenken nicht bloß unter denen, die ihn gehört hatten, sondern noch mehrere Jahre nach seinem Abgange wurden Manche unter den später angekommenen Studirenden durch die zurückgebliebenen Nachwirkungen seines Geistes zum Forschen aufgeregt. Statt seiner wurde 1770 Rehkopf Generalsuperintendent, Professor und Prediger zu Helmstädt, ein Mann von vortrefflichem Herzen, redlich und gutmüthig in allem seinem Thun, nur mehr durch tugendhaftes Beispiel, als durch hellen Geist ein nützlicher Lehrer. In der Philosophie war er ein Crusianer, in der

---

*) Man vergleiche die Vorrede des genannten Buches.

orthodoxen Theologie — hypersthenisch, und seine Predigten waren oft so mystisch als die, welche er einst am grünen Donnerstage über die geistliche Genießung des Leibes Christi hielt.

Das philosophische Lehrfach zählte im Jahre 1772 mehrere vorzügliche Männer. Carpzov und Wernsdorf (der Aeltere) lasen philologische Collegia mit tiefer Kenntniß der alten Sprachen. Auch Schirach, zugleich Aesthetiker und Professor der Geschichte, erklärte alte Classiker. Beireis, der — was man sonst von ihm urtheilen mag — gewiß ein eminenter Kopf, und ein eben so vielseitiger und fleißiger, als gründlicher Gelehrter war, lehrte, außer den bloß medicinischen Disciplinen, Physik, Numismatik, und andere Wissenschaften. Die übrigen theologischen und philosophischen Professoren, als: der Abt Anton Julius von der Hardt, der hauptsächlich über orientalische Sprachen und Alterthümer, Ferber, der Logik, Metaphysik und Moral las, Bode, der Schriften des alten Testamentes erklärte u. s. w. kamen weniger mit Henken in Berührung, als die vorhin genannten.

Eben fing die Universität an, sich einer wieder zunehmenden Frequenz zu erfreuen, als der trefflich vorbereitete Jüngling von dem zeitigen Prorector Carpzov inscribirt wurde. Sehr unpassend würde ich das Hochgefühl, mit dem er sich im Besitze der Matrikel, dieses Blattes im Bank-Buche der akademischen Bürger, sah, dem leeren Hochmuthe vergleichen, der beim Anblicke

eines großen Schatzes oder eines alten Stammbaumes sich regen kann; sein freudiger Stolz wurde von dem erhebenden Bewußtseyn begründet, daß wahrlich nicht zufällige Geburt, wohl aber eigener Fleiß, und treue Benutzung der ihm gegebenen Gelegenheiten, sich zu bilden, ihn so weit gebracht hatte.

Da es noch immer sein fester Vorsatz war, Schulmann zu werden, so hörte er im ersten halben Jahre, so wie überhaupt in der ganzen Zeit, die er als Student in Helmstädt zubrachte, mehr philologische als theologische Collegia; unter den letztern aber alle, welche der Abt Carpzov las, weil er bei ihm, der stets Lateinisch docirte, in jeder Stunde für sein Sprachstudium Nutzen hatte. Auch überzeugte er sich bald, daß dieser im Griechischen außerordentlich starke Mann für ihn der wichtigste Lehrer seyn mußte. Es waren jedoch nicht bloß Sprachkenntnisse, die man bei Carpzov sich erwerben konnte; von eben so großer Wichtigkeit, als jene, war die Bekanntschaft mit alter und neuerer Literatur, zu welcher dieser Gelehrte, der überhaupt in seiner Zeit wenige seines Gleichen hatte, die Studirenden auf eine höchst zweckmäßige Weise anleitete. Er besaß nämlich eine, mehr als sechstausend Bände starke, auserlesene Bibliothek, die einige sehr schätzbare Manuscripte, und außerdem von allen in ihr befindlichen Büchern die besten Ausgaben enthielt, und diese pflegte er, wenn er sie anführte, auch vorzuzeigen. Dabei kam es denn Henken trefflich zu Statten, daß er schon früh dazu gewöhnt war, sich Titel von Büchern, und

Urtheile über dieselben einzuprägen, und daß er manche größere Werke als Schüler schon öfter nennen gehört und in Händen gehabt hatte, — denn auch das glücklichste Gedächtniß vermag eben so wenig ohne besondere Gewöhnung diesen Zweig des Wissens zu fassen, als jeden anderen.

Durch den in Carpzovs Dogmatik herrschenden Geist konnte Henke unmöglich zu dem Entschlusse gebracht werden, das Studium der Philologie mit dem der Theologie zu vertauschen; aber da es ihm zur andern Natur geworden war, jeden wissenschaftlichen Gegenstand zu achten, und bei allem Unterrichte mit ganzer Aufmerksamkeit zugegen zu seyn, so erlangte er doch in den Vorlesungen dieses vorzüglichen Mannes schon, ohne es selbst zu bemerken, oder besondern Werth darauf zu legen, gleich Anfangs auch gelehrte theologische Kenntnisse. Rehkopf konnte in dieser Rücksicht weniger auf ihn wirken, weil er die in scholastische Formeln gebannten, und unbegreiflich seyn sollenden Lehren des Systems auf eine Weise vortrug, die alle Kritik von seiner Seite ausschloß. Darum war denn, wenn Henke von diesem Manne für das noch ungeahndete künftige Fach Nutzen haben sollte, eine strenge, dem Gedächtnisse zusetzende Repetition nöthig, und dazu fehlte es ihm, bei seinen philologischen Arbeiten, an Zeit und an Bewegungsgründen. Carpzov hingegen, der in seinen theologischen Collegiis es eben so machte wie in seinem Handbuche, und die unseligen Namen der Ketzer häufig anführte, beschäftigte die Urtheilskraft auf

eine ganz andere Art, als er wollte, und gab so dem Gedächtnisse eine starke Nachhülfe. Ueberhaupt erinnern sich die Zuhörer des letztern, daß es bei ihm leicht den Anschein hatte, als wenn ihm nur der Wille fehlte, mit den jüngern Theologen das größere Verdienst wahrer Aufklärung zu theilen, und als wenn er sich — falls seine äußern Verhältnisse, und seine einmal angenommenen Grundsätze es erlaubten — wohl ein milderes System schaffen konnte. Einmal überraschte es ihn, daß er sich gefährlich versprach, und bei der Beurtheilung einer neologischen Meinung sagte: „das ist wohl vernünftig, aber nicht orthodox!“ —

Das Studium der Exegese des Neuen Testaments hatte für Henken deshalb vorzüglichen Reiz, weil er sich schnell bewußt wurde, einen bedeutenden Gewinn an Sprachkenntnissen durch dasselbe erlangt zu haben; doch zogen ihn auch die ehrwürdigen Bücher, troß dem Zwange, den man ihnen, des Systems wegen, anthat, durch ihren hohen, nie ganz zu verdunkelnden Werth an. Sehr leicht wurde es ihm, der schon so gründliche Kenntniß des Griechischen in die Vorlesungen mitbrachte, die Idiotismen der hellenistischen Sprache zu fassen; und da ihm bald das Verstehen der Stellen, welche weder durch Abschreiber verdorben sind, noch durch Lehrmeinungen entstellt werden können — mit wenigen Ausnahmen — gar keine Schwierigkeiten machte, so konnte er desto ungestörtere Aufmerksamkeit auf die Real-Erklärungen richten, und erwarb sich auch hierin weit mehr theologische Kenntnisse, als er selbst beim Ein-

tritte in die exegetischen Collegia gedacht hatte. — Sonderbar, daß er so unwillkürlich zu dem Berufe vorbereitet wurde, zu dem er sich in der Folge durch die Umstände fast eben so unwillkürlich bestimmt sah. Denn auch über die Kirchengeschichte, die von Rehkopf gelehrt wurde, hörte er, als über eine, zum Schulsache weniger nothwendige Wissenschaft, nicht in jedem halben Jahre ein Collegium, und dennoch bewirkte seine gute Kenntniß der politischen Geschichte, die er nicht dem Martineo, sondern sich selbst und dem Senior Pabst zu danken hatte, daß er schon als Student wenigstens so viel aus derselben lernte, als er nachher gebrauchte, um mit gutem Erfolge, ohne Lehrer, ihr höheres Studium zu beginnen.

Mit wahrem Enthusiasmus ergriff er aber Alles, was ihm von den philologischen Vorlesungen nützlich seyn konnte. Ich kann hierüber mich kurz fassen, da schon sein Leben als Schüler auf dauernden Eifer im Studium der Classiker schließen läßt, und seine, in spätern Jahren der literarischen Welt bekannt gewordene, Belesenheit in denselben, einen außerordentlichen Fleiß voraussetzt. Leider wurden nicht sehr viele philologische Collegia gelesen, und er hielt es deshalb jedesmal für einen empfindlichen Verlust, wenn er durch Collision der Stunden um eins derselben kam, das etwa von Carpzov, Wernsdorf oder Schirach angekündigt war. Das quod rarum est adolescentibus ersetzte ihm aber auch hier den Mangel, unter dem andere Studirende mehr litten. Abends spät und Morgens

früh fand man ihn in seinem Hause beim Studium der alten Schriftsteller, die er noch nicht kannte; oft nahm er auch die schon Gelesenen aufs Neue zur Hand, um Neues daraus zu lernen, oder das Alte zu bewahren — und für sich allein von ihm angestellte Uebersetzungs-Uebungen, grammatikalische und stylistische Studien u. s. w. beschäftigten ihn täglich.

Uebrigens besuchte er, obgleich im Hebräischen weniger vorbereitet, auch Rehkopfs exegetische Vorlesungen über das alte Testament, hörte bei Beireis Physik, und bei Ferber Philosophie im engeren Sinne des Wortes, nebst der Geschichte derselben. Doch verdankte Henke seine schon früher erworbene, große Kenntniß der Philosophie des Alterthums meistentheils dem Studium der alten Classiker. In der politischen Geschichte suchte er sich durch fleißige Benutzung der Schirachischen Vorträge zu vervollkommnen.

Achter Brief.

Der damals in Helmstädt unter den Studenten herrschende Ton war, wie er leider noch in neuerer Zeit auf manchen Universitäten gewesen ist, im Allgemeinen ziemlich rüde. Man hörte viel von Streit und Schlägereien mit den Bürgern, von Duellen, und selbst von Excessen, die gegen einzelne Professoren begangen

wurden. Ein großer Theil der sich zeigenden Unanständigkeiten wäre leicht dadurch zu verhindern gewesen, daß man die, unter aller Kritik schlechte, Einrichtung des gemeinschaftlichen Mittags- und Abend-Essens der Studenten im Convictorium-Saale abgeschafft hätte; denn theils gab diese tägliche große Zusammenkunft derselben Gelegenheit zu mancherlei schlimmen Verabredungen, theils veranlaßte die Unreinlichkeit und Unordnung des Freitisches oft augenblickliche Ausbrüche der Rohheit oder des Unwillens mancher Musensöhne. Dazu kam, daß die Jünglinge sich daran gewöhnten, vor Vieler Augen sich eben so wenig durch die Gesetze des Anstandes beschränken zu lassen, als wenn sie ganz allein waren; und unmöglich konnten die im Saale auf und ab wandelnden Pedellen verhüten, daß auch mancher feiner Erzogene unwillkürlich sich fortreißen ließ. Freilich waren alle Laster, die sich damals zeigten, in ihren Folgen lange nicht so verderblich, als das eine, das in unsern Tagen die Universitäten vergiftet; denn jene wurden doch zum Theil, ohne allen weitern Einfluß auf das bürgerliche Leben, wieder abgelegt, sobald der Student absolvirte; — aber die, jetzt immer schrecklicher Ueberhand nehmende, Spielsucht bringt unzählige Studirende um Zeit und Geld, verleitet zu Betrügereien, benimmt alle Lust zum Lernen, und begleitet den von ihr Angesteckten durch sein ganzes Leben. Doch wurde auch damals mancher talentvolle Jüngling verdorben, und wahrhaft gute Freunde zu haben, war — wie es immer bleiben wird — ein Glück von mindestens eben so heil-

samem Einflusse auf die Bildung eines Studirenden, als das, gute Lehrer zu haben. Und dieses Glück wurde Henken im vollesten Maße zu Theil! Sein älterer Bruder, der 1772 als Hauslehrer bei dem Grafen von der Schulenburg zu Wolfsburg war, hatte von dort her, kurz vor Henkens Ankunft, an seine noch auf der Universität befindlichen Freunde geschrieben, daß sie sich des Ankömmlings annehmen, und ihn in ihrem lehrreichen Cirkel zulassen mögten. Seit mehreren Jahren bestand nämlich, unter einigen der fleißigsten Studenten aus allen Fächern, ein Uebungs-Verein, der, von den Mitgliedern selbst eingerichtet und mit Gesetzen versehen, den Namen einer Lateinischen Gesellschaft angenommen hatte. Um dieser Verbindung, deren Hauptzweck Vervollkommnung im Latein Sprechen und Schreiben war, einige Autorität zu geben, hatten die Mitglieder den Professor Ferber zum Präses gewählt, der jedoch in den gewöhnlichen, alle Freitage, Abends von acht bis zehn Uhr Statt findenden Versammlungen, seiner Geschäfte wegen, nicht zu erscheinen pflegte, sondern nur auf ausdrückliche Einladung den kleinen Feierlichkeiten der Gesellschaft beiwohnte. In jeder Versammlung wurde ein Lateinischer Aufsatz, den Einer aus der Gesellschaft gemacht hatte, vorgelesen, dann zwei Anderen zur Kritik übergeben, und bei der nächsten Zusammenkunft wurde die Beurtheilung den sämmtlichen Mitgliedern bekannt gemacht, worauf ein Jeder das Recht hatte, und benutzte, in Lateinischer Sprache seine eigenen Bemerkungen für und wider die Kritik anzuführen.

Alle grammatikalischen Fehler oder Barbarismen wurden gerügt, und in ungewissen Fällen ließ man ein Buch entscheiden, das die sämmtlichen von Cicero gebrauchten Wörter und Redensarten enthielt, und zum beständigen Nachschlagen auf dem Tische lag: Nizolius, sive thesaurus Ciceronianus etc. Basileae apud Joh. Hervagium. — Zuweilen wurde auch in diesem Cirkel ein kleiner Schmaus veranstaltet, bei welchem die anständigste und ungezwungenste Fröhlichkeit herrschte.

Diese eben so angenehme, als heilsame Gesellschaft, die auf allen Universitäten nachgeahmt zu werden verdiente, fertigte nun Henken gleich nach den ersten Wochen seines Aufenthaltes in Helmstädt ein Diplom aus, und dadurch erhielt er nicht nur eine neue Gelegenheit zu manchfaltigen Uebungen, sondern, was noch wichtiger war, er wurde mit den Vorzüglichsten unter seinen Commilitonen innig befreundet, und von einem weniger zuträglichen Umgange zurückgehalten. Er erinnerte sich noch lange nach der Auflösung des Uebungs-Vereines dankbar der frohen und nützlichen Abendstunden, die er in demselben zugebracht, der würdigen Freunde, die er dort kennen gelernt, und für sein ganzes Leben erworben hatte; und viele unter den letztern, die, so wie er, jener Gesellschaft die größte Ehre machen, hegen gewiß eine gleiche Erinnerung daran. *) —

*) Z. B. der Herr Abt und Consistorialrath Bartels zu Wolfenbüttel, Herr Schulrath Campe zu Braunschweig, Herr Abt und Generalsuperintendent Lich-

Im December 1772 trat Henke auch in die Herzogliche Deutsche Gesellschaft, in welcher bekanntlich, zur Uebung und Beförderung der Deutschen Sprache, philosophische Abhandlungen aller Art, Gedichte u. s. w. vorgelesen und beurtheilt wurden. In dieser, wie in jener Gesellschaft, bemerkte man leicht seine Kenntnisse, und es wurde ihm daher von der letztern schon 1773 aufgetragen, bei einer öffentlichen Feierlichkeit eine Rede zu halten; von der erstern aber, im Jahre 1774 verschiedenen abgehenden Mitgliedern zu Ehren, im Namen der Zurückbleibenden eine kleine Abhandlung zu schreiben. (Beide sind gedruckt. „Vom Deutschen Patriotismus," eine Rede. — Super poeseos Romanae praesidiis quibusdam, commentatio.)

Er wohnte in den ersten anderthalb Jahren seines akademischen Lebens im Hause der verwittweten Hofräthin Menken, unter einem Dache mit dem Professor Schirach. Natürlich mußte dieser, der ihn außerdem in allen seinen Vorlesungen erblickte, auch dadurch näher mit ihm bekannt werden, und bald sich von seiner außerordentlichen Fertigkeit in den alten Sprachen überzeugen. Schirach gab gerade damals zwei Zeitschriften heraus, ein recensirendes, lateinisch geschrie-

---

tenstein zu Helmstädt, Herr Hofrath und Professor Wiedeburg daselbst, Herr Kirchenrath und Domprediger Wolff zu Braunschweig, und mehrere andere verdienstvolle Männer.

geschriebenes Journal: Ephemerides literariae Helmstadienses, und eine Sammlung philosophischer, größtentheils ästhetischer Aufsätze und Recensionen unter dem Titel: Magazin der Deutschen Kritik. Wenn nun gleich mehrere Professoren an diesen Schriften Mitarbeiter waren, so lag doch dem Herausgeber viel daran, auch einen Gehülfen zu haben, der ihm einen Theil der Redactions-Geschäfte abnähme, und er fand Henken sehr fähig, ihm seine Mühe bei den literarischen Ephemeriden zu erleichtern. Erst übertrug er ihm daher die Lateinische Einkleidung der historischen Notizen und Ankündigungen; nicht lange nachher, als er noch größere Proben von der Geschicklichkeit des jungen Mannes erhalten hatte, die Inhalts-Anzeigen kleinerer Schriften, und endlich ließ er ihn Recensionen und weitläufigere Abhandlungen machen. Da dies Alles zu Schirachs völliger Zufriedenheit ausfiel, so wandte er ihm auch Manches von dem Ertrage der Lateinischen Zeitungen zu, zeigte ihm dadurch ein neues Mittel, seine Subsistenz zu sichern, und ermunterte ihn noch mit Zureden und geäußertem Beifalle zu ferneren Beschäftigungen der Art. Henke fand in späteren Jahren, als ihm manche Unvollkommenheiten seiner ersten Arbeiten auffielen, daß jene Versuche viel zu früh angestellt wären, doch konnte er nicht läugnen, daß Schirach zuerst den Trieb, Schriftsteller zu werden, in ihm geweckt und genährt hatte.

Im Herbste 1773 wählte ihn, nach dem Abgange meines Vaters, der Hofrath Eisenhart zum Haus-

lehrer bei seinem Sohne, dem nachherigen Professor juris. Henke nahm den Antrag sehr gern an, denn, wenn er auch mit den zu hörenden Vorlesungen und mit seinen vielen Privat-Arbeiten hinlänglich beschäftigt war, so wollte er doch keine Gelegenheit, für sein künftiges Fach sich vorzubereiten, zurückweisen. Auch konnte er in den drei Stunden, die er sich mit dem jungen Eisenhart täglich beschäftigen mußte, nicht besser für seinen Unterhalt sorgen, denn er erhielt im Hause der Aeltern desselben freie Wohnung und Beköstigung, und einen — jetzt sehr gering scheinenden, damals aber nicht so unbedeutenden — Gehalt von zwanzig Thalern jährlich. Die vortreffliche, humane Behandlung, die ihm in diesem Hause widerfuhr, die dadurch eröffnete Gelegenheit, häufiger in Gesellschaft mit Professoren zu kommen, die Aussicht, nun länger auf der Universität verweilen zu können, als es mit seinen bloßen Stipendien möglich gewesen wäre, — das Alles war ihm eben so nützlich als erfreulich. Er beschloß jetzt, auch wenn er keine Collegia mehr hören würde, in Helmstädt abzuwarten, daß sich ihm hier oder da die Aussicht auf ein Schulamt eröffnete, inzwischen fleißig fortzustudiren, und sich durch Schriften, vielleicht auch endlich durch Versuche akademischer Privat-Vorlesungen, etwas bekannter zu machen.

Die Menge seiner Arbeiten, die von nun an immer größer wurde, vermogte ihn aber nie, das dringende Bedürfniß seines Herzens, und das vorzüglichste Bildungsmittel zu versäumen: einen heitern Umgang und

Briefwechsel mit denkenden und empfindenden Freunden. Unter ihnen blieben ihm immer die Namen Bartels, Lichtenstein, Wiedeburg und Wolff vorzüglich theuer. In der vertrauten Gesellschaft solcher, mit ihm gleich gesinnter, Bekannten bemerkte man nie an ihm die etwas schüchterne Zurückgezogenheit, die er, als eine Nachwirkung seines früheren stillen Lebens, in größeren Cirkeln blicken ließ; — er konnte, wenn er mit seinen Freunden allein war, recht von Herzen froh seyn, laut lachen und scherzen, und stimmte gern einen muntern Gesang an. Gefälligkeit und Dienstfertigkeit machte ihn beliebt bei Allen, die ihn kannten; und obgleich er nichts weniger als Ueberfluß hatte, so setzten ihn doch einige gute Stipendia, und sein übrigens eingezogenes Leben in den Stand, kleine freundschaftliche Bewirthungen, zu denen er eingeladen wurde, gastfrei zu erwiedern. Ernsthafte und heitre Gespräche über literarische Gegenstände aller Art, scharfsinnige Bemerkungen, Disputationen, die nie in Zank ausarteten, und anständige Scherze würzten dann den Becher der Freude, und stärkten die Theilnehmer an solchen Symposien zu den Mühen des folgenden Tages.

Mit seinem innig geliebten Freunde Wiedeburg, der 1773 nach Jena gegangen war, unterhielt Henke, bis er 1778 wieder in Helmstädt mit ihm vereint wurde, einen sehr vertrauten Briefwechsel.*) Die

*) Herr Hofrath Wiedeburg hat die Güte gehabt, mir,

wahrhaft liebevollen Aeußerungen der zärtlichsten und aufrichtigsten Freundschaft, die in einem jeden dieser Briefe mit der natürlichsten Ungezwungenheit dastanden, thaten Beider Herzen wohl, erhielten in ihnen die beglückende Erinnerung an die Tage, die sie zusammen verlebt hatten, und trösteten sie bei mancher Sorge und Beschwerde, mit der der Antritt ihrer künftigen Laufbahn verbunden war. Bis in die Mitte des Jahrs 1776 schrieben sich Beide in Lateinischer Sprache, nicht um das utile und dulce zu vereinigen — denn einer solchen Uebung beburften sie nicht mehr — sondern weil es ihnen zur Gewohnheit geworden war, sich über literarische Gegenstände, die auch in ihren Briefen oft berührt wurden, in der Sprache der Gelehrten zu unterhalten. In den vor mir liegenden Henkischen Briefen (die von Wiedeburg geschriebenen habe ich aus der früher angeführten Ursache nicht erhalten können) wechselt inniger Erguß eines freundschaftlichen Gemüthes mit heiterm, oft fast muthwilligem, doch immer unschuldigem Scherze ab, wovon Stellen wie folgende, die zugleich auf Henkens Character und auf seinen damaligen Styl ein Licht werfen, zeugen mögen:

(Nachdem Henke eine Zeitlang nicht geschrieben, entschuldigt er sich;)

Equidem jam diu, Dulcissime rerum, mecum ipse luctatus, modo pudore, modo alia quavis animi

---

durch Henkens Briefe an ihn, sehr bedeutende Materialien zu diesen biographischen Notizen mitzutheilen.

ffectione abreptus, jam demum amplius impetrare a
ne non possum, ut humanitatem tuam eludam, me-
que hominem durum et te non dignum ipse improbarem.
Nolo vero uberioribus verbis excusare meam
tarditatem, vel, si mavis languorem; modo non pu-
tes, languidum etiam amorem in Te meum esse.
Deprecabor potius, quae optima est veniam assequendi
ratio, et spem facit emendationis. [. . . . . . .] Re-
deo itaque ad Te, Suavissime, et simul, ut spero,
in fidem Tuam, amicitiamque. Noli amplius suspi-
cionem alere, quasi non eodem in Te sim animo,
et amore erga Te affectus, quo olim. Crede mihi,
crede pectoris candori, quo integram Tuam amicitiam
semper colui, me eumdem adhuc esse, quem pro-
basti Tibi olim, et non indignum Tuo amore putasti.
Non vana sunt haec, et ambitiosa verba, sed quae
pectus meum enunciat. Neutiquam obsolevit apud
me Wideburgiani nominis recordatio, nec tempo-
ris aliqua injuria detrivit illam. Si quis est Helmsta-
dii, quem vere Tui amicum esse et nuncupari etiam
mereri censeas, ille sane salva modestia ego sum.
Deposco itaque Te, efflagito novum et auctum amo-
rem, sicuti me ut Tibi persuadeas singulari et grata
pietate colere Te, rogito vehementer iterum ite-
rumque.

(1774.) . . . . Hac vitae meae academicae con-
ditione bene contentus, haud facile aliam spartam
tribus interjectis annis ambibo, quamvis jam nunc

spem mihi fecerunt scholae Holzmundanae moderatores, fore, ut, si cuperem litteris petitoriis, collaboratoris munia assequi possem. Sed nolo talia.

(Bei der Uebersendung der früher erwähnten, im Namen der Lateinischen Gesellschaft verfaßten Schrift:)

. . . Accipe igitur, Dulcissime Sodalis, multis titulis mihi Carissime, tenue mei erga Te amoris testimonium publicum, persuasumque Tibi habe, immo persuasissimum, de nullo potius, quam de Te valere, quae jam in epistola illa commentationi praefixa dictitavi; haec enim verissima sunt animi mei sensa, quae coram aliis etiam declarare non poenituit; haec perpetuo sunto, dum vixero.

***ERUS, quaeris, quis tandem, et qualis sit? Homo bipes, inquam, πολυγραφος, vagabundus, verbo minister strenuus librariorum Helmstadiensium et Mägdeburgensium.

(Henke überschickt seine kleine Schrift: De famae variis apud veteris Latii poëtas imaginibus, Helmst. 1774.).

Hem! iterum gravi passu incedens adest vitio creatus auctor; adest, inquam, Tibi judici (si velis) acerrimo. Sed non vis acerrime de homine judicare; amice vis, et leniter contra mentis Tuae conscientiam. etc.

In agone versatur Ill. FABRICIUS atque fortassis vel hodie, vel cras vita decedet. Magnam sane jacturam! — — — —

Mox incipiam quibusque diebus aliquid conferre ad ingentem aliquam litterarum molem, quam capiti Tuo minitor, ne in posterum cupidius exspectes meas nugas, et quo fastidium Tuum excitem.

***PFIUS noster futuro anno fiet morum moderator, mirum dictu, cujus? scilicet filii Pontificis Protestantium maximi, Hamburgensis, GOETZII, ut qui orthodoxae nostrae universitati carum suum et unicum pignus non invidebit.

Heus Tu! ubi terrarum litterae Te meae reperiant, et quo titulo appellent honoris, curni doces? Namque per aliorum tandem commemorationem compertum habeo, Te vivere adhuc Jenae, et, quod laetor, quodque gratulor, honoribus in Philosophia summis auctum. Aut igitur propter intermissum litterarum consortium succensere Te mihi, profecto non promerito, puto; aut ne tantum supra tenuitatem meam honoris famaeque culmen assecutus me, bonarum artium discipulum, Tu bonarum artium Magister non amplius cures, metuo.

Scis, copias nostras cum Hassiacis in Americam hinc abituras esse. Desiderabantur igitur ante aliquot

hebdomades pastores militares, cui muneri, qui suscipiendo se offerrent, nulli erant. Tandem evenit, ut inter alios quosdam exsurgeret etiam ***elius, civicae scholae nostrae conrector misere meritus, qui, cum virtutes suas in Europa non agnosci videret, in America benigniorem sortem se nacturum speraret, ideoque munus militare sacrum in se susciperet. Vacat igitur jam officium illud conrectoris, quod fortassis a Te non plane contemnetur etc. etc.

S. V. Rehkopfius, qui salutem Tibi impertit, rogat, ut sibi transmittas duas Danovii scriptiones de locis S. S. divinitatem Christi probantibus, et de satisfactione etc.

Gratissimae mihi fuerunt litterae Tuae, Dulcissime, quibus insignem amoris Tui significationem continere voluisti. Cognitus quidem jam pridem fuit ille animus Tuus, quem exosculor, sed gratum tamen semper, dudum cognita, et quae dulcia sint scitu, repetere memoria, verbisque etc.

Als aber Henke 1776 durch seine Ueberhand nehmenden Geschäfte gezwungen wurde, fast in allen Stunden, in denen er nicht unterrichten mußte, Lateinisch zu schreiben, fühlte er das Bedürfniß, sich seiner Muttersprache zu bedienen, zu lebhaft, um eine Lateinische Correspondenz mit seinem Freunde fortsetzen zu können. Beide wechselten von nun an in demselben Tone und mit denselben Gesinnungen Deutsche Briefe bis zu dem

Augenblicke, daß sie in Helmstädt eines erneuerten Umganges sich erfreueten. Nichts hatte Henke sehnlicher gewünscht, als seinen Freund wieder in seiner Nähe zu haben — und endlich wollte es sein gutes Schicksal, daß ihm die Erfüllung dieses Wunsches gewährt wurde.

Neunter Brief.

Die Betrachtung jenes Briefwechsels, von dem ich wünschte, Dir, liebster Freund, ein eben so lebhaftes Bild machen zu können, als es mir selbst vorschwebt, hat mich schon bis zum Jahre 1778 hinausgeführt, ich muß jetzt Henkens äußere Lebens-Umstände bis dahin nachholen.

Er hatte sich zwar, als er keine Collegia mehr hörte, Anfangs vorgenommen, jedes seinen Fähigkeiten und seiner Neigung angemessene Schulamt, das man ihm zudenken würde, anzunehmen, doch folgte er diesem Vorsatze nicht. Verschiedene Lehrerstellen, die ihm vom Magistrate zu Braunschweig, und vom Vicepräsidenten Jerusalem angeboten wurden, waren zwar nicht unvortheilhaft, doch auch nicht geeignet, ihn zu einem Tausche zu bewegen, in welchem er sein mühevolles, aber zugleich die edelsten Neigungen befriedigendes Leben auf der Universität gegen einen bequemeren, aber seinem Drange nach höheren Kenntnissen nicht so genug-

andern Gelegenheiten sich verwahrt, und damals, in Rücksicht auf die ihnen bekannte Würdigkeit des Candidaten, von der citirten Freigebigkeit dem Herzoge einen Beweis gegeben hätten. Auf diese mogte man sich aber im Ministerio nicht verlassen, denn es kam im Januar 1776 ein Herzogliches Schreiben an, durch welches Henke zur Redaction der Ephemeriden autorisirt, ihm eine jährliche Entschädigung von funfzig Thalern angewiesen, und die philosophische Facultät aufgefordert wurde, ihm mit Erlassung der Promotions-Kosten den Grad eines Magisters zu ertheilen. Der zeitige Decanus Bode eröffnete dies seinen Collegen, und — nun wurde einstimmig beschlossen, daß man Henken, der um Aufschub wegen der zu schreibenden Dissertation nachgesucht hatte, nicht bloß ohne diese, sondern auch ohne Examen promoviren wolle! —

So unangenehm es ihm war, wider Willen der Promotoren seine neue Würde bekommen zu haben, so war doch die Freude überwiegend, daß er nun seinen innigsten Wunsch, akademische Vorlesungen zu halten, erfüllen konnte. Dies, nebst dem Bewußtseyn, ohne alles Verschulden den Unwillen — nicht aller, sondern nur — einiger Mitglieder der Facultät zu erleiden, tröstete ihn Anfangs bei den kleinen Chicanen, die man sich gegen ihn erlaubte. In den, auf der Helmstädtschen Bibliothek befindlichen, biographischen Nachrichten über sämmtliche Professoren der Julius Carls Universität, zusammengetragen vom Professor Bode, befindet sich doch, obgleich

ie sonst gerade über Henken sehr mangelhaft sind, eine Geschichte, aus der man auf die Art der Schwierigkeiten schließen kann, die dem künftigen Docenten in den Weg gelegt wurden. Bode erzählt selbst, und daraus kann man freilich abnehmen, daß an der Sache wohl sancta simplicitas eben so vielen Antheil hatte, als Groll: „Als mir, dem Decan der Facultät, der „Magister Henke im März 1776 seine, für die Er„laubniß zu lesen geschriebene, Dissertation: de phi„losophia mythica, Platonis praecipue, obss. varr. „zur Censur überbrachte, fand ich darin eine Stelle, „die nicht nur dem ganzen weiblichen Geschlechte, und „dem großen Haufen, sondern auch der Religion nicht „zur Ehre gereichte.“ (Welche Zusammenstellung!) „Ich verlangte daher, daß er die Stelle ganz ausstrei„chen, oder umarbeiten sollte. Er änderte sie darauf „ein wenig, so daß sie folgendermaßen lautet: Namque „constans videtur veterum opinio fuisse, quam Strabo „tuetur (Lib. I. p. 19.) fieri non posse, ut mulierum „et promiscuae turbae copia philosophica oratione „excitetur ducaturque ad religionem, pietatem, fidem, „sed superstitione ad hoc opus esse, quae sine fabula„rum portentis incuti nequeat.“

Henke vertheidigte diese Dissertation am vierten Mai 1776, wobei einer seiner vertrauten Freunde, der nachmalige Consistorialrath zu Blankenburg, J. H. A. Schulze, sein Respondent war, und eröffnete gleich nachher seine Vorlesungen. Logik las er auf ausdrücklichen Befehl des Ministers von Flögen, ein Curso-

rium über das Neue Testament auf Verlangen der Studenten, und Literaturgeschichte aus eigenem Antriebe. Denke Dir aber nun die Menge seiner Geschäfte! Das Abwarten dieser Stunden, die sorgfältigste Ausarbeitung der dazu nöthigen Hefte, ein Privatissimum über Lateinischen Styl, drei Stunden täglich Unterricht des jungen Eisenhart, die auf Henken allein lastende Redaction der Ephemeriden, die weitläufige Correspondenz darüber, die fortwährende Arbeit an seiner Uebersetzung des Quintilian. Dies Alles auf einmal hätte nothwendig einen mechanisch Arbeitenden erschlaffen müssen, wie viel eher mußte es einen jungen Mann aufreiben, der mit seinem spannenden Eifer für die Sache selbst, die Begierde, sich der erhaltenen Auszeichnungen würdig zu zeigen, und die Gewohnheit verband, was er that, mit der möglichsten Genauigkeit zu thun. Freilich hatte er gleich im Anfange seines akademischen Wirkens noch einige Aufmunterung, denn in keiner seiner Vorlesungen waren weniger als zwanzig, in der exegetischen über dreißig Zuhörer, und bei der, im Ganzen etwa hundert und funfzig starken, Zahl der Studenten in Helmstädt war dies für einen eben anfangenden Privat-Docenten ein starker Zulauf; aber das trug zu seiner körperlichen Erholung nichts bei, und manches Andere war auch sehr geeignet, ihn niederzuschlagen. Von vielen Studenten wurde er zwar nicht um den ihm gebührenden Beifall, aber doch um das geringe Honorar von drei Thalern betrogen, und je dringender er jetzt das Bedürfniß fühlte, sich Bücher

anzuschaffen, desto unangenehmer war es ihm, zu bemerken, daß er mit erschöpfender Anstrengung nicht so viel verdiente, als dazu erfordert wurde. Verschiedene ihm hinterbrachte, unfreundliche und ungerechte Aeußerungen einiger Professoren, die ihm den Beifall misgönnten, und ihn wegwünschten, brachten es vollends zu Wege, daß er, durch gänzlichen Mangel an körperlicher Bewegung geschwächt, zugleich auch von dem Einerlei seiner meisten Beschäftigungen ermüdet, seine Lage gar nicht glücklich fand. Zurücktreten konnte er aber nicht mehr, denn das würde sein Ehrgefühl zu sehr gekränkt, und den Minister von Flögen, der es mit ihm so gut meinte, beleidigt haben, da dieser ihn in mehreren Briefen aufforderte, sich so enge als möglich mit der Universität zu verbinden.

Um sich zu zerstreuen, und seine, von den Beschreibungen des Philanthropins sehr aufgeregte, Neugierde zu befriedigen, reis'te er in den Pfingst-Ferien 1776 mit Schirach nach Dessau. Seine Hoffnung auch Wiedeburg von Jena dort zu finden, wurde zwar getäuscht, dagegen aber seine andere Erwartung in jeder Rücksicht übertroffen. Wie natürlich mußte ihn, der noch keine, als sehr unbedeutende Reisen gemacht hatte, die Ansicht herrlicher Gegenden bezaubern, in die er sich plötzlich aus dem düstern Studirzimmer versetzt sah! Und mehr noch, als dies, begeisterte ihn der Anblick des Institutes, und der vielen berühmten Männer, die es zu derselben Zeit besichtigten, und vor denen das Philanthropin sich in seinem ganzen äußern Glanze zeigte. —

Wer wollte es ihm misdeuten, daß er, durch so manches unerwartete Gute in einen heitern Enthusiasmus versetzt, die Sache idealisch betrachtete, und an seinen Freund schrieb: „Jena und Wittenberg scheinen nicht phi„lanthropisch gesinnt zu seyn, und Helmstädt ist's „auch nicht; aber ich bin es, und jeder, der in Dessau „gewesen, und nicht irae et studii causas prope habet, „muß es seyn! Basedow! das ist ein Mann, und „Wolke! der ist noch mehr als ein Mann. O Freund, „laß uns ja die Männer segnen, die so etwas beginnen! „Ich bin bekehrt durch Augenschein — laß uns Kosmo„politen werden! — Ich habe da auch den von Ro„chow (Verfasser des Stoffs zum Denken), Teller „von Berlin, Resewitz, Rambach, Stroth, „Zollikofer, Platner, Eck, Struensee, Ja„cobi, Bode aus Hamburg, und andere berühmte „Gelehrte kennen gelernt."

Henkens sehr leicht zu erklärende Unzufriedenheit konnte jedoch seiner Treue im Arbeiten nicht schaden. Nach Ablauf des ersten halben Jahrs sah er den guten Erfolg derselben, denn die Zahl seiner Zuhörer wurde bedeutend stärker, und diese nannten seinen Namen unter denen der nützlichsten Lehrer in Helmstädt. Nebst anderen Vorlesungen hielt er, aus Liebe zu seinem bisherigen Hauptstudium, auch eine philologische über den Horaz, und mit Vergnügen erfuhr er, daß diese Arbeit, die er mehr zu seiner Erholung angefangen hatte, vorzüglich dazu beitrug, seinen guten Ruf zu vergrößern. Es konnte jedoch nicht ausbleiben, daß er sehr wünschen

mußte,

nußte, bald in eine weniger mühevolle Lage zu kommen, und er war daher entschlossen, die erste passende Gelegenheit, die sich ihm dazu anbieten würde, zu ergreifen.

Er hatte auch sehr gegründete Hoffnung, daß ihm eine auswärtige Versorgung nicht fehlen würde, wenn ja einige Widersacher mächtig genug seyn sollten, seine weitere Beförderung in Helmstädt zu lange zu verzögern. Früher hatte ihm Schirach einen Theil der mit den Ephemeriden verbundenen Correspondenz übertragen, und ihm so ein Mittel gegeben, sich manchem Gelehrten bekannt zu machen; jetzt besorgte er die Geschäfte der Redaction ganz allein, und, so wenig andern Vortheil sie ihm eintrugen, so war doch die Fortsetzung und Erweiterung seiner Bekanntschaften ein bedeutender Gewinn. Der Beifall, den seine Zeitung fand, fiel auch mit Recht großentheils auf Henken zurück, denn obgleich er von mehreren anderen Gelehrten, auf seine Bitte, mit Beiträgen unterstützt wurde, so sah er sich doch genöthigt, das Meiste selbst zu bearbeiten, da der geringe Ueberschuß im Ertrage der Ephemeriden kaum ihm selbst einige Unterstützung schaffte, und nicht gestattete, für eingehende Recensionen starkes Honorar zu zahlen. — Bald zeigten sich einige, ihm sehr erfreuliche Folgen seines weiter verbreiteten Rufes, denn im März 1776 wurde er durch zwei, schnell hinter einander ihm zugesandte Ehren-Diplome von auswärtigen gelehrten Gesellschaften überrascht, von der Baierischen Akademie der Wissenschaf-

ten in München, *) und von der Lateinischen Gesellschaft zu Jena. (Das erstere ist unterschrieben: Alexander comes Savioli Corbelli etc.; das andere: Henricus XXVI Ruthenus comes ac dominus de Plavia etc.)

Im Frühlinge des Jahrs 1777 bewirkte eben dieses Bekanntwerden seines Namens, daß ihm eine Stelle angetragen wurde, um die er, weil die damit verbundenen Geschäfte seiner damaligen Neigung noch nicht entsprachen, gewiß nicht nachgesucht haben würde, die ihm aber nun, da sie Befreiung von seiner zu großen Last versprach, annehmlich erschien. Der Abt Chapuzeaux, der Consistorialrath Schlegel, und einige andere Männer in Hannover hatten ihn, ohne ihn von Person zu kennen, zu der Stelle eines Universitäts-Predigers in Göttingen empfohlen, und die Gelegenheit, auf dieser berühmten Universität Vorlesungen halten zu können, war ihm vorzüglich anlockend. — Schon früher hätte ich erwähnen müssen, daß er, um auch in seinem theologischen Studien-Cursus keine Lücke zu lassen, sich verschiedentlich im Predigen geübt hatte, doch habe ich über die Art und den Erfolg seiner ersten Versuche keine nähere Auskunft erhalten gekonnt, und muß Dir daher einen Schluß von der

*) Nachdem die Akademie der Wissenschaften in München vom Könige von Baiern die Constitutions-Urkunde vom 1sten März 1807 erhalten hatte, erneuerte sie ihre Verbindung mit Henken durch ein von Jacobi und Schlichtegroll unterzeichnetes Schreiben.

letztern Zeit auf die erste überlassen; nur so viel sehe ich aus verschiedenen seiner Briefe, daß ihm damals andere Arbeiten weit lieber waren. Es konnte auch nicht anders seyn, da die vielen Rücksichten, die man bei dem Stoffe einer Predigt nehmen mußte, wenn man nicht, wie Teller, verschrieen werden wollte, es fast unmöglich machten, daß die Brust Beredtsamkeit gab; und ein feuriger, zum Philosophiren gebildeter, junger Mann wie Henke, konnte weder dies entbehren, noch seinen Geist von den gar zu kleinlichen und austrocknenden Forderungen fesseln lassen, die man an eine Predigt machte, wenn ihre schulgerechte Form gelobt werden sollte. Und über das eine durfte er sich eben so wenig als über das andere wegsetzen, wenn er in dem hyperorthodoxen und gelehrten Helmstädt predigen wollte. Daß er indessen nicht später erst durch Kunst, sondern schon früh durch seinen Genius ein vorzüglich guter Redner war, wird deutlich aus seinen, in jener Zeit öffentlich bekannt gewordenen philosophischen Vorträgen, und namentlich aus der Rede „über die Veränderlichkeit des National-Geschmackes," die er den sechzehnten Oktober 1776 als Secretair der Deutschen Gesellschaft, am zweihundertjährigen Stiftungs-Feste der Universität, im großen Juleo halten mußte, und nachher drucken ließ. Henke hat durchaus Unrecht, wenn er nachher in einem Briefe an Wiedeburg diese Rede tadelt; vermüthlich ging die Unzufriedenheit mit derselben daraus hervor, daß überhaupt die ganze Helmstädtsche Feier seiner le-

bendigen Phantasie etwas zu dürftig erschien; denn die Rede selbst würde auch seinen spätern Jahren Ehre gemacht haben, da sie in einem durchaus reinen und sehr blühenden Style eine wohlgeordnete Menge neuer, scharfsinniger und eindringlicher Gedanken enthält.

Um aber jeden Verdacht der Undankbarkeit zu entfernen, wollte er sich, so beglückend ihm der Gedanke war, nach Göttingen zu kommen, doch nicht eher auf den ihm vorläufig gemachten Antrag einlassen, als bis er den Minister von Flögen davon benachrichtigt, und dessen Erlaubniß eingeholt hätte. Dieser gewann ihn, je länger er ihn kannte, immer lieber, und da er einsah, daß Henke Aufmunterung durchaus bedurfte und verdiente, so erwirkte er ihm, um ihn in Helmstädt zu halten, eine Anstellung als außerordentlicher Professor der Philosophie, und hundert Thaler Gehalt. Zwar waren die Aussichten in Göttingen weit vortheilhafter, aber diese neue Gunstbezeugung seines Beschützers, und die Art, wie ihm seine Erhebung eröffnet wurde, machte es ihm unmöglich, die angebotene Stelle weiter zu berücksichtigen. Denn noch eher, als er von einer andern Seite Nachricht erhielt, las er seine Anstellung im Braunschweigischen Intelligenz-Blatte, und das darauf nach Helmstädt kommende fürstliche Schreiben enthielt neben der Hauptsache die Worte: „unter Versicherung fernerhin angedeihender höchster Gnade.“

Dies Glück war wahrlich für den Augenblick des Aufhebens nicht werth, welches seine überraschten Wi-

dersacher machten! Die Last seiner Arbeiten wurde sehr wenig erleichtert, weil er nun, seines neuen Amtes wegen, den Aufenthalt im Eisenhartschen Hause nicht fortsetzen, und für das, was er dabei verlor, mit hundert Thalern nicht entschädigt werden konnte. Aber die Aussicht auf eine heiterere Zukunft erfüllte ihn mit neuem Muthe, der ihn über manches Unangenehme in seiner äußern Lage erhob, ihn die verlorene bessere Stelle vergessen, und das Gute, was er theils von Außen her, theils durch sich selbst erhielt, frei erwägen ließ. Mitten in einem Strudel von Arbeiten und Mühen schrieb er an seinen Freund: „Eine Lage, in der man Geduld braucht, ist die beste Schule fürs Herz; für Stärke des Characters, Männlichkeit der Gesinnungen, die beste Palästra!“ Und diese ganz hergestellte Kraft brachte in seinem Thun die heilsamsten Wirkungen hervor.

Er richtete eine Disputir-Anstalt nach dem Muster derjenigen ein, die sein Freund in Jena leitete; und, was besonders für die Folge ihm nützlich war, er fügte jetzt zu seinen philologischen, philosophischen und historischen Vorlesungen, auf dringendes Verlangen seiner Zuhörer, einzelne theologische hinzu, deren Ausarbeitung ihm zwar noch mehr Mühe machte, als die der andern, aber auch einen ganz neuen Genuß gewährte. Durch das manchfaltige Streiten der Schriftsteller für und wider Aufklärung, welche schon in Deutschland nicht mehr so allgemein Ketzerei genannt wurde, war sein im Forschen unermüdeter Geist bereits

seit einigen Jahren zum tiefern Nachdenken über theologische Gegenstände aufgeregt; er sah immer deutlicher, daß sich ihm in der geistlichen Gelehrsamkeit, wie in der Religion selbst, ein unendliches Feld eröffnete, welches eben so sehr einer neuen, durchgreifenden Bearbeitung bedurfte, als er sich geneigt, und durch seine Kenntnisse geschickt fühlte, an dem großen Werke Theil zu nehmen. Schon das Thema der Rede, die er beim Antritte seines neuen Amtes hielt, zeigt, daß er oft und gern über theologische Wissenschaft nachforschte, denn er handelte: von den vielen Beweisen, die aus der Geschichte der Philosophie für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion zu nehmen sind. Aber mehr noch beweis't die gedruckte Einladungsschrift *) (de theologia Juliani), welche er dieser feierlichen Rede voraufgehen ließ, wie großen Fleiß er auf Belesenheit in den Philosophen des Alterthums verwandt hatte, und wie sehr er schon damals Vergleichungen zwischen der christlichen Religion und den theologischen Hypothesen gefeierter Häupter der pythagorischen, neuplatonischen, alexandrinischen, eklektischen und synkretistischen Schule, (die ihm alle nur als wenig von-einander abweichende Modifikationen einer und derselben Gattung erschienen) liebte und anstellte. Einige Worte aus dieser kleinen Schrift mögen hier ihren Platz finden, weil aus ihnen deutlich

*) S. Henkens Opuscula academica.

wird, daß auch sein jugendliches Feuer ihn nie hinreißen konnte, ästhetische Schönheit zu loben, oder um ihrentwillen sanfter zu urtheilen, wenn er sah, daß sie nur Form einer mystischen Träumerei war. Er schreibt nämlich, nachdem er Julians Grundsätze von einem höchsten Gotte, und vielen untergeordneten Göttern, in denen die, an sich unsichtbare, Größe des erstern sich bildlich zeigen soll, aus einander gesetzt hat: Sed medius inter omnes illos caput suum erigit Βασιλευς Ἡλιος, verissimum illud summi numinis simulacrum, et principium et fons omnis pulchritudinis, et puritatis et perfectionis, auctor et gubernator ille rerum omnium intelligentium, — et quae sunt aliae splendidae laudes, quibus ille a Juliano colitur in Hymno peculiariter sibi consecrato. Cujus si modo vestigia velut et lineamenta ostendere vellem, verendum esset, ne, quos ipse a legendo non semel persensi, capitis dolores, lectoribus meis vicissim facerem: adeo totus ille liber a capite ad calcem plenus est portentosae sapientiae et deliramentorum difficilium etc. etc. — — Quod si vero totam illius disciplinae indolem perpendo, demirari non possum satis, qui in ejus generis ineptiis, quibus nihil ad vitae usum, nihil ad animum pacandum, nihil praecipue prorsus ad reipublicae sapienter administrandae scientiam, praesidii inerat, quaeque homine umbratico, nedum imperatore indignae sunt, studium suum collocare ac per totum fere vitae decursum desudare posset Julianus. —

Gewohnt, in allem seinem Thun sich weit über die Mittelmäßigkeit zu erheben, trieb Henke nun, so oft er einen freien Augenblick hatte, das Studium eigentlich theologischer Wissenschaften. Trefflich kamen ihm dabei die gründlichen Kenntnisse zu Statten, die er bereits neben seinen philologischen gesammelt hatte, und unbekümmert, ob er jemals im geistlichen Fache um eine Anstellung nachsuchen, oder sonst eine erhalten würde, studirte er, außer dem Neuen Testamente, die Theologen der frühesten Jahrhunderte, und die ältesten Quellen der Kirchengeschichte. Von jenen hatte er schon mehrere, z. B. den Minucius Felix aus philologischem Interesse zu wiederholten Malen gelesen, jetzt fing er aber bei ihnen, wie bei den Historikern, an, nicht so sehr die Schreibart, als die Materie, die sie bearbeitet hatten, zu untersuchen und aufzufassen. Welchen Contrast fand er da, wenn er so viele gesunde und gemüthliche Ideen mancher Kirchenväter mit dem scholastischen Wortkrame verglich, den die akroamatische Theologie seiner Zeiten für Christenthum ausgab. Welchen Contrast wiederum zwischen den hierarchischen Zwangsbefehlen eines Augustinus u. s. w. und den Worten des Lebens, die er aus der einzig wahren Quelle des Christenthums schöpfte, und die ihm, im Vergleiche mit dem pomphaften Tone der ersten und dem dürren Geklapper der letzten Theologen, wie ein Morgenlied erklangen, das die erwachte Natur nach einer Gewitternacht dem Schöpfer singt. Daher denn seine innige Verehrung der Bibel, daher seine früh gefaßte Ueberzeugung, daß das mühsam ge-

bauete Bergwerk theologischer Gelehrsamkeit nicht dazu dienen müßte, den Arbeitern in demselben Gelegenheit zum stolzen Streiten über die Richtigkeit ihrer angelegten Gänge zu geben, sondern dazu, das gediegene Gold einer reinen Religion ans Licht zu fördern. Wer diesem Bestreben eines redlichen Forschers sich entgegensetzte, wer historische Autorität in Glaubenssachen höher geachtet wissen wollte, als den Beifall oder das Widerstreben eines unverdorbenen Herzens und einer unverdrehten Vernunft, der schien ihm nur dann der Entschuldigung würdig, wenn diese Verkehrtheit aus Mangel an überzeugender Einsicht, oder aus dem heilig einfältigen Zweifel hervorging: ob das allgemeine Beste auch durch Wahrheit gefördert werden könnte? Wer aber mit boshafter Politik nach dem schändlichen Grundsatze handelte, daß religiöser Aberglaube ein Zaum fürs Volk, ein Hebel zu hierarchischer Größe seyn müsse — den hielt er für einen Feind der Gesellschaft, für einen Verräther an dem höchsten Gemeingute der Menschen. Doch ließ ihn seine jugendliche Hitze nicht übersehen, wie sehr es Noth thue, daß der Schwache nicht zu plötzlich aus der Stubenluft des scholastischen Krankenzimmers in die frische Morgenluft der freien Natur zurückgeführt würde.

Gewohnt, in allem seinem Thun sich weit über die Mittelmäßigkeit zu erheben, trieb Henke nun, so oft er einen freien Augenblick hatte, das Studium eigentlich theologischer Wissenschaften. Trefflich kamen ihm dabei die gründlichen Kenntnisse zu Statten, die er bereits neben seinen philologischen gesammelt hatte, und unbekümmert, ob er jemals im geistlichen Fache um eine Anstellung nachsuchen, oder sonst eine erhalten würde, studirte er, außer dem Neuen Testamente, die Theologen der frühesten Jahrhunderte, und die ältesten Quellen der Kirchengeschichte. Von jenen hatte er schon mehrere, z. B. den Minucius Felix aus philologischem Interesse zu wiederholten Malen gelesen, jetzt fing er aber bei ihnen, wie bei den Historikern, an, nicht so sehr die Schreibart, als die Materie, die sie bearbeitet hatten, zu untersuchen und aufzufassen. Welchen Contrast fand er da, wenn er so viele gesunde und gemüthliche Ideen mancher Kirchenväter mit dem scholastischen Wortkrame verglich, den die akroamatische Theologie seiner Zeiten für Christenthum ausgab. Welchen Contrast wiederum zwischen den hierarchischen Zwangsbefehlen eines Augustinus u. s. w. und den Worten des Lebens, die er aus der einzig wahren Quelle des Christenthums schöpfte, und die ihm, im Vergleiche mit dem pomphaften Tone der ersten und dem dürren Geklapper der letzten Theologen, wie ein Morgenlied erklangen, das die erwachte Natur nach einer Gewitternacht dem Schöpfer singt. Daher denn seine innige Verehrung der Bibel, daher seine früh gefaßte Ueberzeugung, daß das mühsam ge-

gen sehr gelegen war, und nun folgte gleich auf die Auszeichnung, die Henke von der Hessen Homburgschen gelehrten Gesellschaft durch Zusendung eines Diploms *) erhalten hatte, im Junius 1778 seine neue, ehrenvolle Anstellung in seinem Vaterlande. Er wurde als außerordentlicher Professor der Theologie mit einem, zu seinem frühern hinzukommenden, Gehalte von zweihundert Thalern der Facultät adjungirt. —

Alle seine bisherigen Bestrebungen waren also nur Vorarbeiten gewesen zu dem schönen Berufe, der ihm jetzt zu Theil ward, und der sein ganzes Inneres mit der Aussicht entzückte, daß er nun, so weit seine Kräfte reichen würden, sich in der heiligsten Angelegenheit um die Menschen verdient machen könnte! Weit erhaben über Alles, was er bis dahin gewirkt hatte, war ihm das herrliche Ziel, zu dessen Erreichung er auch für Andere verpflichtet war, und das schon früher seine gefühlvolle Seele um ihrer selbst Willen sich vorsteckte: Beförderung einer gereinigten Denkart in der Religion, und Zurückleitung von abenteuerlichen Ausschweifungen, zu den einfachen Grundsätzen und Gefühlen, die das Christenthum fordert. Groß und herrlich erschienen ihm die Männer, die schon früher begonnen hatten, das Göttliche nicht in erträumten Bildern zu zeigen,

*) Es ist in Französischer Sprache abgefaßt.

sondern die tausendfach glänzenden Strahlen der ewigen Weisheit und Güte in dem reinen Spiegel eines veredelten Herzens zu sammeln, und, selbst heilig gerührt, der Menschheit ein Bild der Gottheit zu malen nach den ewig wahren Grundzügen, die Jesus Christus gegeben hat. Wie Sokrates einst die Philosophie von dem verdorbenen mythischen Himmel auf die bessere Erde zurückführte, so, fühlte der froh Begeisterte, war es Zeit zu streben, daß die Theologie herabstiege aus dem Dunstkreise, in dem das Göttliche wie das Menschliche umnebelt war, und in der Brust der Guten einen Standpunct fände, auf welchem der Schöpfer und das Geschaffene im wahren Lichte erschiene. — Wie aber sollte der uralte Baum des Aberglaubens, zwar hohl von Innen, aber doch mit tausend Wurzeln an den dunkeln Ideen und Vorurtheilen der Menschen sich haltend, und mit weit ausgebreiteten Zweigen die Geister überschattend, dem geraubten Boden enthoben werden, ohne daß er das Erdreich mit sich fortrisse, oder im Fallen den redlichen Arbeiter erschlüge? Nur allmälig, wie das Irrige entstanden war, konnte das Wahre gedeihen; unbesonnen und frech war ein Geschrei ohne Rücksicht, das die Ohren betäubte, statt sie mit sanfter Rede zu gewinnen; und weit entfernt, verwüstend die alten Götzen zu zertrümmern, stellte ein weiser Lehrer den einzigen Gott zuerst in ihre Reihen auf den Altar, der dem unbekannten offen stand, überzeugt, daß der wahre die falschen besiegen würde. — So mußten denn „dictis probantibus" vernünftige Erklärungen, Lehr-

gen sehr gelegen war, und nun folgte gleich auf die Auszeichnung, die Henke von der Hessen Homburgschen gelehrten Gesellschaft durch Zusendung eines Diploms *) erhalten hatte, im Junius 1778 seine neue, ehrenvolle Anstellung in seinem Vaterlande. Er wurde als außerordentlicher Professor der Theologie mit einem, zu seinem frühern hinzukommenden, Gehalte von zweihundert Thalern der Facultät adjungirt. —

Alle seine bisherigen Bestrebungen waren also nur Vorarbeiten gewesen zu dem schönen Berufe, der ihm jetzt zu Theil ward, und der sein ganzes Inneres mit der Aussicht entzückte, daß er nun, so weit seine Kräfte reichen würden, sich in der heiligsten Angelegenheit um die Menschen verdient machen könnte! Weit erhaben über Alles, was er bis dahin gewirkt hatte, war ihm das herrliche Ziel, zu dessen Erreichung er auch für Andere verpflichtet war, und das schon früher seine gefühlvolle Seele um ihrer selbst Willen sich vorsteckte: Beförderung einer gereinigten Denkart in der Religion, und Zurückleitung von abenteuerlichen Ausschweifungen, zu den einfachen Grundsätzen und Gefühlen, die das Christenthum fordert. Groß und herrlich erschienen ihm die Männer, die schon früher begonnen hatten, das Göttliche nicht in erträumten Bildern zu zeigen,

*) Es ist in Französischer Sprache abgefaßt.

sondern die tausendfach glänzenden Strahlen der ewigen Weisheit und Güte in dem reinen Spiegel eines veredelten Herzens zu sammeln, und, selbst heilig gerührt, der Menschheit ein Bild der Gottheit zu malen nach den ewig wahren Grundzügen, die Jesus Christus gegeben hat. Wie Sokrates einst die Philosophie von dem verdorbenen mythischen Himmel auf die bessere Erde zurückführte, so, fühlte der froh Begeisterte, war es Zeit zu streben, daß die Theologie herabstiege aus dem Dunstkreise, in dem das Göttliche wie das Menschliche umnebelt war, und in der Brust der Guten einen Standpunct fände, auf welchem der Schöpfer und das Geschaffene im wahren Lichte erschiene. — Wie aber sollte der uralte Baum des Aberglaubens, zwar hohl von Innen, aber doch mit tausend Wurzeln an den dunkeln Ideen und Vorurtheilen der Menschen sich haltend, und mit weit ausgebreiteten Zweigen die Geister überschattend, dem geraubten Boden enthoben werden, ohne daß er das Erdreich mit sich fortrisse, oder im Fallen den redlichen Arbeiter erschlüge? Nur allmälig, wie das Irrige entstanden war, konnte das Wahre gedeihen; unbesonnen und frech war ein Geschrei ohne Rücksicht, das die Ohren betäubte, statt sie mit sanfter Rede zu gewinnen; und weit entfernt, verwüstend die alten Götzen zu zertrümmern, stellte ein weiser Lehrer den einzigen Gott zuerst in ihre Reihen auf den Altar, der dem unbekannten offen stand, überzeugt, daß der wahre die falschen besiegen würde. — So mußten denn „dictis probantibus" vernünftige Erklärungen, Lehr-

formeln biblische Stellen, polemischen Ausfällen unparteiische Beurtheilung, trockenen Tabellen gefühlvolle Darstellungen — nicht sogleich entgegengesetzt — sondern erst beigefügt werden; das Arzeneimittel allein war dem siechen Körper noch zu kräftig, aber immer stärker wirkte es trotz den umhüllenden Substanzen, bis endlich Genesung erfolgte. Weit schwieriger und verwickelter waren noch dazu die Rücksichten, welche ein akademischer Lehrer zu nehmen hatte, als diejenigen, welche einen Volkslehrer beschränkten: denn wenn dieser die Denkart seiner Gemeine mit Bedacht allmälig lenken konnte, so mußte jener befürchten, daß der eine oder der andere seiner Zuhörer künftig mit geistloser Unvorsichtigkeit die reineren Grundsätze zum Verderben der guten Sache misbrauchte.

Gerade die theologischen Disciplinen, die Henken angewiesen waren, kamen ihm zu Hülfe in dem Bestreben, die drei Dinge bei sich zu vereinigen: Beförderung reiner Grundsätze, Vermeidung des zu sehr erschütternden Anstoßes, und Bewahrung seiner selbst vor dem Vorwurfe eines heuchelnden Zurückhaltens. Die Gegenstände der ersten Vorlesungen, die er als Professor der Theologie hielt, werden es deutlich machen, wohin er wirken wollte; sie waren nämlich 1. Widerlegung der Beweise, die von Nicht-Christen gegen die christliche Religion vorgebracht sind; 2. Allgemeine Anweisung zur vernünftigen Erklärung der Schriften des Neuen Testaments aus der Geschichte und den Sitten der Zeit, in der

sie verfaßt sind, und aus der ihnen eigenen Sprache; 3. der erste Theil des einjährigen Cursus der Kirchengeschichte, bis auf Karl den Großen. — Dazu kamen noch, eine Stunde wöchentlich, Disputir-Uebungen über streitige Lehren, über verschiedene Erklärungen derselben Bibelstellen, und über andere, zur Theologie gehörende Gegenstände. — Hätte er sogleich eine Vorlesung über die Dogmatik halten gemußt, so wäre er gezwungen gewesen, mit sich selbst, oder mit der öffentlichen Meinung zu zerfallen.*)

Diese, schnell auf die früheren folgende, Begünstigung Henkens von Seiten der Regierung, und vor Allem der große Beifall und Zulauf der Studirenden, der ihn in dem Maße selbst überraschte, erregte, wie natürlich, Aufsehen und Misgunst. Ein sechs und zwanzigjähriger Professor der Theologie — war das zu ertragen? Durften vier Jahre, in denen er sich angestrengt hatte, ein nützlicher Lehrer zu seyn, ihm dieselben Ansprüche geben, die einem Andern, auch wenn er nichts zum allgemeinen Besten wirkte, schon deshalb zufallen mußten, weil er zwanzig Jahre früher geboren war? Und konnte man nicht wenigstens mit seiner Beförderung

---

*) Ueber Alles, was von diesem Zeitpuncte an das Innere der Henkischen Vorlesungen und Schriften betrifft, muß der Leser seine Aufmerksamkeit auf den zweiten Abschnitt dieses Buches: Erinnerungen an Henkens Verdienste, richten. Nach der, mit meinem Freunde getroffenen Abrede, ist dasjenige mein Thema, was ich in den ersten Zeilen des ersten Briefes ausgesprochen habe.

warten, bis Lasten, Sorgen und triviale Arbeiten zur Gewinnung des täglichen Unterhaltes, sein Gemüth mit Ueberdruß erfüllt, seine Kräfte für alles Höhere abgestumpft hatten? — Wenn es auch wahr wäre, daß das Alter vorzüglich durch die größere Summe erworbener Verdienste ehrwürdig würde — so dürfte doch Niemand eher Gelegenheit erhalten, sich wahre Verdienste zu erwerben als — in den Jahren wo er bereits welche haben sollte; und wie sonst vor den Schranken des Turnierplatzes ein Wappenschild, und nicht die Kraft des Armes untersucht wurde, so müßte das Kirchenregister über die Fähigkeit des Gelehrten den Ausspruch thun!! —

Henke hatte nicht nöthig, sich, wie einst der große Staatsmann Pitt, wegen des „unerhörten Verbrechens, ein junger Mann zu seyn," ironisch zu vertheidigen — die Stimme seiner Feinde ließ sich nur in der Stille vernehmen; aber auch die laute würde er kaum gehört haben, da sein ganzes Gemüth nur auf seinen Beruf gerichtet war. — Jetzt galt es, große Anstrengungen zu machen, um etwas Großes zu vollbringen; unaufhörlich zu lernen, um unausbleiblich zu nützen; mehr zu leisten als Andere, um desto sicherer vor eigenen Vorwürfen zu seyn, wenn auch dadurch die seiner Widersacher um so heftiger würden! Rastlos ließ er nun, in den mühevollsten Jahren seines Lebens, Selbstbelehrung und Belehrung Anderer wechseln, und diese Abwechselung war seine Erholung. Aber dankbar erkannte er auch, wie manche Hülfe ihm die Vorsehung gegeben hatte. Ermunternd war es ihm, daß er, unter seinen

ältern Collegen, von Carpzov, Velthusen und Schirach geschätzt und geliebt wurde, und daß die meisten seiner jüngern Amtsgenossen seine Freunde blieben. Durch die immer fortgesetzte Redaction der Lateinischen Zeitung erwarb er sich die ausgebreitetste Kenntniß der neuesten Literatur, und schon hatte er aus den vielen ihm zugesandten Büchern den Stamm einer Bibliothek gebildet, die um so unentbehrlicher wurde, da die der Universität bei weitem besser mit ältern als mit neueren Werken versehn war. Sein jetzt gesichertes Auskommen machte es ihm möglich, theils sich von allen störenden Nebenbeschäftigungen loszusagen, theils seine Sammlung von Hülfsmitteln zum Studium beständig zu vermehren. Und so, da hohe Geisteskraft, unbezwinglicher Fleiß, und äußere günstige Umstände bei ihm sich vereinigten, eilte er mit starken Schritten der Höhe zu, auf der er noch eine lange segensreiche Zeit wirken sollte, ehe die Erde mit verworrenem Getümmel und Blut erfüllt wurde. —

Nachdem Henke zwei Jahre lang sein Amt als außerordentlicher Professor der Theologie geführt hatte, traf ihn das Loos, eine seinem Herzen sehr wehe thuende Pflicht erfüllen zu müssen. Er hielt 1780 dem verstorbenen Herzoge Carl eine Gedächtnißpredigt. Mit Recht rühmte er in ihr die Sorgfalt desselben für Künste und Wissenschaften, aber mit eben so großem Rechte wies er die traurenden Gemüther zur Hoffnung auf den erhabenen Erben des Entschlafenen hin. — Carl Wilhelm Ferdinand! welcher Deutsche kennt und

verehrt

verehrt nicht diesen herrlichen Namen, welcher Sohn des Braunschweigischen Landes wird nicht durch die Erinnerung an ihn mit Stolz erfüllt! — Der hochherzige Fürst, den Julia Carolina, die Zierde seines Staates, schon als Erbprinzen verschiedene Male erblickt hatte, gab ihr sogleich beim Antritte seiner Regierung ausgezeichnete Beweise seines Wohlwollens. Die Besoldung einiger Lehrer wurde vermehrt, der Fonds verschiedener Institute, besonders des theologischen Seminariums, aufs Neue bereichert, und Henke zum Director dieser Anstalt, so wie zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt, wobei ihm die vierte Stelle in der Facultät, und hundert Thaler Zulage gegeben wurden.

Am neunzehnten Junii desselben Jahres wurde er in die Facultät eingeführt, und am fünften Julii ertheilte ihm der Abt Velthusen die theologische Doctor-Würde. Die Worte der Anrede, welche der letztere in seinem Programme dem Henkischen curriculo vitae voraufgehen läßt, sind von den gewöhnlichen Complimenten sehr verschieden, und beweisen, daß Velthusen seinen jungen Collegen wahrhaft hochschätzte, z. B. non solum Tibi honores, quos eruditioni Tuae debitos nactus es, sed rei etiam christianae gratulor patronum nec mercede conductum nec levitate animi ad ambitionem impulsum. Ultro obtulerat principis benignissimi liberalitas munus curae Tuae mandatum. Doctrinam, quam Tibi sanctam esse professus es, noras. Codicis sacri, ex quo tanquam unico salutaris scientiae ac divinorum

oraculorum fonte eam hauriri oportet, insignem usu quotidiano contraxeras familiaritatem. Et licet consensum cum sententiis ecclesiae nostrae Tuum religiose confirmaveris, tamen non auctoritatibus humanis, sed solius Dei testimonio, in illis libris, quos conjunctim veneramur, exstante, ad credendum adductus eras etc.

Den größten Beweis von Achtung und Vertrauen gab ihm wenige Monate nachher der ehrwürdige Abt Carpzov. Schon länger hatte Henke die jüngste Tochter desselben, Wilhelmine Benedicte, zur Gefährtin seines Lebens gewünscht, jetzt bewarb er sich um sie, und erhielt in ihr eine Gattin, die ganz für ihn geschaffen war. — Dieser Verbindung der jüngeren Schwester meiner Mutter verdanke auch ich das Glück, mit meinem unvergeßlichen Lehrer in näherem Verhältnisse gewesen zu seyn, und zwischen ihm und meinem Vater wurde das, schon auf der Universität geknüpfte, Band der Freundschaft durch den Familien-Verein nun um so fester. — Henke fühlte sich bis zum letzten Augenblicke seines Lebens beglückt durch die unveränderliche Liebe seiner Gattin, durch ihre treue Sorgfalt für das Wohl seines Hauses, durch ihren hellen, entschlossenen Geist, der ihm nach mühevollen Studien Unterhaltung und Erholung, in trüben Tagen Ermunterung und neuen Muth gab. Er hatte Recht, als er, eben Bräutigam geworden, in seiner künftigen Ehe die unversiegbare Quelle seiner Zufriedenheit und seines Frohsinns voraussah, und an seinen, eben auch verlobten Freund Schulze schrieb:

(Den 7ten Septbr. 1780.) „O daß ich bei Dir seyn, Deine Freuden näher mit Dir theilen, und Dich an meinen Freuden Theil nehmen lassen könnte! Auf die angenehmste Art hast Du mich durch Deinen Brief, durch die für mich so frohe Nachricht überrascht, daß Dein Herz jetzt nicht nur ruhig, sondern auch vergnügt ist. So gut meint es die Vorsehung mit uns! Sie schenkt uns oft erst bitter ein, damit die Freuden, die sie uns bereitet, desto süßer seyn mögen. So wahr ist es, daß gute Menschen nicht immer zu klagen Ursache haben sollen! — Verdanke es mir, daß ich nicht gleich nach Empfang Deines Briefes wieder schrieb, und Dir eine Viertelstunde raubte, die Du besser in der Gesellschaft Deiner lieben Braut zubringen konntest. Doch wenn Du mir mein verspätetes Schreiben nicht zum Verdienste anrechnen willst, so soll es mir wenigstens nicht zum Vorwurfe gereichen. Die tausendfachen Zerstreuungen und Geschäfte, die meine, durch das neue Amt, das mir anvertrauet ist, so vielseitig gewordene Lage mit sich brachte, will ich jetzt nicht einmal vorschützen. Es sind noch ganz andere Abhaltungen. Vernimm also, wie herrlich unser Beider Gestirn harmonirt. — Gerade in den Tagen, da Du, wie Du schreibst, Bräutigam würdest, ward ich's auch, u. s. w." — „Es ist ein wahres Unglücksleben allein zu seyn! Iß allein! der herbste Fluch, der über den Menschen ausgesprochen werden kann. Ich will ihm eine Gehülfin geben! der segensvollste Ausspruch, mit dem allein ich schon erweisen wollte, daß die Gnostiker Unrecht hatten, wenn

mußte: „Sie starb im unvergeßlichen Andenken ihrer Kinder den 29sten November 1784.“

Ein Jahr darauf, als die Wunde, die der Tod ihm geschlagen hatte, noch lange nicht geheilt war, erhielt er die beunruhigende Nachricht von einer gefährlichen Krankheit seines Bruders. Das unbegränzte Zutrauen, welches er in die Kunst des Hofrathes Beireis setzte, bewog Henken, diesen dringend zu ersuchen, daß er sich sogleich mit ihm nach Braunschweig begeben mögte. Sie fanden bei ihrer Ankunft die ganze Stadt über die Gefahr des allgemein verehrten Mannes in einer Unruhe, die kaum durch den eben bekannt gewordenen Ausspruch der Aerzte, daß es mit ihm viel besser werde, etwas weniger ängstlich wurde. Beireis untersuchte den Kranken, ließ, statt selbst zu urtheilen, Henken in der Meinung der andern Aerzte Beruhigung finden, und kehrte mit ihm (den 31sten Dec. 1785) nach Helmstädt zurück, weil er in den folgenden Tagen das Prorectorat antreten mußte. — Als Beide auf der Rückfahrt in Königslutter, wo damals mein Vater Prediger war, bei diesem einige Stunden verweilten, sagte Beireis, in Henkens Abwesenheit: „Was man auch von der Besserung des Kranken sprechen mag, ich habe mich überzeugt, daß er in vier und zwanzig Stunden unfehlbar todt ist.“ — Und in der That starb der als Gelehrter wie als Mensch gleich verehrungswürdige Mann am ersten Januar 1786, im acht und dreißigsten Jahre seines Alters!

Kein Wort von Henkens erschütterndem Schmerze.

Du

gewonnen hat, und nun müßig die Hände in den Schoß legen will, daß ihm die letzte Million von selbst zufalle, der kommt gewiß nicht weiter, wenn er auch das Erworbene nicht wieder verlöre. — Da ich nun Henkens Lebensgeschichte bis zu der Periode erzählt habe, in welcher seinem rastlosen Eifer ein unbegränztes Feld zu nützen und sich auszuzeichnen eröffnet wurde, so bedarf es bei Dir, geliebter Freund, wie bei allen seinen Verehrern, nur eines Blickes auf das, was er seitdem gewirkt hat, um von der Möglichkeit, ja von der Nothwendigkeit seines geistigen und äußern Emporsteigens überzeugt zu werden. Ich werde mich also von nun an darauf beschränken, außer einer endlichen Zeichnung seines moralischen Characters, die Darstellung derjenigen Ereignisse zu entwerfen, welche sowohl jenen, als sein Fortschreiten in der gelehrten Bildung betreffen, und dann werde ich eine Schilderung seiner merkwürdigen letzten Lebensjahre hinzufügen.

Nichts gab Henken ein größeres Anrecht auf die Begünstigungen des Glückes, die er in seinem ganzen Leben vielfach erhalten hat, als der tief in seiner Natur liegende Characterzug, den er mit jedem wahrhaft großen Manne gemein hatte: daß er nämlich nie müde wurde, sich selbst zu erforschen, und sich durch dasjenige, was er bereits leistete, nicht täuschen ließ über das, was er noch leisten könnte. So gewiß der, dieser vortrefflichen Eigenschaft entgegengesetzte Fehler die Knospe seines aufblühenden Ruhmes vernichtet haben würde, so unfehlbar mußte die Thätigkeit im Bestreben sich weiter zu

christliche Weise, der aufgeklärte und thätige **Prediger** der zuverlässige, gefällige Freund, der dankbare, zärtliche Sohn, der treue und rechtschaffene **Bruder**, der friedfertige College, der theilnehmende **Erleichterer** armer und leidender Menschen, der duldsame, **bessernde** Menschenfreund! Daß er das war, das **bezeugt** die allgemeine Liebe und Hochachtung, worin er bei Hohen und Niedern, Reichen und Armen, Gelehrten und Ungelehrten, Jungen und Alten, bei seiner Mutter, seinen Geschwistern, Verwandten und Freunden stand, die sich nicht begreifen läßt, wenn nicht Alle, und ein Jeder für sich nach seinen besondern Verhältnissen, Einsichten und Meinungen, etwas an ihm fanden, warum sie ihn schätzten und liebten! Daß er das war bestättigt die allgemeine Besorgniß, die seine letzte Krankheit in unsrer Stadt erregte; das eifrige Erkundigen nach seinem Befinden von Bekannten und Unbekannten, von Personen aus allen Ständen, aus seiner und andern Gemeinen, selbst von unserm vortrefflichen Herzoge, der Verdienste so sehr schätzen kann, und so gern bemerkt; das Schweben zwischen Furcht und Hoffnung auf dem Gesichte Aller, die von seinem Zustande sprachen!" u. s. w.

Ein anderer seiner Freunde, Herr Professor Heusinger (damals in Wolfenbüttel) ließ ein vortreffliches Gedicht drucken, mit der Aufschrift: „Mein Trost am Grabe meines Freundes Henke; aus seinen Briefen gezogen," in welchem folgende Stellen das herrliche Gemüth des Verewigten schildern:

Vielseitigkeit seiner gelehrten Ansichten. Unmöglich hätte sein natürlich heiterer, aber mit Arbeiten überladener Geist bis zu seinem Ende das ungeschwächte, frische Gefühl bewahren können, wenn nicht mit den todten Schriften, die er täglich studirte, zugleich in heilsamer Unterbrechung die lebendigen Worte der Natur, durch die Sinne selbst zu seinem Herzen gedrungen wären. Gerade das, was wir mit dem Worte „Stubengelehrter" verspotten, war von ihm unendlich weit entfernt; denn statt daß ein solcher durch unaufhörliche Beschäftigung mit dem Abstracten, zuletzt die Welt — der er doch ursprünglich nützen will — gar nicht mehr kennt, und ganz von sich verbannt, blieb Henken, durch das Einmischen seiner selbst in die manchfaltigen Kreise der Menschen, das solide Werk der Schöpfung in seiner Wahrheit vor Augen; er verlor die Ueberzeugung nicht, daß alle Gelehrsamkeit nur als Mittel zur Herbeischaffung der Bedürfnisse des moralischen und ästhetischen Gefühls der Menschen Werth haben kann; und so gewann er mit der practischen Tendenz, die sich in allen seinen Schriften und Vorlesungen offenbarte, zugleich die stete Gegenwart des erheiternden und stärkenden Bewußtseyns: zu nützen. — Das Phantastische und Abenteuerliche, das Trockene und lächerlich Wichtige, wovon die Bemerkungen und Urtheile des Stubengelehrten erfüllt sind, konnte der Mann glücklich vermeiden, der durch freie Blicke in die Welt das Leben auf Erden in seinem richtigen Verhältnisse zum Leben in der Ewigkeit erkannte,

und der nicht an des erstern Stelle das Leben im Bücherstaube gesetzt hatte. Daher blieb denn Henke gleich weit entfernt von Pedantismus und Schwärmerei, seine gründliche Gelehrsamkeit glich nicht der seltenen, aber unbrauchbaren Erzstufe im Naturalien-Cabinet, sondern dem ausgeschmolzenen, von allen unnützen Theilen gesäuberten Metalle, das die Werke der Menschen möglich macht.

Gerade die Reisen nach den Städten, welche er nach und nach — manche zu wiederholten Malen besuchte, Leipzig, Halle, Weimar, Jena, Dresden, Wittenberg, Berlin u. s. w. waren für ihn von vorzüglichem Nutzen. Es kommt ja überhaupt nicht darauf an, ob die Chaussee zwanzig oder hundert Meilen lang ist, wenn nur der Ort, wo man verweilt, Geist und Herz bereichern kann. In jenen Städten, den Wohnsitzen der Heroen Deutscher Literatur und Kunst, konnte Henke außer der persönlichen Bekanntschaft mit denen, die er in ihren schriftstellerischen Werken verehrte, auch den freundschaftlichen Umgang solcher Männer genießen, die, ob auch weniger berühmt als andere, doch nicht weniger werth waren, gekannt zu seyn. Und mehr noch als die vielen historischen Denkmäler und andern wissenschaftlichen Hülfsmittel, die dort sich fanden, war ihm die Gelegenheit nützlich, sich mit Denkern gleicher oder verschiedener Bildung zu unterhalten, Ideen mit ihnen auszutauschen und wechselseitig zu berichtigen, durch wahre Erkenntniß ihres persönlichen Characters eine unparteiischere Würdigung ihrer Hypothesen, Mei-

nungen und Verdienste anzustellen, zur Nacheiferung oder zur Gegenwirkung aufgereizt zu werden. — Wie mußte es ihn mit Muth erfüllen, wenn er sah, daß so viele treffliche Männer, die mit ihm ein gleiches Streben hatten, ihm freundlich und bieder die Hand boten, ihm zeigten und sich von ihm zeigen ließen, daß die Blindheit und das Vorurtheil der Menschen das thätige Wirken eines Sehenden nicht unterdrücken darf; wie mußte besonders in der spätern Zeit seine edle Ehrbegierde genährt werden, und ihn zu fernern Thaten reizen, wenn ihn die Menschen, die er selbst so hoch achtete, mit gleicher Hochachtung empfingen, und sich seiner eben so freueten, wie er in ihrer Nähe sich glücklich fühlte. — Wie aber stets in der Umgebung des größten Reichthums die drückendste Armuth sich findet, so halten sich auch dicht neben den literarischen Giganten, Pygmäen auf; — doch selbst die dürftigen Köpfe, die er auf seinen Wanderungen zahlreich genug kennen lernte, trugen durch den Contrast mit ihren Nebenmännern, durch den Widerspruch, den sie wagten und erregten, nicht wenig dazu bei, seine Ansichten fest zu stellen und zu erweitern. Je vielseitiger er nun in seinen bisherigen Ideen wurde, je manchfachere Kenntnisse er auch von solchen Künsten und Wissenschaften erhielt, die er bis dahin wenig gekannt und beachtet hatte, je besser sein Geschmack sich dadurch bildete, desto unmöglicher wurde es, daß jemals in sein Forschen ein Stillstand kam, und daß dogmatischer Zwang in der Theologie, wie in der Philosophie, seinen freien Geist fesselte.

Es ist sehr zu bedauern, daß er keine dieser Reisen zusammenhängend beschrieben hat. Seinem außerordentlichen Gedächtnisse war es genug, wenn er in kurzen Tagebüchern mit wenigen Worten das Gesehene und Erlebte anmerkte, und zuweilen die Kritik, oder das Gefühl und den Einfall des Augenblicks einstreuete. Höchst interessant war es, ihn, wenn die Rede auf eine oder die andere seiner Reisen kam, erzählen und beschreiben zu hören; sein außerordentliches Talent, der Phantasie eines Andern, Dinge, die dieser nie gesehen hatte, mit der größten Lebendigkeit vorzuführen, — seine bald witzigen und scherzhaften, bald sehr ernsten Gedanken, die ihm bei der Erneuerung seiner treuen Erinnerungen in Menge zuströmten, — sein moralisches Gefühl, das er stets in der feinsten Zartheit, sein tiefes ästhetisches, das er bald mehr, bald minder schulgerecht äußerte, das Alles zeugte von der Art, wie er seinen Aufenthalt in der Fremde benutzt hatte, und machte ihn zum hinreißenden Erzähler.

Zuerst besuchte er an jedem Orte, wo er verweilte, diejenigen Gelehrten, mit denen er bereits Briefe gewechselt, oder die er sonst aus ihren Schriften kennen und schätzen gelernt hatte. Selbst da, wo er nur durchfuhr, ließ er, wenn ein achtungswerther Mann in der Nähe war, den Wagen eine Zeit lang halten, um nicht eine interessante Bekanntschaft zu versäumen. Die Zahl der Deutschen Ehren-Namen, die dann, wenn er ihre Besitzer kennen gelernt hatte, in seine Reisebemerkungen gesetzt wurden, war außerordentlich groß. Und nie

bestanden solche Besuche bei einem Gelehrten oder Künstler in einem bloßen wechselseitigen Anschauen und Befriedigen der Neugier, — Henke mogte mit dem Manne, den er kennen lernte, gleiche oder höchst ungleiche Ansichten haben, so verriethen sich Beide, und trennten sich nicht, ohne sich einige Ideen mitzutheilen. So führte er z. B. auf seiner ersten Reise, die er 1784, in Gesellschaft seines Bruders, des Predigers zu Braunschweig, nach Leipzig und Halle machte, bei seinem ersten Zusammentreffen in Leipzig mit Morus ein Gespräch über Matthaei N. T.; mit Platner, der eben in Wien gewesen war, und ihm besser zu schildern schien als Nicolai, ein interessantes Gespräch über jene Stadt. In Halle unterhielt sich Semler mit ihm „über eigene und locale Theologie," über uneingeschränkten Kanon, — über Bahrdts Grundsätze. (Teller war wenige Tage vor seiner Ankunft von Leipzig abgereis't, und Henke bedauerte es sehr, daß er nicht schon damals seine persönliche Bekanntschaft mit ihm erneuern konnte.) Es leuchtet ein, das solche Zusammenkünfte mit diesen Männern, wie mit einem Zollikofer, Schleußner, Keil, Nösselt, Knapp, Wolf, Eberhard u. a., nicht ohne eine reiche Aerndte an Vergnügen und Nutzen für ihn seyn konnten. — Auch den Dr. Bahrdt wünschte er persönlich kennen zu lernen, und ließ sich bei ihm anmelden; — er war aber ausgeritten.

Sein zweites Augenmerk an jedem berühmten Orte, waren die Bibliotheken. Ein jedes gutes Buch hatte

in seinen Augen einen unschätzbaren Werth, selbst an den schlechten wußte er irgend eine merkwürdige Seite auszufinden — und seine eigene Büchersammlung, die später für einen Privatmann einzig in ihrer Art dastand, und zu deren Anschaffung er fast den ganzen Ertrag seines Fleißes verwandt hat, bewies hinlänglich, wie groß von jeher sein Interesse für Bibliotheken war. Sehr unangenehm fiel es ihm daher auf, daß ihm in der Leipziger Bibliothek, deren gute Einrichtung er übrigens lobte, der Custos die Manuscripte nicht zeigen durfte.

Antiquitäten-Sammlungen, Kunstschätze jeder Art betrachtete er überall, wo er Gelegenheit hatte, mit Wißbegierde, und Enthusiasmus. Auf der erwähnten ersten Reise war freilich seine Ausbeute in dieser Hinsicht nicht sehr groß, doch besah er mit Vergnügen die auf der Leipziger Bibliothek befindlichen Gemälde, die schöne Reihe der ersten Burgemeister, die Statuen Apollos und Dianens von weissem Marmor, und die von zwei Brüdern Ferrari verfertigten schönen Copieen in Gips von Laokoon, und dem Fechter. — Damals konnte er nicht ahnden, daß er einst — unter so ganz veränderten Umständen, in Paris — die Originale sehen sollte. Auch das Gemmen-Cabinet des Herzogs von Orleans, das ihm der Rector Martini zeigte, fesselte seine Aufmerksamkeit.

Nie versäumte er an fremden Orten die Kirchen zu besuchen, theils um die Gebäude und deren Einrichtung in Augenschein zu nehmen, theils um berühmte oder unberühmte Männer predigen zu hören. Wie

verweigert hatte, vorgezeigt wurde. Zu wiederholten Malen studirte er in der Handschrift des Nemesius, und wünschte dieselbe geliehen zu erhalten; er sollte aber zu diesem Behufe erst an den Grafen Marcolini schreiben, und Caution machen. — Auf der Wittenbergischen Bibliothek waren ihm eine Handschrift vom Lykophron und verschiedene Briefe Luthers besonders merkwürdig.

Bei seiner Betrachtung der Kunstschätze und Antiquitäten-Sammlungen war ihm der Umstand vorzüglich günstig, daß das grüne Gewölbe zu Dresden seit zwei Jahren wieder geöffnet wurde, da die, im Kriege nach Holland geschickten, Sachen wieder zurück gekommen waren. Der Inspector de Poucet, ein gefälliger alter Mann, hatte zwar das Chiragra, ließ aber dennoch Henken und seiner Gesellschaft, in der sich auch zwei gelehrte Engländer befanden, die Zimmer aufschließen. Der Aufwärter, ein Livree-Bediente, hatte doch gute Kenntnisse von den unbeschreiblichen Kunstschätzen, die er eröffnete. Ein anderer Aufwärter ging beständig hinter der Gesellschaft her. — (Vor einiger Zeit war ein kostbarer Ring, beim Vorzeigen, abhanden gekommen; de Poucet hatte der Gesellschaft eine Schüssel voll Kleie präsentirt — da hatte der Ring sich wieder gefunden.) — Die Zimmer waren alle fast durchaus mit Spiegeln von unten bis oben ausgelegt, und mit Marmor-Estrich bekleidet. Die Anordnung der Sachen war besonders gut. Das erste Cabinet enthielt Figuren von Bronze, mytholo-

mußte: „Sie starb im unvergeßlichen Andenken ihrer Kinder den 29sten November 1784.“

Ein Jahr darauf, als die Wunde, die der Tod ihm geschlagen hatte, noch lange nicht geheilt war, erhielt er die beunruhigende Nachricht von einer gefährlichen Krankheit seines Bruders. Das unbegränzte Zutrauen, welches er in die Kunst des Hofrathes Beireis setzte, bewog Henken, diesen dringend zu ersuchen, daß er sich sogleich mit ihm nach Braunschweig begeben mögte. Sie fanden bei ihrer Ankunft die ganze Stadt über die Gefahr des allgemein verehrten Mannes in einer Unruhe, die kaum durch den eben bekannt gewordenen Ausspruch der Aerzte, daß es mit ihm viel besser werde, etwas weniger ängstlich wurde. Beireis untersuchte den Kranken, ließ, statt selbst zu urtheilen, Henken in der Meinung der andern Aerzte Beruhigung finden, und kehrte mit ihm (den 31sten Dec. 1785) nach Helmstädt zurück, weil er in den folgenden Tagen das Prorectorat antreten mußte. — Als Beide auf der Rückfahrt in Königslutter, wo damals mein Vater Prediger war, bei diesem einige Stunden verweilten, sagte Beireis, in Henkens Abwesenheit: „Was man auch von der Besserung des Kranken sprechen mag, ich habe mich überzeugt, daß er in vier und zwanzig Stunden unfehlbar todt ist.“ — Und in der That starb der als Gelehrter wie als Mensch gleich verehrungswürdige Mann am ersten Januar 1786, im acht und dreißigsten Jahre seines Alters!

Kein Wort von Henkens erschütterndem Schmerze.

Du

Du weißt, wie sein trefflicher Bruder noch jetzt in der dankbaren Erinnerung derer lebt, die nicht durch die Bande des Bluts, durch heiße Bruderliebe, durch gemeinschaftliche glückliche und unglückliche Schicksale mit ihm verbunden waren, die nur den Menschen, den Lehrer in ihm liebten, — Du weißt dies, und kennst unsers Henke leidenschaftliches Gefühl für alles Edle und Schöne. Darum laß uns, um unsern Gedanken an seinen tiefen Gram mehr Deutlichkeit zu geben, den Blick auf einige Worte aus den Gedächtnißschriften richten, die nach dem Tode des Mannes, der keinen einzigen Feind hatte, erschienen, und in denen die allgemeine Trauer um ihn mit rührender Wahrheit ausgesprochen wurde. *)

Der Generalsuperintendent Käster sagt am Schlusse seiner Gedächtnißschrift „Characterzüge des Pastors Henke" (Braunschweig 1786):

„Daß er aber das wirklich war, was ich von ihm gesagt habe; der Mann von seltenen Gaben und Eigenschaften in einer schönen Harmonie, der wahre

*) Ich darf um so weniger einen Vorwurf befürchten, daß ich diese kurze Characteristik des Pastors Henke hier anhänge, da die Vergleichung beider Brüder, die an Luther und Melanchthon erinnert, gewiß nicht ohne psychologisches Interesse ist. — Gern hätte ich, wenn es der Raum erlaubte, das ganze S. 114 erwähnte Gedicht eingerückt. Die in den angeführten Versen mit durchschossener Schrift gedruckten Stellen sind fast wörtlich aus den Briefen des P. Henke gezogen, und der Herr Verfasser des Gedichtes hat sie nachher in metrische Form gebracht.

christliche Weise, der aufgeklärte und thätige Prediger, der zuverlässige, gefällige Freund, der dankbare, zärtliche Sohn, der treue und rechtschaffene Bruder, der friedfertige College, der theilnehmende Erleichterer armer und leidender Menschen, der duldsame, bessernde Menschenfreund! Daß er das war, das bezeugt die allgemeine Liebe und Hochachtung, worin er bei Hohen und Niedern, Reichen und Armen, Gelehrten und Ungelehrten, Jungen und Alten, bei seiner Mutter, seinen Geschwistern, Verwandten und Freunden stand, die sich nicht begreifen läßt, wenn nicht Alle, und ein Jeder für sich nach seinen besondern Verhältnissen, Einsichten und Meinungen, etwas an ihm fanden, warum sie ihn schätzten und liebten! Daß er das war bestättigt die allgemeine Besorgniß, die seine letzte Krankheit in unsrer Stadt erregte; das eifrige Erkundigen nach seinem Befinden von Bekannten und Unbekannten, von Personen aus allen Ständen, aus seiner und andern Gemeinen, selbst von unserm vortrefflichen Herzoge, der Verdienste so sehr schätzen kann, und so gern bemerkt; das Schweben zwischen Furcht und Hoffnung auf dem Gesichte Aller, die von seinem Zustande sprachen!" u. s. w.

Ein anderer seiner Freunde, Herr Professor Heusinger (damals in Wolfenbüttel) ließ ein vortreffliches Gedicht drucken, mit der Aufschrift: „Mein Trost am Grabe meines Freundes Henke; aus seinen Briefen gezogen," in welchem folgende Stellen das herrliche Gemüth des Verewigten schildern:

— Als du, weiser wie wir, neulich die Redliche,
Die den Guten gebahr, ihm aus dem Arme nahmst,
(Dank dir, schonender Gott, der du des Kummers um
Diesen Lieben sie überhobst!)

Rief er leise mir zu: Wenn sich die Woche neigt,
Such' ich heiter den Lohn für die erfüllte Pflicht:
Einsam schleich' ich hinaus an das geliebte Grab
Dieser Guten, die mich gebahr.

Nicht empfindelnd; du weißt's. Rein, an dem Hügel der
Sanftentschlafenen keimt Sehnsucht und Trost für mich,
Auch unsterblich zu seyn. Leben ist leerer Tod
Ohne Hoffnung des Wiedersehns. —

— — — — — — — — — —

Jüngst — so lehrt' er mich noch — bat mich ein Freund: „Dir wird
Dieser Liebesdienst schwer; aber erweis ihn mir!"
Unentschlossenes Muths kämpft' ich zwei Tage lang,
Und da dacht' ich an Leopold.

„In die Fluthen ging er!" Und ich erröthete,
Schwieg, ermannte mich, that, was mir die Pflicht gebot. —
Siehst du, Lieber, auch mir starb er den Rettertod.
Zwar du hörst, wie die Edlen jetzt
Emsig streben, den Tag seiner Verherrlichung
Als ein segnendes Fest Enkeln zu heiligen:
Aber glaub' es, sein Tod wirket des Guten mehr,
Als das Auge der Menschen sieht.
Auf denn! opfre mit mir neben der Zähre, die
Du dem Einzigen weinst, für den gestifteten
Reichen Segen Gott Dank, herzlichen heißen Dank
Der geretteten Vorsehung! —

— — — — — — — — — —

Und veredelt durch dich, Gottesvertheidiger
Schweigt die Klage, wird Dank vor dem Allgütigen,
Der, gerecht gegen dich, früher dich in den Kreis
Ihm gereifter Vertrauten zog.

Zwölfter Brief.

Im Jahre 1786 bekam Henke von dem Herzoge die Präsentation zu der, durch den Tod des Abtes von der Hardt vacant gewordenen Abtei Michaelstein im Fürstenthume Blankenburg, und wurde darauf von der Patrona dieses Stiftes, der Aebtissin Anna Amalia von Quedlinburg bestättigt, auf ihrer Residenz, im Anfange des Junius, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten investirt, und einige Tage nachher im Kloster Michaelstein eingeführt. Die Handlung der Investitur verrichtete die Aebtissin Augusta Dorothea von Gandersheim, Herzogin von Braunschweig, als damalige Decanissin des Stiftes Quedlinburg, in Person; die Introduction, als geistlicher Commissarius, der Abt Velthusen.

Während der Osterferien 1787 mußte Henke, einer Familien-Angelegenheit wegen, nach Leipzig reisen, und nahm sich vor, bei dieser Veranlassung auch Dresden und Wittenberg zu besuchen. Diese Reise gewährte ihm theils durch ihre längere Dauer, theils dadurch, daß sie ihn an Orte führte, mit denen seine Phantasie sich schon lange vorher beschäftigt hatte, viele erfreuende und bildende Erfahrungen, so sehr sie ihn auch Anfangs zu verstimmen schien. Als er nämlich zu Leipzig in demselben Gasthofe abgetreten war, in welchem er drei Jahre vorher mit seinem Bruder logirt hatte, erneuerte sich sein Schmerz um den Geliebten mit solcher

Heftigkeit, daß Henke in den ersten Tagen seines Aufenthaltes an keinem der Dinge Gefallen finden konnte, die ihn früher so sehr erheitert hatten. Er mußte nach einigen Tagen, von trüben Erinnerungen unaufhörlich begleitet, einen andern Gasthof beziehen, und erst da, als ihn nicht mehr jede Stelle zu Vergleichungen zwischen jetzt und ehemals zwang, konnte er auf das, was ihm bei seinem Reisen interessant war, den Blick richten.

Zu den Bekanntschaften mit Gelehrten, deren Erneuerung ihn tröstete und erfreuete, kamen diesmal noch verschiedene hinzu, deren er sich stets mit vielem Vergnügen erinnerte. Auf der Durchreise lernte er in Zerbst den ehrwürdigen Sintenis auf seinem Garten kennen, und nachdem er diesen, ihm so ganz gleichdenkenden Mann gesprochen hatte, mußte es ihn etwas sonderbar afficiren, daß des Marees, den er in Dessau besuchte, „auf die Juden-Bekehrung" hoffte, und meinte, „die erfüllte Bibel müsse es thun, wie es die übersetzte schon gethan habe, nämlich die Feinde Christi zerschmeißen." — Bei Crusius in Leipzig fand er den Steuer-Einnehmer Weiße, und machte nachher die Bekanntschaft zweier Männer, die ihm in ihrer Stadt nicht genug gekannt und geschätzt zu seyn schienen, des Buchhändlers Breitkopf, und des, eben damals zum Bibliothekar in Dresden ernannten Adelung. In Meißen besuchte er Matthäi; in Dresden Rehkopf, der sich froh und dankbar Helmstädts erinnerte, und Henken mit verschiedenen confiscirten Büchern beschenkte; den Oberhofprediger Herr-

mann (in dem er einen sehr muntern, redseligen Greis fand, dessen Urtheile über C., als über einen ehemaligen Libertin in der Theologie, er aber um so weniger Glauben beimessen konnte, da H. rühmte, Helmstädt von Halberstadt aus gesehen zu haben), den Geheimen Kriegsrath Ponikau, der eine herrliche Bibliothek besaß, die er nach Wittenberg vermacht hatte, den Minister von Wurmb, der sich sehr höflich erbot, ihm zum Besehen von Dresdens Merkwürdigkeiten behülflich zu seyn; den Minister von Gutschmidt, der ihm, nach einem sehr interessanten Gespräche über Katholicismus und Protestantismus, über Kramers Religions-Anleitung für das Kielsche Seminarium, Tellers Excurse zu Burnets Buche de fide et officiis Christianorum, und dessen Zweifel über die Aechtheit der Stelle Matth. 28, 19. und über andere Gegenstände, einer der gelehrtesten und verehrungswürdigsten Männer in Dresden zu seyn schien. — Als er nach Wittenberg kam, ließen ihn Reinhard und dessen Gattin, die ihn höchst freundschaftlich empfingen, nicht wieder zum Gasthofe zurückkehren; sie hatten, während des ersten Gesprächs, Henkens Reisegefährten von dort holen lassen, und Henke verlebte nun vier außerordentlich angenehme Tage in Reinhards Hause. — Auch lernte er dort Böhmer, Dresde, Weber, Geisler, Wiesand, Zeune, Hiller, Ebert, Langguth, und viele andere Gelehrte kennen.

Bei seinen wiederholten Gängen nach der Bibliothek im Japanischen Palaste zu Dresden, würde er

von dem Bibliothekar Daßdorf sehr freundschaftlich empfangen. Er fand die Stellung der Bücher, wie die Katalogen, vorzüglich zweckmäßig, und ergötzte sich besonders über die herrlichen, dort befindlichen typographischen Monumente. Als das älteste derselben fiel ihm die mit Figuren gezierte, und von hölzernen Platten abgedruckte Lateinische Erklärung der Evangelien-Bilder auf, die für 430 Thaler aus des Hofraths Becker Auction angeschafft war. „Es waren etwa zwanzig Blätter Unsinn." — Ferner: Ars moriendi in gr. 4. von 1457, und Biblia pauperum 1459. Und wenn irgend etwas den Wunsch, es zu besitzen, in ihm rege machen konnte, so waren es die trefflichen Bilder- und Reliquien von Melanchthon und Luther. Der letztere war gemalt mit dem Haarbusche unter der Mütze, „der allein schon sprach: und wenn die Welt voll Teufel wär!" — Henke betrachtete mit hohem Interesse Luthers eigenhändige Briefe*), so wie einen Schein desselben, auf ein Stipendium zur Doctor-Promotion, über funfzig Thaler, vom Jahre 1512. — Sehr erfreulich war es ihm, daß ihm Daßdorf bei verschiedenen Briefen von Grotius erzählte, er wolle jetzt dessen Leben bearbeiten. Der Gefälligkeit des Bibliothekars hatte Henke es auch zu danken, daß ihm der Hebräische Codex, dessen Ansicht Crusius dem Professor Bruns

*) Später besaß er selbst in seiner Bibliothek einige eigenhändige Briefe Luthers, so wie eine ganze Sammlung solcher von Melanchthon.

verweigert hatte, vorgezeigt wurde. Zu wiederholten Malen studirte er in der Handschrift des Nemesius, und wünschte, dieselbe geliehen zu erhalten; er sollte aber zu diesem Behufe erst an den Grafen Marcolini schreiben, und Caution machen. — Auf der Wittenbergischen Bibliothek waren ihm eine Handschrift vom Lykophron, und verschiedene Briefe Luthers besonders merkwürdig.

Bei seiner Betrachtung der Kunstschätze und Antiquitäten-Sammlungen war ihm der Umstand vorzüglich günstig, daß das grüne Gewölbe zu Dresden seit zwei Jahren wieder geöffnet wurde, da die, im Kriege nach Holland geschickten, Sachen wieder zurück gekommen waren. Der Inspector de Poucet, ein gefälliger alter Mann, hatte zwar das Chiragra, ließ aber dennoch Henken und seiner Gesellschaft, in der sich auch zwei gelehrte Engländer befanden, die Zimmer aufschließen. Der Aufwärter, ein Livree-Bediente, hatte doch gute Kenntnisse von den unbeschreiblichen Kunstschätzen, die er eröffnete. Ein anderer Aufwärter ging beständig hinter der Gesellschaft her. — (Vor einiger Zeit war ein kostbarer Ring, beim Vorzeigen, abhanden gekommen; de Poucet hatte der Gesellschaft eine Schüssel voll Kleie präsentirt — da hatte der Ring sich wieder gefunden.) — Die Zimmer waren alle fast durchaus mit Spiegeln von unten bis oben ausgelegt, und mit Marmor-Estrich bekleidet. Die Anordnung der Sachen war besonders gut. Das erste Cabinet enthielt Figuren von Bronze, mytholo-

philosophisch, aber doch — Schade! — wie wenn er bei Nacht zu Jesu käme!““ — Tittmann sprach davon: „daß, wo Jesus lebt und herrscht, im Himmel, es gut seyn müsse.“

Wie auf seiner ersten Reise, unterließ Henke auch diesmal nicht, in solchen Vorlesungen zu hospitiren, die nur irgend etwas versprechen konnten, wenn sie auch nicht gerade zu seinem Fache gehörten. In Leipzig hörte er, außer mehreren juristischen und philosophischen, auch eine Vorlesung des Professors Beck über die Kirchengeschichte. Zufälligerweise hatte Henke gerade die Stunde getroffen, in welcher die Rede auf Helmstädts theologische Händel kam. — In Wittenberg hörte er Reinhard eine Stunde Moral lesen, und „von christlicher Mäßigung; — über körperliche Disposition, die durch Gewöhnung entsteht,“ handeln. Er fand „„Alles sehr richtig und wahr, auch aus der Geschichte feine Anmerkungen über den Ursprung der strengeren Ideen von der Verläugnung.““

Außer diesen, und tausend anderen Gegenständen gleicher Art, machten noch die herrlichen Ansichten der freien Natur, und die Betrachtung historisch merkwürdiger Oerter einen tiefen Eindruck auf ihn. Auf der schönen Straße vor Dresden konnte er es sich erklären, „daß Lessing gesagt hatte, er habe auf derselben Italien repetirt,“ und von einer Fahrt nach dem Plauenschen Grunde sprach er mit Entzücken. — Kaum in Wittenberg angekommen, eilte er zu den classischen Stellen, die für jeden ächten Deutschen auf immer eine

hohe Bedeutung behalten, wie sehr denn für ihn, den eifrigsten Bewundrer Luthers und Melanchthons! Welche Gefühle regten sich in ihm, als er das Augusteum (Luthers Kloster) betrat, in Luthers Stube und Auditorium verweilte, dann aus dem Elsterthore zu der Stelle ging, wo Luther das Corpus juris canonici verbrannte! Wo tausend Menschen gedankenlos über die Viehtrift hinwegeilten, da durchschauerten ihn Ahndungen der Heldengröße des Gottesmannes, da war seiner tief empfundenen Ehrfurcht die Erde heilig, und der Himmel, und jeder Gegenstand, von dem er denken konnte, daß einst sein Held ihn erblickt hätte. — Und diese Empfindungen belebten sich aufs Neue bis zur höchsten Deutlichkeit, als er am andern Tage auf der Bibliothek das Bild Luthers, von der Käthe gestickt, seinen Becher, und die zahlreichen andern Reliquien von ihm erblickte; als er, in der Schloßkirche, vor Luthers und Melanchthons Grabe stand! Gewiß, wer seine Verehrung dieser evangelischen Heiligen je empfunden hat, der kann nicht anders, als des Willens seyn: nur im Geiste und in der Wahrheit an ihrem großen Werke zu arbeiten. —

Die Kirche selbst, deren Wiederherstellung nach dem Kriege über 50,000 Thaler kostete, fand er im Innern vorzüglich geschmackvoll, einfach und zweckmäßig, nur misfiel ihm sehr, von Außen, der hölzerne Thurm auf der steinernen Säule. Er verglich ihn „mit einer modernen Frisur auf einem alten Ritterkleide." —

Auf der Rückreise besuchte er die Herrnhuter-Colo-

wordenen Manne sehr erleichtert wurde, unterstützte wiederum seine kirchengeschichtlichen Forschungen. Der Professor (nachmalige Hofrath) Bruns verband sich mit Henken zur Herausgabe der Lateinischen Zeitungen. Dieser Mann, der eben so sehr wegen der Tiefe seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit, als wegen der Vortrefflichkeit seines Kopfes und Herzens die größte Verehrung verdient *), hatte, neben seiner Professur der orientalischen Sprachen und der Literaturgeschichte, die Aufsicht über die Helmstädtsche Universitäts-Bibliothek. Seinen rastlosen Bemühungen, und seinem brennenden Eifer, Nutzen zu stiften, verdankt diese Bibliothek die treffliche Ordnung, in der sie war, und eine sehr starke Vermehrung, vorzüglich durch die brauchbarsten neueren Werke. Indem er Henken das Zusammenbringen von Materialien zur Kirchengeschichte dadurch sehr erleichterte, und ihm zugleich Veranlassung gab, die ausgebreiteten gelehrten Verbindungen, die Bruns in England, Frankreich, und Italien hatte, zu benutzen und für sich anzuknüpfen, erwarb er sich auch um ihn dauernde Verdienste.

Der immer größere Antheil, den Henke durch den wachsenden Ruhm seiner Schriften und Vorlesungen an dem Ruhme der Universität hatte, wurde selbst in Län-
dern,

*) Er ist am 17ten November 1814 zu Halle gestorben. Man lese über ihn die Nachricht, die der Herr Kanzler Niemeyer in der Hallischen Literatur-Zeitung (December 1814. Nro. 275.) gegeben hat.

verschaffen, aus der er dann mit dem feinsten Scharfblicke das Wichtige herauszuheben und anzuführen wußte. Einzelne Zeilen kosteten ihn zuweilen mehr Mühe, als manchen andern guten Schriftsteller ganze Seiten — dafür hatte er aber auch das belohnende Bewußtseyn, etwas geliefert zu haben, das auf immer großen Werth behalten wird. — Gewöhnlich schrieb er, vor den Titel, in jedes benutzte Buch eine historische oder kritische Nötiz über dasselbe, wodurch die Brauchbarkeit seiner Bibliothek bedeutend erhöhet wurde. (Diese Anmerkungen machten uns später die Anfertigung des Katalogs seiner Bücher zu einer lehrreichen Arbeit, und dienten bei solchen Werken, die einen Zweifel erregten, in welche Classe sie gehörten, zur Richtschnur.) Um nichts zu unterlassen, was seinem Forschen in der Kirchengeschichte irgend behülflich seyn würde, legte er sich, in freien Stunden, auf neuere Sprachen, und hatte es bald im Französischen, Englischen und Italienischen so weit gebracht, daß er jedes ihm nöthige Buch mit Leichtigkeit lesen konnte.

Zu den Freunden, mit denen er in Helmstädt genaueren Umgang hatte, kamen in dieser Zeit noch zwei hinzu, die Professoren Bruns und Häberlin. Dem letztern, der zwar schon früher, aber nicht so vertraut mit ihm verbunden war, dankte er einen Theil seiner sehr schätzbaren, und mehr, als man vermuthen sollte, ausgedehnten Kenntnisse von der Jurisprudenz. Das Studium der Rechtsgeschichte, welches ihm durch den Umgang mit diesem, nach Verdienst berühmt ge-

wordenen Manne sehr erleichtert wurde, unterstützte wiederum seine kirchengeschichtlichen Forschungen. Der Professor (nachmalige Hofrath) Bruns verband sich mit Henken zur Herausgabe der Lateinischen Zeitungen. Dieser Mann, der eben so sehr wegen der Tiefe seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit, als wegen der Vortrefflichkeit seines Kopfes und Herzens die größte Verehrung verdient *), hatte, neben seiner Professur der orientalischen Sprachen und der Literaturgeschichte, die Aufsicht über die Helmstädtsche Universitäts-Bibliothek. Seinen rastlosen Bemühungen, und seinem brennenden Eifer, Nutzen zu stiften, verdankt diese Bibliothek die treffliche Ordnung, in der sie war, und eine sehr starke Vermehrung, vorzüglich durch die brauchbarsten neueren Werke. Indem er Henken das Zusammenbringen von Materialien zur Kirchengeschichte dadurch sehr erleichterte, und ihm zugleich Veranlassung gab, die ausgebreiteten gelehrten Verbindungen, die Bruns in England, Frankreich, und Italien hatte, zu benutzen und für sich anzuknüpfen, erwarb er sich auch um ihn dauernde Verdienste.

Der immer größere Antheil, den Henke durch den wachsenden Ruhm seiner Schriften und Vorlesungen an dem Ruhme der Universität hatte, wurde selbst in Län-

dern,

*) Er ist am 17ten November 1814 zu Halle gestorben. Man lese über ihn die Nachricht, die der Herr Kanzler Niemeyer in der Hallischen Literatur-Zeitung (December 1814. Nro. 275.) gegeben hat.

dern, die außer Deutschland lagen, z. B. in Ungarn, Holland, Dänemark und Schweden bekannt, wie hätte er seinem eigenen Landesfürsten, der so ganz im Geiste des erhabenen Braunschweigischen Hauses gelehrte Verdienste betrachtete, verborgen bleiben sollen! Der hochherzige Carl Wilhelm Ferdinand gab nicht zu, daß er bei der patriotischen Ablehnung verschiedener ehrenvoller Berufungen nach andern Universitäten, und zu auswärtigen geistlichen Aemtern, Verlust erlitt, und mehr noch, als durch verschiedene beträchtliche Erhöhungen seines Gehaltes, fand sich Henke hoch geehrt und belohnt durch das Vertrauen, das sein edler Herzog ihm schenkte. Wahrlich er hatte Recht, daß er stolz, sehr stolz war auf die Achtung, die ihm von einer Fürsten-Familie widerfuhr, in welcher jedes Mitglied Zweifel erregte, ob man eher bewundern oder lieben sollte. Der glorreiche Sieger Ferdinand, die ehrwürdige Mutter, die erhabene Gattin des regierenden Herzoges, seine weise und gütige Schwester Augusta Dorothea, die allverehrten Prinzen seines Hauses — sie alle, deren Namen unzähligen, durch sie Beglückten, Thränen des Danks entlocken, würdigten ihn einer auszeichnenden Gnade. — Ach! unser zu früh entschlafener Lehrer hatte in den letzten Unglücksjahren seines Lebens den Trost nicht, der unsre tiefe Wehmuth um die verklärten Edlen mildert, den Trost: daß die noch blühenden Sprößlinge des herrlichen Stammes aufs Neue dem glücklichen heimischen Boden gegeben sind!

Nicht um Henken durch eine größere Zahl von Zeugen seiner Verdienste zu preisen, sondern um Dir, geliebter Freund, die freudigen Empfindungen recht anschaulich zu machen, von welchen durchdrungen er oft und gern nach Braunschweig fuhr, bringe ich Dir einige von den vielen trefflichen Gelehrten in Erinnerung, mit denen er dort einen freundschaftlichen Verein hatte. Der edle Jerusalem starb zu früh *), und konnte Henken in seiner fruchtbarsten Blüthe nicht mehr sehen, doch kannte und schätzte er ihn für das schon Geleistete. Aber Männer wie Bartels, Ebert, Eschenburg, Leisewitz, Zimmermann, und ihnen ähnliche Zierden Braunschweigs erhöheten durch ihren an edlen Freuden reichen Umgang, und durch die unschätzbaren Beweise ihrer Freundschaft, das glückliche Gefühl, mit dem er jederzeit in die Stadt eintrat, in welcher er einst klein und ungekannt, jetzt durch sein Verdienst berühmt und hochgeachtet war. Oft wurde er mit seinen Braunschweigischen Freunden zu den verschiedenen fürstlichen Tafeln gezogen, welche sich vor denen aller andern Höfe durch den hohen Werth der an ihnen herrschenden Unterhaltung auszeichneten; besonders versäumte er nie, in Gesellschaft meines Vaters, zu der Aebtissin von Gandersheim zu gehen. Diese allgemein verehrte Fürstin besaß bei dem feinsten und gebildetsten Geschmacke, bei einem tief eindringenden Scharfsinne, und einer viel umfassenden Belesenheit in der neuern Literatur aller gebil-

*) Im Jahre 1789.

deten Völker, das edelste, menschenfreundlichste Herz; Alles was eine vernünftige, reine Religion betraf, hatte für sie das höchste Interesse, und sowohl deshalb, als wegen seiner geistreichen Unterhaltung schätzte sie Henken vorzüglich hoch, und ließ ihn, so oft er nach Braunschweig kam, zu dem kleinen auserlesenen Cirkel einladen, den sie an ihrer Tafel versammelte.

Es läßt sich wohl nicht läugnen, daß so viel Erfreuliches, was Braunschweig, aus den angegebenen Ursachen, für ihn hatte, ihn um so geneigter machte, das Nützliche anzuerkennen, was in dieser reichen, gebildeten, von so vielen ausgezeichneten Gelehrten und Künstlern bewohnten Stadt für jeden Jüngling zu finden seyn mußte, der sich den Wissenschaften widmete. Manche Unvollkommenheiten, und Hindernisse der Studien, die in Helmstädt zu seyn schienen, fanden sich in Braunschweig gar nicht, vielmehr waren hier außerordentlich viele Beförderungsmittel der Wissenschaften theils gleich da, theils von der Zukunft in weit reicherem Maße zu hoffen; und da das Carolinum stets von einer Menge von Ausländern besucht wurde, die Universität hingegen deren verhältnißmäßig wenige zählte, so hatte man bereits, von mehreren Seiten her, dem Herzoge dringende Vorstellungen gemacht, die hohe Schule von Helmstädt nach Braunschweig zu verlegen. Es wurde, um darüber zu entscheiden, im Jahre 1796 zu Braunschweig eine, aus Gelehrten und Geschäftsmännern bestehende Commission niedergesetzt, deren Mitglied auch Henke war. Je größer der Ein-

Nachdem die Commission mehrere Wochen lang gearbeitet hatte, fingen einige Mitglieder derselben an, und unter ihnen vorzüglich Henke, sich ausdrücklich gegen die Verlegung der Universität zu erklären. Man überzeugte sich, daß die größere Theurung der Lebensmittel, des Holzes und der Wohnungen in Braunschweig, die Unmöglichkeit, in einer großen Stadt, ohne Beschränkung der akademischen Freiheit, den sittlichen Wandel der Studirenden genau zu beachten, und verschiedene andere Nachtheile den gehofften Vortheilen an Bedeutung ziemlich gleich kommen würden, und da man durchaus kein Mittel ausfindig zu machen wußte, die Stadt Helmstädt hinreichend zu entschädigen, außerdem die dortigen Hindernisse weit leichter, als die zu Braunschweig, überwunden werden konnten, so legte die Commission dem Herzoge Resultate ihrer Berathschlagungen vor, die schon ziemlich geeignet waren. Henkens und aller Helmstädter Unruhe zu heben, Carl Wilhelm Ferdinand entschied für die Fortdauer der Universität an dem Orte, wo sie seit zwei Jahrhunderten geblühet, das Glück und den Wohlstand von fünf tausend Bürgern befördert — und, was mehr für sie sprach, als alles Andere — Männer wie Henken und seine Freunde gebildet hatte!

Die allgemeine Achtung und Liebe, in welcher Henke schon seit vielen Jahren bei Collegen, Mitbürgern und Studirenden zu Helmstädt stand, bedurfte keines Zuwachses mehr. Die Letzteren mogten Theologen, Juristen oder Mediciner seyn — sie verehrten ihn Alle,

und gaben ihm jederzeit die deutlichsten Beweise davon. Dadurch, daß er in seinem Benehmen gegen sie Vertraulichkeit und Würde so zu verbinden wußte, daß die eine die andere hob, fesselte er selbst die Herzen derer an sich, die für heilsame Eindrücke weniger empfänglich schienen, und Mancher, der bereits auf schlechtem Wege war, ist durch seine liebreiche, und erschütternd ernste Ermahnung, zum Guten zurückgekehrt. So natürlich und ungezwungen Lob und Tadel in seinem Munde klang, so ungeheuchelt und herzlich war auch die Ehrfurcht, die ihm von allen Studirenden in allen Perioden seines heilbringenden Lebens erwiesen wurde; so wahr und innig blieb das Dankgefühl, mit welchem seine Schüler ihm naheten, und sich von ihm trennten. Weit entfernt, mit gewissenloser Nachsicht Excesse ungeahndet hingehn zu lassen, war er vielmehr, so oft er das Prorectorat verwaltete, ein strenger Richter aller Vergehungen — und doch hat sogar von denen, die er bestrafen mußte, Niemand vor sich selbst und vor den Uebrigen gewagt, nachtheilig und unehrerbietig von ihm zu sprechen. Vielmehr theilte sich die, auf sicherm Grunde ruhende Liebe seiner würdigen Schüler, durch ihre, die unverkennbaren Zeichen der Wahrheit tragende Aeußerung auch denen mit, die weniger Fähigkeit oder Gelegenheit hatten, durch eigenen Blick ihn als Lehrer und als Menschen kennen zu lernen. Schon in den Jahren, da sein Name noch nicht in der Ausdehnung, wie später, berühmt war, wurden ihm von den Studirenden oft und gern die akademischen Ehrenbezeugungen gemacht, die nun einmal,

wie sehr auch der kalte Beurtheiler ihre Form rügen mag, den höchsten Grad der Anhänglichkeit und Hochachtung ausdrücken sollen, und auch wirklich, dem jugendlichen Enthusiasmus angemessen, ausdrücken. Ich schweige von der öftern Wiederholung derselben, die zu unserer Studirzeit, und kurz vor ihr geschehen ist, und führe nur, um das eben Gesagte zu beweisen, an, daß schon im Jahre 1789 ein Student, Carl Reinhard (derselbe, welcher später Bürgers Schriften herausgegeben hat), in einem feierlichen Aufzuge von hundert und zehn andern, bei Ueberreichung einer goldenen Dose, im Namen und aus dem Herzen seiner Commilitonen folgende Worte sagen durfte: — — „Unsere Dankbarkeit wird ewig seyn, denn sie kann nur mit Ihren Verdiensten aufhören; unsere Liebe wird immer neu seyn, denn Ihre Güte ist es auch; unsere Ehrfurcht wird keine Gränzen kennen, denn sie wird mit Ihrer Ehrwürdigkeit gleichen Schritt halten! — — — Es ist uns schmerzhaft, theuerster Lehrer, daß wir für die Größe unserer Wünsche nur so unbedeutende Zeichen haben, und wir mögten Sie so gern über den erstern die letztern vergessen lassen. — Allein es bleibt uns die Beruhigung, Ihnen den Tribut unserer Dankbarkeit auf eine Ihrer und unser würdige Art zu weihen. Nehmen Sie ihn schon jetzt in der feierlichen Gelobung, daß wir den Grundsätzen der Weisheit, Tugend und Wahrheit, welche Sie uns lehrten, und welche Sie durch Ihr Beispiel mit dem Stempel der Aechtheit und Schönheit geprägt haben, ewig treu seyn wollen; daß es unser schönster Ruhm seyn wird, es

immer und laut zu gestehn, daß Sie es sind, der sie uns zeigte und liebenswürdig machte. — — Die Erinnerung an die segensvollen Jahre Ihres Unterrichts — die seligsten unserer Jugend — wird uns noch als Männer und Greise entzücken, und uns heilig seyn!" *)

Vierzehnter Brief.

Die Periode seines Lebens, in welcher Henke sich am ununterbrochensten glücklich fühlte, ist dieselbe, in welcher er sich die bleibendsten Verdienste durch Schriften **) und Thaten erworben hat, vom Jahre 1788 bis 1806. Nicht, als hätte er nach der unglücklichen Katastrophe Deutschlands weniger thun gewollt — vielmehr wurde sein Kraftaufwand, sein glühender Eifer, durch die augenscheinliche Nothwendigkeit, dem täglich neuen

*) Ein in der Gegend von Helmstädt wohnender Geistlicher, der als Studirender in dem erwähnten feierlichen Aufzuge war, hat mir die gedruckte Anrede von Carl Reinhard in der Absicht zugesandt, daß ich ihrer erwähnen mögte; ein Beweis von der Wahrheit der ausgezogenen Worte. Außerdem sind unter den, auf dem Umschlage der Rede befindlichen Namen jener Studirenden viele jetzt hochgeachtete und ehrenwerthe.

**) Nach der gemachten Abtheilung dieses Buches würde ich hier von Henkens Schriften nur das Jahr, in welchem jede erschien, anzugeben haben — ich übergehe sie daher ganz.

Unheile vorzubeugen, noch größer, als er früher gewesen war, neues Gutes zu stiften — denn er selbst erlag endlich als ein Opfer seiner, alle Kräfte übersteigenden Thätigkeit, und des verzehrenden Grames, daß weder er, noch irgend ein anderer Redlicher gegen die zerstörende Frechheit der Barbaren etwas wirken konnte.

In jene Blüthezeit seines Lebens fällt nun der größte Theil seines interessanten Briefwechsels mit Männern wie Böttiger, Herder, Reinhard — doch ich würde Deine Begierde, etwas davon zu lesen, mit der Aufzählung so vieler herrlicher Deutschen vergeblich reizen, denn ich besitze weder ihre, noch die von Henken an sie geschriebenen Briefe *). Und eben so wenig vermag ich, Dir umständliche Nachrichten von den Reisen zu geben, die er unter der Zeit gemacht hat, doch sollst Du von den letztern erfahren, was ich selbst weiß.

Im September des Jahrs 1793 reiste er nach Jena, Weimar, Erfurt, und Gotha. Der erwünschten Bekanntschaften, die er auf dieser Fahrt theils machte, theils erneuerte, waren außerordentlich viele, z. B. Ilgen (damals Rector in Naumburg), Schütz, Demler, Griesbach, Schnaubert, Paulus, Schmid, Hufeland, Böttiger, Döring, Galletti, Schlichtegroll, Löffler. Im Hause des letztern war er, zu Gotha, in einer Abendgesellschaft, in welcher bei einem wissenschaftlichen Gespräche „„Löffler den Ursprung und Zweck des Evan-

*) Man vergleiche S. 7.

geliums Johannis vortrefflich deducirte.““ Henke hatte da „„einen frohen, lehrreichen Abend““ zugebracht. Beide Männer nahmen mit den ungeheucheltsten Versicherungen gegenseitiger Hochachtung und Liebe von einander Abschied.

In Jena machte ihm die Herzogin von Weimar sehr verbindliche Vorwürfe, daß er kurz vorher einem Rufe nach dieser Universität nicht gefolgt wäre, und unterhielt sich lange mit ihm über Jena und Helmstädt, auch über das Carolinum zu Braunschweig. Als er am Abend desselben Tages bei dieser herrlichen Fürstin in einem Concerte war, kamen eben Herder und Göthe an. „„Zwei Männer von Geist und Kraft, wie ich wenige gesehen!““ war Henkens Ausspruch. — Den folgenden Tag hatte er das Glück, zwischen Beiden und in Wielands Nähe an der Tafel der Herzogin seinen Platz zu erhalten. Das allgemeine Gespräch erstreckte sich über gelehrte Gegenstände, z. B. über Wielands Aristophanes, v. Knebels Lucrez u. s. w. Herder sprach viel von Erasmus, Grotius, und Andreä. — Göthe äußerte: „es scheine, als ob das Gute nur ein Werk der einzelnen Menschen seyn könne.“

Von Henkens erster Reise nach Berlin, im Jahre 1795, weiß ich nur seine Zusammenkunft mit dem ältern Spalding anzuführen, der ihn „„mit entzückender Zärtlichkeit““ empfing. „„Es gab Thränen zwischen uns““ erzählte Henke, „„ich weiß selbst nicht worüber, aber erzwungen waren sie nicht.

Der ein und achtzigjährige Greis war so heiter und jung, und ich so ernsthaft und alt, daß die Frau nicht wußte, wie sie sich zwischen uns Beiden vertheilen sollte.""

Im Jahre 1798 machte Henke — auf der gewöhnlichen Post — eine Reise nach Hamburg*) zu seinem Freunde Lichtenstein (damals Rector des Johanneums). Von seinen dort gemachten „„vielen Bekanntschaften mit würdigen Männern"" kann ich, aus Mangel an Nachrichten, nur der, mit Klopstock, und mit dem Propst Adler in Altona, „„einem sehr würdigen Greise"" erwähnen. — Aeußerst erfreulich war es ihm, in der letzten Stadt auch seinen alten Freund Schirach wiederzusehen. Der Ton in den Hamburgischen Gesellschaften, und der angenehme Aufenthalt und Zustand der Prediger auf dem Lande um Hamburg wurde von Henken besonders gelobt.

*) Es ist dieselbe, auf die sich Henke in seiner Schrift: codicis Uffenbachiani, qui epistolae ad Hebraeos fragmenta continet, recensus criticus, mit folgenden Worten bezieht: „Annus est cum tribus fere mensibus, ex quo cum animi reficiendi gratia, tum, si fas est more Graecorum loqui, θεωρίας ἕνεκα, suavissimo comite, EISENHARTO meo, ICto, Hamburgum iter faciebam, ibique inter alia, quae novitate et magnitudine sua me advertebant, opulentiae, industriae, munificentiae et artis opera, bibliothecae etiam publicae, quam florentissima civitas gymnasio suo adstructam locupletissimam atque splendidissimam alit, invidendos omnis generis literarum thesauros oculis percurrebam" etc.

S. D. J. POTT et G. A. RUPERTI Sylloge commentationum theologicarum. Vol. II. Helmst. MDCCCI.

Eine zweite Reise nach Berlin unternahm er im Jahre 1799. Nachdem er zu Magdeburg erst einer Redeübung auf einem dortigen Gymnasio beigewohnt hatte, überraschte ihn, und seinen Reisegefährten Tellbrück, zu Grabau, drei Meilen von der Stadt, die Nacht. Der Wirth hatte keinen Platz in seinem Hause übrig, und weigerte sich sehr unhöflich, die gelehrten Gäste aufzunehmen, „da er sogar eine Heerde habe vorbei ziehen lassen.“ Henke entschloß sich, weil es durchaus unmöglich war, weiter zu reisen, zu dem, ihm unbekannten Amtmanne zu fahren, und wurde von diesem sehr freundlich beherbergt, obgleich derselbe die Namen seiner Gäste nie nennen gehört hatte. — Zu Berlin nöthigte ihn Gedike, bei ihm zu wohnen. Tellern fand er zwar sehr kränklich, doch war der verehrte Mann „„noch immer der Alte.““ Spalding, der selbst noch sehr rüstig war, äußerte Henken seinen Gram über Tellers Gesundheits-Zustand; seinen Tod, sagte er, würde er nicht überleben. In der Feßlerschen Gesellschaft, an der viele Frauenzimmer, auch Jüdische, Theil nahmen, hörte Henke eine Vorlesung des Französisch-reformirten Predigers Milas an; sie enthielt eine Kritik über Kotzebues Schauspiele. Es that ihm leid, daß er diesen Abend den Professor Fichte aus Jena, der auch in der Versammlung war, nicht näher kennen lernen konnte, weil derselbe sich etwas zurückzuziehen schien; am folgenden Abend wurde ihm aber, in einer sehr großen Gesellschaft bei Gediken, nicht allein dieser Wunsch gewährt, sondern

sich Abschied zu nehmen. Er sprach diese einfachen, aber aus seinem Munde einen tiefen Eindruck machenden Worte:

„Im Namen aller Fremden, das letzte Wort, den schönsten Dank!

„Wir kehren in unsre Heimat zurück mit den vortheilhaftesten Begriffen — nicht erst von den Verdiensten der Lehrer dieser hohen Schule, die wir längst kannten und ehrten — sondern von den musterhaften Sitten, von der Ordnungsliebe, dem guten Geschmack und schicklichen Betragen ihrer Pfleglinge — vornehmlich auch von der ernsten und thätigen Theilnehmung an dem Wohl und Ruhm dieser Universität, welcher sich die hiesige Stadtobrigkeit und andere Beamte des Orts und der Nachbarschaft befleißigen! Solche Gemeinschaft des Wohlwollens und Mitwirkens für gemeinsam wichtige Anstalten schafft gewiß große Dinge, in der Nähe und Ferne, früh und spät! —

„Luther und Melanchthon ahndeten selbst nicht, wie viel sie einst für diese hohe Schule seyn, und wie viel sie von hier aus weithin wirken würden! —

„Wir sehen und segnen jetzt nach drei Jahrhunderten ihr großes Werk. Können wir nicht, was sie leisteten für ihre Mitwelt; so wollen wir doch, was wir können, für die lebende und kommende Welt — jeder an seinem Orte, jeder in seinem Kreise, alle mit voller Kraft! —

„Dies der beste Eindruck, welchen der Anblick ihrer Bilder, und die Begrüßung ihres Wohnorts, die Feier des Ursprungs eines Gestifts, welches ihnen seinen Welt-

berühmten

berühmten Namen und seine weltberühmte Wirksamkeit verdankt, auf uns gemacht hat! Auch für diesen wohlthuenden Eindruck unsern schönsten Dank! Möge er stark und lebhaft, segensreich und dauerhaft seyn! —

„Das gebe Gott!" —

Diese Reise hatte in jeder Rücksicht wohlthätig auf ihn gewirkt, denn er erhielt, wenigstens auf einige Zeit, die frohe Laune wieder, die ihm kurz vorher dadurch sehr getrübt war, daß die Entdeckung eines Studenten-Ordens in Helmstädt es nöthig gemacht hatte, eine sehr große Relegation vorzunehmen. Henke hätte gern, theils in Rücksicht auf den unvermeidlichen Verfall der Universität, theils darauf, daß unter den Jünglingen mehrere talentvolle und geschickte waren, mildere Maßregeln gesehen — aber die Sache fiel nicht unter seinem Prorectorate vor, und außerdem war der Herzog, dem das Gesetzbuch jenes Ordens vorgelegt wurde, über die darin gebotenen Unsittlichkeiten sehr aufgebracht, und befahl eine strenge Bestrafung. Die Zahl der Studirenden sank plötzlich durch die Relegation und das daher kommende Abgehen Anderer auf die Hälfte hinab, und es mußte natürlich einen Mann, der gern ausgebreiteten Nutzen stiften wollte, schmerzen, daß, obgleich alle Theologen, und selbst viele Juristen seine Vorlesungen hörten, dennoch sein Auditorium viele leere Stellen hatte. Daß kein Eigennutz bei seinem Wunsche, mehr Zuhörer haben zu können, im Spiele war, wird meine, mit Belägen unterstützte, Schilderung von Henkens moralischem Character ergeben. — Schon war

er im Jahre 1801 entschlossen, einen außerordentlich vortheilhaften Ruf ins Ausland anzunehmen, als neue und starke Beweise der Gnade und des Zutrauens seines Landesherrn ihn in Helmstädt fesselten.

Wenige Monate nach seiner Rückkehr von Wittenberg, führte der Drang der Umstände ein Ereigniß herbei, das Henken sehr wehe that. Seit dem Lüneviller Frieden waren bereits in mehreren Deutschen Staaten geistliche Stifter säcularisirt, und nach ihrem Beispiele wurde im December 1802 das Benedictiner-Kloster St. Ludgeri bei Helmstädt*) aufgehoben. Zum Ruhme des edlen Carl Wilhelm Ferdinand muß ich erwähnen, daß diese Aufhebung mit so vieler Schonung, als irgend möglich war, vollzogen, und daß den Conventualen des Klosters das Maximum der, unter den Fürsten bestimmten, Pensionen gegeben wurde. Auch erhielten sie die Erlaubniß, ihren Gehalt zu verzehren wo sie wollten, und sich damit in ihre Heimat — die Rheinländer — zu begeben. Dies benutzten die meisten, und Henke sah ungern eine Gesellschaft wackerer, gelehrter Männer sich zerstreuen, deren Umgang ihm erfreulich, und selbst für sein Studium der Geschichte der katholischen Kirche sehr nützlich gewesen war. Mit dem Propste Stemler, dem Prior Lensch, den Predigern van Gülpen, Goublaire und Paas war er oft freundschaftlich zusammen gekommen, und so wie diese bei den Studien, durch deren Betreibung der Be-

*) Es liegt dicht vor dem östlichen Thore der Stadt.

nedictiner-Orden sich überhaupt vortheilhaft auszeichnet, sich seiner Bibliothek fleißig bedient hatten, war wiederum von ihm die ihrige benutzt. Es ist gewiß kein schwacher Beweis sowohl für Henkens Neigung zur Toleranz, als im Allgemeinen für seine Herzensgüte, daß, lange nach aufgehobenem Umgange mit jenen Männern, seine freundschaftlichen Gesinnungen gegen dieselben unverändert blieben. — Als im Jahre 1808 die, alle Billigkeit mit Füßen tretende Westphälische Regierung Anstand nahm, den säcularisirten Individuen die Erlaubniß ferner zu gestatten, ihre Pensionen in ihrer Heimat zu verzehren, wandte Henke allen seinen Einfluß in Cassel auf, um in dieser Rücksicht den Willen des verewigten Herzoges aufrecht zu erhalten — und ruhete nicht, bis es ihm geglückt war. Wer es weiß, was es für Kämpfe kostete, den Klauen der Franzosen Geld zu entreißen, der wird diese uneigennützige Bemühung Henkens in ihrem Umfange zu schätzen wissen.

Am 28sten April 1803 starb sein Schwiegervater Johann Benedict Carpzov, in einem Alter von drei und achtzig Jahren. Henke, der gelehrtes Verdienst und Reichthum an Kenntnissen unendlich hochschätzte, hatte nie aufgehört, diesen Mann, dem er selbst Vieles verdankte, zu verehren und zu lieben, und betrauerte ihn aufrichtig. Obgleich der ehrwürdige Greis nicht ganz frei war von einzelnen, aus einer sehr lebhaften Ehrbegierde, und aus seiner Zurückgezogenheit von den gewöhnlichen Kreisen der Menschen, hervorgegangenen Schwächen, so versagte auch er nie seinem Schwie-

gersohne die Achtung, die Henke selbst von seinem ehemaligen Lehrer hätte verlangen können, aber zu verlangen weit entfernt war. Er unterhielt vielmehr das freundschaftliche Verhältniß mit seinem Schwiegervater durch stets gegen denselben geäußerte, zuvorkommende Bescheidenheit, und theils dies passende Betragen, theils Eigenschaften und Characterzüge, in denen Henke mit Carpzov einige Aehnlichkeit hatte, bewirkten selbst damals die Fortdauer der wechselseitigen Zuneigung, als Beider große Verschiedenheit in theologischen Ansichten der ganzen gelehrten Welt offenbar wurde, und als Carpzov bei dem Erscheinen des Henkischen Compendiums der Dogmatik mit einiger Empfindlichkeit zu einem Freunde gesagt hatte: „ich bin mit meinem Schwiegersohne nicht allerdings einverstanden." — Beide waren Männer von gründlicher und umfassender Gelehrsamkeit; beseelt vom reinsten Eifer, ihrem Lande und der Wissenschaft zugleich zu nützen; Beide von unveränderlicher Thätigkeit, Liebhaber aller guten Bücher, Kenner und Freunde der classischen Literatur, durchdrungen von Verehrung der Gelehrten-Familie Carpzov, der sie angehörten. Wenn der Eine durch den Namen, den er trug, stets an die Verdienste zahlreicher berühmter Vorfahren erinnert, und dadurch mit einem gewissen — edeln — Ahnenstolze erfüllt wurde, so rechnete auch der Andere es sich zur Ehre, dieser Familie anzugehören. Henke hatte sein Studirzimmer mit einer außerordentlich starken Sammlung von Bildern berühmter Carpzove decorirt, die als würdige Begleiter die Gemälde seiner

Heroen, Luther, Melanchthon, Erasmus, und Herzog Julius von Braunschweig, umgaben. Sowohl dies, als viele seiner Aeußerungen, die ich gehört habe, und die Fragmente einer Biographie Carpzovs, die ich in Henkens eigener Handschrift besitze, sprechen mir für meine Behauptung *). Folgende Worte machen den Anfang dieser Lebensbeschreibung:

„Dr. Johann Benedict Carpzov, Abt des Stifts Königslutter, und Professor der Gottesgelahrtheit zu Helmstädt. Geboren am 20sten Mai 1720.

„Wenn es in der gelehrten Republik einen Geschlechtsadel gäbe, der auf dem Vorzuge vieler berühmter, und um die Wissenschaften verdienter Vorfahren beruhete, so würden die Carpzove zu den ältesten und glänzendsten Familien in Deutschland gezählt werden müssen. Der oben genannte Gelehrte ist der letzte auf dem großen Stammbaume von Theologen, Juristen, Sprachkennern, welche im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert dem Carpzovischen Namen eine höhere Ehre erworben haben, als der eigentliche Geburtsadel, auf welchen dies Geschlecht gleichwohl auch Anspruch machte. Denn schon in einer Märkischen Urkunde des dreizehnten Jahrhunderts wird ein Hermann von Carpzov genannt, welchem ein, jetzt noch im Havel-

*) Wenn ich die Gewißheit hätte, daß Henke diese Biographie nirgends vollendet abdrucken gelassen hat, und wenn es der Raum erlaubte, würde ich die Fragmente, die ich in Händen habe, hier einrücken.

ländischen Kreise bei Tremmen liegendes Dorf, Carpzo genannt, zugehörte. † Wenn die Abkunft der gelehrten Carpzove sich bis auf diesen Hermann hinaufführen ließe, so würde dadurch die Sage †† widerlegt, daß ihre Vorfahren aus Spanien herstammten, ursprünglich Carpezano hießen, und im sechzehnten Jahrhunderte durch die Glaubensverfolgungen genöthigt wurden, ihr Vaterland zu verlassen." u. s. w.

Du siehst schon aus diesen Anfangsworten, daß Henke auch bei dieser Arbeit seiner gewohnten Gründlichkeit treu blieb. Es ist zu bedauren, daß die Biographie, wenigstens so weit ich sie besitze, nur bis zu Carpzovs Magisterpromotion geht. Wahrscheinlich wurde Henke durch die Anfertigung des Katalogs der Carpzovschen Bibliothek, die er unter seiner Leitung von

---

(Anmerkungen Henkens.)

† Lenz Brandenburgische u. andere in die Märkische Historie einschlagende Urkunden Nr. 45. S. 97.

†† Diese Sage wird in Küsters Seidelischer Bildersamml. S. 144. angeführt. Vielleicht ist man theils durch die für Deutsche, oder doch für Sächsische, Ohren fremd klingende, wahrscheinlich Wendische Benennung Carpzo und Carpzov, theils auch dadurch auf diese Sache geleitet worden, daß ein im sechzehnten Jahrhunderte bekannter, zuerst Mansfeldischer, hernach Dänischer General aus dieser Familie, Joachim von Carpzov, zuweilen auch Carpenzonius genannt wurde. Das allgemeine historische Lexikon erzählt, unter dem Namen Carpzov, von diesem Kriegsmanne, daß er seine Frau auf Ehebruch angeklagt, und, bei der Vollziehung des Todesurtheils, dem zögernden Scharfrichter das Schwert habe aus den Händen reißen wollen, sie zu enthaupten.

einigen Studirenden vornehmen ließ, unterbrochen, und an ihrer Vollendung gehindert. Die Beschäftigung mit der Bibliothek seines Schwiegervaters machte ihm, der darin befindlichen seltenen Schriften*) wegen, manche angenehme Stunde; und vorzüglich deshalb, weil Henke sich Mühe gab, den Auctions-Katalog möglichst weit zu verbreiten, wurde aus dem Verkaufe von Carpzovs Büchern eine bedeutende Summe gelöst.

Am Schlusse des Jahres 1803 wurde ihm, von Berlin aus, die, vom Könige von Preußen neu gestiftete, Stelle eines unmittelbar unter dem geistlichen Departement arbeitenden Raths in allen Universitäts- und Schulsachen des Preußischen Reichs angetragen. „Dieser Antrag" — schrieb er damals an einen Freund, Herrn P. K. — „versetzt mich, wie Sie leicht glauben werden, in große Unruhe. Ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich darf meiner Kraft nicht zutrauen, daß sie einem solchen Amte gewachsen ist; und doch fühle ich mich sehr aufgelegt, dasselbe zu übernehmen. Es ist ein weiter Wirkungskreis, der sich mir aufthut, und ein Aufruf zu Arbeiten, für welche ich immer viel Sinn gehabt habe. Wiederum ist so Vieles dabei zu bedenken. Insbesondere, ob mir die Pflicht der Dankbarkeit erlaubt,

---

*) Carpzov besaß z. B. die Griechische Handschrift der vier Evangelien, welche auf acht hundert Jahre alt geschätzt, und von Küster codex Lipsiensis, von Wetstein codex Carpzovianus genannt wird; Luthers eigenhändig geschriebenes Testament u. s. w.

mich aus meinen jetzigen Verhältnissen fort zu begeben. Denn so stolz es gedacht zu seyn scheint, daß mein großer und guter Landesherr mich nicht gern entlassen würde, so weiß ich doch aus mehreren Erfahrungen, auch noch aus einer neuerlich gemachten, daß die Sache sich wirklich so verhält. Nicht, als wenn er besorgte, meinen Platz hier schwerlich wieder besetzen zu können, sondern weil er überhaupt nicht gern Diener und Beamte entläßt, mit welchen er leidlich zufrieden ist, würde er auch diesmal Schwierigkeiten machen u. s. w." — Nach einer andern Aeußerung in diesem Briefe war er nicht Willens, diesen Ruf nach Berlin zu einer Verbesserung seiner Lage in Helmstädt zu benutzen. Doch war es endlich das Resultat einer langen Ueberlegung, daß er es seiner Familie schuldig wäre, die so sehr ehrenvolle und vortheilhafte Stelle anzunehmen. Durch seines Herzogs Gnade wurde er aber auch diesmal in seinem Vaterlande zurückgehalten. Da er bereits seinem Schwiegervater in der Abtei Königslutter gefolgt, und dadurch erster geistlicher Landstand geworden war, so wurden ihm 1804 die Titel eines Vicepräsidenten im Consistorio, und Curators des Collegii Carolini beigelegt, und verschiedene Vortheile zugesichert.

Noch ruhten die Stürme, die nur zu bald das schöne Deutschland verheeren sollten, als ein beglückendes Freuden=Ereigniß in unserm Braunschweigischen Vaterlande eintrat. Der Donner der Kanonen, der wenige Jahre nachher jeden Friedlichen mit Schauder erfüllte, weckte das Land zum allgemeinen Jubel, als er am dreißigsten

October 1804 die ersehnte Geburt unsers jetzigen Erbprinzen Carl Friedrich August Wilhelm verkündete. Mit diesem Tage brach eine erquickende, freundliche Zeit an, eine Zeit, wie sie nöthig war, um die Brust im Voraus zu stärken, damit sie nicht dem späteren fürchterlichen Schmerze erläge. Unter den Dankfesten, die damals mit innigem Frohlocken begangen wurden, zeichnete sich das Helmstädtsche dadurch aus, daß eine außerordentliche Menge von Bewohnern der umliegenden Städte und Dörfer nach Helmstädt eilte, um der Feier beizuwohnen, die von der entzückten Julia Carolina veranstaltet wurde. Die Universitätskirche konnte die Zahl der Patrioten nicht fassen, die durch Henkens Dankpredigt ihre überfließenden Gefühle heiligen wollten. Solchen Eindruck, solche herrliche Wirkung hat Henke nie früher, und nie später durch seine ergreifende Beredtsamkeit hervorgebracht, und wenn auch die Stimmung der Zuhörer einigen Theil an diesem Eindrucke hatte, dessen sich noch jetzt, alle, die ihn empfingen, mit Rührung erinnern, so wurde doch diese Stimmung aufs Höchste gesteigert und zur begeisterten Andacht geleitet, durch den Anblick und die Rede des verehrten Mannes, in dessen glänzenden Blicken, in dessen würdevollen Worten sich die reinste Freude, der heiligste Dank aussprach.

Ich beschließe die Schilderung der Denkwürdigkeiten aus dieser Zeit, die, — wie ein zweites Aufblühen der Rosen nur einem desto härteren Winter, — den letzten unglücklichen Jahren in Henkens Leben voraufging, mit der Erwähnung einer neuen, höchst interessanten Be-

kanntschaft, die er machte. Carl von Villers, *) bis jetzt der einzige, im neunzehnten Jahrhundert be-

---

*) In dem Augenblicke, da ich diese Worte dem Drucke übergeben will, erhalte ich zu meiner grössten Betrübniß die Nachricht von dem Tode des herrlichen Mannes, der durch seinen wahrhaft Deutschen Sinn, durch seine aufgeklärte Denkart, und durch seine gerechte Würdigung der Verdienste Deutscher Gelehrten, unter seinen Landsleuten eine Erscheinung ohne Gleichen bleiben wird. Es ist hier nicht der Ort, daß ich so viel über ihn sage, als meine innige Verehrung mir eingiebt — doch ist es mir eine süße Freude, weiter unten Henkens Aeußerungen über ihn in verschiedenen von H. an V. gerichteten Briefen bekannt machen zu können. Villers Urtheil über Henke gehört aber hier zur Sache, und darum setze ich einige Stellen aus dem Briefe her, mit welchem er den meinigen beantwortete, worin ich ihn um Materialien zu dieser Biographie gebeten hatte. — Möchten doch diese Worte Reue bei Einigen hervorbringen, die, obgleich sie sich vor dem October 1813 vor Französischen Bösewichtern demüthigten, nachher sich so weit vergessen konnten, den einzigen — nicht bloß unschuldigen, sondern um die Deutschen hochverdienten Franzosen, zu kränken; den Mann, der selbst durch solche Kränkungen sich an den Deutschen nicht irre machen ließ, sondern mit unveränderter Gesinnung über einen Deutschen Gelehrten sich so ausdrücken konnte:

Monsieur,

J'avais déja connaissance de la pieuse et très-intéressante entréprise, à laquelle Vous me faites l'honneur de m'inviter à concourir. J'y applaudissais de tout mon coeur, et me faisais d'avance une grande joie d'apprendre à son aide sur notre chèr et illustre défunt des Détails personnels, que j'ignorais. J'étais loin de penser, que la trop courte connaissance, qui nous a rapprochés, et l'amitié qu'il daignait avoir pour moi, fussent une circonstance digne de remarque dans sa vie. Mais puisque Vous en jugez autrement, Monsieur, je ne dois pas refuser l'honneur d'être nommé, ne fut-ce qu'en passant, dans la biographie d'un tel héros de notre age, et d'y paraître inscrit dans la liste de ses amis, de ceux

rühmt gewordene Franzose, der wahre Hochachtung verdient, hatte 1804 zu Paris seine gekrönte Preisschrift: Essai sur l'influence de la Réformation herausgegeben, Cramer hatte sie ins Deutsche übersetzt, und Henke begleitete diese Uebersetzung mit Anmerkungen und einer Vorrede. Als Villers auf seiner Rückreise von Paris durch Braunschweig kam, wollte er Henken persönlich kennen lernen, und besuchte ihn deshalb in Helmstädt den 1sten September 1805. Henke nahm ihn, wie Villers mir schreibt, „mit der ihm eigenen

---

qui l'ont le plus particulièrement honoré. (. . . . . .) — Je Vous répète, Monsieur, combien je suis fâché de ne pouvoir Vous donner que si peu de chose pour la noble tâche, que Vous avez entreprise. J'ai eu trop peu le bonheur de vivre avec Votre illustre parent, mon honorable ami. La destinée réunit rarement les hommes, qui se trouveraient bien de vivre ensemble. J'attendrai avec impatience la mise au jour de Votre ouvrage, et désire beaucoup que Vous puissiez être mis en état de livrer le portrait du défunt. (. . . . . . .) — Je ne joins à ma lettre ce très-petit nombre de lettres de H. que pour Vous faire voir au moins, Monsieur, mon empressement à déférer à Vos désirs. J'en avais quelques-unes de plus, mais que je crus devoir livrer aux flammes lors de la visite, que le féroce Davoust fit faire de mes papiers, par ses gendarmes, en février 1811. Vous ferez de celles-ci l'usage qui Vous conviendra, hormis deux passages que j'ai effacés au crayon. En Vous priant, Monsieur, de vouloir bien offrir mes respectueux hommages à Madame et à Mademoiselle Henke, j'ai l'honneur, de Vous assurer de ma parfaite estime et du dévouement avec lequel je suis

Monsieur

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

Ch. de Villers,
Equ. stell. polar. Suec.

Herzlichkeit" auf, Villers brachte drei frohe Tage in seinem Hause zu, und Beide schieden als innig Vertraute. Henke gestand seinem Freunde, daß er ihm Unrecht gethan, und gefürchtet hätte, er würde gleich so vielen, selbst gelehrten, Franzosen einen Deutschen Professor nicht achten. „Die Furcht vor diesem Gallicismus verschwand in der ersten Minute" erzählt Villers in seinem Briefe. — Villers schrieb darauf zuerst an ihn, in einem sehr freundschaftlichen Tone, und äußerte den lebhaften Wunsch, Henken für immer in Lübeck zu sehen. (Es war damals gerade die sehr wichtige Stelle eines Superintendenten dort unbesetzt.) Folgendes ist ein treuer Auszug aus dem Briefe, mit welchem Henke antwortete:

Helmstädt, am 31sten Oct. 1805.

„Wenn ich auch der Französischen Sprache so mächtig wäre, mein in dem Gottesmanne Martin Luther hochverehrter und innigst geliebter Freund! um Ihren schönen Brief erwiedern zu können; so würde ich doch mit dem Apostel der Deutschen Literatur, wie unser wackerer Kunhardt Sie treffend nennt, lieber Deutsch reden."

„So Deutsch, als meine Sprache, ist dann auch die Aufrichtigkeit der Achtung, die ich Ihnen, verstärkt durch die mir glücklich gewordene persönliche Bekanntschaft mit Ihnen, zum erstenmal schriftlich entgegenbringe. So Deutsch auch die Bezeugung der Dankbarkeit für die gütige Meinung, die Sie von mir hegen, für die mir so ehrenvolle, und meinem Herzen so wohl-

thuende freundschaftliche Gesinnung, die Sie mir zu erkennen geben, und für den Wunsch, den Sie äußern, daß ich mit Ihnen in eine nähere, mitbürgerliche und nachbarliche Verbindung versetzt werden mögte."

„Aber ich bin nicht mehr von dieser Stelle, wo ich, wie ein Baum, mich tief eingewurzelt, wie ein Stein mich begraset habe, zu verpflanzen."

— — — — — —

„Könnten Sie mit der neuen Ausgabe Ihrer Preisschrift bis gegen Ostern warten, so würde Ihnen vielleicht die vierte Auflage des dritten Theils meiner Kirchengeschichte, der die Reformations-Geschichte enthält, und beträchtlich vermehrt und verbessert erscheinen soll, einige kleine Notizen gewähren. — Ferner wünsche ich, daß Sie eine kleine Schrift von Möser (einem unsrer besten Geschichtsforscher, und zugleich einem der geistvollsten und witzigsten Schriftsteller) lesen mögten, die in seinen Vermischten Schriften (Th. 1. S. 140) steht: Sendschreiben an Voltaire über den Character Luthers und seine Reformation. Endlich aber hoffe ich, ehestens einige Zeit zu gewinnen, um noch eine Nachlese von Kritteleien über ihr herrliches Buch zu Papier zu bringen, mit welchen Sie dann machen können, was Ihnen beliebt."

„Dagegen halte ich Sie auch beim Worte, und erinnere Sie, aus Ihrem Portefeuille mir das, was zur Characterisirung des Religions- und Kirchenwesens in Frankreich dienen kann, gefälligst zukommen zu lassen." u. s. w.

Herzlichkeit" auf, Villers brachte drei frohe Tage in seinem Hause zu, und Beide schieden als innig Vertraute. Henke gestand seinem Freunde, daß er ihm Unrecht gethan, und gefürchtet hätte, er würde gleich so vielen, selbst gelehrten, Franzosen einen Deutschen Professor nicht achten. „Die Furcht vor diesem Gallicismus verschwand in der ersten Minute" erzählt Villers in seinem Briefe. — Villers schrieb darauf zuerst an ihn, in einem sehr freundschaftlichen Tone, und äußerte den lebhaften Wunsch, Henken für immer in Lübeck zu sehen. (Es war damals gerade die sehr wichtige Stelle eines Superintendenten dort unbesetzt.) Folgendes ist ein treuer Auszug aus dem Briefe, mit welchem Henke antwortete:

Helmstädt, am 31sten Oct. 1805.

„Wenn ich auch der Französischen Sprache so mächtig wäre, mein in dem Gottesmanne Martin Luther hochverehrter und innigst geliebter Freund! um Ihren schönen Brief erwiedern zu können; so würde ich doch mit dem Apostel der Deutschen Literatur, wie unser wackerer Kunhardt Sie treffend nennt, lieber Deutsch reden."

„So Deutsch, als meine Sprache, ist dann auch die Aufrichtigkeit der Achtung, die ich Ihnen, verstärkt durch die mir glücklich gewordene persönliche Bekanntschaft mit Ihnen, zum erstenmal schriftlich entgegenbringe. So Deutsch auch die Bezeugung der Dankbarkeit für die gütige Meinung, die Sie von mir hegen, für die mir so ehrenvolle, und meinem Herzen so wohl-

thuende freundschaftliche Gesinnung, die Sie mir zu erkennen geben, und für den Wunsch, den Sie äußern, daß ich mit Ihnen in eine nähere, mitbürgerliche und nachbarliche Verbindung versetzt werden mögte."

„Aber ich bin nicht mehr von dieser Stelle, wo ich, wie ein Baum, mich tief eingewurzelt, wie ein Stein mich begraset habe, zu verpflanzen."

— — — — — —

„Könnten Sie mit der neuen Ausgabe Ihrer Preisschrift bis gegen Ostern warten, so würde Ihnen vielleicht die vierte Auflage des dritten Theils meiner Kirchengeschichte, der die Reformations-Geschichte enthält, und beträchtlich vermehrt und verbessert erscheinen soll, einige kleine Notizen gewähren. — Ferner wünsche ich, daß Sie eine kleine Schrift von Möser (einem unsrer besten Geschichtsforscher, und zugleich einem der geistvollsten und witzigsten Schriftsteller) lesen mögten, die in seinen Vermischten Schriften (Th. 1. S. 140) steht: Sendschreiben an Voltaire über den Character Luthers und seine Reformation. Endlich aber hoffe ich, ehestens einige Zeit zu gewinnen, um noch eine Nachlese von Kritteleien über ihr herrliches Buch zu Papier zu bringen, mit welchen Sie dann machen können, was Ihnen beliebt."

„Dagegen halte ich Sie auch beim Worte, und erinnere Sie, aus Ihrem Portefeuille mir das, was zur Characterisirung des Religions- und Kirchenwesens in Frankreich dienen kann, gefälligst zukommen zu lassen." u. s. w.

Die übrigen vier Briefe von Henke an Villers, die ich besitze, sind vom December 1806 bis zum März 1807 geschrieben; ich werde Dir, wo es der Verfolg der Henkischen Lebensgeschichte mit sich bringt, Auszüge aus ihnen mittheilen.

Funfzehnter Brief.

Es ist unmöglich, bei der Schilderung des Characters eines Menschen genau das Verhältniß zu bestimmen, worin die eine moralische Eigenschaft desselben mit der andern steht. Wollte man dies thun, so müßten bei einem, auf diese Art mehr zu berechnenden als zu beschreibenden Menschen, immer zwei und zwei seiner Eigenschaften durch die Schicksale, die er erfuhr, durch die Pflichten, die er zu erfüllen hatte, in Collision gekommen seyn; man müßte ihn sein ganzes Leben hindurch gleichsam innerlich behorcht haben, und auch dann noch einen Maßstab besitzen, der, etwa wie Zahlen, das Verhältniß sicher angäbe. Ein solches Durchschauen des Characters würde, wenn man es schon bei Kindern vornehmen könnte, dem Erzieher einen eben so gewissen Weg öffnen, als der des Mathematikers ist; — allein dahin wird es nie kommen. So wie man aber bei dem Anblicke und der Würdigung einer Landschaft nicht nöthig hat, die Größe des einen Theils derselben, mit der

des andern abgemessen und verglichen zu haben; sondern wie man da vielmehr, um über das Ganze, dessen Beschaffenheit nicht wesentlich zu ändern ist, ein Urtheil zu fällen, den Total-Eindruck aufnimmt, und die hervorstechendsten einzelnen Theile, ohne sie gegen einander zu berechnen, betrachtet: so muß man den ausgebildeten, d. h. im Wesentlichen nicht mehr ganz zu ändernden Character eines Menschen beschauen und beurtheilen.

In jedes Menschen Seele finden sich gewisse — in Causal-Verbindung mit den durch ihre Hülfe bewirkten Tugenden oder Lastern stehende — ursprünglich wirkende moralische Anlagen, Neigungen und Gesinnungen, denen der thätige Wille, wenn er gut seyn soll, theils zu folgen, theils entgegen zu kämpfen hat. Diese ursprünglich wirkenden Anlagen sind nichts Anders, als diejenigen Modificationen des moralischen und ästhetischen Gefühls, die durch natürliche Disposition des Körpers, durch die erste Erziehung, an der der Mensch noch nicht selbstthätig mit arbeitet, und überhaupt durch die zufälligen äußern Umgebungen hervorgebracht werden. (Diejenige intellectuelle Bildung eines Menschen, die nicht mehr in bloßen Fassen von einzelnen Begriffen besteht, trägt nicht so viel zum Entstehen, als zur Verstärkung oder Schwächung jener Anlagen bei, da der wirksame Anfang dieser Bildung später eintritt, als das erste Modificiren des moralischen und ästhetischen Gefühls, und da die äußern Umgebungen selbst einen großen Ein-

fluß auf die Wahl der Gegenstände haben, durch welche die intellectuelle Bildung befördert wird.)

In Henkens Character waren die hervorstechendsten unter jenen ursprünglich wirkenden Anlagen: ein feuriges, heftiges Temperament, das ihn öfter zu frohen, als zu schwermüthigen Empfindungen aufgelegt machte, lebendiges Freiheitsgefühl, Ehrgeiz edlerer Art, Geneigtheit, seine eignen Gefühle, Gesinnungen und Bestrebungen auch Andern unterzulegen. Wie groß der Einfluß der drei ersten dieser Eigenschaften auf sein Wollen und Handeln gewesen seyn muß, leuchtet von selbst ein, über die letzte muß ich mich etwas deutlicher erklären. Ein heftig empfindender Mensch wird durch das Bedürfniß, Mitgefühl zu sehen, nur zu leicht bewogen, dasselbe bei Andern unwillkürlich vorauszusetzen; ein Mensch von sehr schneller Fassungskraft im Denken, kömmt oft in den Fall, daß er eher alles Andere begreift, als das Eine: das ein Anderer etwas nicht begreifen kann; und so wurde auch Henke theils durch die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen, theils durch die Schnelligkeit seiner Gedanken, theils aber auch durch die Wirkungen seiner frühesten Erziehung leicht verleitet, seine Gefühle, Gesinnungen und Bestrebungen bei Andern vorauszusetzen. — Er hatte in seiner Kindheit sich lange Zeit, und sehr enge, an einzelne gute Menschen von viel höherem Alter angeschlossen, war ihnen ganz folgsam gewesen, hatte sich gewöhnt, was sie für gut erkannten, auch dafür zu erkennen; und da auch seine ersten Jünglings-

lingsjahre in Abgezogenheit von den Kreisen und dem Leben anderer Jünglinge, vergingen, so fehlte ihm später Zeit und Gelegenheit, die vielfachen und unzähligen Modificationen des Menschenherzens — auch im Schlechten, — die außerordentlichen und sonderbaren Neigungen dergestalt in der Erinnerung gewohnt zu werden, daß er sich bei seinem schnellen Urtheile danach richten konnte — wenn er sie auch im Allgemeinen kannte. Darum bestach ihn dann sein feuriges Gefühl, das, was er selbst in dieser oder jener Lage thun würde, auch bei Andern vorauszusetzen; und daraus konnte man ihn oft, wenn er ein Individuum zu beurtheilen hatte, eines gewissen Mangels an specieller Menschenkenntniß zeihen. Auch trug zu seinem, manchmal auffallend unrichtigen, Urtheile über den Einzelnen, der Umstand viel bei, daß Henke für verschiedene, moralisch gleichgültige Dinge eine unbegränzte Vorliebe hatte, und sich, sobald er von einem derselben angesprochen wurde, für manches Andere einnehmen, wenigstens zu einem zu sanften Urtheile verleiten ließ. Es konnte z. B. Jemand irgend eine gelehrte Aeußerung machen, und Henke hielt ihn, wenn er nicht die auffallendsten Beweise vom Gegentheile hatte, leicht für einen moralisch guten Menschen. Zu seiner Ehre muß ich sagen, daß nie der umgekehrte Fall bei ihm eintrat, und daß er, da die Disposition seines eigenen Gemüthes gut war, sich in der Regel nur darin täuschte, daß er einzelne Menschen für zu gut hielt. Wenn er aber weder durch die persönliche Gegenwart eines Individuums, noch durch

den Gedanken: „von Deiner Meinung über diesen Menschen hängt viel für sein Glück oder Unglück ab," bestochen wurde, so konnte er weit richtiger urtheilen. Er glich darin denen, die ihres gut organisirten Körpers wegen, sich während eines Gewitters nicht vor der Möglichkeit fürchten, vom Blitze getroffen zu werden, die aber doch, bei kaltem Nachdenken, diese Möglichkeit recht gut einsehen. — Auch hatte er in seinem Leben Erfahrungen genug an sich selbst und an Andern gemacht, um allgemeine Menschenkenntniß besitzen zu können; sein Scharfsinn verhinderte es, daß er über die Menschheit im Ganzen, oder über solche Einzelne, deren vollbrachtes Leben ihm vor Augen lag, ein unrichtiges moralisches Urtheil fällte, und das „ubi plura nitent" — wie bei lebenden Individuen wohl geschah — übertrieben anwandte. Daher sind seine historischen Characterzeichnungen, seine psychologischen Urtheile in Predigten u. s. w. größtentheils sehr richtig und treffend.

Wenn nun sein feuriges Temperament ihn zur Leidenschaftlichkeit für alles Gute hinriß; wenn sein lebendiges Freiheitsgefühl ihn zum Kampfe gegen die Ketten des Aberglaubens aufrief, und ihn den Druck der Tyrannei in seinen letzten Lebensjahren als ein entsetzliches Unglück ansehn ließ; wenn sein Ehrgeiz eine kräftige Stütze seines Fleißes wurde, und ihm besonders den Gedanken unerträglich machte, daß ein Guter glauben könnte, sich in ihm getäuscht zu haben; so erleichterte ihm auch jene Geneigtheit, seine Empfindungen Andern unterzulegen, die Aus-

übung mancher Tugenden, die der klüglich berechnende, argwöhnisch Böses ahndende, egoistisch sich selbst allein für gut haltende Mensch wo nicht ganz, doch größtentheils ungeübt läßt. — Bald mehr, bald weniger vereint thätig, bewirkten jene hervorstechenden Anlagen und Eigenschaften seiner Seele in ihm ächte Religiosität, liebevolles, zutrauliches Benehmen gegen Jeden, den er nicht für schlecht hielt, Uneigennützigkeit, Patriotismus, und hülfreiches Mitleid.

So sehr er heuchelnde Frömmelei, und überhaupt jede Affectation in der Aeußerung aller Empfindungen haßte, so innig durchdrungen war er von Verehrung des höchsten und heiligsten Wesens, so stark konnte er selbst sein religiöses Gefühl zu erkennen geben. Vergleicht man den Eindruck, den seine Predigten auf den Zuhörer machten, mit dem er auf den Leser, so kann man nicht anders, als urtheilen, daß seine tiefe Empfindung an heiliger Stätte den größten Theil an der Wirkung auf die Gemüther hatte. Aber nicht bloß wo es der Ort selbst mit sich brachte, — oft wurde er plötzlich von einer religiösen Begeisterung ergriffen, und äußerte dann sein Gefühl mit einem Feuer, das auch den Kälteren entzündete. Ich erinnere mich noch mit Freuden der ersten Vorlesung, die ich bei ihm hörte. Es war an einem heitern Morgen im Mai, früh um sieben Uhr, als er vor hundert und zwanzig Zuhörern anfing, eine Einleitung zu seiner „populären Theologie" zu geben. Ueber die hellgrünen Wipfel der eben ausschlagenden Bäume, die vor den geöffneten Fenstern seines Hörsaales sichtbar

waren, schien die Frühlingssonne so freundlich hinein, und beglänzte sein Angesicht — da ergriff ihn eine innige Rührung, seine lehrenden Worte wurden erbauend, seine heilige Stimmung theilte sich Allen mit, und er selbst würde mir, wenn ich auch nie wieder etwas von ihm gesehen und gehört hätte, durch diese, in That und Worten religiöse, wahrhaft würdige Einleitung unvergeßlich seyn! — Wie oft habe ich nachher an derselben Stelle, in wie vielen andern Lagen, ihn so gesehn! —

Mit dieser ächten Religiosität, dem sichersten Zeugnisse für die Wahrheit und Natürlichkeit alles andern Guten in ihm, stand sein liebevolles, herzliches Wesen im Betragen gegen die Menschen, die mit ihm in Berührung kamen, in genauer Verbindung, — er achtete die Menschen als Brüder, und verehrte den Schöpfer durch Liebe zum Geschaffenen. Obgleich sein Aeußeres, wenn er schwieg, etwas Feierliches und Imponirendes hatte; obgleich seine Stimme, wenn er ernsthaft sprach, mit einer gewissen würdevollen Schwere ins Ohr fiel; so war doch die Freundlichkeit, die sich — ausgenommen bei sehr dringenden Veranlassungen zum Gegentheile — fast immer in allen seinen Mienen, und in einer sanfteren Sprache ausdrückte, im höchsten Grade einnehmend. Bei dieser auffallenden Mischung von ernsten und freundlichen Zügen, glaubte man ihm anzumerken, daß es ihm auch mit der Freundlichkeit ein Ernst sey, — und man irrte sich nicht. Daher wurde selbst bei ganz Fremden, gleich durch das erste Gespräch, zu ihm ein herzliches Vertrauen erweckt, das er mit herzli-

chem Vertrauen erwiderte. Er nahm und äußerte auf der Stelle lebhaften Antheil an jeder, ihn selbst noch so wenig betreffenden Angelegenheit, die den Andern interessirte, überlegte mit ihm, gab Rath, beruhigte, und erbot sich zu Dienstleistungen; statt wie Mancher, der nur das Ansehen eines theilnehmenden Freundes haben will, Redensarten und Gemeinplätze auszusprechen. Und dieses Benehmen war wahrlich nicht — was es bei so Vielen ist — die anlockende Verkleidung eines zurückstoßenden Herzens, sondern der treue Ausdruck seiner innersten Gesinnung. Es gründete sich auf reine Uneigennützigkeit und tief empfundenes Mitleid.

Uneigennützig — wenn man nicht das edle Verlangen nach dem beseligenden Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben, mit dem Namen Eigennutz schänden will — höchst uneigennützig, also immer mit größerer oder geringerer Aufopferung verbunden, war Alles, was er für Andere that. Es wäre thörigt, behaupten zu wollen, daß er nie nach seiner eigenen äußern Wohlfarth gestrebt hätte; er sorgte für sich und die Seinigen, wo es sein Gewissen erlaubte; er war kein Engel, sondern ein reiner, edler Mensch. Wo es aber galt, das größere Wohl eines Andern zu befördern, da war er stets bereit, sich anzustrengen, da opferte er nicht bloß was die Pflicht gebot — er that ein Uebriges. Genug, daß sehr viele Menschen, wenn sie diese Worte läsen, mit dankbaren Regungen sich und Andern die Wahrheit derselben bezeugen würden; genug, daß wir selbst oft Zeugen seiner uneigennützigen Bemühungen für Viele und

für uns gewesen sind — wir bedürfen keines Beweises mehr. Aber es erfreut mein Herz, einzelner Beispiele von seiner — fast zu weit getriebenen — Uneigennützigkeit zu gedenken. Unzählig sind die Briefe, die Unterredungen, die Benutzungen seines Einflusses bei Reichen und Mächtigen, um Menschen, die in gar keiner nähern Verbindung mit ihm standen, eine Unterstützung, Beförderung, einen Vortheil zu verschaffen. Unruhig bei fremdem Schicksale, als wenn es sein eigenes gewesen wäre, ließ er nicht eher nach, als bis er zu dessen Verbesserung beigetragen hatte. — Sobald einer seiner Zuhörer nur entfernt um Erlassung des Honorars zu bitten schien, sobald er auch dem Schweigenden eine solche Bitte anzumerken glaubte, kam er ihm mit der Gewährung zuvor; und selbst der unerhörte Misbrauch, der dabei von seiner uneigennützigen Güte gemacht wurde, konnte ihn nicht bestimmen, sein Betragen zu ändern. So las er z. B. in dem Semester von Ostern bis Michaelis 1807 drei Collegia. In jedem waren weit über hundert Zuhörer, er hätte also, bei dem festgesetzten Honorar von vier Thalern, wenigstens zwölf hundert Thaler erhalten — und seine Einnahme an Honorar bestand in hundert achtzig Thalern. Dennoch gab er auch in der Folge Jedem, der es wünschte, oder bedurfte, freien Zutritt. — Verschiedene Male, daß er durch einen vortheilhaften Ruf ins Ausland in den Stand gesetzt wurde, in Braunschweig Bedingungen zu machen, that er dies nicht für sich, sondern für Andere, selbst ohne daß diese jemals etwas davon erfuhren. Drei

Professoren in Helmstädt, deren Gehalt ihm zu gering schien, haben so durch Henkens Bemühungen Zulage bekommen. Bei der sehr vortheilhaften Berufung, die er 1801 erhielt, wurde ihm von dem freigebigen Herzoge eine Gehalts-Erhöhung von vier hundert Thalern angeboten, wenn er bleiben wollte. — Ich habe Henkens Brief an meinen Vater in Händen, in welchem er diesen auffordert, den Vorschlag, den Henke dem Minister Mahner gemacht hatte, mit allem Eifer zu unterstützen: daß nämlich ein großer Theil dieser ihm angebotenen Zulage dem Subconrector *** an der ***Schule gegeben, ein anderer zu Schul-Preisen dort angewandt werden sollte. „„Ich habe,““ schrieb Henke, „„diesen Vorschlag gethan, nicht ohne einige Besorgniß, etwas undelicat zu seyn, da ich bitte, hundert Thaler auch über meine Lebenszeit hinaus auszuwerfen. Aber ich halte es für unanständig, daß ich für mich dem armen *** eine Zulage gäbe.““

Aus dieser Uneigennützigkeit gingen so viele Tugenden und Zierden seines Characters hervor! Strenge Redlichkeit, und Treue in Erfüllung dessen, was er versprochen hatte, Freigebigkeit, Gastfreiheit, und standhafte Vertheidigung der Wahrheit auch da, wo er durch Nachgeben und Schweigen gewinnen konnte. Durch diese Uneigennützigkeit wurde bei ihm ein Patriotismus möglich, der himmelweit verschieden war von dem, was manche politische Marktschreier und sich gekränkt glaubende Egoisten in der Zeit der wieder auflebenden Deutschen Freiheit dafür ausgaben. Wenn

Henke dem Einzelnen gewährte, wozu ihn sein Einfluß oder der nicht unbedeutende Ertrag seines Fleißes und die weise Sparsamkeit seiner Gattin in den Stand setzte, wenn er unerschütterlich leistete, wozu er sich anheischig gemacht hatte, wenn er gern und willig jeden Guten bei sich aufnahm, wenn er ohne Ansehen der Person, ohne alle Gefallsucht, der Wahrheit die Ehre gab, so glaubte er darum nicht genug gethan zu haben. Sein Vaterland, seine Mitbürger im Ganzen, erkannte er für Gegenstände, würdig der höchsten und äußersten Kraftanstrengung. Darum freute er sich so innig des Segens, der in den Jahren seiner Blüthe auf dem Braunschweigischen Lande, auf der Stadt, wo er wohnte, auf der Lehranstalt ruhte, deren Heil und Ruhm er mit rastlosem Eifer beförderte; darum drückte ihn, nach langem Entgegenkämpfen, das Unglück seines Vaterlandes zu Boden. Gehorsam gegen die Gesetze, Dank und Liebe gegen seinen Landesherrn, nicht bloß für das ihm erzeigte Gute, nein, für das allgemeine, leitete und stärkte ihn in seinem ganzen Leben — darum hörte er auf zu leben, als die Gesetze unmenschlich wurden, als ein frecher Usurpator sich zum Landesherrn aufzwang, als kein Gehorsam, kein Dank, keine Liebe mehr möglich war, als das Vaterland aus tausend Wunden blutete.

Ach! das Mitleid war zu tief, zu innig in seiner — so kraftvollen — Seele, als daß er, ohne selbst vernichtet zu werden, die Vernichtung des Glückes von Millionen Menschen hätte erblicken können. Nicht seine

unbeschreiblich große, Unzähligen helfende Wohlthätigkeit will ich hier mit Beweisen anführen — nur das zarte und erschütternd starke Gefühl, aus dem sie, wie jede andere Anstrengung, fremde Leiden zu mildern, jede Thräne für Andere, hervorging. Es war im Sommer 1806, als er, zum letzten Male in seinem Leben mit glücklichen Gefühlen, nach Braunschweig kam, und bei meinen Aeltern abstieg. Meine älteste Schwester, eine acht und zwanzigjährige Wittwe, wohnte in meinem väterlichen Hause. — Henke wurde zu Tische gerufen; er kam nicht. Als Einer hinausging, ihn zu holen, fand er ihn in überfließenden Thränen und mit der heftigsten Erschütterung in einen Winkel gelehnt, wo er, durch die halb geöffnete Thür, meine Schwester mit ihren vier verwaiseten Kindern ihre frugale Mahlzeit verzehren sah. — — Himmlisches Mitleid! so lange Du auf Erden weilst, so lange wird es Menschen geben, die auch dem Zweifelsüchtigen Bürgen sind für die Göttlichkeit der Menschennatur! Nur wem Du die Seele bewegst, das Auge befeuchtest, nur der kann ein Christ seyn, nur der kann begreifen, wie und wodurch Jesus Christus Gottes Sohn war! — Ach warum mußte ein gefühlloses Volk von Barbaren unserm entschlafenen Lehrer am Ende seiner Tage den Trost entreißen, seine Empfindungen überall erwidert zu glauben! —

So fühlte, dachte, und handelte Henke gegen Jeden, der mit ihm in Berührung kam; selten sind die Beispiele, daß Menschen ihn haßten, selten, daß er gegen einzelne Menschen Erbitterung hegte — und auch

diesen, wenn sie es bedurft hätten, im Unglücke zu helfen, würde er nicht einen Augenblick gezögert haben; denn er war großmüthig im Verzeihen selbst dann, wenn seine empfindlichste Seite, sein edler Stolz, verletzt wurde. — Bedarf es, nach diesem, noch einer Erinnerung, daß er seinen Freunden ein treuer, herzlicher Freund, daß er ein liebevoller Gatte, ein zärtlicher Vater war? Sehr oft bin ich Augenzeuge gewesen, wenn er im Kreise seiner Familie die Erholung suchte und fand, die ihm nach seinem angestrengten Fleiße so nöthig war. Dankbar erkannte er die Aufmerksamkeit, mit der seine Gattin und seine Kinder dafür sorgten, daß es ihm nicht an Unterhaltung, Bequemlichkeit und Erquickung fehlte; mit inniger Liebe schloß er sie Alle in sein Herz, und befriedigte, wenn er irgend konnte, ja übertraf ihre Wünsche. Zu seinen vier ältesten Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, kam nach dreizehn Jahren, 1804, noch ein später geborener Knabe. Es war ein rührender Anblick, wenn er den Kleinen, der die Züge seines Vaters verjüngt, in auffallender Aehnlichkeit hatte, mit kindlichem Sinne liebkoste, mit ihm spielte, ihm kleine Freuden bereitete, und sich selbst so innig darüber freuete, daß das Kind der Liebling der Familie und aller Freunde des Hauses war.

Das sind die vorzüglichsten Eigenschaften seines Characters gewesen, durch den ihm nichts mehr verhaßt war, als die ihnen entgegengesetzten Fehler: Kälte und Unempfindlichkeit für das Heilige, Gute, und Schöne; verschlossene Hinterlist; Geiz und Hartherzigkeit; zag=

hafte Aufopferung der Wahrheit für gehoffte Vortheile oder gefürchteten Schaden. Würde mich Jemand fragen: und was hatte Henke denn für Fehler? — so, würde ich antworten: ich halte es für eine Beleidigung der Menschheit, das Leben eines Mannes, der ihr Ehre macht, so lange zu zergliedern und zu durchwühlen, bis ich eine Gelegenheit finde, irgend eine Schwäche, eine Verirrung an das Licht zu bringen, und sie mit grellen Farben zu schildern, um nur für mich den — doch von Niemandem zugestandenen — Ruhm der Unparteilichkeit zu gewinnen. Oft habe ich mich, beim Lesen einer Biographie, geärgert, indem ich fand, daß der Erzähler, um den Schein der Wahrheit zu haben, in der That unwahr wurde, wenn er aus einzelnen Fehltritten, Laster — nicht so wohl selbst erdichtete, als vielmehr durch ungeschickte Erwähnung den Leser erdichten ließ. Um einen einzigen wirklichen Fehler mit einer dargestellten Reihe guter Eigenschaften in Einklang zu bringen, so daß nicht der ganze richtige Effect der Schilderung verloren geht, muß man eine zahllose Menge unbedeutend scheinender Umstände, ein bogenlanges psychologisches Raisonnement vorbringen; und diese elend angewandte Mühe, zu zerstören und wieder aufzubauen, bringt am Ende doch nur Misverständniß hervor. — Wohl mir, daß ich Schlechtes von Henken nie erfahren habe und nie erfahren konnte. Hat er, wie auch der Beste nicht vermeidet, geirrt, so kamen seine Verirrungen, — wie das unedlere Erz mit dem edelsten aus derselben Tiefe — aus leidenschaftlichem Sinne für

Freiheit, Ehre, selbst für das Recht hervor. Hatte er einzelne Schwächen und Mängel, so hatte er dagegen viele herrliche Kräfte, viele große Verdienste, viele Tugenden, die man bei Millionen vergebens sucht.

Außer jenen sittlichen Grundzügen seines Characters muß ich Dich noch an einige individuelle Nüancen desselben erinnern, die in moralischer Hinsicht zwar nicht ganz indifferent, aber doch von geringerem Einflusse waren; ich meine sein großes Wohlgefallen an jeder Geisteskraft, sie mögte sich in allen, selbst in abenteuerlichen — nur nicht in boshaften oder erkünstelten — Formen äußern; seine Lust an Allem, was mit der Gelehrsamkeit in naher oder entfernter Berührung steht; und seine Neigung zu heiterm freundschaftlichem Scherze. Diese Eigenschaften machten es ihm möglich, selbst im Umgange mit solchen Menschen Genuß zu finden, die für Manchen nichts Interessantes hatten — ihn selbst aber machten sie zu einem sehr angenehmen Gesellschafter. Wer Kopf, und kein schlechtes Herz hatte, bei dem ließ sich Henke nicht verleiten, ihn wegen sonderbarer Auswüchse im Denken und äußern Benehmen gering zu schätzen; wer mit Geisteskraft Gelehrsamkeit besaß, den achtete er hoch; und wer mit Beidem eine fröhliche Laune vereinte, den liebte er. (Oft täuschte er sich dabei, indem er geäußertes Interesse an gelehrten Sachen auch da für eine Frucht der Gelehrsamkeit ansah, wo diese in der That nicht war.) — Statt vieler mir bekannter Beispiele will ich nur sein Verhältniß zu einem Manne

anführen, von dem jene drei Neigungen zugleich angesprochen wurden. Der Hofrath Beireis war ein vorzüglicher Kopf, ein gründlich gelehrter, geschickter Mann, und besaß selbst eben so viel Witz, als er durch seine komischen Seiten unwillkürlich die Laune eines Andern erheiterte. Es kann zwar nicht behauptet werden, daß Henke ihn innig geliebt hätte, — denn ein Egoist konnte keine Liebe erwecken, der nur drei Genies in der Welt respectirte: zwei aus der Vorzeit, die er nannte, und ein lebendes, das er aus Bescheidenheit nicht nennen wollte — aber doch verehrte und schätzte ihn Henke mit standhafter Treue. Er ertrug es geduldig, daß Beireis in jedem Gespräche zwischen tief gedachte Wahrheiten, und ächte Resultate einer außerordentlichen Kenntniß, unerhörte Uebertreibungen und Charlatanerien mischte; er ergötzte sich über den Witz, mit welchem der Wundermann das Unmögliche glaublich zu machen wußte, und konnte nie leiden, daß man Beireis, seiner Schwächen wegen, verachtete. Jeden durchreisenden Gelehrten, der Henken besuchte, führte dieser zu Beireis; und wenn dann, nach der Besichtigung der Beireisischen Sammlungen, der Fremde von den Abenteuerlichkeiten in der Erklärung zu stark betroffen schien, so unterließ Henke nie, ihn auf das viele Wahre und Gute, auf Beireis ärztliche Geschicklichkeit u. s. w. aufmerksam zu machen.

Henkens Bibliothek war zuletzt zu einer Zahl von vierzehn tausend und einigen hundert Büchern aus den verschiedensten Fächern angewachsen, die, in

sieben und vierzig Repositorien, fünf geräumige Zimmer füllten. Bedarf es bei einem Manne, der Alles, was er besaß, durch seinen Fleiß verdient hatte, noch eines deutlichern Beweises für sein inniges Wohlgefallen an jedem Zweige der Gelehrsamkeit, als: daß er fast Alles, was er, ohne seiner Familie zu schaden, erübrigen konnte, zum Ankaufe von Büchern anwandte? — Wenn er selbst in einer Auction war, so konnte er es nicht über sich erhalten, ein brauchbares Buch zu einem unwürdigen Preise verkaufen zu lassen, er mogte es schon besitzen oder nicht, — wenn er in Braunschweig, Leipzig u. s. w. einen Antiquar besuchte, so mußte er sich mit Gewalt davon zurückhalten, zuviel zu kaufen. — Literaturgeschichte gehörte zu seinen Lieblings-Studien, und Etymologie zu seinen gelehrten Liebhabereien. Ich schweige von seiner unbeschreiblichen Bücherkenntniß, von der alle seine Schriften zeugen, und führe nur als etwas Characteristisches an, daß auch sein Scherz und sein Humor sich gern mit gelehrten Sachen beschäftigte. Er belustigte sich zuweilen damit, daß er, wenn ihm ein abgerissenes Blatt in die Hände gerieth, den Titel des Buches nannte, oder Vermuthungen darüber äußerte; und, wenn er heiterer Laune war, so ergriff er leicht eine Veranlassung, auffallende etymologische Hypothesen aufzustellen, die er dann mit einer scherzhaften Autorität behauptete, und mit vielem Witze vertheidigte. — Literarische Verkehrtheiten Anderer gaben ihm, wenn sie dem allgemeinen Besten, oder dem Wohl eines Einzelnen nicht schaden konnten, Stoff zum herzlichen Lachen;

und war er selbst der Gegenstand eines falschen — nur nicht boshaften — Urtheils, so machte ihn sein gegründetes Selbstgefühl stark, ein gewisses Vergnügen darüber zu empfinden, besonders, wenn ihm der Urtheilende doch noch einige Gerechtigkeit widerfahren ließ. Es ergötzte ihn z. B., daß ein Holländischer Recensent seines dogmatischen Compendiums sagte: „Schade, daß der gelehrte Mann seine Gaben so misbraucht;" — und eben so, daß ihn einst der Graf G****n „le premier hérétique" nannte. —

Aber unberührt von aller pedantischen, engherzigen Gezwungenheit, wußte er auch da Fröhlichkeit zu genießen und hervorzubringen, wo seine gelehrten Lieblings-Neigungen keine Nahrung fanden. Gern besuchte er an freien Tagen, die von der Natur so schön geschmückten, um Helmstädt liegenden Vergnügungs-Oerter; gern begab er sich in angestellte Gesellschaften, oder versammelte sie in seinem Hause. Mit Jedem konnte er sich froh unterhalten — nichts, was eines Lachens werth war, wurde von ihm mit finsterm Gesichte angehört. Die Anekdoten, witzige Einfälle, Scherze, die er zum Besten gab, gewannen durch seine lebendige Darstellung, durch seine natürliche Munterkeit ein vorzügliches Interesse, und verfehlten nie ihre Wirkung. Wie er als Mensch edel, als Gelehrter bewunderungswürdig war, so war er als geselliger Freund höchst liebenswürdig.

Daß er intellectuelle Kräfte in einem seltenen Grade besaß, daß sein Denkvermögen Scharfsinn, Tiefsinn und Witz in schöner Harmonie vereinigte, daß sein

Gedächtniß fast ohne Beispiel war — davon zeugt der verdienstvolle Gebrauch, den er von den natürlichen wie von den erworbenen Talenten gemacht hat.

Sechzehnter Brief.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

Wohl dem edeln Manne, dessen Bild ich Dir — wenn auch mit schwachem Griffel, doch mit dankbarem Verlangen — in Erinnerung gebracht habe; wohl ihm, daß jene Worte des Dichters so wahr sind! Ach die leiseste Ahndung der beiden Jahre, welche sein Leben beschlossen, würde alle die Freuden vergiftet haben, die er zu genießen so fähig war. Bis zum unseligen October 1806 dauerte nicht bloß, sondern verstärkte sich noch in ihm das frohe Bewußtseyn, mit welchem er einst, am Dankfeste wegen der Rückkehr des Herzogs aus dem Feldzuge (den 16ten Februar 1794), in einer Predigt den Zustand seines Vaterlandes geschildert hatte:

„Wir haben das Alles, was zu unsern Zeiten eins der größten Völker des Erdbodens im blutigen und rasenden Kriege zu erstreiten trachtete, und für den hohen Preis, den es daran wagte, und durch die schrecklichsten Verwüstungen, die es anrichtete, doch nicht erlangte. Wir haben das Alles, was andere Völker unter dem Druck ihrer Herrscher, und unter den unauflöslichsten

Ver=

Verwirrungen, erseufzen, aber zu erreichen kaum hoffen. Wir wissen von keinen gewaltsamen Unterdrückungen, von keinen geheimen und ränkevollen Untergrabungen des Glücks und des Rechts, der Unschuld und des Verdienstes bei Hohen und Niedrigen. Uns sind die Berichte und Schilderungen von dem Elende so vieler andern Staaten, vom Uebermuth der Regenten und Großen, von den Verprassungen des Landeseigenthums, von unerschwinglichen Steuern und Abgaben, von gesetzloser Gerechtigkeitspflege, von schändlichen Künsten und Niederträchtigkeiten in der Erschleichung und dem Mißbrauche der Hofgunst, vom Verkaufe der Dienste und Aemter, vom Glaubenszwang und Gewissensdruck, von Dummheit, Aberglauben und Unsittlichkeit des größern Haufens — uns sind das alles befremdende und fast unglaubliche Dinge geworden."

Der Glaube an diese Dinge drängte sich nur zu bald auf. Nachdem der friedliche Musensitz zuerst von feindlichen Marodeurs beunruhigt war, zog am 25sten October 1806 die Französische Truppen-Abtheilung durch Helmstädt, die in Braunschweig das heillose siebenjährige Unwesen vorbereiten sollte. Angst und Verzweiflung jedes guten Bürgers folgte ihr — doch ich würde nie aufhören können, wenn ich alle die widrigen Eindrücke, die vernichtenden Gefühle, die Trauer und die Befürchtungen schildern wollte, die Henke mit allen Redlichen gemein hatte; das, was bei ihm und jedem Nachdenkenden in Helmstädt zu den schon so schweren Sorgen hinzukam, war die bange Aussicht für das Schicksal der

Lehranstalt. Eben war die Universität Halle mit empörender Schonungslosigkeit vernichtet — ein fürchterliches Beispiel für Helmstädt! — aber auch ohne dasselbe mußte jeder für Deutsche Schulen und Universitäten zittern, der die abscheuliche Einrichtung, und die noch abscheulichern Zwecke der Französischen Lyceen, der die künstlich hervorgebrachte Barbarei der Franzosen kannte. — In Henken bewirkten diese und tausend ähnliche Gedanken nicht träge Zaghaftigkeit, sondern den unerschütterlichen, auf die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, und auf den reinsten Patriotismus sich gründenden Vorsatz: der Erhaltung der Lehranstalt seine letzten Kräfte zu opfern!

Aber auf welchem Wege sollte er zu diesem schönen Ziele gelangen? Alle Canäle, die zu dem zerstörenden Machthaber führten, waren eben so unrein, als ihr Central-Punct; der Gebieter der Franzosen mußte — seines höchsten Zweckes wegen — jede Bildungsanstalt hassen, und war eben noch durch das Benehmen der Hallischen Studenten in diesem Hasse befestigt; die von ihm ausgeschickten Gouverneurs, Intendanten, Commissärs u. s. w. waren entweder ganz rohe Krieger, oder herzlose Schwelger, die allein auf Genuß ausgingen, oder endlich schlaue Politiker, die den eigentlichen Zweck ihres Gebieters längst errathen hatten, und die sich in seiner Gunst um so sicherer erhielten, je feiner sie die Barbarei, die er beabsichtigte, befördern halfen. — In Braunschweig hatte den militärischen Oberbefehl über den größten Theil der Länder, die das nachherige Königreich

Westphalen ausmachten, ein gewisser Bisson, ein Mensch, den nur seine kolossale Gestalt, und kaum diese, von den Thieren unterschied; — Intendant war Martial Darü, einer von den Verderbern aus der letzten, oben angegebenen Klasse. In solcher Menschen Händen war das Schicksal unsers unglücklichen Vaterlandes, — in ihren Händen das Schicksal der Universität Helmstädt!!

Früher, als Henke geglaubt hatte, schien sich eine Gelegenheit zu ergeben, für die hohe Schule etwas zu bewirken. Auf den zweiten December 1806 wurde in allen eroberten Ländern ein Dankfest für die Krönung des Kaisers ausgeschrieben; Henke mußte als Vorsteher des theologischen Seminariums in der Universitätskirche predigen, und ließ seine Rede, in welcher er freimüthig seine und seiner Zuhörer Liebe zu dem verewigten Landesherrn ausgesprochen hatte, drucken. Theils glaubte er dadurch der Gefahr vorzubeugen, daß seine herzlichen Worte von Horchern entstellt, und zum Nachtheile der Universität unrecht angebracht würden, theils dachte er — weil er die gränzenlose Verworfenheit der Franzosen noch nicht so arg, als später, gesehen hatte — eben durch die dankbare Aeußerung über den guten Fürsten, und durch den, überhaupt gemäßigten Ton dieser Predigt, die Machthaber eher zum Guten, als zum Bösen zu bewegen. Villers übersetzte die Rede ins Französische, und begleitete sie mit einer Vorrede, welche einige historische Notizen über die Universität Helmstädt enthielt, und damit anfing: „daß die Stadt von Karl dem Großen erbauet wäre." Sobald die Uebersetzung gedruckt

war, wurde sie, nebst einer Vorstellung zum Besten der Lehranstalt dem Intendanten geschickt, mit der Bitte, sie in die Hände des Kaisers gelangen zu lassen. — Folgende Antwort kam an Henken zurück:

Brunsvic le 12 Février 1807.

J'ai reçu, Monsieur, avec la lettre, que Vous ayez bien voulu m'écrire le 2 de ce mois, les exemplaires du discours que Vous avez fait à l'occasion de l'anniversaire du couronnement de Sa Majesté. Je l'ai lu avec tout l'intérêt que commande l'ouvrage d'un homme de beaucoup de mérite, et si j'avais de droits à être juge d'une production littéraire, je ne pourrais éprouver, sous ce rapport, plus de contentement de celle dont Vous désirez que l'hommage soit fait à Sa Majesté.

Politiquement parlant il est impossible que je ne regrette pas que Vous ayez fait à ce discours, rempli de fort bonnes choses d'ailleurs, quelques changemens que les convenances nécessitaient, et que son épigraphe*) indique. J'ai l'honneur de Vous saluer.

M. Daru.

„Was sagen Sie dazu?" schrieb Henke an Villers. „Vielleicht stimmen unsere beiderseitigen Betrachtungen darüber auf das genaueste überein. Wahrscheinlich hat Herr D. es politiquement impossible gefunden, den Discours an die höheren Behörden einzusenden; er sagt dies zwar nicht ausdrücklich, giebt es aber doch zu erkennen."

*) Discours prononcé à l'occasion de l'anniversaire du couronnement de S. M. Napoléon le Grand etc.

„Jene Rede war ein Erzeugniß des Augenblicks. Vielleicht wirkte sie unter Hörer und Leser allein dadurch, daß sie aus dem Herzen gesprochen war. — Meine Anhänglichkeit an das Land, in welchem ich von meinem ersten Lebenshauche an gelebt habe, und an den Fürsten, der vier, fünfmal mich zurückhielt, dies Land und meinen Posten in demselben zu vertauschen — an diesen Fürsten, der eine unwiderstehliche Gewalt besaß, sich Liebe zu erwerben — erlaubte mir nicht, von einem andern Gedanken auszugehen, als von welchem ich ausging. Die Ueberraschung, welche derselbe in dem Gemüthe des Hörers oder Lesers hervorbrachte, wenn er dabei an den Auftrag dachte, der dem Redner ertheilt war, schien eine Wirkung der Kunst zu seyn, und war doch nur Wirkung des Gefühls. Hier ist der Fall, wo Schweigen mehr ausrichtet als Sprechen.“ —

„Wer weiß, wie lange unsere Lage noch erträglich bleiben wird? — Wir wollen nicht murren! Haben wir hier doch, Gott Lob! keine Jenaische oder Lübeckische Gräuel-Scenen in der Nähe erlebt! Wie oft und wie theilnehmend, an Ihrer Noth und zugleich an Ihrem Ruhme*), haben wir Ihrer gedacht! — Ach! es ist ein wahres Wort, was die Bibel sagt: besser, in die Hände des Herrn fallen, als in die Hände der Menschen!“

Einige Zeit nachher überschickte ihm Villers, nebst einer Antwort auf diesen Brief, zwei kleine Schriften, die eben die Presse verlassen hatten: 1. Sur la manière

*) Man erinnere sich, was Villers 1806 für Lübeck gethan hat.

différente dont les poëtes allemands et français traitent l'amour. — 2. Lettre à Madame la Comtesse de Beauharnais sur le pillage de Lubeck. — Henke schrieb folgenden Brief zurück, in welchem Villers zwei Stellen, die ich nicht mittheilen darf, mit Bleistift durchstrichen hat:

„Helmstädt am 17ten März 1807."

„Wie soll ich Ihnen, mein hochverehrter Freund! genug danken für den köstlichen Genuß, den Sie mir durch die beiden kleinen Schriften von Ihrer Hand gewährt haben. Zwar mag ich ihn einen bittersüßen Genuß nennen; die Bestandtheile, der rohe Stoff der zweiten, war das Widrigste, was je ein Schriftsteller verarbeitete; die Form, die Zubereitung und Würze ist, ohne sichtbare Kunst, ohne alle Begierde gefallen zu wollen, im höchsten Grade anziehend, hinreißend. — Doch verzeihen Sie, daß ich es wage, Sie beurtheilen zu wollen, oder gar scheine, Ihnen zu schmeicheln, und erlauben Sie mir vielmehr, daß ich etwas, und zwar mit vollem Rechte, tadeln darf. Warum nämlich wollen Sie jene zweite Schrift nicht, gleich der ersten, ins große Publicum treten lassen? Warum nur Ihren Freunden ins Ohr sagen, was von den Dächern gepredigt werden muß? Wen und was haben Sie zu fürchten? was zu bedenken? — Ich werde mich hüten, Ihr Vertrauen zu misbrauchen, und den zweiten Aufsatz irgend einem Menschen zu leihen, von welchem ich nicht sicher voraussetzen darf, daß Sie ihn demselben gleichfalls mittheilen würden; aber Sie glauben nicht, wie schwer es mir wird, Ihnen gehorsam zu

seyn. (.......) Allein Sie werden mit der größten Umsichtlichkeit nicht hindern, daß Ihre Schrift kundbar werde; sie wird ihren Schall aus Frankreich zurück ertönen lassen, wenn sie auch in Deutschland erst ganz leise umherschleicht. Also ergeben Sie sich nur darin; das Licht muß unter dem Scheffel nicht bleiben, sondern auf den Leuchter gesteckt werden." (.....)

„Ueber 300 Manuscripte, und 60 höchst seltene, meistens einzige gedruckte Bücher sind aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek nach Paris verschleppt worden. Desgleichen der vorgebliche Altar eines vorgeblichen alten Sächsischen Götzen, Crodo, der sich zu Goslar befand. Ich habe zwar dem Intendanten D. die Unächtheit dieses Denkmals zu beweisen gesucht (denn es hat nie einen Götzen Crodo gegeben), allein Herr Denon hat mich überstimmt. Man will nur recht viele Denkmale der Eroberungen, nicht eben der Kunst und des Alterthums."

„Meine Frau und Töchter haben die horreurs de Lubeck nicht auslesen können; sie sind sonst nicht so empfindsam; aber sie sprechen: wenn es nicht alles wahr wäre, so würde es rührend zu lesen seyn; so aber ist es empörend. Sie verneigen sich Ihnen, und der patriotischen Rednerin, welcher Sie die Bürgerkrone durch Ihre Schrift aufgesetzt haben, ehrerbietig. So auch ich

Ihr

innigster Verehrer"

H.

* * *

Seit Weihnachten 1806 hatte indessen die Universität einen beträchtlichen Zuwachs an Studenten gewonnen, da unter den aus Halle Vertriebenen diejenigen, welche aus der Altemark, aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen gebürtig waren, nach Helmstädt kamen. Wenn daher auch die Auszahlung der Gehalte der Professoren ins Stocken gerathen war, und jedes andere, von Seiten der Regierung zu erwartende Hülfsmittel ganz auszubleiben drohte, so konnte man doch wenigstens hoffen, daß die Lehranstalt bis zu dem sehnlich erwünschten Zeitpuncte der allgemeinen Ruhe sich halten würde. Die Professoren arbeiteten mit verdoppelter Thätigkeit, und suchten, so gut es bei ihrer nicht starken Zahl möglich war, die vielfacher gewordenen wissenschaftlichen Bedürfnisse der vermehrten Menge von Studirenden zu befriedigen.

Endlich kam denn jener Friede, von welchem man eine Ordnung der Dinge erwartete — aber ach! es war der von Tilsit! — Am 30sten Julii 1807 erschien zu Braunschweig der Französische Obrist Morio, und machte dem versammelten Ministerium, dem Schatz-Collegium und dem Magistrate die officielle Erklärung, daß das Herzogthum Braunschweig einen Theil des neu zu organisirenden Königreichs Westphalen ausmachen, und dieses dem Bruder des Kaisers der Franzosen, dem „Prinzen" Hieronymus zufallen sollte. Der Gouverneur erließ darauf ein Schreiben an das Ministerium, um demselben zur Pflicht zu machen, daß eine Landes-Deputation nach Paris gesandt würde. Diese Deputation sollte, dem Beschlusse des Ministeriums gemäß, aus

Mitgliedern der Landschaft, in allen drei Curien, bestehen, und dem neuen Landesherrn die Wünsche und Bitten des alten Landes nach einer mitgegebenen Instruction vortragen. In der Curie der Prälaten wurde darauf Henke, in der der Ritterschaft der Schatzrath v. Plessen und der Graf v. Brabeck, in der der Städte der Hofrath Fein (Bürgermeister von Helmstädt) gewählt*). Der Graf von Brabeck war zugleich vom Bisthum Hildesheim abgeordnet, und hatte deshalb seine Reise früher als die drei andern Braunschweigischen Deputirten angetreten. Henke sah sich ungern genöthigt, seine Vorlesungen zu unterbrechen; es war aber, da die sämmtlichen Westphälischen Deputirten schon acht Tage nach der Wahl in Paris eintreffen sollten, unmöglich, den Auftrag abzulehnen. In der Nacht vom zweiten auf den dritten August erhielt er in Helmstädt die Nachricht von seiner Erwählung, und schon am vierten reis'te er mit den beiden andern Deputirten von Braunschweig ab. Der Gedanke, daß er vielleicht nicht allein für Helmstädt, sondern für sein ganzes Vaterland einige Erleichterung bewirken könnte, machte ihm die Beschwerden der Eile, die Aussicht auf die mühevolle Arbeit, seine Vorlesungen nachzuholen, und die ganze Veranlassung zu dieser Deputation etwas erträglicher.

Trotz der großen Schnelligkeit, mit der die Reise gemacht werden mußte, benutzte doch Henke die wenigen

---

*) Der gütigen Mittheilung des Herrn Schatzrathes von Plessen verdanke ich einen Theil dieser Notizen.

Augenblicke, die ihm übrig blieben, um an verschiedenen Orten Gelehrte, die er hochschätzte, zu besuchen, z. B. Münscher in Marburg. — Zu Mainz erklärte der Präfect den vom Französischen Gouvernement in Braunschweig ertheilten Paß für unzulänglich, und schickte ihn nach Paris, wo die Deputirten ihn vom Préfet de police wieder erhalten sollten. Er stellte einen neuen aus, und beschrieb die Personen mit der kleinlichsten Genauigkeit. Der durch die große Zahl der nach Paris Reisenden eingetretene Mangel an Postpferden brachte zu Wege, daß die Deputirten in Mainz verweilen mußten. Hier war es Henken zuerst möglich, seiner Familie einige Nachrichten zu geben. — Er lernte da auch den Obristen Morio, der zum provisorischen Minister in Westphalen ernannt war, kennen, und erfuhr, daß in Paris schon Alles genau bestimmt sey, was mit den Deputirten vorgenommen werden sollte. Morio reis'te den Braunschweigern vorauf, und diese fanden nachher, wie er versprochen hatte, auf allen Stationen die Pferde bereits bestellt.

Am frühen Morgen des zwölften August trafen die Deputirten in Paris ein. Denke Dir nun den edlen Deutschen Mann in der Hauptstadt der Franzosen! mit seinem geraden Character — unter zahllosen verschmitzten Bösewichtern; mit seinem gründlichen Wissen, seinen tiefen Gedanken — in dem Wohnsitze der Oberflächlichkeit, des faden Geschwätzes; mit dem heiligen Interesse für das Glück seines Vaterlandes — unter eitlen Thoren, die sich und was sie sahen und zeigten, allein mit den

Worten groß und schön benannten, ohne doch den Sinn dieser Worte je empfinden zu können; versetzt endlich, aus dem friedlichen Aufenthaltsorte der Musen, wo in der Stille ächte Bildung reifte, in eine Stadt, die, getreu dem von Affe und Tiger geborgten Nationalcharacter, seit Jahrhunderten sich damit unterhalten hatte, daß sie sich abwechselnd in ein großes Narrenhaus und in eine weite Mördergrube verwandelte.

Wo Henke berufen war, da glaubte er, man verlange, daß er handle. — Dort zwang ihn gleich die Erfahrung der ersten Tage zu schreiben: „Es giebt hier nicht viel zu thun, aber viel zu figuriren.“ Den Deputirten war nämlich befohlen, allen kaiserlichen und königlichen Höfen, den künftigen Ministern von Westphalen u. s. w. die Aufwartung zu machen, und mit diesen geistlosen Beschäftigungen ging der größte Theil der Zeit hin, die Henke so gern zur Benutzung der Bibliothek und der übrigen wissenschaftlichen Anstalten verwandt hätte. Bald sollte ihm auch der ruhigere Sinn geraubt werden. Die Deputirten mußten nach St. Cloud fahren, wo sie ihrem künftigen Könige vorgestellt wurden. Wer jemals das Betragen dieses Emporkömmlings gegen Personen, denen er „Audienz“ gab, gesehen hat, für den bedarf es der Versicherung nicht, daß Henke, und mit ihm jeder Deutsche Patriot unter seinen Gefährten, niedergedrückt von den schwermüthigsten Gefühlen, von da zurückkehrte. Der Mensch also, diese bewegungslose, verächtlich blickende Carricatur eines vor Hochmuth wahnsinnigen Königs von Cochinchina, sollte die Länder

beherrschen, in denen bisher die weltberühmten Sprößlinge uralter Fürstenhäuser ihre Unterthanen der weisesten Fürsorge, der liebreichsten Gespräche gewürdigt hatten! — O diese erste Zusammenkunft war hinreichend, das Schicksal der geraubten Staaten ahnden zu lassen; und wenn Hieronymus Bonaparte sich bemühet hatte, die Herzen mit einer tödtlichen Kälte zu erfüllen, so waren die, gleich auf jene Audienz folgenden „Festlichkeiten" des funfzehnten August trefflich geeignet, durch ihr sinnloses Geräusch auch die Denkkraft auf eine Zeitlang in ihren Verrichtungen zu stören. — Ein Glück für Henken, daß er mit einem ächten Deutschen Biedermanne, dem Herrn v. Plessen, zusammen wohnte; Beide suchten und fanden Trost in der vertrauten Unterhaltung, welche die wenigen Stunden der Ruhe ihnen erlaubten.

Am sechzehnten August, Morgens um halb elf Uhr, sollten alle Westphälischen Deputirten vor dem Kaiser erscheinen, den sie bis dahin noch nicht gesehen hatten. Durch einen Saal in den Tuilerien, welcher mit den Bildnissen aller Marschälle, in Lebensgröße, und mit Schildereien von den Thaten derselben decorirt war, wurden sie in einen größern geführt. Einige von den Herren, welche Tages zuvor beim Könige die Titel des Vaterlandes sorgfältig vermieden, und „Provinz" gesagt hatten, wurden hier von dem Obristen Morio zurecht gewiesen, ausdrücklich Fürstenthum u. s. w. zu sagen. Auch mußte Jeder bestimmt angeben, was für ein Amt er in seinem Vaterlande bekleidete. Nachdem eine Menge Prin-

zen, Marschälle und Minister durch den Saal in die innern Zimmer des Kaisers gegangen war, und sich Viele vom zweiten Range, Generale u. s. w. zu den Deputirten versammelt hatten, wurden diese zum Kaiser gefordert. Er stand in Spanischer Pracht-Kleidung da, den Hut auf dem Kopfe, und redete, sobald die „Westphalen" im Kreise um ihn gestellt waren, Einzelne an. Er fragte um Namen, Vaterland, Amt, und warf mehrere Kernsprüche und Maximen dazwischen, z. B. „Gleichviel ob Protestant oder Katholik!" — „Religion ist Sache des Gewissens, nicht des Staates!" — „Die kleinen Staaten taugen nichts *). Ihr werdet ein großes Reich ausmachen, bis Hamburg hin!" — „Das Militär soll Euch zum Schutze gereichen, nicht zur Qual. Der Adel soll nichts gelten; wer sich auszeichnet, und Verdienste hat, soll angestellt werden. Die Könige sind nicht für sich, sondern für das Glück der Völker eingesetzt!" — Dies sprach er mit Ernst und Trotz; wenn er aufblickte, und Jemandem ins Gesicht sah, warf er hé? hé? dazwischen. Endlich rief er: „Wo sind die Braunschweiger?" — Sie traten vor. Er fragte nach ihren Namen, und nach der Zahl der Einwohner des Landes, die er sich größer gedacht hatte. Darauf stellte er sich vor Henke. „Seyd Ihr Protestant?" — Henke. „Ja Sire." — Bonaparte (mit Henkens goldenem Abts-Kreuze spielend). „Was ist denn dies für ein Ding?" (Henke erklärt es ihm.) — Bonaparte. „Was bringt Euch das ein?" —

*) Wir haben gesehen, was ein Empire français taugt.

Henke. „Zweihundert Thaler.“ — Bonaparte. „Das verlohnt sich auch der Mühe! Behaltet übrigens Eure Religion; man kann in jeder ein rechtlicher Mann seyn!“ *)

Nach diesem Gespräch beschloß er die Audienz mit folgenden Worten, um derentwillen sie eigentlich veranstaltet war: „Die kleinen Fürsten müssen aufhören, große Königreiche müssen gegründet werden. Es soll kein Adel mehr seyn, keine Vorrechte, aber eine gemeinschaftliche Steuer. Der König soll das Glück seines Volkes machen; er soll seinen Schatz haben, und die Nation den ihrigen. Die Katholiken sowohl als die Protestanten sollen frei ihre Religion üben.“ — (Einer von den Deputirten erwiederte: wir werden uns bemühen, Ew. Majestät Sorgfalt zu verdienen. Bonaparte fuhr fort:) „Es ist gut; die Deutschen sind unterrichtete, gelehrte, geduldige Menschen. Es giebt keinen Verräther unter ihnen. Wenn sie ihr Wort geben, so ist das genug. In wenigen Tagen sollt Ihr eine Constitution haben; Ihr sollt Eure Bemerkungen dazu machen!“ — Darauf wurden Alle entlassen, und in die Capelle der Tuilerien geführt, wo sie einer musicalischen Messe beiwohnten.

Am folgenden Tage gab der König von Westphalen

*) B. Etes-vous protestant? — H. Oui, Sire. — B. Qu'est-ce que c'est donc que cela? — H. Sire, c'est une croix abbatiale. — B. Qu'est-ce que cela vous rapporte? — H. Deux cents écus. — B. C'est bien la peine! Au reste, gardez votre réligion; on peut être honnête-homme dans toutes. —

den Deputirten, im Palaste der Prinzessin von Lucca, ein großes Gastmahl, bei welchem der Staatsrath Beugnot, und der Hof-Intendant Duxambon die Wirthe machten. Hier lernte Henke den vormaligen Straßburgischen Professor, Koch, kennen, und überzeugte sich, daß es bei so vielem Unglücke noch ein Glück seyn würde, wenn dieser Mann, der Verfasser einer trefflichen Geschichte der Revolutionen, die ihm angebotene Westphälische Minister-Stelle angenommen hätte. Koch wurde in allen Westphälischen Angelegenheiten vom Kaiser und vom Könige zu Rathe gezogen. — Nach der Tafel besuchte Henke nebst dem Herrn von Plessen allein; den „Grand-Juge“ Regnier. Dieser sprach ihnen Muth ein, und versicherte, es sei dem Kaiser sehr angenehm, zu wissen, wie sehr sie den Herzog von Braunschweig geliebt hätten. — Der Großkanzler Cambaceres, bei dem später alle Deputirten waren, sprach nur von Palästen; des Kaises Mutter gar nichts.

An Beugnot, der zum Minister des Innern in Westphalen ernannt war, schlossen sich jetzt, für das Glück ihres Vaterlandes immer stärker besorgt, Henke und der Kanzler Niemeyer etwas näher an. Der erstere arbeitete an der Erhaltung der Helmstädtschen Universität, der andere an der Wiederherstellung der Hallischen. Henke nahm einen gewissen Weiß, einen gebohrnen Ungarn, zum Uebersetzer an, und ließ dem Minister durch Koch zwei Schriften überreichen.

Am neunzehnten August war Henke zu einem großen Mittagsmahle beim Cardinal Legaten Caprara ein-

Henke. „Zweihundert Thaler." — Bonaparte. „Das verlohnt sich auch der Mühe! Behaltet übrigens Eure Religion; man kann in jeder ein rechtlicher Mann seyn!" *)

Nach diesem Gespräch beschloß er die Audienz mit folgenden Worten, um derentwillen sie eigentlich veranstaltet war: „Die kleinen Fürsten müssen aufhören, große Königreiche müssen gegründet werden. Es soll kein Adel mehr seyn, keine Vorrechte, aber eine gemeinschaftliche Steuer. Der König soll das Glück seines Volkes machen; er soll seinen Schatz haben, und die Nation den ihrigen. Die Katholiken sowohl als die Protestanten sollen frei ihre Religion üben." — (Einer von den Deputirten erwiederte: wir werden uns bemühen, Ew. Majestät Sorgfalt zu verdienen. Bonaparte fuhr fort:) „Es ist gut; die Deutschen sind unterrichtete, gelehrte, geduldige Menschen. Es giebt keinen Verräther unter ihnen. Wenn sie ihr Wort geben, so ist das genug. In wenigen Tagen sollt Ihr eine Constitution haben; Ihr sollt Eure Bemerkungen dazu machen!" — Darauf wurden Alle entlassen, und in die Capelle der Tuilerien geführt, wo sie einer musicalischen Messe beiwohnten.

Am folgenden Tage gab der König von Westphalen

---

*) B. Etes-vous protestant? — H. Oui, Sire. — B. Qu'est-ce que c'est donc que cela? — H. Sire, c'est une croix abbatiale. — B. Qu'est-ce que cela vous rapporte? — H. Deux cents écus. — B. C'est bien la peine! Au reste, gardez votre réligion; on peut être honnête-homme dans toutes. —

den Deputirten, im Palaste der Prinzessin von Lucca, ein großes Gastmahl, bei welchem der Staatsrath Beugnot, und der Hof-Intendant Dujambon die Wirthe machten. Hier lernte Henke den vormaligen Straßburgischen Professor, Koch, kennen, und überzeugte sich, daß es bei so vielem Unglücke noch ein Glück seyn würde, wenn dieser Mann, der Verfasser einer trefflichen Geschichte der Revolutionen, die ihm angebotene Westphälische Minister-Stelle angenommen hätte. Koch wurde in allen Westphälischen Angelegenheiten vom Kaiser und vom Könige zu Rathe gezogen. — Nach der Tafel besuchte Henke nebst dem Herrn von Plessen allein, den „Grand-Juge" Regnier. Dieser sprach ihnen Muth ein, und versicherte, es sei dem Kaiser sehr angenehm, zu wissen, wie sehr sie den Herzog von Braunschweig geliebt hätten. — Der Großkanzler Cambaceres, bei dem später alle Deputirten waren, sprach nur von Palästen; des Kaises Mutter gar nichts.

An Beugnot, der zum Minister des Innern in Westphalen ernannt war, schlossen sich jetzt, für das Glück ihres Vaterlandes immer stärker besorgt, Henke und der Kanzler Niemeyer etwas näher an. Der erstere arbeitete an der Erhaltung der Helmstädtschen Universität, der andere an der Wiederherstellung der Hallischen. Henke nahm einen gewissen Weiß, einen gebohrnen Ungarn, zum Uebersetzer an, und ließ dem Minister durch Koch zwei Schriften überreichen.

Am neunzehnten August war Henke zu einem großen Mittagsmahle beim Cardinal Legaten Caprara ein-

Henke. „Zweihundert Thaler.“ — Bonaparte. „Das verlohnt sich auch der Mühe! Behaltet übrigens Eure Religion; man kann in jeder ein rechtlicher Mann seyn!“ *)

Nach diesem Gespräch beschloß er die Audienz mit folgenden Worten, um derentwillen sie eigentlich veranstaltet war: „Die kleinen Fürsten müssen aufhören, große Königreiche müssen gegründet werden. Es soll kein Adel mehr seyn, keine Vorrechte, aber eine gemeinschaftliche Steuer. Der König soll das Glück seines Volkes machen; er soll seinen Schatz haben, und die Nation den ihrigen. Die Katholiken sowohl als die Protestanten sollen frei ihre Religion üben.“ — (Einer von den Deputirten erwiederte: wir werden uns bemühen, Ew. Majestät Sorgfalt zu verdienen. Bonaparte fuhr fort:) „Es ist gut; die Deutschen sind unterrichtete, gelehrte, geduldige Menschen. Es giebt keinen Verräther unter ihnen. Wenn sie ihr Wort geben, so ist das genug. In wenigen Tagen sollt Ihr eine Constitution haben; Ihr sollt Eure Bemerkungen dazu machen!“ — Darauf wurden Alle entlassen, und in die Capelle der Tuilerien geführt, wo sie einer musicalischen Messe beiwohnten.

Am folgenden Tage gab der König von Westphalen

---

*) B. Etes-vous protestant? — H. Oui, Sire. — B. Qu'est-ce que c'est donc que cela? — H. Sire, c'est une croix abbatiale. — B. Qu'est-ce que cela vous rapporte? — H. Deux cents écus. — B. C'est bien la peine! Au reste, gardez votre réligion; on peut être honnête-homme dans toutes. —

den Deputirten, im Palaste der Prinzessin von Lucca, ein großes Gastmahl, bei welchem der Staatsrath Beugnot, und der Hof-Intendant Dujambon die Wirthe machten. Hier lernte Henke den vormaligen Straßburgischen Professor, Koch, kennen, und überzeugte sich, daß es bei so vielem Unglücke noch ein Glück seyn würde, wenn dieser Mann, der Verfasser einer trefflichen Geschichte der Revolutionen, die ihm angebotene Westphälische Minister-Stelle angenommen hätte. Koch wurde in allen Westphälischen Angelegenheiten vom Kaiser und vom Könige zu Rathe gezogen. — Nach der Tafel besuchte Henke nebst dem Herrn von Plessen allein; den „Grand-Juge" Regnier. Dieser sprach ihnen Muth ein, und versicherte, es sei dem Kaiser sehr angenehm, zu wissen, wie sehr sie den Herzog von Braunschweig geliebt hätten. — Der Großkanzler Cambaceres, bei dem später alle Deputirten waren, sprach nur von Palästen; des Kaises Mutter gar nichts.

An Beugnot, der zum Minister des Innern in Westphalen ernannt war, schlossen sich jetzt, für das Glück ihres Vaterlandes immer stärker besorgt, Henke und der Kanzler Niemeyer etwas näher an. Der erstere arbeitete an der Erhaltung der Helmstädtschen Universität, der andere an der Wiederherstellung der Hallischen. Henke nahm einen gewissen Weiß, einen gebohrnen Ungarn, zum Uebersetzer an, und ließ dem Minister durch Koch zwei Schriften überreichen.

Am neunzehnten August war Henke zu einem großen Mittagsmahle beim Cardinal Legaten Caprara ein-

geladen. Bei dieser „„geistlosen Schwelgerei““ hatte er zum Glücke gute Nachbaren an dem Fürsten von Nassau Weilburg, und zweien seiner Räthe, die sehr vernünftig über die gegenwärtigen Zeiten sprachen. Angenehm war Henken auch die Unterhaltung mit dem Weihbischofe Kohlborn. Dieser versicherte ihn, daß sein Fürst, der Primas, der Henken schon zwei Tage früher sehr gütig aufgenommen hatte, nach der Vermählungsfeier des Königs recht ausführlich mit ihm zu sprechen wünschte. Henke erfuhr hier auch, daß es früher Plan gewesen war, die Krönung und Salbung des Königs von Westphalen in Hildesheim zu verrichten, und daß dies Geschäft dem Fürsten Primas übertragen seyn würde. — Uebrigens bewirkte dies Gastmahl, daß er sich schon im Voraus vor den andern fürchtete, die vom Marschall Duroc im Namen des Kaisers, von der Kaiserin, vom Großherzoge von Berg u. s. w. gegeben werden sollten. Trotz der geheimen Polizey konnte er sich nicht enthalten, mit der Post von Paris zu schreiben: „So hohe Ehre erweis't man uns, weil „man, ungeachtet unsrer Protestation, unsre Bestimmung „als Deputirte verrückt, und uns zu constituirenden Autoritäten unsres Landes gemacht hat; — man will nachher sagen können: die Länder haben durch ihre Deputirten die Constitution genehmigt und angenommen!“ —

Er benutzte freie Stunden, um bei seinen dortigen Freunden, dem Senator Gregoire, dem Buchhändler Friedrich Schoell, und dem Bibliothekar Hase, der in Helmstädt sein Schüler gewesen war, Erholung

zu finden. Auch mit seinem Collegen Bredow, der damals gerade seine Reise nach Paris gemacht hatte, war er häufig zusammen. So viel es sich bei dem beständigen diplomatischen Umhertreiben thun ließ, wurden die Museen, die Bibliotheken, der Jardin des plantes u. s. w. besucht. Henkens Ruf war aber indessen in Paris weiter verbreitet worden, und davon empfand er manche Beschwerde. Mehrere junge Franzosen brachten ihm Befehle von Seiten der Minister, wodurch Henke aufgefordert wurde, diese Leute, welche um Anstellung in Westphalen nachgesucht hatten, in ihrer Deutschen Sprachfertigkeit zu examiniren. Mehr als viertausend Franzosen hatten sich bereits gemeldet, um in dem neuen Königreiche Dienste zu erhalten, und Henke sah mit Schrecken voraus, daß ein Ueberfluß an ungeschickten Beamten entstehen würde. Auch mehrere Westphälische Deputirte bewarben sich um Anstellung, und einige erhielten schon Zusicherungen. — Henke sagte in der Nachschrift zu einem seiner Briefe: „das Kleid „gilt hier Alles, der Mann nichts. Wollte ich dem „Rathe meines artiste tailleur Robert folgen, so würde „mir der zu machende Rock, Beinkleid, Weste, 196 „Franken kosten. — Ach wie bin ich dieses Getümmels, „Umherfahrens, Gaffens, Schmausens, müde!" —

In der allgemeinen Versammlung der Deputirten, den zwei und zwanzigsten August, wurde ein engerer Ausschuß erwählt, welcher Bemerkungen zu der „im Vertrauen" mitgetheilten Constitution machen, und demnächst dem Könige vortragen sollte. Henke wurde für

Braunschweig Mitglied dieses Ausschusses. Der Blick auf die Westphälische Constitution vollendete seine trübe Laune. — Am Abend desselben Tages wurde mit ungeheurer Pracht die bürgerliche Trauung des Königs von Westphalen und der Prinzessin Katharina von Würtemberg vor Cambaceres gehalten, und am 23sten um dieselbe Zeit die kirchliche. Alle Deputirte waren dazu eingeladen. „Ich wundere mich, schrieb Henke, „daß ich über die prächtigen Schauspiele nicht sonderlich „verwundert bin, und daß sie mir so widrig werden. „Ich bin sonst so phlegmatisch nicht. Es muß wohl von „der Gewalt der Nebengedanken und Erinnerungen kom„men, daß der Eindruck jener sinnlichen Erscheinungen „so geschwächt wird. Aber vorzüglich ist es die finstere „Aussicht in die Zukunft, welche mich unempfänglich „für Alles macht. Nach der Constitution wird Alles „anders. Meine und der übrigen Deputirten Protesta„tionen, daß unsere Einwilligung ungültig sey, helfen „nichts, und reizen nur. Die Polizei bewacht alle „unsere Schritte. Die Deutschen Pedanten werden wie „Wunderthiere angesehen, auf Theatern verlacht, und „doch wird ihnen alle Ehre erwiesen. Mögten wir doch „erst aus Paris erlöst werden!" —

Der engere Ausschuß sandte am 27sten seine schriftlichen Bemerkungen über die Constitution an den Obristen Morio. Am 28sten erfolgte aber von da der Aufsatz zurück, mit der Anweisung, daß es besser seyn würde, wenn die Deputirten ihre Bemerkungen dem Könige selbst übergäben. Inzwischen hatte Morio heimlich demsel-

den eine Abschrift zugestellt, damit er in der zu ertheilenden Audienz gehörig auf Antworten vorbereitet wäre. Und nun mußten denn, den 30sten August, alle Deputirten zu St. Cloud erscheinen, um dem Könige ihre Erinnerungen und Wünsche vorzutragen. Er empfing die Deputirten mit den tröstlichen Worten: „Ein großer Theil von Euch wird noch einige Zeit hier bleiben.“ — Verschiedene wichtige Bemerkungen fertigte er ab, ohne einige Notiz davon zu nehmen; einmal sagte er: ce sont des observations puériles! — Ueber die schriftlich geäußerte Bedenklichkeit, daß die Constitution Vieles, was in Westphalen gut sey, über den Haufen werfen würde, ließ er sich so vernehmen: „Alles, was gut ist, soll bestehen; ich werde nicht ändern, ich bin nicht veränderlich. Meine Unterthanen sind Westphalen, keine Franzosen. In einigen Jahren werde ich Deutsch sprechen und schreiben. Ich will lauter Landeskinder anstellen!“ *) —

Die Braunschweiger hielten darauf um ihren Abschied an, bekamen aber noch keine Pässe. Henke und seine Begleiter sahen sich genöthigt, noch für die übrige Zeit ihr Logis aus der Rue traversiaire nach der Rue Grenelle St. Honoré zu verlegen, weil sie in ihrer bisherigen Wohnung unverschämt betrogen und bestohlen wurden. — Unter allen diesen Unannehmlichkeiten erheiterte ihn ein frohes Fest, der Geburtstag seiner Gattin, den er, am 6ten September, in einer auserlesenen Ge-

*) Wer hat jemals so gelogen!

sellschaft von Freunden, auf dem Lande feierte. — Am 7ten September endlich, nachdem die Deputirten noch ein Diner bei der Großherzogin von Berg ausgestanden hatten, erhielten die Braunschweiger Erlaubniß zur Abreise, welche sie am folgenden Tage antraten. Der Graf von Brabeck war von ihnen beauftragt, wenn noch etwas zu Paris auszumachen seyn sollte, für Braunschweig das Wort zu führen.

Sie nahmen diesmal den etwas weiteren Weg über Straßburg, weil die Landstraße besser ist, als die über Metz. Henke fuhr, wie größtentheils auch auf der Hinreise, mit seinem würdigen Freunde, dem Herrn von Plessen in einem Wagen. Beide bedurften der Erholung, und nahmen sich daher vor, diese Gelegenheit zu benutzen, um einige merkwürdige Oerter kennen zu lernen, da die frühere große Eile nicht nöthig war. „Ich sammle mir dadurch," schrieb Henke, „zugleich „einen Vorrath von angenehmen Erinnerungen, die mir „künftig in trüben Stunden — sie werden kommen! — „wohlthun werden!" — In Straßburg verweilten sie den 12ten und 13ten September, zwei Tage, die ihnen durch Dr. Blessig, Dr. Haffner „„sehr wackere, in den schrecklichen Revolutions-Erfahrungen geprüfte und bewährte Männer,"" durch Schweighäuser, Dahler, Friz, Herrenschneider und den Präsidenten Kern, unvergeßlich wurden. — In und bei Karlsruhe erlebte Henke einen Auftritt, dessen er nur mit einem Strome von Thränen gedenken konnte: er sprach seinen rechtmäßigen Landesherrn, und

sah dessen liebenswürdige hoffnungsvolle Kinder! — Wohlthätig wurde bei Heidelberg seine tiefe Wehmuth durch ein ländliches Fest gemildert, welches ein dort studirender Braunschweiger, seinen berühmten Landsmann zu ehren, veranstaltete. — Ueber Frankfurt, Cassel und Göttingen (wo er seinen Freund Villers wieder fand) traf Henke endlich in Braunschweig ein, wo sein Trübsinn, seine niederschlagenden Erzählungen allgemeine, nur zu gegründete Besorgniß veranlaßten. Mit trauriger Wahrheit schrieb er an seine Gattin: „Um heiter zu seyn, muß man nicht bloß die Gegenwart angenehm, sondern auch die Zukunft wenigstens erträglich finden — das ist nicht mein Fall!"

Siebzehnter Brief.

Kaum hatte Henke mit einer Anstrengung, die seinen, durch die kummervolle Reise nach Paris, merklich geschwächten Körper stark angreifen mußte, die unterbrochenen Vorlesungen fortgesetzt, und, um der Universität die Frequenz zu erhalten, zugleich neue angefangen, als er abermals den Befehl erhielt, sich zur Huldigung in Cassel einzufinden. Diesmal hätte er sich durch Kränklichkeit entschuldigen können, aber er wollte nicht, denn in Cassel mußte ein redlicher

Sprecher für Helmstädt seyn, und so traf er dort am 17ten December 1807 ein. Johann von Müller war Minister Staats-Secretär geworden; auf ihn setzte Henke seine ganze Hoffnung, denn er war überzeugt, daß er in Müllers Stelle so handeln würde, wie er es jetzt von diesem verlangte. Beide kannten sich bis dahin nur aus ihren Schriften — aber Henke hatte sich nicht in dem großen Manne geirrt.

Cassel sah er seit drei Monaten ganz verändert. Es war Paris im Kleinen geworden. Mit Mühe fand Henke ein Logis bei einer armen Predigerwittwe, ein kleines Zimmer im dritten Stockwerke, wofür er wöchentlich eine Caroline zahlen mußte. „Ich wünschte, sagte er, daß die gute Frau durch mich reich werden mögte; aber von ihr, und von meinem wichtigen Vorhaben hinweggesehen, mögte ich lieber morgen von Cassel abreisen." — Kein Gastwirth wollte den Wagen und die Pferde aufnehmen, welche Henke mitgebracht hatte. Er ging endlich selbst zum Wirthe in *** und ersuchte ihn darum. — „Ich würde es keinem Andern gestatten," antwortete dieser, „aber weil ich in den Zeitungen gelesen habe, daß Sie mir als Deutschem so viel Ehre machen, so will ich Sie auch auszeichnen." Er forderte nun einen ungeheuren Preis, und ließ während der Unterredung Henken eine Tasse Caffee reichen, die beim Abschiede bezahlt werden mußte. —

Im Posthause versammelte der Intendant Daru die Deputirten seines Gouvernements. Beugnot machte Henken Komplimente über den Lateinischen

Brief, in welchem er ihm die Sorge für Helmstädt empfohlen hatte, — „es habe ihm nur an Zeit gefehlt, Lateinisch zu antworten.“ Als kurz nachher Henke und Niemeyer zusammen sprachen, rief Bengnot durch die Versammlung: „voilà l'attraction — la coalition est faite!“ — Die Huldigung sollte übrigens vor dem 1sten Januar nicht vollzogen werden, weil — es an Tapeten für das Orangerie-Haus fehlte. Deshalb mußten so viele wichtige Männer in Cassel unthätig verweilen! — Henke nannte den Brief, in welchem er die Anstalten zur Huldigung, und die Westphälischen Prächtigkeiten beschrieb, ein Tagebuch von Nichtswürdigkeiten.

Er sah sich, der vielen hohen Besuche wegen, genöthigt, sein kleines Logis mit einem größern, dem Kanzler Niemeyer gegenüber, zu vertauschen. Ein sonderbares, Manchem vielleicht ominös erscheinendes, Henken aber sehr angenehmes Zusammentreffen. Beider Absicht war gleich wichtig, der Eine wollte erhalten; der Andere herstellen; Beides schien unvereinbar, konnte aber durch redliches Zusammenhalten vielleicht möglich werden. Das von Eberhard in Halle aufgesetzte, von Niemeyer überreichte Memoire hatte im Ministerio, und anderweit, großen Beifall gefunden. Henke erhielt durch Lesung desselben und durch Niemeyers Versicherungen die Gewißheit, daß Halle nicht den Vorschlag gethan hatte, Helmstädt zu zerstören.

Verschiedene Male hatte er in dem oben erwähnten Gasthofe gespeis't, zwar in einer Gesellschaft geistreicher

Männer, aber doch bei langweiliger Unterhaltung, da Jeder Lust hatte, von politischen Dingen zu sprechen, und sich fürchtete, es zu thun. Jetzt wurde er aufgefordert, an einem Tische Theil zu nehmen, den Herr von Coninx, „„einer der würdigsten Männer, die er kennen lernte,““ der Oberbergrath Reil, Niemeyer, Professor Vogtel aus Halle, Hofrath Blum aus Hildesheim, und Domherr von Haxthausen aus Paderborn „„ein sehr liebenswürdiger, viel wissender, vom Grafen von Stollberg zu Münster in Griechischer und Lateinischer Literatur unterrichteter junger Mann,““ bei einem Französischen Restaurateur hatten. „Nicht leicht habe ich mich freier und leichter, als in dieser fast ganz fremden Gesellschaft unterhalten,“ schrieb Henke.

Als er dem Hofprediger der Königin, Denzel, einen Besuch erwiederte, wurde dieser an Hof gerufen, um eine Predigt zu halten. (Wenn er im Schlosse predigte, so bestand sein gewöhnliches Auditorium, außer der Königin, aus fünf bis sechs Personen.)

Da es sehr schwer war, einen von den Ministern zu sprechen, und der König gar keine Privat-Audienzen geben wollte, so konnte Henke einige Zeit an den Anmerkungen zu der Glaserschen Uebersetzung von Roscoes Leben Leos des Zehnten arbeiten. — In einer allgemeinen Audienz ließ sich für Helmstädt nichts sprechen; Hieronymus hielt sich lange bei Halle auf, und sagte den Braunschweigern: er werde künftig einige Monate in Braunschweig wohnen.

Am 24sten December fuhr Henke zuerst zu Jo-

hann von Müller. Dieser nahm ihn sehr freundlich auf, äußerte günstige Gesinnungen gegen Helmstädt, und meinte: „die Universitäten müßten alle bleiben. Die „kleinen Anstalten der Art hätten manche Vorzüge vor „den größeren. Die Wolfenbüttelsche Bibliothek müsse „nach Helmstädt transportirt werden, wenn nicht die „Stadt Wolfenbüttel dadurch einen Nahrungszweig „verlöre. Der König habe geäußert, er könne keine „Klage führen gegen die Hallischen Professoren. Er „werde die Universität nicht bloß „consoler et rétablir“ „sondern auch „augmenter.“ Man lege dies als einen „Grund aus, daß eine andere Universität mit Halle „vereinigt werden solle.“

Wie mußte es, auch bei diesen Zusicherungen, die immer eine Gefahr durchblicken ließen, Henken schmerzen, wenn er sah, wie die Hülfsquellen der schon so sehr erschöpften Länder, jetzt, statt zur Erhaltung des Guten angewandt zu werden, schändlich verschleudert wurden. Der zum Grafen von Fürstenstein erhobene Franzose le Camus erhielt die, 12000 Thaler jährlich eintragenden, apert gewordenen Diebenschen Güter; die Pracht der militärischen und Civil-Uniformen überstieg allen Glauben; die Anstalten zur Huldigung mußten, nach dem gedruckten Programme, ungeheure Summen kosten. Ein zweiter Sardanapal im Schlosse zu Cassel schien sich um nichts zu bekümmern, als wie er recht angenehm verschwenden mögte; — da konnte wohl auch die Aeußerung nicht tröstlich seyn, die der designirte General-Secretär des Staatsrathes (ein ehemaliger Husa-

ren-Lieutenant) machte: Für Helmstädt sey vor der Hand nichts zu fürchten; alle solche Angelegenheiten wären noch zu geringfügig. „Mögten doch," wünschte Henke, „die Deutschen Männer erst in Thätigkeit gesetzt seyn!" (Ach! er glaubte alle Deutschen wären wie er.)

Kaum behielt er Laune genug, um den sonderbar geäußerten Patriotismus des Herrn von H. zu belächeln. (Dieser war ein origineller Halberstädtischer Land-Edelmann, den Henke, so sehr er verschiedenen Characters war, doch, seiner witzigen Einfälle wegen, wohl leiden mogte, und einst, in Göthes Gesellschaft, von Helmstädt aus, besucht hatte.) Herr von H. fluchte nämlich den ganzen Tag, daß er sich so mäßigen müßte.

Kurz vor der Huldigung, und folglich vor der sehnlich erwünschten Abreise, erheiterten ihn noch verschiedene frohe Gesellschaften, zu denen er eingeladen wurde. Bei dem Pfarrer Götz fand er mehrere Gelehrte, und einen gewissen Dagon aus Speyer, der für ganz Cassel ein räthselhafter Mann war. Dieser ließ sich mit Henken in ein gelehrtes Gespräch ein, und schimpfte gewaltig auf Cicero, als auf einen Rabulisten. — Beim Hofprediger Ernst, wo er den Superintendenten Rummel und dessen beide Söhne kennen lernte, erfuhr er, daß seit der Reformation in die Schloßkirche eine große protestantische Gemeine eingepfarrt sey, die Prediger aber nun, auf höheren Befehl, ihr Amt in der Garnisonkirche verrichten müßten. — Bei dem Franz. Reformirten Prediger Klingender, Tischbeins Schwieger-

sohne, hatte Henke einen sehr angenehmen Abend, und sah viele schöne Werke des berühmten Malers.

Den 31sten December 1807 brachte er einsam, mit den wehmüthigsten Rückerinnerungen aus dem verflossenen Jahre, mit den traurigsten Aussichten in das künftige, zu. Der Brief, den er an diesem Tage schrieb, enthielt Ahndungen, die nur zu gewiß in Erfüllung gingen. — In den ersten Tagen des Januars 1808 kehrte er ermattet und niedergeschlagen nach Helmstädt zurück.

* * *

Jetzt widmete er wieder seine ganze Kraft den Zuhörern, die sich eben so nach ihm sehnten, als er sich in seinen Briefen aus Paris und Cassel zu ihnen gewünscht hatte. Ungeachtet er aber in weit mehr Stunden, als früher las, konnte er doch nur die Winter-Vorlesungen ganz beendigen, und sah sich daher Ostern 1808 genöthigt, noch in dem bevorstehenden Sommer wöchentlich zwei Nachholungs-Stunden für den Sommer 1807 anzusetzen.

In den letzten Tagen des Mai 1808 kam der König nach Braunschweig, um von da eine Reise durch den östlichen Theil des Landes zu machen. Da es aber bekannt war, daß er weniger beqeume Heerstraßen sorgfältig zu vermeiden pflegte, so ließ sich erwarten, daß er nicht über Helmstädt, sondern über Halberstadt nach Magdeburg gehen würde. Sollte also bei dieser Gelegenheit für die Universität etwas geschehen, so mußte eine Deputation nach Braunschweig geschickt werden. Von der Lehranstalt selbst gingen daher Henke, Häber-

lin und Bruns, nebst zwölf Studenten, von Seiten der Stadt der Burgemeister Topp, der Pastor Glaser, und verschiedene Bürger, als Deputirte zum Könige. Sie wurden im Marmorsaale des Braunschweigischen Schlosses von Johann von Müller empfangen, und an den Platz geführt, den er schon vorher mit dem „Ceremonienmeister" verabredet hatte. Die Helmstädtschen Deputirten sollten nämlich in den aufgestellten vier langen Reihen von Personen, welche Audienz begehrten, so stehen, daß sie dem Könige ins Auge fielen. — Man hoffte, es würde hier so glücken, als es den Marburgern geglückt war, die bei der ersten Ankunft des Königs auf Hessischem Boden ihn um die Fortdauer ihrer Universität gebeten, und sein Wort zum Pfande erhalten hatten. — Nach langem Harren öffnete ein Kammerherr mit dem Ausrufe „le roi!" zwei Flügelthüren — und Hieronymus trat mit derselben Miene ein, mit welcher er die Deputirten in St. Clouds empfangen hatte. Ein Höfling schritt in den militärisch geordneten Reihen vor ihm her, und las von einem Zettel schnell die Namen der Personen ab, bei denen er vorbeiging. Endlich blieb er vor den Helmstädtern stehen. Henke und Glaser traten nach einander heraus, und suchten so vollständig, als es in der Kürze geschehen konnte, ihre Angelegenheit darzustellen. Auf die wichtigsten Bitten und Gründe antwortete Hieronymus — nichts; kaum hielt er es aus, wenige Minuten lang zuzuhören. Mit einem fast unmerklichen Kopfnicken ging er weiter, und die Deputirten, die im buchstäblichen Sinne Audi-

enz gehabt hatten, erhielten statt aller Antwort — eine Einladung zu dem, am Abend desselben Tages veranstalteten Balle *).

Vom Könige ging die Helmstädtsche Deputation unter Johann von Müllers Anführung zum Minister Simeon. Er logirte auf dem einen Flügel des Schlosses, und stand in dem Augenblicke von mehreren anderen Deputationen umringt. Sobald er Henken mit den Studenten eintreten sah, rief er: „Ach! da ist ein Vater, der uns seine Kinder vorstellen will." — Johann von Müller trat nun zwischen Henken und Simeon, und machte dem letztern einen umständlichen Vortrag über die Nothwendigkeit, die Universität zu Helmstädt fortdauern zu lassen und zu unterstützen; er accommodirte sich dabei, um seinen Gründen mehr Kraft zu geben, ganz der Rednerweise des Französischen Kaisers, und fing mit den Worten an: la ville d'Helmstedt a été fondée par Charlemagne. — Simeon, der unter den in Cassel

*) Zum Beweise, wie der König in jener Audienz — wenn es ihm beliebte zu sprechen — seine Gesinnungen äußerte, mag Folgendes dienen: Unter den Wartenden im Saale stand auch eine kleine Reihe bejahrter Braunschweigischer Offiziere, die seit neunzehn Monaten keine Besoldung erhalten hatten. Als Hieronymus zu diesen kam, fragte er: „Was ist das für eine Uniform?" — „„Sire,"" nahm Einer das Wort, „„es ist die Braunschweigische; wir wollten Ew. Majestät unterthänigst um Verfügungen über unsere, lange schon nicht gezahlten, Pensionen bitten."" — „Ich liebe nur die Westphälische Uniform" antwortete im Vorbeigehen der Emporkömmling, der einige Monate vorher, bei der Huldigung, gesagt hatte: „Ich will Euch zwingen, mich zu lieben!" —

bei der Regierung angestellten Franzosen wohl noch der beste war, hörte freundlich zu, und versprach seine Verwendung.

Am folgenden Morgen, nachdem J. v. Müller den Studirenden noch eine Privat-Audienz gegeben hatte, reis'te die ganze Deputation zurück; Tages darauf kam Müller, wie er Henken zugesagt hatte, statt mit dem Könige über Halberstadt zu fahren, in Helmstädt an, und stieg in Henkens Hause ab. Der edle Deutsche Mann war schon gegen das bisher von ihm bekleidete Staats-Secretariat mit Abscheu erfüllt, und hatte sich für seine Minister-Stelle die General-Direction des öffentlichen Unterrichtes gewählt. Mit Recht glaubte er am besten für das Wohl des unglücklichen Landes arbeiten zu können, wenn er von der schändlichen Staatsverwaltung, bei der ein Einzelner nicht durchdringen konnte, sich ganz losriß, und die Achtung, die ihm selbst die Franzosen nicht verweigerten, dazu verwandte, einzelne heilsame Institute gegen Despotie und Habsucht zu schützen. Es kam daher Alles darauf an, daß Müller bei seiner Anwesenheit in Helmstädt von dem Nutzen der dortigen Universität fest überzeugt wurde.

Die ganze Stadt war durch die Ankunft des allgemein verehrten Mannes in froher Bewegung. Man glaubte in dem Augenblicke, es sey nun unmöglich, daß die Universität jemals aufgehoben würde. Henke führte Johann von Müller in die akademischen Gebäude, auf die öffentliche und in seine eigene Bibliothek, in den botanischen Garten, zu Beireis — und Müller fand

Alles auf das Zweckmäßigste eingerichtet. Die darauf versammelte frohe Gesellschaft der sämmtlichen, von Henken zum Abend eingeladenen Professoren der Universität, das persönliche Bekanntwerden mit Männern, deren berühmte Namen er längst geehrt hatte, ließ den edeln unparteiischen Beschützer aller Lehranstalten auch diese aus dem rechten Gesichtspuncte betrachten, und nöthigte ihm das gern gegebene Versprechen ab, mit Anstrengung aller seiner Kräfte hier das Gute zu retten.

Während Henkens Haus im Innern von Frohsinn belebt, und von außen mit einer jubelnden Volksmenge umdrängt war, kam unter Fackelschein der festliche Zug der Studirenden daher, die durch ein lautes Vivat ihrem enthusiastischen Gefühle freien Raum geben wollten. Ich kann noch jetzt nicht ohne Freude daran denken, daß mir durch die Wahl meiner damaligen Commilitonen die Ehre zu Theil wurde, an Johann von Müller eine Anrede zu halten. Die liebenswürdige Freundlichkeit, mit der er uns empfing, die herzlichen und edeln Worte, die er theils zur Erwiederung an mich, theils aus dem geöffneten Fenster an die gespannt horchende Menge der Studenten und Bürger richtete, sind mir unvergeßlich!

Nachdem er am andern Morgen in der kirchenhistorischen Vorlesung, die Henke auf sein ausdrückliches Verlangen halten mußte, hospitirt hatte, wurde er von dreißig Studenten, die sich schnell in Uniform gesetzt und beritten gemacht hatten, bis zur Magdeburger Warte begleitet. Hier stieg er aus dem Wagen, wiederholte, was

er Helmstädt versprochen hatte, und entließ seine Begleiter mit freundlichem Danke, mit schönen Ermunterungen zu fernerer Thätigkeit, und mit herzlichen Grüßen an alle ihre würdigen Lehrer. — Ach, daß dieser herrliche Mann sein großes Leben in der Pestluft des Westphälischen Hofes hätte erhalten können! —

* * *

Bald nach diesen wenigen Freudentagen erging an Henken der Befehl, seine Vorlesungen aufs Neue zu unterbrechen, und als erwählter Landstand in der, gegen die Mitte des Junius 1808 zu eröffnenden, Reichstags-Versammlung zu erscheinen. Dieselben dringenden Gründe, die er früher gehabt hatte, und die ihm jetzt von Müller in mehreren Briefen noch näher ans Herz gelegt wurden, bewogen ihn auch diesmal, dem Rufe Folge zu leisten. Am 15ten Junii traf er in Cassel ein. — Das erste, was er erfuhr, war, daß der König an diesem Tage allen schon versammelten Reichsständen erlaubt hatte, bis zum 2ten Julii wieder nach Hause zu reisen, da die Geschäfte noch nicht hinlänglich vorbereitet wären. Welch ein ärgerlicher Vorfall für jeden Mann, dem seine eigentlichen Berufs-Arbeiten am Herzen lagen! Henkens, durch die vielen Reisen sehr angegriffener Körper hätte das wiederholte Hin- und Herfahren *) in so kurzer Zeit, nicht ertragen, und doch würde er zurückgekehrt seyn, wenn er nicht gehofft hätte, auch seine Geschäfte dort erst besser vorbereiten zu können.

Er

*) Cassel ist ein und zwanzig Meilen von Helmstädt entfernt.

Er wandte nun die ersten Tage dazu an, das zum Reichstage versammelte Personale, und die eigentlichen Machthaber etwas besser kennen zu lernen. Was war da für ein Treiben, welche verschiedenartige Wünsche, welche Parteien am Hofe, im Staatsrathe, unter den Landständen! Man wurde von diesen vor jenem, und von jenem vor diesem gewarnet. Henke besuchte bald die eine, bald die andere Gesellschaft. „Ich komme" schrieb er, „mitunter auch mit Juden zusammen. Ein wackerer Mann, Friedländer aus Berlin, den Jacobson eingeladen hat, wohnt in meiner Nähe." — Eines Mittags aß er, der einzige Christ, bei Jacobson in einer großen Gesellschaft von Israeliten. „Ich lerne etwas von ihnen, aber oft lehre ich auch bei ihnen; sie können etwas von mir lernen, wenn sie gleich mehr Hebräisch wissen, als ich." — In dieser Zeit bewirkte er auch die Auszahlung der Pensionen für die Individuen aus den säcularisirten Klöstern *).

Bei dem ersten Besuche, den er Johann von Müller abstattete, lud ihn dieser für die ganze Zeit, die er in Cassel verweilen würde, auf alle Mittage zum Essen ein, und gab ihm unumschränkte Erlaubniß, sich der Müllerschen, auserlesenen Bibliothek zu bedienen. „Das sind," schrieb Henke, „symposia Platonica." Leider wurden sie nur zu oft durch Einladungen zu einem „symposium Lucullicum," die nicht ausgeschlagen werden durften, unterbrochen.

---

*) Vergl. S. 147.

Um die lange Zeit auszufüllen, reis'te er am 18ten Junii auf einige Tage nach Göttingen. Da wurden ihm herrliche Genüsse zu Theil. Der ehrwürdige Planck, den er nie ohne Rührung und Hochachtung genannt hatte, trug ihm ein freundschaftliches Herz entgegen. Henke kam zu ihm, als er eben eine Vorlesung halten wollte. Beide gingen Hand in Hand ins Auditorium, und wenn Henkens innige Verehrung des großen Mannes noch eines Zuwachses fähig gewesen wäre, so würde sie ihn durch diese köstliche Stunde, und durch die darauf folgenden brüderlichen Gespräche erhalten haben. — Mit seinem Freunde Villers erneuerte er den schönen Bund. Eichhorn führte ihn auf die Bibliothek, und in seiner, wie in Beckmanns und Fiorillos Gesellschaft, hatte Henke noch „„zwei schöne, genußreiche Stunden““ bei Schlözer. Viel zu früh für seine Wünsche mußte er nach Cassel zurück.

In dem Hause, welches er dort bezog, empfing ihn die Wirthin an der Thür, und da sie geglaubt hatte, einen katholischen Abt zum Inquilinen zu erhalten, so ging sie mit einem frommen Gesichte auf ihn zu, und wollte ihm, mit den Worten: „ich bin auch eine katholische Christin," die Hand küssen. Henke unterdrückte eine Anwandelung vom Lachen, und benahm ihr den Irrthum. Sie entfernte sich zornig, daß sie einen Ketzer beherbergen sollte, wurde aber doch in der Folge, da sie ihn näher kennen lernte, wieder freundlich gegen ihn.

Ganz Cassel, und besonders Alles was in näherer Beziehung zum Hofe stand, war nun zu der nahe bevor=

stehenden Eröffnung des Reichstages in Thätigkeit. Es erschien ein weitläufiges Programm über die dabei zu beobachtenden Feierlichkeiten. „Bei so großen Voranstalten," schrieb Henke, „können Kleinigkeiten, wie die Frage, ob „dieser oder der verhungern soll, nicht beachtet werden." — In der That mußte er, wenn er für seine große Angelegenheit, und für die vielen Personen, die ihn um Benutzung seines Einflusses für sie gebeten hatten, irgend etwas wirken wollte, jeden Augenblick benutzen, in dem er mit einem der Machthaber sprechen konnte; da dies aber in Privat-Zusammenkünften nicht möglich war, so sah er sich gezwungen, den zahlreichen Einladungskarten zu Festen und „soirées," die den Ständen zu Ehren gegeben wurden, Folge zu leisten, um dort im Getümmel die Gelegenheit zu erhaschen, etwas Gutes zu stiften. Auch diese Hoffnung betrog ihn täglich. „Man spricht mit „allen Menschen, und mit keinem," schrieb er, „man „drängt sich durch das Gewühl, um freie Luft zu schö„pfen. Das ist ein Herrenleben!" — Endlich geschah am 2ten Julii die prachtvolle Eröffnung des Reichstages.

Nach vollbrachter erster Ceremonie befolgte Henke diesen, früher an ihn ergangenen Befehl: (denn so mußte man die folgenden Worte ansehen).

„Le Grand-Chambellan, comme Grand-Maître des „cérémonies, a l'honneur de prévénir Mr. Henke, „abbé et professeur à Helmstedt, qu'il est porté sur „la liste des personnes, qui auront l'honneur d'assister „au repas de Leurs Majestés le 2 Juillet."

Er glaubte, wie die meisten Andern, dies sey eine

Einladung zur königlichen Tafel. „Es war mir“ — so beschrieb er die Sache — „als hätte ich die Abbildung „eines Hof-Festes im Morgenlande in einer Reisebeschrei- „bung oder auf dem Theater gesehen. Man führte mich „in einen sehr großen, helldunkeln Saal, in welchem auf „einer, mit rothem Sammt bedeckten Erhöhung ein Tisch „stand, besetzt mit goldenen Schalen und Schüsseln, so „daß man ungefähr für zwanzig Personen hätte denken „sollen. Wir „Assistenten“ — etwa 150 Männer — „mußten uns in diesem Saale auf beide Seiten stellen, „und in feierlicher Stille erwarten, was geschehen würde. „Endlich erschienen König und Königin mit großem Ge- „folge. Ehe sie sich auf die zwei Stühle, hinter dem Ti- „sche, setzten, betrat der Grand-Aumônier von Wendt, „im bischöflichen Schmucke, die Erhöhung, auf welcher „die Tafel stand; er sprach leise ein Gebet, dann trat er „in den Saal, während die Majestäten aßen, und blieb „da stehen, mit dem Gesichte gegen die Tafel gekehrt. „Zum Dienste waren wenigstens zwanzig Menschen. Jeder „Teller ging durch sechs Hände, ehe er an die Behörde „gelangte. Die Herren und Knaben hatten sich in dies „Geschäft herrlich einstudirt, man hörte keinen Ton von „den Geräthschaften. Nach einer halben Stunde erhoben „sich die beiden Herrschaften, der Bischof bestieg die Staf- „feln der Tafel, sagte etwas, und trat zurück. Dann „gingen die Majestäten mit Gefolge ab — und ich auch!“ Gesättigt waren Alle von dieser erbärmlichen Posse, obgleich sie keinen Bissen erhalten hatten.

Am 4ten Julii nahmen die Sitzungen in der Reichs-

tags=Versammlung ihren Anfang. Vor der Beendigung des Hauptgeschäftes, der Herbeischaffung einer ungeheuren Geldsumme, sollte Niemand abreisen. Wenn Henke nicht durch den schrecklichen Gedanken: was aus dem unglücklichen Lande werden würde? und durch Unruhe über die Unterbrechung seiner Berufsgeschäfte beständig bekümmert gewesen wäre, so würde ihm in den weniger geräuschvollen Tagen der ständischen Verhandlungen, die ihm den Umgang mit vielen interessanten Männern nicht nur erlaubten, sondern erleichterten, die Zeit sehr vergnügt hingegangen seyn. So aber waren viele Freuden, die ihn sonst glücklich gemacht hätten, jetzt für ihn ganz ungenießbar; Müllers Bibliothek und sein Tisch waren eigentlich Henkens einzige Erquickung, denn dort vergaß er auf Augenblicke, was er schon erfahren hatte, und welche Erfahrungen noch zu befürchten standen. Durch das Gewühl der Feste, in denen er sich herumtreiben gemußt hatte, durch unvermeidliche Erkältungen, Anstrengungen, und durch den Mangel gewohnter Pflege wurde sein Körper, dessen Kraft von Kummer schon untergraben war, immer mehr geschwächt, so daß er verschiedene Male Blut auswarf. Schon damals muß er eine Ahndung seines herannahenden Endes gehabt haben, als er die Nachricht erhielt, daß ein von ihm sehr geschätzter, thätiger Fabrikant, Hummel in Helmstädt, plötzlich gestorben sey. Er betrauerte diesen Todesfall auch deshalb sehr, weil jener Mann so vielen Menschen Unterhalt verschafft hatte, und schrieb an seine Gattin: „Wie gut ist es, wenn jeder „Vater sein Haus bei Zeiten bestellt. Ich will es gleich

„nach meiner Zurückkunft thun. Zwar soll künftig kein „Blut-Auswurf mehr gefährlich werden, aber wer weiß „was über den Menschen verhängt ist! — Ist nur erst „unsre Universität gesichert, so sollen mich keine Reichs- „tage u. s. w. wieder von meinem Hause losreißen." — Wenige Tage nach diesem Briefe wurde er durch den Tod seines biedern Freundes, des Staatsrathes von Heister, noch stärker erschüttert.

Als Henke am 9ten Julii, um seine Stimme abzugeben, in der Versammlung die Rednerbühne besteigen wollte, bemerkte er eine der Stufen nicht, und that an derselben Stelle, wo früher der Thron des Königs gestanden hatte, einen anscheinend sehr gefährlichen Fall. Die ganze Versammlung erschrak, und glaubte, er hätte beträchtlichen Schaden gelitten. Als er sich aufrichtete, stand er gerade an der Stelle, wo die Reden gehalten wurden, und sagte nichts weiter, als: „Wer nicht zum Throne gebohren und bestimmt ist, der — bleibe davon!" — Man merkte nun, daß er nur den Schaden der Erwähnung werth fand, den sein ganzes Vaterland leiden mußte.

Da die Sitzungen nicht ununterbrochen gehalten wurden, so benutzte er eine, sich ihm darbietende Gelegenheit, auf einige Tage nach Marburg zu reisen. Als er von dort gestärkt und erheitert zurückgekehrt war, hielt er am 1sten August eine, schon früher von ihm in Vorschlag gebrachte Conferenz mit protestantischen und katholischen Theologen, um zu überlegen, wie man die Theologie-Studirenden von der Conscription befreien könne. Es

gelang den braven Männern, vom Könige ein Versprechen darüber auszuwirken, nach welchem in der Folge — freilich nur mit großen Einschränkungen — gehandelt wurde.

Um diese Zeit befiel die meisten Mitglieder der Reichs-Versammlung, und Henken selbst, eine Ruhrartige Krankheit. Da sie ohne Gefahr zu seyn schien, so beachtete er sie Anfangs weder bei sich, noch bei Andern, und nannte sie im Scherze morbus comitialis*). Doch wurde zuletzt durch sie sein Freund Häberlin, der auch Reichs-Stand war, so geschwächt, daß er nach Helmstädt zurückkehren mußte, wo er wenige Tage nach seiner Ankunft starb. Henke bekam in Cassel mit Schrecken die Nachricht vom Tode seines geliebten Nachbars, und hielt mit tiefer Rührung dem verdienstvollen Manne eine Gedächtnißrede in der Versammlung.

Endlich erheiterten sich ihm die Aussichten zur Auflösung des Reichstages. Die ganze Sache war ihm höchst widrig geworden, da er sah, daß sie nichts, als eine leere Ceremonie war, und seyn sollte. „Es ist möglich," schrieb er am 6ten August, „daß der Reichstag sogleich aufgelös't wird, denn die Stände haben sich unterfangen, einen königlichen Gesetzes-Entwurf, die Grundsteuer betreffend, mit 61 Stimmen gegen 24 zu verwerfen. Es ist sogleich mit dieser Nachricht ein Courier nach Renndorf abgegangen, wo der König sich jetzt aufhält."

*) Bei den Römern hatte bekanntlich die Epilepsie diesen Namen, weil die Comitien, wenn in ihnen Jemand epileptische Zufälle bekam, sogleich unterbrochen wurden.

Wirklich wurden nicht lange nachher die Versammelten entlassen. Bis zum sehnlich erwarteten Tage der Abreise füllte Henke seine Zeit damit aus, die Schönheit und die Merkwürdigkeiten Cassels näher kennen zu lernen, und mit seinen vielen neu erworbenen Freunden zusammen zu seyn. Dem vortrefflichen, siebenzigjährigen Generallieutenant von Schlieffen, der ihm sein classisches Geschichtswerk schenkte, und dem Kapellmeister Reichard verdankte er einige genußreiche Abende. Das häusliche Concert, das dieser Mann nebst seinen sehr musikalischen Töchtern in Henkens Gegenwart gab, erfreuete diesen eben so sehr, als ihn bald darauf eine andere Musik verstimmte. Er wurde nämlich eines Abends durch ein Ständchen, welches verschiedene künftige Agenten der geheimen Polizei ihrem Chef, dem berüchtigten Inspector Würz, brachten, mit der Erinnerung an die Verworfenheit der ganzen Sache erfüllt. Dieser Würz, der von Berlin nach Cassel berufen war, hatte schon mehrere Wochen in der Etage über Henken gewohnt.

Achtzehnter Brief.

Auf die rauschenden Festlichkeiten des Westphälischen Hofes folgte jene Zeit der Vernichtung des Heilsamen und Guten, jene planmäßige Zerstörung dessen, was Deutscher Sinn und Deutsche Kunst erhielt; — wie sich aus dem glänzenden Gewirr militärischer Märsche und

Evolutionen endlich die Tod bringende Schlachtordnung entwickelt. Und so wie man geneigt ist, den Fall oder die Unverletztheit im Kampfe einem blinden Glücke zuzuschreiben, so mögte man auch hier das Bestehen einzelner Deutscher Anstalten in Westphalen nur einen günstigen, wunderbaren Zufall nennen, wenn nicht der Glaube an eine waltende Vorsehung etwas Höheres anzunehmen geböte. Wenigstens war es nicht die Schuld der Machthaber, daß noch hin und wieder etwas Gutes, was Deutsche gegründet hatten, der ungeheuren Verwüstung entging. Sie thaten vielmehr, was die ihnen gegebene Zeit und Gewalt nur irgend erlaubte, um mit dem Blutvergießen, welches sie unter den Schlachtopfern ihres Despotismus anrichteten, auch die geistige Ermordung der Lebenden, selbst die der noch ungebohrenen Generationen, zu vereinigen. Und so wie die körperlich stärksten Menschen einer Nervenkrankheit am leichtesten unterliegen, so mußten auch Geister, wie Henke und Johann von Müller, durch die gewaltsam herbeigeführte Barbarei am ersten von der entweihten Erde verscheucht werden.

Mit der Aufhebung und Einziehung der Fonds verschiedener Schulen und anderer gemeinnütziger Anstalten wurde der Anfang gemacht. Henke sah mit tiefem Kummer das Candidaten-Collegium zu Riddagshausen untergehen, wo bisher junge Theologen, nach ihrem Abgange von der Universität, einen eben so erwünschten Aufenthalt, als — unter der Leitung eines Bartels — eine vortreffliche Gelegenheit zur Bildung gehabt hatten. Bei der Unterdrückung des Gymnasiums zu Schönin-

gen, dessen Ephorus Henke war, wurde sein Herz noch von einer andern Seite verwundet. In dem Aufhebungsdecrete war nämlich ein bestimmter sehr kurzer Termin angegeben, bis zu welchem die Lehrer — zum Theil Väter zahlreicher Familien — ihren Gehalt noch bekommen sollten. Diese, bis dahin unerhörte, Grausamkeit erschreckte Jeden. War Henke schon durch die Sache selbst heftig erschüttert, so wurde er es noch mehr, als nun die einzelnen Lehrer zu ihm kamen, ihm ihre Noth klagten, und um seine Verwendung baten. Mit empörtem Sinne schrieb er an Johann von Müller, und bot Alles auf, um etwas zu bewirken. Doch konnte die nachher bewilligte Versorgung jener Männer ihm die Kraft nicht wieder geben, die ihm der verzehrende Unwillen und die ängstliche Sorge geraubt hatte. Sein, durch die beiden vorhergegangenen Jahre zerstörter, Körper war geneigter, verderblich auf den Geist zu wirken, als sich durch den kaum beruhigten Geist erhalten zu lassen. Er wurde krank, und von diesem Zeitpuncte an wechselten in den noch übrigen fünf Monaten seines Lebens nur einzelne Wochen, in denen er sich stärker fühlte, und arbeiten konnte, mit Tagen und Wochen der Körper- und Seelenleiden.

Zuerst wurde uns damals das Gefährliche seines Zustandes durch die außerordentlich große Reizbarkeit deutlich, die sich bei jeder Anregung seines Gefühls äußerte. Ich selbst erschrak, als ich den ersten Beweis davon erhielt. An einem Wintermorgen ging ich zu ihm, auf sein Studirzimmer. Er stand am Ofen, und sah düster vor sich nieder. Kaum hatte ich ihn angeredet, als er mich

unterbrach und sagte: „ich muß künftige Woche den Rec„tor Cunze aus Schöningen als Prediger in Pabstdorf „einführen; es wird mir schwer werden, jetzt eine Rede „auszuarbeiten, aber ich habe doch einen — ach, nur zu „gut — passenden Text gewählt.“ Als ich ihn bat, mir diesen mitzutheilen, fuhr er, erst mit gedämpfter, dann mit heftig bewegter Stimme fort: „An den Propheten „Jesaias ergeht ein Aufruf: Predige! Und er spricht: „Was soll ich predigen? — — — Tröste! Tröste „mein Volk!“ (Jes. 40. V. 6 u. 1.) — Und ein heißer Thränenstrom benetzte die Hände, mit denen er seine Stirn und seine Augen bedeckte. Ich ging auf ihn zu, und faßte seinen Arm, — er drückte mir die Hand, und sagte: „so lange ich noch kann, will ich gern arbeiten.“ — Er reis'te bald nachher zu diesem Geschäfte ab, mußte aber, da er kränker wurde, auf halbem Wege umkehren, und die Einführung einem Andern übertragen.

Während er in diesem Zustande immer schwächer wurde, nahmen die Briefe seines Freundes Johann von Müller einen bedenklicheren Ton über die Fortdauer der Universität an. Kurz nach Henkens Rückkehr vom Reichstage hatte der edle Beschützer der Lehranstalten noch die besten Hoffnungen geäußert, und in einem seiner zahlreichen Briefe an Henken unter Andern das Horazische „micat inter omnes Julium sidus“ auf die Julia Carolina angewandt. Jetzt äußerte Müller, ungeachtet er erst kürzlich durchgesetzt hatte, daß Henkens ältester Sohn zum außerordentlichen Professor der Rechte in Helmstädt ernannt war, Zweifel und Unruhe über das Schick-

sal der Universität, denn er hatte sich schon durch mehrere Beispiele überzeugt, daß er den Sturz reich dotirter Institute nicht aufhalten konnte, und die, früher „zu gering geachtete" Sache der Lehranstalten war im Staatsrathe zur Sprache gekommen. Endlich schrieb er, als Nachschrift zu einem, vom 30sten November 1808 datirten Briefe, in welchem er erst andere Gegenstände, in Deutscher Sprache, berührt hatte, an Henken folgende Worte:

„Jam, quod summe doleo, in maxime ancipiti casu „res Juliae sunt; ea gravissime decumbit, — suc„cumbit! Neque in extrema necessitate ei deero. „Sed ruentem a culmine Troiam dum Aeneas servare „nequiret, suis providit; quam in ultimam ar„cem demum et ego confugiam, eius tuendae satis „certus."

Das war zu viel, um noch Hoffnung behalten zu können. Henke wurde täglich trüber gestimmt, und schwächer, und äußerte im gerechtesten Unwillen den Entschluß, auf jeden Fall, auch wenn die Universität aufgehoben würde, in Helmstädt zu bleiben. — Schwerlich hätte er ihn ausgeführt; aber sein Geschick wollte ihm selbst die bittere Wahl und den Anblick der Zerstörung ersparen.

In den letzten Tagen des Decembers 1808 starb an einem hitzigen Nervenfieber sein ältester Sohn, der Professor Henke, und so wurde denn das Maß des Kummers erfüllt, der unsern großen Lehrer tödten sollte. Durch tausendfache, seinem edlen Herzen geschlagene

Wunden war ihm die Kraft geraubt, die Verletzung seines Vatergefühls zu ertragen, und über den Gram sich zu erheben — die angebohrne Heiterkeit floh auf immer aus seiner Brust, ihrer langjährigen Wohnung.

Jetzt kam der tief Gebeugte mit jeder Woche seltener in den Hörsaal, den die im Voraus traurende Menge seiner Zuhörer nur mit ängstlicher Sorge betrat; — eines Morgens wankte er, schwächer als jemals zu der Stelle, wo er durch lehrreiche, beglückende Worte, unsterbliche Verdienste um seine Schüler sich erworben hatte. „Ex-„cidit ausis" sprach er leise, und doch alle Herzen erschütternd, „excidit ausis wird es bald von mir heißen „— doch will ich hier erscheinen bis man von mir sagen „kann *excidit!*" — Mit sichtbarer, erschöpfender Anstrengung sprach er noch diese Stunde — und erschien nicht wieder.

Unbeschreiblich ist die Sorgfalt, mit der seine Gattin, seine Töchter, des herrlichen Mannes, des liebevollen Vaters warteten. Mit zerrissenem Herzen bekämpften sie in seiner Gegenwart ihre tiefe Trauer, mit erkünstelter Munterkeit suchten sie ihn zu unterhalten, und diese wurde sogleich zur natürlichsten Freude, wenn der Theure an irgend einem Gespräche lebhafteren und stärkeren Antheil nahm. Er weilte den ganzen Tag in ihrem Zimmer, denn zur Arbeit war ihm die Kraft entschwunden; aber noch immer vermogte er umherzugehen — und oft, wenn er sich niedergelegt, und eine Zeit lang geruhet hatte, loderte auf Augenblicke die Flamme seines Geistes neu belebt, und stärker als jemals, in dem überwundenen Körper auf —

er sprach über heilige Angelegenheiten der Menschheit, über Religion und Sittlichkeit, erhabener und freier, als er selbst in den Tagen seiner höchsten Blüthe gethan hatte — er war in einer und derselben Stunde ein zum Sterben Ermatteter, und ein zur Verklärung neu Geborner. Nie früher und nie später habe ich solche Erscheinung gesehn.

Aber nur zu bald kam die Zeit heran, wo selbst die in Zwischenräumen wiederkehrende Kraft allein dazu dienen sollte, mit um so heftigeren Schmerzen ihn zu erfüllen. Hatte er früher noch zuweilen mit seinen Freunden über wissenschaftliche, und andere weniger angreifende Gegenstände sich unterhalten, so wurde nun, bei zunehmender Krankheit, das Unglück seines Vaterlandes fast sein einziger Gedanke. Auch von dem entferntesten Gespräche kam er beständig darauf zurück. Eines Nachmittags war ich gegenwärtig, als einer seiner Neffen, dem die Natur eine vorzüglich muntere Laune verliehen hatte, den geliebten Kranken zu zerstreuen suchte, und die Rede auf Geschichte, und historischen Unterricht brachte. Henke hörte nicht ohne Aufmerksamkeit zu, da jener beim scherzhaften Lobe der bekannten Reime, in welcher der Freiherr von Canitz die Namen der Römischen Kaiser gebracht hat, das „erste Jahrhundert" wörtlich hersagte. Als die Reihe an die, an sich unbedeutenden, Zeilen kam, in denen von Vespasianus und Titus die Rede ist, richtete Henke, in tiefem Gefühle des Contrastes mit der Gegenwart, mit blitzenden Augen sich vom Lager auf, faßte den Arm seines Neffen, und rief überlaut, in heftiger Wehmuth diese Worte nach:

— Vespasianus Güte
Entzückt das Kaiserthum! In Titus groß Gemüthe
Ist alle Welt verliebt! — —

In sprachloser Rührung standen wir alle da; — er sank mit überströmenden Thränen auf das Kissen zurück.

O es ist mir nicht möglich, solche erschütternde Augenblicke aus den letzten Lebenstagen meines ewig geliebten Entschlafenen weiter zu schildern. — Auf sein schleichendes, Monate lang dauerndes Fieber folgte ein hitziges. Gattin und Töchter durchwachten jede Nacht an seinem Lager, und suchten mit Aufopferung aller ihrer Kräfte das theure Leben gewaltsam gegen den Tod zu vertheidigen. — Umsonst. — Den ersten Mai ging ich, gegen Abend, zum letzten Male in die Krankenstube. Er phantasirte, und kannte mich nicht mehr; in der Rechten hielt er einen Strauß von jungen Veilchen, den er von Zeit zu Zeit gegen sein Gesicht bewegte. Mit blutendem Herzen entfernte ich mich. — Am folgenden Morgen, gegen sechs Uhr, öffnete sein treuer Diener meine Thür, und sagte unter heißen Thränen, mit erstickter Simme: eben ist mein guter Herr sanft eingeschlafen! —

N a c h t r a g.

Am 5ten Mai 1809 wurde die Hülle des Unvergeßlichen zu der seines Schwiegervaters und seines ältesten Sohnes bestattet. — Eine Trauermusik tönte durch das Geläut der Klocken, und schwebte dem Sarge voran, auf welchem neben dem Abts = Kreuze eine Bibel und ein

Kranz von Lorbeer und Eichenblättern lag, den die jungen Mädchen der Stadt unaufgefordert gewunden hatten. — Den sämmtlichen Mitgliedern der Universität schlossen sich, nur durch ihr Gefühl berufen, alle Bürger Helmstädts im Zuge an, und wandelten in einer langen stummen Reihe zum Grabe des Mannes, der ihr Stolz gewesen war. — Man sah kein Auge, das nicht weinte, kein Angesicht, auf dem sich nicht die tiefste Trauer ausdrückte. Es kann nichts Rührenderes geben, als dies Begräbniß.

So unausführbar dem Verfasser dieser Worte Anfangs der ihm gegebene Auftrag schien, ein Gebet an Henkens Grabe zu sprechen, so sehr fühlte er sich doch in seinem drückenden Schmerze erleichtert, als er sich mit tausend gleich gestimmten Menschen zu einem Ergusse der gemeinschaftlichen Gefühle vor dem Unerforschlichen vereinigt hatte. — Darauf endete ein, vom Abte Pott gebetetes, auf den großen Gegenstand angewandtes „Vater Unser" die ergreifende Feier.

Am nächsten Sonntage, den 7ten Mai, hielt der Dr. Bollmann eine, des verklärten Lehrers würdige Gedächtnißpredigt, vor einer sehr großen Versammlung. Er legte, durch das eigene Bedürfniß des Trostes geleitet, den, von Henke zu der oben angeführten Gelegenheit gewählten, Text Jes. 40, 6. 1. zum Grunde.

* * *

Vier Wochen später als Henke (den 29sten Mai 1809) starb Johann von Müller. Ein Jahr darauf ging in Erfüllung, was der Hofrath Böttiger zu Dresden in einem, über Henkens Tod geschriebenen Briefe, voraussagend geäußert hatte: „finis Poloniae, sagte man „von einem großen Polnischen Patrioten und Krieger; — „finis Juliae Carolinae, kann man sicher auf unsers „Henke Grab schreiben." —

Ostern 1810 wurde die Universität aufgehoben.

II.

Dankbare Erinnerungen an Henke's Verdienste,

von

Georg Karl Bollmann.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

HORAT.

Einleitung.

Indem ich's unternehme, die vielfachen Verdienste öffentlich darzustellen, welche sich der selige Henke in der Theologie als akademischer Lehrer und als Schriftsteller erworben hat, fühle ich mein Gemüth von sehr starken und verschiedenartigen Empfindungen durchdrungen. Wehmüthige Dankbarkeit ergreift mich, indem meinem Geiste der Mann vorschwebt, der, seit ich so glücklich war sein Schüler zu sein, mich mit unauflöslichen Banden liebevoller Bewunderung an sich fesselte. Zugleich aber wird bei dem sehnsüchtigen Andenken an seine Größe das Gefühl eigner Schwäche so lebendig in mir, daß ich ein Vorhaben aufgeben würde, zu dessen vollkommen würdiger Ausführung meine Kräfte unzulänglich sind; hätte ich nicht zwei Gründe, in Hoffnung auf billige Beurtheilung dennoch zu geben, was ich vermag. Ich bin nehmlich überzeugt, daß er selbst, mein vollendeter Lehrer, nur mit Wohlgefallen wahrnehmen könne, daß zwei seiner letzten Schüler sich in herzlicher Freundschaft und inniger Liebe zu ihm vereigen, um sein Andenken zu ehren; ich hoffe aber auch,

daß die folgende Abhandlung, wenn sie gleich den Foderungen einer strengen Kritik nicht genügen kann, dennoch nicht ohne einigen Nutzen sein werde.

Dankbar muß ich es hier rühmen, daß mir die vortreffliche Schrift des würdigen Herrn Kanzlers Niemeyers: „Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, Halle und Berlin 1809 (2 Abtheilungen) nicht allein überhaupt durch eine Menge wichtiger Belehrungen, sondern auch insbesondere bei der Abfassung gegenwärtiger Schrift sehr viel genützt hat. Mögte diese meine Erstlingsgabe an das wissenschaftliche Publikum der Billigung des gedachten allgemein verehrten Mannes, der selbst Henke's Verdienste so schön und groß anerkannte *), nicht völlig unwürdig erscheinen! Mögten doch

*) S. Rede zur Gedächtnißfeier der seit der ersten Versammlung der Königl. Westfäl. Reichsstände verstorbenen Mitglieder, von Dr. Aug. Herrm. Niemeyer, gehalten im neuen Ständesaal zu Cassel am 2ten Febr. 1810. Halle u. Berlin 1810. Hier heißt es S. 15: Auch unser Henke ist nicht mehr unter uns! Er, den wir, uns selbst täuschend, das letztemal in voller Kraft des Körpers und des Geistes zu erblicken glaubten; der, was jenen schon drückte, was diesen in Kummer versenkte, uns männlich unter einem alles um sich her belebenden Frohsinn verbarg; der im Inlande und Auslande immer ehrenvoll genannte Gelehrte, auch er hat für die Erde zu wirken aufgehört. Wem es fremd wäre, was er für die Wissenschaft als Kenner, als Lehrer, als Schriftsteller that; wer es nicht wüßte, welchen unaussprechlichen Schmerz eine ehrwürdige Schule der Weisheit, die durch große Namen doch unsterbliche Julia Carolina, an dem Grabe dessen, der ihr Stolz und ihr kraftvoller Fürsprecher war, empfinden mußte; wer es nicht gehört hat, wie viel er den Jünglingen, die an ihm hingen, wie viel mehr noch er dem

aber auch viele von den Schülern des seligen Henke durch erneuerte Erinnerung an Ihres Lehrers Verdienste im Eifer für Wissenschaft und für Verbreitung wahrer Aufklärung (bei welcher das Herz nicht kalt bleiben kann), sich recht stark erweckt fühlen! Freimüthiger Kampf gegen allen Aberglauben, der jetzt in alter und neuer Gestalt sein Haupt hier und dort emporzuheben sucht, gleich wie gegen alle Sophistereien, welche dem Menschen mit den Worten des Glaubens zugleich allen Werth und alle Ruhe rauben, sei das Ordenszeichen, woran Henke's Schüler sich auch in der Entfernung stets unter einander erkennen mögen!

---

engeren Kreise seiner Freunde war, der würde aus der allgemeinen Theilnehmung, mit welcher wir alle sein Hinscheiden empfunden haben, schon ahnden können, wie groß sein Verlust, und nicht für das Reich der Gelehrsamkeit allein gewesen ist. — — In unserm Kreise wollte er nicht sowohl als der durch Tiefe und Umfang des Wissens hervorragende Gelehrte, er wollte vielmehr als der treue Bürger, als der wackre Diener des Staats, als der Sprecher für alles, was diesen ehrt und beglückt, erscheinen. Das Schicksal hat den Abend seines Lebens nicht heiter gemacht. Selbst das, was vielleicht die Vernunft, unter veränderten Ordnungen der Dinge, für nothwendig erkennt, kann dem Gemüth als ein schmerzliches Opfer erscheinen. Wer kann heiter ein Feld veröden sehen, auf dem man mehr als dreißig Jahre in einem arbeitvollen Leben seine Kraft verzehrt hat? Aber das Bewußtsein hat ihn nicht verlassen können, es hat ihm den letzten Augenblick des Kampfs erleichtern müssen, nicht von seiner Pflicht gewichen zu sein, und so, gleich dem Krieger, der auf seinem Schilde stirbt, mitten in seinem Beruf sein Haupt zur ewigen Ruhe niederzusenken.

Heinrich Philipp Conrad Henke ging, wie fast alle gründlichen Theologen, durch eifriges Studium der Sprachen Roms und Griechenlands in das Heiligthum der Religionswissenschaft ein *). Auch bei ihm entsprang, nicht weniger als bei andern schon entschlafenen und noch lebenden Gottesgelehrten erster Größe, aus dem vertrauten Umgange mit den weisen Männern des classischen Alterthums, jener Wahrheitssinn, jene Feindschaft gegen alle Vorurtheile, jene Begeisterung für alles Schöne und Gute, jener Umfang der Erkenntniß und jene Freimüthigkeit und Geübtheit im Vortrage des als wahr Erkannten, welche wir an ihm liebend bewunderten, so lange er unter uns wandelte, an welche wir uns jetzt mit dankbarer Verehrung erinnern, und deren segensreicher Einfluß seinen Namen auch noch bei der Nachwelt unter den Ehrennamen der größesten Beförderer einer vernünftigen Herzens-Religion glänzen lassen wird.

Da mein Freund Wolff auf meine Bitte in den mir gütigst mitgetheilten Briefen so schön und deutlich gezeigt hat, wie unser Lehrer der wurde, welcher er war, so

*) S. erste Abtheilung S. 18 ff. S. 42 ff., S. 56. 59. und öfter. Die Schriften, durch welche Henke seinen Eifer in der Beschäftigung mit der classischen Philologie, besonders in den frühern Jahren seines Lebens, beglaubigt hat, sind in dem allgemeinen Verzeichnisse seiner Werke am Schlusse dieser Erinnerungen angegeben.

wollen wir jetzt, Freunde und Schüler des Verstorbenen, uns gleich in die Zeit der männlichen Jahre Henke's versetzen, und unsern Blicken die Verdienste vergegenwärtigen, welche er sich als theologischer Professor in seinen Vorlesungen und durch seine Schriften erworben hat.

Erster Abschnitt.

Exegetische Vorlesungen über das neue Testament.

Waren wir in Henke's Vorlesungen über das N. T., so hörten wir die heiligen Schriften mit wahrer Begeisterung und heiligem Ernste recht eigentlich erklären, d. h. ihrem Sinne nach klar machen für Verstand und Herz. Nicht sowohl das Grammatische und Kritische war die Hauptsache in Henke's Exegese, sondern das Aesthetische und Praktische. Das Schöne und Große hob er hervor mit hohem Sinne und tiefem Gefühl; andeutend immer, oft auch weiter verfolgend, was das Nützlichste erschien für Erbauung seiner Zuhörer und der Zuhörer künftige Hörer. Obgleich er überall das Schwerere auch philologisch erläuterte, und insbesondere bei einzelnen, entweder in mancher ältern Dogmatik fälschlich als Beweise für Kirchenlehre gebrauchten oder auch vielfacher Deutung unterworfenen, Stellen aus dem großen Schatze seiner Sprachgelehrsamkeit und Belesenheit reichlich mit-

theilte; so zweckten dennoch im Ganzen seine Vorlesungen über die Urkunden des Christenthums weit mehr als auf bloße Worterklärung darauf ab: Sinn und Lust für das genauere Studium derselben zu erwecken, und auch des Localen und Temporären allgemeinere Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit zu zeigen. Mit bewundernswürdiger Fertigkeit wußte er sich nicht allein in den individuellen Charakter eines jeden einzelnen Schriftstellers zu versetzen, so daß wir den sanften Johannes eben so lebendig vor uns sahen, als den starkbegeisterten, in heiligem Eifer oft brausenden, dann wieder desto zärtlichern Paulus; sondern er vergegenwärtigte auch bei den interessanten historischen Abschnitten, zum Beispiel in der Auferweckungsgeschichte des Lazarus, insbesondere auch bei der Erklärung der Leidensgeschichte, durch Auffassung der Individualität der einzelnen Personen die Begebenheiten selbst bis zur dramatischen Anschaulichkeit, ohne jedoch irgend die Würde des theologischen Vortrags zu vergessen. Durch eine lebendige und anziehende Erklärung des N. T. bei angehenden Theologen daurende Achtung und Ehrfurcht gegen die Schriften hervorzubringen, welche sie einst ihren Lehren zum Grunde legen sollen, war die schöne Absicht, in welcher der edle Mann jedesmal den Katheder betrat; wenigstens während der viertehalb Jahr (Ostern 1805 bis Michaelis 1808), als der Verfasser dieser Bemerkungen Henke's exegetische Vorlesungen mit stets wachsendem Interesse hörte, las er auch nicht eine Stunde, wo nicht dieser Zweck denen, die Augen hatten zu sehen und Ohren zu hören, hätte einleuchten müssen.

Freilich konnte es in solchen Vorlesungen nie an einzelnen Schwachen fehlen, welche, weil sie ohne gehörige Vorkenntnisse*), und dennoch ohne Präparation Henke's Hörsaal betraten; weil sie überhaupt keinen Sinn für den Geist hatten, sondern nur am Buchstaben hingen; weil sie endlich dem freien Vortrage**) nicht zu folgen

---

*) Möchte doch endlich in allen gelehrten Schulen die griechische Sprache der lateinischen wenigstens gleichgesetzt werden, auch in Rücksicht des Zeitaufwandes. Nicht allein die Theologie hätte dadurch großen Vortheil; sondern es würde auch, wenn, wie billig, die griechischen Stunden jedem, der studiren wollte, eben so gut als die lateinischen unerläßlich wären, die Humanität im Ganzen weit besser gedeihen. Außerdem aber wäre es sehr zu wünschen, daß der Unterricht im Hebräischen für solche, welche sich bestimmt der Theologie widmen, auf allen Gymnasien so weit wenigstens gebracht würde, daß die auf die Universität Abgehenden nicht die Anfangsgründe auf der Akademie zu hören brauchten. Der Verfasser dieser Bemerkungen weiß es leider aus eigner Erfahrung, welche bedeutende Nachtheile die Vernachlässigung des Hebräischen auf der Schule, die eine neue aber keine gute Mode ist, mit sich führt. Er beneidete deshalb diejenigen seiner akademischen Freunde vorzüglich, welche unter des eben so biedern als gelehrten Dr. Gurlitts Leitung früh schon mit dem Geist des Orients bekannt geworden waren.

**) Folgende Worte Niemeyers über Nösselt (1 Abtheilung S. 205.) passen ganz genau auf Henke:

„Der Vortrag selbst war in so fern ein freier zu nennen, als er sich nie pünktlich an seine Hefte hielt, wiewohl alle seine Collegien fast wörtlich ausgearbeitet waren. Es wäre ihm unmöglich gewesen — kurze Paragraphen abgerechnet — zu dictiren. — — Er hätte die Langeweile bloß abzulesen nicht ertragen. Ueberdieß konnte er schon darum nicht in die unselige Dictirmethode verfallen, weil er sich jedesmal sorgfältig vorbereitete, immer neue Bemerkungen, die ihm in seinem Fortstudiren vorge-

vermogten, da über Mangel an Gründlichkeit klagten, wobei ihnen mehr Gründlichkeit und Geschmack vorausgesetzt wurde, als sie mitbrachten.

Es ist gewiß allen Zuhörern Henke's, die Empfänglichkeit für das Schöne und Große hatten, auch wenn sie vor schon langer Zeit von ihm eingeweiht wurden in den heiligenden Sinn des N. T., noch in frischem Andenken, wie sie sich oft ganz hingerissen fühlten von der edelsten Begeisterung, wenn er die Worte Jesu in den Evangelien, die bei ihm Geist und Leben blieben, oder in den paulinischen Briefen die Herzensergießungen und Kraftsprüche des Apostels der Heiden mit Würde und Ernst, oft von heiliger Rührung fast überwältigt, erklärte. Mir wenigstens scheinen noch heute die Thränen, mit denen sich sein großes feuriges Auge füllte bei der Erklärung der Abschiedsreden des Erlösers im Johannes, oder der Anpreisung wahrer Menschenliebe als des Höchsten, im 13ten Capitel des ersten Briefs an die Korinther; diese Thränen scheinen mir heute noch köstliche Perlen in dem Diadem seiner Verdienste, seines innern Exegeten-Berufs herrliche Beglaubigung zu sein. Denn der Geist ist's und bleibt's ewig, der da lebendig macht. Der Buchstabe ohne Geist tödtet.

Das Ergreifende und Rührende in Henke's exegetischen Vorlesungen war nicht Folge künstlicher Anstrengung, sondern natürliche schöne Frucht des herrlichen

---

kommen waren, in kurzen Andeutungen nachtrug, auch sehr oft ganzen Abschnitten eine andere Gestalt gab."

Einklanges, in welchem bei ihm ein durchgreifender Verstand und tiefes Gefühl sich gegenseitig hoben.

Nicht sehr geübt in den orientalischen Sprachen suchte Henke das N. T. aus der Septuaginta, insbesondere aber aus sich selbst zu erläutern; ein Bemühen, was ihm, der so viele Jahre mit scharfem Blicke das N. T. erklärte, zum grössten Nutzen seiner Zuhörer immer vollkommner gelang. Dabei hatte er jedoch die bedeutenden Hülfsmittel für die Erklärung des N. T. aus dem alten, so wie die zur nähern Kenntniß des Orients führenden historischen und geographischen Werke eben so eifrig studirt und bei der Ausarbeitung und Wiederbearbeitung seiner exegetischen Hefte eben so sorgfältig benutzt, als diejenigen Schriften, welche durch Stellen aus griechischen Classikern einzelnen Ausdrücken des N. T. Licht und ächte Griechheit geben *).

Einen lieblichen Nebenreiz erhielten seine exegetischen Vorlesungen durch öftere, nicht selten aus augenblicklicher Erinnerung hervorgehende, Anführung schöner die Gedanken der heiligen Schriftsteller erläuternden Sentenzen aus Griechen und Römern, wobei oft auf eine eindrückliche Weise das gründliche Studium der Classiker empfolen wurde **).

---

*) Wie wenig er Kosten und Mühe scheuete, alle bedeutenden Werke der Art zu sammeln, ist aus dem ersten Theil des Katalogs seiner Bibliothek S. 108 ff. deutlich.

**) Außerdem hatte er die, wie aus dem Verzeichnisse der von ihm hinterlassenen Bücher (Bibliotheca H. P. C. HENKE, P. I. Helmstad. 1810 p. 169 seq.) deutlich ist, sehr vollstän-

Dem Grundsatze, den er oft aufstellte, der Exeget solle nur auslegen, nicht aber einlegen, blieb er selbst, so weit es überall möglich ist, rein objectiv eines Andern Worte zu erklären, im höchsten Grade treu, und seine helleren aufgeklärten dogmatischen Ansichten verleiteten ihn gewiß nur äußerst selten, den Worten des N. T. einen künstlichern Sinn zu leihen; wie denn überhaupt die Hyperorthodoxie weit leichter falsche Schrifterklärungen veranlaßt, als eine aufgeklärte von dem Glauben an wörtliche Inspiration der Bibel freie Ansicht der Urkunden des Christenthums. Der Verfasser ist wenigstens überzeugt, daß Henke — obgleich er die Inspiration der Bibel, auch des N. T. im gewöhnlichen Sinne genommen, läugnete *); — dennoch viel mehr Inspiration im edelsten Sinne durch seine Erklärung der heiligen Bücher hervorgebracht hat, als manche ältere Exegeten, welche, fest an der wörtlichen Eingebung hangend, bei der größesten Sprachgelehrsamkeit, weil sie keine Empfänglichkeit für das Hohe und Schöne hatten, den heiligen Geist in den erhabensten Worten der Bibel exstirpirten.

Es wird wahrscheinlich denen vorzüglich, welche Henke's exegetische Vorlesungen nicht gehört haben, nicht überflüssig erscheinen, wenn jetzt einige allgemeine Bemerkungen dieses denkenden Mannes über die Bücher

---

dige und mit der größten Sorgfalt geordnete Sammlung einzelner Dissertationen exegetischen Inhalts mit fast unglaublichem Fleiße benützt.

*) Vergl. seine Lineamenta institutionum Fidei Christianae historico-criticarum §. 15.

des N. T. angeführt, und als Zugabe seine Ansichten von einzelnen vorzüglich merkwürdigen Abschnitten, so wie er sie in dem letzten exegetischen Cursus gab, mitgetheilt werden. Sollte sich auch wenig Neues oder von ihm selbst Entdecktes hier finden, so hat es doch gewiß ein bedeutendes Interesse, zu erfahren, welche exegetische Meinungen und Ansichten, in streitigen Punkten vorzüglich, einem so scharfprüfenden Gelehrten die wahren zu sein schienen.

In Ansehung der Harmonie der drei ersten Evangelien stimmte er der zuerst von Lessing angedeuteten von dem verehrungswürdigen Hofrath Eichhorn am schönsten erläuterten Hypothese *) von einem gemeinschaftlich benutzten hebräischen Urevangelium völlig bei, und erklärte die dagegen gemachten Einwendungen für unzureichend.

Das Evangelium des Matthäus ist ursprünglich nicht hebräisch sondern griechisch **) geschrieben; je rauher und ungefeilter der Stil dieses Historikers ist, um so

*) Vergl. J. G. Eichhorns Einleitung in das Neue Testament, B. I. Leipzig 1804. S. 142 ff. und desselben Allgemeine Bibliothek für biblische Literatur, Th. V. S. 762. Sehr wichtig ist aber auch das, was in G. Ph. Chr. Kaisers biblischer Theologie Th. I. Erlangen 1813. S. 223 ff.; über die Aechtheit und Beschaffenheit unsrer Evangelien aus einem andern Gesichtspunkte bemerkt ist.

**) Vergl. A. G. Masch von der Grundsprache des Evangeliums Matthäi, Halle 1755. Dagegen aber außer J. D. Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. II. S. 946 ff. (4te Ausgabe); vorzüglich J. G. Eichhorn's Einleitung ins N. T. B. I. S. 461 ff.

mehr geht aus der Kraft, dem Geist und dem Leben, welche in den von ihm angeführten Reden Jesu sind, die Aechtheit dieser Fragmente hervor. Man ist hier sicherer wie bei Plato, Xenophon, Aeschines. Schon aus den häufigen Citationen des A. T., aus dem öftern: dieß geschah, auf daß die Schrift erfüllt würde ꝛc. wird wahrscheinlich, daß dem Matthäus daran gelegen war, Judenchristen in der Ueberzeugung, sein Meister Jesus sei der Erwartete, zu bestärken. Auch kommen sonst mehrere Dinge vor, die nur Judenchristen interessant sein konnten, z. B. das Geschlechtsregister Jesu, die Strafpredigten gegen die Pharisäer. Die beiden ersten Capitel des Matthäus sind zwar sehr alt; aber dennoch von einem andern Judenchristen verfaßt; wie schon das *βιβλος γενεσεως* bezeugt, und dem Evangelio vorn angehängt. (Vergl. Eichhorn's Repertorium für bibl. und morgenländ. Literatur Thl. IX. S. 145). Dabei aber war er in spätern Jahren noch derselben Meinung, welche er in der unter seinem Präsidio von J. D. Thieß vertheidigten Dissertation: De evangelii Matthaei integritate, interpolando non corrupta, Helmstad. 1782, aufgestellt hatte, daß die Integrität dieses Evangeliums im Ganzen keine bedeutende Zweifelsgründe gegen sich habe. Er empfal übrigens zur Benutzung bei dem Studium dieses Evangeliums außer Jac. Elsneri Commentarius in Matth. (edid. F. Stosch) Zwollae, II Voll. 1767. 69. vorzüglich noch J. A. Bolten's der Bericht des Matthäus von Jesu dem Messias, Altona 1793. Desselben Bearbeitungen der übrigen Evangelien lobte er gleichfalls sehr.

An dem Evangelium des Marcus hatte vermuthlich der Apostel Petrus, der sein Lehrer war, großen Antheil; daher läßt sich die Umständlichkeit des sonst so kurz erzählenden Schriftstellers in allem was den Petrus betrifft erklären. Er war, wie Koppe sehr gründlich bewiesen hat, nicht Epitomator Matthaei *), und hatte, wie aus den beigefügten Erklärungen hebräischer Wörter, so wie aus den Bemerkungen über jüdische Sitten deutlich ist, zu seinen ersten Lesern nicht sowohl Judenchristen, sondern vorzüglich Heidenchristen, wahrscheinlich nach Angabe der Kirchenväter in Italien. Darum bei ihm keine Stammtafel, keine Kindheitsgeschichte Jesu, keine Strafpredigten gegen die Pharisäer. Marcus schrieb ursprünglich nicht lateinisch (wie Harduin und Baronius meinten) sondern griechisch. **) — Der Stil des Marcus ist besser als der des Matthäus, obgleich auch voll Hebraismen, ohne Periodenbau und durch gewisse Lieblingswörter auffallend. Außer Bolten ist von den neuern Bearbeitern vorzüglich Heupel: Notae grammaticae, hist. crit. in Evangelium Marci brauchbar. Der Schluß des Marcus Cap. 16. v. 9 ff. ist unächt, und der ursprüngliche Schluß verloren gegan-

*) Die Abhandlung von Koppe, die zuerst in Göttingen 1782 erschien, ist auch aufgenommen in der von den Herren Pott und Ruperti herausgegebenen Sylloge commentatiorum theologicarum. Helmstad. 1803. Vol. I. p. 35.

**) Vergl. Michaelis Einl. Bd. II. S. 1073 ff. und Eichhorn a. a. O. Bd. I. S. 561. ff.

gen (man vergl. dagegen Eichhorn's Einleit. Bd. 1. S. 576).

Lucas, wahrscheinlich ein Arzt, denn er verräth medicinische Kenntnisse (vergl. dagegen Eichhorn a. a. O. S. 580. Anm. q.) der zierlichste unter allen Scribenten des N. T. besonders wo er unabhängig schreibt und nicht übersetzt, Reisegefährter des Paulus, war keiner von den 70 Jüngern; sondern hat hebräische schriftliche Nachrichten benutzt, und außerdem Manches auf dem Wege der Erkundigung erfahren. Er wollte durch sein Evangelium viele nicht lesenswerthe oder doch nicht glaubwürdige Evangelien seiner Zeit verdrängen, und hat danach die Auswahl der von ihm erzählten Begebenheiten getroffen, besonders was die Kindheitsgeschichte Jesu betrifft, welche von andern Evangelisten mit kindischen Possen ausgeschmückt war*). Er gibt mehr Reden als Matthäus und Marcus und fast ein Drittel des Evangeliums ist ihm eigenthümlich. Von der individuellen Bestimmung des Werks für den Theophilus (vergl. Eichhorn a. a. O. S. 591) ist er bei der Ausarbeitung abgegangen im Bewußtsein der allgemeinern Nützlichkeit desselben. Bei dem Anfange des Evangeliums, worin das Streben nach poetischem Schmuck unverkennbar ist, darf man das: Fama crescit eundo, nicht vergessen. Zum genaueren Studium des Lucas sind zu benutzen: C. Segaar

*) Vergl. Süskind symbolae ad illustranda quaedam evangeliorum loca, in der Sylloge commentationum theologicarum. Voll. VIII. p. 145.

GAAR observatt. philologicae et theolog. in Evangelii Lucae Cap. IX priora. Trai. ad Rhenum 1766 und Hennig Pape: das Evangelium Lucä umschrieben und erläutert, Bremen 1788 u. 1789, der vorzüglich den Ansichten von J. D. Michaelis und dessen Erklärungen in den Collegiis gefolgt ist.

Johannes wollte keinesweges eine Nachlese zu den drei ersten Evangelien, die er wahrscheiulich gar nicht einmal kannte*), geben; sondern er wollte einem aufgeklärten Publicum den Vorzug Jesu vor allen Propheten und Weisen des Alterthums darstellen, und zeigen, wie dem Erlöser der Rang vor Allen und über Alle gebühre. Darum gibt er mehr in dogmatisch-ascetischer als kritisch-historischer Absicht, ohne etwas Wunderbares aus der Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu, die er als der Jünger, den der Herr lieb hatte, doch wol am besten kennen mußte, anzuführen, ohne irgend der Dämonen zu erwähnen, mehr Reden als Thaten Jesu, und zwar größstentheils dogmatischen Inhalts. Sein Evangelium ist nicht allein gegen Gnostiker und Zabier gerichtet, sondern gegen alle Juden und Judenchristen, welche sich weniger aus Jesu machten, als Johannes für recht hielt. Es scheint übrigens, als ob Johannes Jesum oft aus seinem eignen Geiste und nach der Denkart sprechen läßt,

*) Hierin stimmte Henke mit Semler überein gegen Michaelis (Einleitung ins N. T. Th. II. S. 1158). Doch vergleiche man vorzüglich Eichhorns Einleitung Bd. II. S. 127.

welche ihm selbst in seinem Alter eigenthümlich war *). Auch erklärt er mehr als die übrigen Evangelisten die änigmatischen Redensarten Jesu durch Glossen und Umschreibungen **). Zu empfelen sind bei dem gründlichern Studium dieses Evangeliums vorzüglich: FR. ADR. LAMPE Commentarius analytico-exegeticus Evangelii secundum Joannem, Amstel. 1724. 3 Tom. 4. und J. SAL. SEMLERI paraphrasis Evangelii Johannis. 2 Part. Halae 1771 et 72. auch H. Ch. Ballenstedts Philo und Johannes. Brschw. 1802.

Den Eingang des Evangeliums hielt Henke für dogmatisch-polemisch mit Semler und Michaelis Th. II. S. 1135, und glaubte, Johannes habe erklären wollen: Alles, was gewisse Lehrer seiner Zeit Großes von gewissen Ausflüssen und Kräften der Gottheit rühmten, finde er vereint in dem Erhabnen, dessen Geschichte er erzählen wollte. (Vergl. Eichhorns Einleitung ins N. T. Bd. II. S. 189 ff. und H. E. G. Paulus Commentar über das N. T. 4ten Thls. 1ste Abth., Lübeck 1804. S. 1 ff.)

Den Abschnitt Cap. VII. v. 53. — VIII. 11. hielt er mit Paulus für unächt, eben so auch das ganze 21ste Capitel, womit auch Gurlitt: Lectionum in N. T. spe-

*) H. G. Ph. Chr. Kaisers bibl. Theologie, 1ster Th. Erlangen 1813. S. 241.

**) cf. H. P. C. HENKE: Joannes Apostolus nonnullorum Jesu apophtagmatum in evangelio suo et ipse interpres, Helmstad. 1798. 4. (v. Verf. verbessert und erweitert) abgedruckt in der Sylloge commentationum theologicarum T. I. p. 1.

cimen III. Hamb. 1805. 4. übereinstimmt. Grotius war der erste, der dieses Capitel für spätern Zusatz hielt. (Vergl. dagegen Michaelis Einleitung, Th. II. S. 1170. und Eichhorns Einl. Bd. II. S. 213.)

Im Allgemeinen aber glaubte Henke fest an die Authentie und Integrität der Evangelien, und urtheilte über ihre Verfasser und deren Glaubwürdigkeit: daß eben, weil ihre Berichte von den Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu, — worin seine Aussprüche nicht in derselben Sprache, die er selbst redete, sondern in die griechische übertragen, gegeben werden, — von mehreren Seiten betrachtet nicht das Ansehn erster historischer Quellen, sondern abgeleiteter Bäche für ein bestimmtes Bedürfniß ihrer ersten Leser haben, das Bild auch um so unentstellter sei, welches sie im ganzen Umriß und in allen einzelnen Zügen so übereinstimmend mit sich selbst und so gleichförmig unter einander von Jesu dargestellt haben; zu groß und zu wahr, um ein Geschöpf der Kunst so einfältiger und kunstloser Männer, oder um auch nur von ihnen durch falsche Zusätze verschönert sein zu können *). Jedoch meinte er, daß die Vorhersagungen Jesu von seinen künftigen Schicksalen wol nicht so deutlich und bestimmt gewesen wäre, als die Evangelisten sie nach dem Erfolge späterhin unwillkürlich ausdrückten.

In Ansehung der in den Evangelien erzählten Wunder, begnügte sich Henke in der Dogmatik seine subjective

*) Vergl. Henke's allgem. Geschichte der christlichen Kirche, Th. I. S. 38. (4te Aufl.)

Meinung von den Wundern überhaupt zu geben, und hielt sich in der Exegese nicht bei gezwungnen natürlichen Erklärungen auf, sondern führte dergleichen nur historisch, oft mißbilligend, an. Freilich sah er keine Wunder, wo keine stehen, und war derselben Meinung mit seinem scharfsinnigen auch vollendeten Freunde Ziegler, daß, „wo sich ein vermeintes Wunder natürlich erklären läßt, ohne den Worten, dem Sprachgebrauche und dem Zusammenhange irgend Gewalt anzuthun, der Ausleger der Bibel keinen Anstand nehmen dürfe, die natürliche Erklärung vorzuziehen, in so fern die Vernunft weit geneigter ist, einen faßlichen Zusammenhang der Dinge anzunehmen, als einen unbegreiflichen, welche Neigung der Erklärer der Bibel nicht außer Acht lassen darf, da sie ebenfalls ein Geschenk der Vorsehung ist. Wollte er sie vernachlässigen oder stolz verachten, so würde er die Vernunft selbst verachten, und eine solche Maxime würde zur Uncultur und Barbarei führen (wo vor uns Gott bewahre!). Denn wenn die Menschen von jeher danach gehandelt hätten, so würde ein großer Theil der für die Menschheit nützlichsten und wohlthätigsten physikalischen Wissenschaften gar nicht entstanden seiu; sondern man würde noch, wie ehemals, jede Naturerscheinung durch Wunder und Zauberei erklären, wobei die Naturkräfte in eine dunkle Nacht eingehüllt bleiben"*).

---

*) W. C. L. Ziegler Versuch eines natürlichen Aufschlusses der wunderbaren Erzählung von Jacobs Ringen mit Gott,

In diesem Geiste gab Henke von der Versuchungsgeschichte Christi, — nach vorhergegangener kritischer und grammatischer Interpretation der drei Parallelstellen; nachdem er darauf hingedeutet, wie der Hebräer den Gedanken gern das Gewand der Rede gebe, und daß, so wie unzählige Mal gute Gedanken als Worte Gottes angeführt werden, so auch hier Worte des Teufels böse Gedanken sein müßten; endlich nach Widerlegung anderer Hypothesen — folgende Ansicht: Sie sei eine dem morgenländischen Geschmacke und den Zeitbegriffen gemäß eingekleidete, von Jesus selbst herrührende, von den Evangelisten zu buchstäblich genommene und daher sinnlich dargestellte höchst lehrreiche Erzählung, durch welche Jesus seine Schüler wachsam und tapfer machen wollte, in dem er ihnen an seinem eignen Beispiele zeigte, wie auch er von Zeit zu Zeit einen innern schweren Kampf zwischen bösen und guten Gedanken und Entschlüssen habe bestehen müssen, wie er durch lebendige Erinnerung an Gott und durch Anwendung guter Grundsätze, die hier in Bibelsprüchen ausgedrückt sind, jedes Mal den Sieg davon getragen habe; nachher aber im Bewußtsein des göttlichen Wohlgefallens und unter dem Beistande und der Leitung Gottes jede Versuchung habe überwinden können, (da traten die Engel zu ihm und dienten ihm). Die Evangelisten erzählten um so eifriger dieß wieder,

---

nebst einigen Bemerkungen, die Versuche des Zeitalters alle Wunder der Bibel natürlich zu erklären, in Henke's neuem Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte Bd. II. S. 29 ff.

um einen schönen Gegensatz zwischen dem zweiten Adam, der gleich beim Beginnen seiner öffentlichen Thätigkeit schwere Versuchungen besiegte, und jenem ersten Adam, welcher der kindischen Eßlust unterlag, aufzustellen*).

Ueber die sogenannte Bergpredigt äußerte sich Henke vor ihrer Erklärung fast wörtlich so:

Sie ist eins der lehrreichsten und reichhaltigsten Stücke nicht allein im Matthäus, der, gewiß nicht Verfasser, als Aufbewahrer dieser Worte Jesu ein großes Verdienst hat, sondern der Evangelien überhaupt, ein Document der eigenthümlichen Lehren des hebräischen Sokrates, bei dem Folgendes zu bemerken:

1. es muß erklärt werden mit beständiger Rücksicht auf Zeit und Ort, zunächst in Beziehung auf die Jünger. Locos communes darf man nur mit Auswahl und Ueberlegung daraus ziehen.

2. Es ist in derselben mehr Antithese als Aufgebauetes. Wegräumen mußte Jesus vor Allem falsche Begriffe vom Messias und seiner Würde, wie von dem Werthe äußerer gottesdienstlicher Gebräuche.

3. Vieles in derselben ist sententiös, kurz, frappant ausgedrückt; absichtlich, um Aufmerksamkeit zu erregen, um desto fühlbarer zu werden. Daher Vieles mit Restriction zu nehmen. Stark und kühn ist der Ausdruck,

*) Im Ganzen stimmt diese Ansicht überein mit D. J. Cunze disquisitio quo sensu homines in N. T. a Deo tentari dicantur et quid praecipue de tentatione Christi, quam vocant statuendum sit. Sylloge Commentationum theologicarum. Vol. VIII. p. 308.

der Sinn oft aus andern Ansprüchen Jesu genauer zu bestimmen.

4. Die Rede ist auch gewiß nicht so ganz in Einem Athem gehalten. Dieß erhellt schon daraus, daß die anderen Evangelisten viele Sprüche aus derselben bei andrer Gelegenheit anbringen. Allerdings mag Jesus fruchtbare Sittensprüche mehrere Male ziemlich gleichförmig wiederholt haben; es ist aber wahrscheinlicher, daß Matthäus diese Rede aus andern Reden Jesu erweitert habe, als daß die Andern Alles zerstückelt hätten. Manches von dem hier Gesagten würde damals auch seinen geweiheten Schülern noch völlig unverständlich gewesen sein, und ist sicher später gesagt, vorzüglich die Andeutungen einer trüben Zukunft. Matthäus will Jesum gern etwas Ganzes sagen lassen, und benutzt dazu, was er im Gedächtnisse von dessen Reden, ihm für die Zusammenstellung passend Erscheinendes, behalten hat. Henke harmonirte also in seinen Ansichten von der Bergpredigt im Allgemeinen ganz mit seinem gelehrten Collegen, dem als Exegeten berühmten Herrn Abt Pott. Vergl. dessen Inaugural-Dissertation: De natura atque indole orationis montanae et de nonnullis hujus orationis explicandae praeceptis, Helmstad. 1788. 4., welche der würdige Herr Verfasser dem sel. Henke als: Viro de historia ecclesiastica, sanaque Codicis Sacri interpretatione optime merito, amico atque collegae conjunctissimo, dedicirt hat.*)

---

*) Sehr schätzbar ist auch die Darstellung der Bergpredigt in

Bei der sogenannten **Apostelgeschichte** hatte Lucas keinen allgemeinen historischen Zweck. Weder eine eigentliche Geschichte der Apostel, noch eine Geschichte der ersten Schicksale des Christenthums zu geben war seine Haupt-Absicht, sondern vielmehr eine Apologie für seinen Lehrer Paulus und dessen freiere Lehrart. Zeigen wollte er, wie die Verschiedenheit zwischen den jüdischgesinnten und freier denkenden Lehrern des Christenthums habe entstehen können und müssen, zeigen, daß Paulus kein Verfälscher, sondern vielmehr ein Reiniger des Christenthums von eingewurzelten jüdischen Vorurtheilen sei. *) Obgleich dieß Buch nach dem Evangelium des Lucas seinen Platz haben sollte, dessen zweiter Theil es ist, auch nach den meisten Handschriften; so ist es dennoch nicht unpassend, es gleichsam als Einleitung zu den apostolischen Briefen, namentlich den paulinischen, zu betrachten, und ihm die jetzt gewöhnliche Stelle anzuweisen, zumal da schon in den frühern Zeiten das ganze N. T. in 2 Theile, deren erster ευαγγελιον, der andere aber ὁ αποστολος hieß, getheilt wurde. Unter den Hülfs-

---

J. Ch. Greiling's Leben Jesu, Halle 1813. S. 184. **Andere** verschiedene Ansichten von der Bergpredigt findet man z. B. in H. E. G. Paulus Commentar über das N. T. Th. I. S. 628 ff. (2te Ausgabe) und J. Cp. Rd. Eckermann's Erklärung aller dunkeln Stellen des N. T. Th. I. S. 27 ff. — Doch stimmt auch Eichhorn, Einl. ins N. T. Bd. I. S. 539, im Wesentlichen mit der henkeschen Meinung überein.

*) Vergl. J. J. Griesbach de consilio, quo scriptor in Actibus apostolicis concinnandis ductus fuerit, Jenae 1798. 4. Dagegen aber Eichhorn's Einl. ins N. T. Bd. II. S. 24 ff.

mitteln zum nähern Studium der Apostelgeschichte empfal Henke außer PHIL. a LIMBORCH commentar. in Acta Apostolorum et in Epistt. ad Rom. et Hebr. Roterod. 1711. fol. vorzüglich G. Bensons Geschichte der ersten Pflanzung der christl. Religion, aus d. Engl. v. J. P. Bamberger, Halle 1762. 2 Bde. 4. und J. E. IM. WALCH dissertationes in Acta Apostol. Jen. 1756-61. 3 P. 4.

Die apostolischen Briefe, vorzüglich die paulinischen, verdienen unter den Schriften des N. T. den Namen Religionsurkunden am meisten. Die Aechtheit der paulinischen Briefe (denen der Brief an die Hebräer nicht zuzuzählen ist, s. unten) ist deutlich und offenbar. Der gelehrte Apostel zeigt sich in allen als ein origineller (ureigner) Mann im Schreiben, Wirken und Leiden. Gerade nur in Paulus Lage und mit Paulus Kopfe konnte so geschrieben werden, und jeder Versuch, einem solchen Schriftsteller etwas unterzuschieben, mußte fehlschlagen. Alle seine Briefe sind Impromptus, Werke des Augenblicks, und daher herrscht in ihnen Leidenschaftlichkeit und Gedankendrang, nicht ruhige Meditation. Die Gedanken sind mehr ausgeschüttet, als dargestellt und vorgelegt; um so mehr, weil wenigstens die meisten dictirt wurden. Umständlichere Bemerkungen Henke's über die paulinischen Briefe, ihren Charakter und ihre Aechtheit findet man in der Schrift: Horae Paulinae. Wilh. Paley's Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und der Aechtheit der Schriften des Apostels Paulus, aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf ein-

ander. Aus dem Englischen, mit einigen Anmerkungen von H. Ph. C. Henke, Helmstädt 1797. 8. In den henkeschen Anmerkungen ist vorzüglich die Rede von einigen dem Apostel Paulus angedichteten Briefen; von der Gewohnheit desselben, seine Briefe zu dictiren und deren Einflusse auf seine Schreibart; von der Art, wie die beiden scheinbar einander widersprechenden Stellen (Apostelgesch. XV. 1 ff. und Galater II. 1 ff.) zu vereinigen sind; von der Belesenheit des Apostels in griechischen Schriftstellern, so wie von manchen historischen die Aechtheit der paulinischen Briefe bestätigenden Anführuugen. Auch sind mehrere einzelne Stellen in jenen Briefen von Henke in seinen der Uebersetzung folgenden Anmerkungen scharfsinnig erläutert*). — Bei der mündlichen Erklärung der paulinischen Briefe wußte er oft durch eine leichte Veränderung der angenommenen Interpunction einzelnen Stellen die Schwierigkeiten zu nehmen, welche man gewöhnlich darin findet; und die eigne Lebendigkeit des Gefühls und eine gewisse Carakterähnlichkeit mit dem Apostel unterstützte ihn nicht wenig bei der Erklärung eines Schriftstellers, der in seiner leidenschaftlichen Wärme kaum von einem kalten Gemüthe begriffen werden kann. Er stimmte übrigens mit des Herrn Professors Schleiermacher kritischem Sendschreiben über den soge-

*) Das Original dieser Schrift ist in Eichhorns allgem. Bibliothek der bibl. Literatur Bd. III. S. 508. und in der allgem. Literatur-Zeitung 1792. Nr. 25. günstig beurtheilt. Die Uebersetzung und die Anmerkungen werden empfolen in der A. L. Z. 1797. Nr. 279.

nannten ersten Brief des Paulus an den Timotheus, 1807. 8. so wenig überein, obgleich er den darin gezeigten Scharfsinn rühmend anerkannte; daß er sich sehr freuete, als des Herrn Professors H. Planck Bemerkungen über den ersten paulinischen Brief an den Timotheus, Göttingen 1808. 8., erschienen.

Als allgemeine Hülfsmittel für das gründliche Verstehen der paulinischen Briefe empfal Henke C. L. Bauери Logica Paulina, Hal. 1774. 8. und noch mehr desselben: Rhetorica Paulina, 3 Thle. das. 1782. 8. Auch Ge. Calixti Expositiones literales in Epist. ad Romanos etc. Helmstad. 1764—66. 4. Für die einzelnen Briefe, vorzüglich die exegetischen Arbeiten von S. J. Baumgarten, Benson, Mosheim, Semler, Zachariä, Carpzov, Michaelis, Ziegler und die hierher gehörigen Bände des koppeschen N. T. *)

Was die beiden Briefe Petri anbetrifft, so hielt er den ersten für ächt **), nicht aber den zweiten. Als Gründe des spätern Ursprungs dieses Briefes führte er an 1) die Zweifel mehrerer Kirchenväter an der Aechtheit desselben

---

*) Der Verfasser dieser Bemerkungen denkt in einiger Zeit die paulinischen Briefe mit Benutzung der bei Henke nachgeschriebenen Hefte paraphrastisch bearbeitet, besonders zum Gebrauche für Prediger, herauszugeben, und wird dann Gelegenheit haben, die Ansichten seines Lehrers mehr im Einzelnen anzugeben.

**) Vergl. F. Ch. Gu. Augusti: Nova qua primae Petri Epistolae αυθεντια impugnatur hypothesis sub examen vocatur, Jen. 1808. 4. und Heidelb. Jahrb. der Literatur, 1809. Theologie. Heft 5.

(Euseb. H. E. III. 3. VI. 25); 2) daß die alte syrische Uebersetzung nichts von diesem Briefe weiß; 3) weil sich der Verfasser so viel Mühe giebt, wirklich für Petrus zu gelten. Schon Grotius hatte diesen Brief für unächt gehalten *). Auch Henke meinte, er sei eine spätere Bearbeitung des Briefes Judä, dem unter dem Namen des Petrus eine größere Auctorität verschafft werden sollte. Dieser zweite Brief Petri war aber die einzige Schrift des N. T., an deren Ursprünglichkeit er zweifelte: denn nicht allein den ersten Brief des Johannes hielt er für ächt, sondern auch den zweiten und dritten, die seiner Meinung nach dem ersten beigefügte Privatschreiben sind. In Rücksicht des Ursprungs der Zweifel an ihrer Aechtheit stimmte er mit Michaelis (Einl. Bd. II. S. 1559.) überein **).

Uebrigens glaubte er, daß der erste Brief des Johannes gleich dem des Jacobus ein Fragment sei, dessen Schluß verloren gegangen, und dem das αμην am Ende erst später hinzugefügt ist. Wichtige Bemerkungen über den ersten Brief Johannes von W. C. L. Ziegler finden

*) Vergl. dagegen J. D. Michaelis Einl. Th. II. S. 1475. F. A. L. Nietzsche: Epist. Petri posterior auctori suo impr. contra Grotium vindic. atque adserta, Lips. 1785. 8. und über die Streitfrage überhaupt J. Chr. Gu. Dahl Comment. exeget.-critica de authentia Epist. Petri poster. atque Judae; adiectae sunt W. C. L. Zoegleri animadvers. in sensum nominis Epist. catholicarum earumque numerum in vetustiss. eccles. Rostock. 1807. 4.

**) Auch Eichhorn hält beide letztern Briefe für ächt, aber für früher geschrieben als den ersten. Vergl. dessen Einleitung Bd. II. S. 320 ff.

sich in Henke's Magazin für Religionsphilosophie Bd. II. S. 254 ff. (Der erste Brief des Johannes, ein Sendschreiben an eine bestimmte Gemeine, und keine allgemeine Abhandlung oder Buch.) Daß er die berühmte Stelle 1 Joh. v. 7. für unächt erklärte, braucht kaum angeführt zu werden, da nach dem, was Wetstein, Semler, Michaelis (Einleitung Bd. II. S. 1551) und Griesbach darüber angeführt haben, alle neueren Versuche diese Stelle zu retten, unter denen der des gelehrten Fr. A. Knittel (Neue Kritiken über den berühmten Spruch: drei sind die da zeugen rc. Braunschw. 1785.) der scharfsinnigste ist, keinem vorurtheilsfreien Gelehrten Genüge leisten können *).

In Rücksicht des Jakobus und Judas, deren Briefe er für alte und für ehrwürdige Denkmähler des Eifers für Aufklärung in der ersten christlichen Kirche hielt, glaubte Henke, daß sie wahrscheinlich beide keine Apostel, sondern Consobrini Jesu gewesen, nicht aber leibliche Brüder Jesu, wie Herder (Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon, Lemgo 1775.) beweisen wollte. Judas würde sich, hätte Herder Recht, nicht αδελφος Ιακωβȣ sondern Iησȣ nennen. Den Brief des Jakobus

*) Eine Widerlegung des Versuchs einer Rettung der Stelle 1 Joh. v. 7. von W. F. Hezel in einem Schreiben an Griesbach, Gießen 1793. 8. und in Hezel's Anmerk. u. Anhang zu J. J. Griesbachs Bemerkungen über die hezelsche Vertheidigung der Stelle, Gießen 1794. 8. findet sich in Henke's Magazin für Religionsphilosophie rc. Bd. II. S. 129 ff., verfaßt von dem Consistorialrathe K. G. Horstig.

schätzte Henke außer den paulinischen vorzüglich hoch und erklärte ihn deshalb in seinen Vorlesungen mit ausgezeichnetem Interesse.

In Ansehung des Ursprungs der Bezeichnung der offenbar nicht paulinischen Briefe mit dem Namen katholische, stimmte er ganz überein mit Nösselt (vergl. dessen Opuscula ad interpretationem Sacrarum scripturarum. Fascic. II. Hal. 1787. p. 305.), daß nehmlich anfänglich nur der erste Brief des Petrus und des Johannes, als allgemein für ächt gehaltne, diesen Namen geführt haben; späterhin aber auch die übrigen fünf, als sie mehr bekannt geworden, mit unter diese Benennung gebracht sind. Er empfal für das nähere Studium der sogenannten katholischen Briefe außer Jo. Ben. Carpzov: Epistolarum Catholicarum Septenarius, Hal. 1790. 8. vorzüglich die Bearbeitung des Briefes Jacobi und der beiden Briefe Petri von dem Herrn Abt D. J. Pott im 9ten Bande des koppeschen N. T. (2te Aufl. Gött. 1799 u. 1810.) und die hierher gehörigen Schriften von Semler, Storr, Herder, Morus, Augusti, Ziegler rc.

In Rücksicht des Briefs an die Hebräer äußerte er sich also:

1. Verfasser ist höchst wahrscheinlich nicht Paulus (vergl. Michaelis Einl. Th. II. S. 1386 ff.): denn

a. in diesem ganzen Briefe ist keine Spur davon, daß Paulus Verfasser sei. Es fehlt sein Name, den er sonst an die Spitze aller Briefe setzt, so wie jede Beziehung auf paulinische Lebensverhältnisse. (Die

Lesart τοῖς δεσμοῖς μου συνεπαθησατε Cap. X. 34 ist bei weitem weniger zu billigen, als die Variante τοῖς δεσμιοις aus kritischen Gründen.) Vorzüglich fehlen auch alle Berufungen auf apostolische Würde, die bei Paulus so gewöhnlich sind. Vielmehr bezeichnet sich der Verfasser Cap. II, v. 3. als einen wenigstens secundären Lehrer, der von den Aposteln gelernt habe. Daß eines Timotheus erwähnt wird, beweist nichts, da dieser Name häufig war.

b. Der Stil ist ganz verschieden von dem des Paulus. Dieser Brief ist das eleganteste dogmatische Buch des N. T.; Hebraismen lange nicht so häufig als bei Paulus. Eben weil man die Verschiedenheit des Stils nicht läugnen konnte, hat man wahrscheinlich schon früh zu der Hypothese gegriffen, der Brief sei ursprünglich hebräisch geschrieben.

c. Erst spätere Handschriften haben den Namen Paulus in der Ueberschrift. In den älteren steht der Brief anonymisch.

d. Unter den Alten haben einige diesen Brief, wie aus Origenes Eusebius und Hieronymus erhellt, dem Barnabas, Andere dem Clemens von Rom, noch Andere dem Lucas zugeschrieben — letztern erklären Einige für den Uebersetzer. — Luther glaubte Apollos oder ein anderer alexandrinischer Judenchrist habe diesen Brief verfaßt, und dafür spricht nicht wenig der ganze Inhalt des Briefs und die genaue Uebereinstimmung desselben in Worten und Gedanken mit Philo. Diese

Verschiedenheit der Angabe beweist offenbar mehr gegen als für Paulus.

2. Die Behörde des Briefs waren höchstwahrscheinlich palästinensische Judenchristen (vergl. Michaelis Einleitung Th. II. S. 1343 ff.). Dafür sind Gründe

a. schon die Ueberschrift. Hebräer stehen den Hellenisten entgegen, als palästinensische Juden denen außerhalb Palästina Act. VI. 1. *)

b. Es kommen in diesem Briefe gar keine Ermahnungen zur Verträglichkeit zwischen Juden- und Heidenchristen vor, die gerade in Palästina nicht nöthig waren, weil hier keine Heidenchristen lebten. Auf Nothwendigkeit der Beschneidung und andere Prätensionen, welche die Judenchristen an Heidenchristen zu machen pflegten, nimmt der Verfasser gar keine Rücksicht.

c. Die Judenchristen, an welche dieser Brief gerichtet ist, standen in Gefahr eines Abfalls oder Rückfalls durch Verfolgungen und Reizungen des Tempeldienstes. Dieß paßt am besten auf Judenchristen in Palästina. Der Verfasser geht darauf aus, solchen Menschen die Dürftigkeit aller Dinge, die sie im Christenthume im Gegensatze des Judenthums vermißten, zu zeigen, und ihnen Jesum als Hohenpriester, seinen Tod als Sühnopfer darzustellen, und sie auf den bleibenden

*) Dagegen vergleiche J. Fr. Schleusner's Novum Lexic. Graeco-Latinum in N. T. Tom. I. edit. tert. Lips. 1808. p. 664. sub voce Ἑβραῖος und W. C. L. Ziegler's vollständige Einleitung in den Brief an die Hebräer, Göttingen 1791. S. 216 ff.

denden Segen vergänglicher Leiden aufmerksam zu machen.

d. Auch die sehr alte Sage, dieser Brief sei hebräisch geschrieben *), beweist, daß man früh glaubte der Brief sei an palästinensische Judenchristen geschrieben. Denn nur die gebildeten palästinensischen Juden verstanden damals noch hebräisch.

3. In welcher Sprache ist dieser Brief ursprünglich geschrieben? Gründe dafür, daß er im Original griechisch war, sind:

a. Wäre das Original hebräisch gewesen, so wären mehrere Hebraismen unvermeidlich;

b. die hebräische Sprache ist nicht reich genug, um den Gedanken-Reichthum dieses Briefs auszudrücken;

c. der Verfasser citirt das A. T. nach der Septuaginta **).

d. der Brief ist schon sehr früh ins Syrische übersetzt, und dieß wäre weniger nöthig gewesen, hätte ein hebräisches Original existirt, das so früh nicht verloren gegangen sein konnte;

e. die in dem Briefe vorkommenden Wortspiele und Reime scheinen eher vom Verfasser als von einem Uebersetzer herzurühren. Vergl. V. 8, 14. IX. 10. XIII. 14.

---

*) Vergl. Euseb. H. E. VI. 14. Michaelis Einl. Th. II. S. 1359 ff.

**) Umständlicher hat dieß Argument erörtert Ziegler a. a. O. S. 227 ff.

4. Der Zweck dieses Briefs besteht in Belehrungen und Tröstungen. Die Würde des Christenthums will der Verfasser seinen jüdisch-christlichen Leser besonders von einer zweifachen Seite darstellen.

Das Christenthum hat die höchste Würde

a. durch seinen Stifter, der über alle Religionsstifter, insbesondere über Moses und die Propheten weit erhaben ist;

b. durch seinen vorzüglichern Inhalt. Im Judenthum ist nur Schattenwerk, im Christenthum Wesen.

Dieser Inhalt ist zugleich mit Tröstungen durchwebt gegen die Verfolgungen der Judenchristen von Seiten der hartnäckigen Juden. Der Verfasser sucht seine Leser mit ihrem Schicksale auszusöhnen. Zu diesen tröstenden Aufmunterungen zur Glaubensfestigkeit gehört die Anführung der Glaubenshelden der Vorzeit, insbesondere Jesu selbst, Cap. 11. u. 12. Auch manches Moralische und Paränetische ist beigebracht, besonders am Ende des Briefs; Alles aber local; keine allgemeine Sittensprüche.

Der Brief ist aus dem apostolischen Zeitalter. Gründe für dessen Erdichtung lassen sich nicht angeben, und er versetzt seinem Inhalte nach in die Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems, wo die Christen noch von den Juden verfolgt wurden; in dieselben Zeiten also, in denen wir uns in der Apostelgeschichte befinden.

Als Hülfsmittel des näheren Studiums dieses Briefes erklärte Henke für vorzüglich brauchbar:

Jo. Braunii Commentar. in Epist. ad Hebr. Amstelod. 1705. 4.

Jac. Peircii paraphrasis et notae philolog. et exeget. in Epist. ad Hebr.; lat. vertit, notasque adiecit J. D. Michaelis, Hal. 1747. 4.

J. B. Carpzovii Exercitationes in Paulli Epist. ad Hebr. ex Philone Alexandr. Helmstad. 1750. 8.

J. B. Carpzov's abermal. Uebersetzung des Briefs an die Hebr. mit philolog. und theolog. Anmerkungen. Helmstädt 1795. 8.

J. D. Michaelis Erklärung des Briefs an die Hebräer. Frkf. u. Leipz. 1762. 63. 2 Bde. 4.

Gl. Ch. Storr's Pauli Brief an die Hebr. erläutert, Tübingen 1789. (2te Aufl. 1809) 8. womit verglichen werden muß die angeführte Einleitung in diesen Brief von Ziegler.

Was endlich die Apokalypse anbetrifft, so war Henke, obgleich er sie für aus dem apostolischen Zeitalter hielt, in Rücksicht ihres Verfassers der Meinung, es sei unwahrscheinlich, daß der Apostel Johannes, der in seinen übrigen Büchern die Erwartung einer sichtbaren Wiederkunft Christi gar nicht geäußert, hier dieselbe auf eine so sinnliche prächtige Weise geschildert habe *). Er empfal außer J. G. Eichhorn Commentarius in Apocalypsin Joannis. Götting. 1791. 2 Voll. 8., den er selbst vorzüglich benutzt hatte, J. G. Herder Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn, des N. T.

*) Vergl. Henke's allgem. Geschichte der christl. Kirche Th. I. S. 38. (4te Ausg.) Vorzüglich aber J. G. Eichhorn's Einleitung ins N. T. 2ten Bandes 2te Hälfte. Leipzig 1811. 8.

Siegel, Riga 1779. und Dr. Fr. Münter's die Offenbarung Johannes metrisch übersetzt. 2te Aufl. Kopenhagen 1806. Auch J. C. Lavater's: Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis.

Er disponirte dieses Gedicht also:

1. Prologus Cap. 1—3.

2. Ein Drama in 4 Acten.

Erster Act. Eine traurige Eröffnung der Leiden und Verfolgungen, welche die Christen auszustehen haben. Cap. 4. v. 1. bis Cap. 8. v. 5.

Zweiter Act. Der erste Feind Jesu Christi wird überwunden, das irdische Jerusalem, das Judenthum. Cap. 8. v. 6. bis Cap. 12. v. 17.

Dritter Act. Der zweite Feind Jesu Christi fällt. Niederlage des Heidenthums, des alten Babels, der babylonischen Hure. Dann Triumphgesänge über die Besiegung beider Feinde. Cap. 12. v. 18. bis Cap. 20. v. 10.

Vierter Act. Hier zeigt sich ein neues Jerusalem in erhöheter Gestalt. Die Todten stehen auf; der Messias nimmt seinen Thron ein. Ihm singen alle Himmels-Chöre. Cap. 20. v. 11. bis Cap. 22. v. 5.

3. Epilogus. Aufschlüsse über das Gesehene und Gesungene. Cap. 22. v. 6. bis zu Ende.

Hat das bisher Angeführte seines Zweckes nicht verfehlt, so ist einleuchtend geworden, daß Henke als Exeget zwar liberale Ansichten hatte, wie bei einem Manne von seinem Geiste und seinen Kenntnissen nothwendig war; daß er aber keinesweges den Glauben an die Aecht-

heit der Bücher des Kanons zu erschüttern geneigt war. Auch war er so wenig ein Verächter der Verdienste orthodoxer Gelehrten, daß er vielmehr die gründliche Gelehrsamkeit an manchen ältern exegetischen Werken stets rühmend anerkannte; ja unverholen erklärte, daß viele ältere Orthodoxen in Rücksicht auf Erklärung der H. S. weit mehr geleistet hätten, als einige Neuerer, die den Mangel an Einsicht der Sprache und Denkart des Alterthums durch gezwungene philosophische Erklärungsart verbergen wollten. Er empfal seinen Zuhörern als die besten allgemeinen Hülfsmittel zur Fortsetzung ihrer exegetischen Studien außer den Werken des Hugo Grotius und J. Chr. Wolfii Curae philologicae et criticae in N. T. Hamb. 1725 seqq. IV Tom. 4. vorzüglich des ehrwürdigen Rosenmüllers Scholien über das N. T.

Außer den oben angeführten Schriften Henke's bezieht sich unmittelbar auf die Kritik des N. T. eine Abhandlung von ihm, das zuerst Helmstädt 1800 in 4. erschienene, nachher in der Sylloge Commentat. theologic. Vol. II. pag. 1 seqq. abgedruckte Programm: Recensus criticus codicis Uffenbachiani, qui epistolae ad Hebraeos fragmenta continet. Accedit specimen scripturae aere exsculptum. Veranlassung zu diesem Programme gab die Ertheilung der theologischen Doctorwürde an einen der größesten Polyhistoren und Orientalisten unserer Zeit, den würdigen Herrn Abt und Generalsuperintendenten A. A. H. Lichtenstein zu Helmstädt *).

---

*) In der allgem. Literatur-Zeitung 1800. Nro. 177. heißt

Siegel, Riga 1779. und Dr. Fr. Münter's die Offenbarung Johannes metrisch übersetzt. 2te Aufl. Kopenhagen 1806. Auch J. C. Lavater's: Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis.

Er disponirte dieses Gedicht also:

1. Prologus Cap. 1—3.

2. Ein Drama in 4 Acten.

Erster Act. Eine traurige Eröffnung der Leiden und Verfolgungen, welche die Christen auszustehen haben. Cap. 4. v. 1. bis Cap. 8. v. 5.

Zweiter Act. Der erste Feind Jesu Christi wird überwunden, das irdische Jerusalem, das Judenthum. Cap. 8. v. 6. bis Cap. 12. v. 17.

Dritter Act. Der zweite Feind Jesu Christi fällt. Niederlage des Heidenthums, des alten Babels, der babylonischen Hure. Dann Triumphgesänge über die Besiegung beider Feinde. Cap. 12. v. 18. bis Cap. 20. v. 10.

Vierter Act. Hier zeigt sich ein neues Jerusalem in erhöheter Gestalt. Die Todten stehen auf; der Messias nimmt seinen Thron ein. Ihm singen alle Himmels-Chöre. Cap. 20. v. 11. bis Cap. 22. v. 5.

3. Epilogus. Aufschlüsse über das Gesehene und Gesungene. Cap. 22. v. 6. bis zu Ende.

Hat das bisher Angeführte seines Zweckes nicht verfehlt, so ist einleuchtend geworden, daß Henke als Exeget zwar liberale Ansichten hatte, wie bei einem Manne von seinem Geiste und seinen Kenntnissen nothwendig war; daß er aber keinesweges den Glauben an die Aecht-

wenigstens den Verfasser dieser Bemerkungen versichert, daß ihnen bei der Ausarbeitung ihrer Amtsvorträge unter allen auf der Akademie nachgeschriebenen Heften die aus den exegetischen Stunden bei Henke fortdauernd die wesentlichsten Dienste leisten.

Zweiter Abschnitt.

Henke's Kirchenhistorische Vorlesungen und Schriften.

Denen die Henke's Vorlesungen über die Kirchengeschichte nicht gehört haben, mag es vielleicht auffallend erscheinen, wenn der Verfasser unverholen erklärt, daß seiner Ueberzeugung nach diese Vorlesungen dem Ideal zweckmäßiger akademischer Unterweisung bei weitem nicht so nahe kamen, als die exegetischen; obgleich Henke als Schriftsteller dem Ideal eines Kirchenhistorikers näher gekommen ist, als dem eines Exegeten.

Nimmt man nehmlich an, daß die wissenschaftlichen akademischen Vorlesungen nur dazu dienen können und sollen, Sinn und Lust zum eignen Fortstudiren der Wissenschaft, in welche sie einweihen und deren Hauptmomente sie darstellen, den Studirenden einzuflößen; läugnet man ferner nicht, daß, da auf den Gymnasien entweder gar keine oder doch eine höchst dürftige Ansicht von der Kirchengeschichte gegeben wird, die erste Absicht

eines dieselbe auf einer Universität allein lesenden Professors die sein muß, seine Zuhörer in einem so ungeheuren, ihnen größtentheils noch fremden, Gebiete zu orientiren: so kann nicht mit Wahrheit behauptet werden, daß Henke's kirchenhistorische Vorlesungen musterhaft waren in Rücksicht der Erreichung des nächsten Zwecks, den sie haben sollten. Vielmehr glaubt der Verfasser dieser Erinnerungen, nach dem einstimmigen Urtheile vieler geistreicher Männer, daß der, auch von Henke'n stets innig und öffentlich verehrte, Herr Consistorial-Präsident Dr. G. J. Planck in seinen kirchenhistorischen Vorlesungen ein weit vollkommneres Muster in dieser Art aufstellt, was um so mehr zu bewundern ist, da dieser große Gelehrte die Auswahl des Nöthigsten und Brauchbarsten bei der Fülle seiner tiefen historischen Gelehrsamkeit gewiß nicht immer ohne einige Selbstverläugnung genau zu treffen weiß.

Eben weil Henke gleichfalls eine ausgezeichnete kirchenhistorische Gelehrsamkeit besaß, und bei seinen Vorlesungen bis ganz zuletzt sein eignes, in jeder neuen Ausgabe durch unermüdliches Weiterforschen und fortwährende Benutzung der neueren Literatur an Umfang wie an Gehalt gewachsenes Werk: Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge, zum Grunde legte, welches zu einem eigentlichen Compendium immer weniger paßte, und darüber umständlich commentirte: eben deshalb waren diese Vorlesungen nicht geschickt, eine feste Grundlage für das künftige nähere Studium der Kirchengeschichte abzugeben; und nicht selten glichen

gewiß viele seiner Zuhörer den Schiffern, die auf dem weiten Meere treiben, ohne die Gegend bestimmt zu wissen, in der sie sich befinden. Sehr zweckmäßig und heilsam aber waren Henke's Vorlesungen für alle diejenigen, die schon auf einer andern Universität eine Uebersicht der Kirchengeschichte gehört hatten, oder durch eignes fleißiges Studiren eines guten Compendiums, z. B. von Schröckh oder Spittler, sich selbst zu orientiren wußten. Henke selbst erkannte den Mangel dieser Vorlesungen aus Ueberfluß zuletzt an, und veranstaltete deshalb unter dem Titel: Grundriß der Kirchengeschichte zu Vorlesungen, eine Uebersicht der Hauptmomente der Kirchengeschichte, die aber erst nach seinem Tode von dem Herrn Prof. J. S. Vater zu Königsberg vollendet und Braunschweig 1810. erschienen ist.

Dessen ungeachtet aber waren Henke's Vorlesungen über die Kirchengeschichte nicht allein im höchsten Grade interessant, sondern auch in vielfacher Hinsicht äußerst nützlich, als eine Sammlung der feinsten Beobachtungen über der Menschen Thun und Treiben, als vorarbeitend freieren dogmatischen Ansichten, als Schärfung eines unbestechlichen Gerechtigkeitsgefühls durch die lebendigste und ergreifendste Darstellung der Verdienste großer Männer jedes Zeitalters, jeder Religionspartei, jedes Volkes. Die Reformationsgeschichte vorzüglich las Henke mit einem so ächten Reformatoren-Eifer, daß jeder seiner Zuhörer ergriffen wurde von der innigsten Bewunderung gegen die biedern Männer, welche die Bahn brachen zur Befreiung von Geisteszwang

und durch ihr Werk den Nachkommen weiter zu arbeiten Gelegenheit gaben, ja heilige Verpflichtung dazu auferlegten. Die Wärme, mit der er den Charakter Luthers und Melanchthons darstellte; die Lebendigkeit mit der er die Kraftzüge des erstern und die Lieblichkeit, mit der er die sanfte Milde des letztern anschaulich machte; die Begeisterung, mit der er Cramer's Ode auf Luther vorlas, bleiben gewiß jedem, der die Reformationsgeschichte bei ihm gehört hat, in unvergeßlichem Andenken. Ueberhaupt zeigte sich Henke in diesen Vorlesungen wie in vollem Glanze seiner Gelehrsamkeit, so auch in der ganzen Würde nnd Liebenswürdigkeit seines Charakters; und keiner seiner Zuhörer blieb, wenn irgend ein Funken Geist in ihm war, unergriffen von der Größe seines Lehrers und dem innigsten Wunsche, ihm nach besten Kräften ähnlich zu werden an Einsicht und Güte.

Streben nach vielseitiger gründlicher Gelehrsamkeit in den besseren Köpfen zu erwecken; den Gang der Vorsehung in der Erziehung des Menschengeschlechts deutlicher zu machen; durch Beispiele zu überzeugen, daß Aberglaube und Fanatismus in ihren Folgen stets verderblich sind; daß dagegen das scheinbar unterdrückte Licht religiöser Wahrheit früher oder später segensvoll leuchtet und wärmt; ans Herz zu legen, wie man im Eifer für die Wahrheit und für Aufklärung eben deshalb sich nicht ermüden lassen dürfe durch die Feinde des Lichts; seinen Zuhörern nicht sowol Lebensklugheit als Lebensweisheit mitzutheilen; sie in jeder Rücksicht geistig zu vervollkommnen war der Zweck, welchen zu erreichen

er die ganze Fülle seiner Gelehrsamkeit und seiner Beredsamkeit bei dem Vortrage der Kirchengeschichte aufbot. Dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! war der Wahlspruch, den er in diesen Vorlesungen mit dem beharrlichsten Eifer anwandte. Ein abgesagter Feind aller anmaßenden Unwissenheit, aller hinter heiligen Worten verborgenen Geistesarmuth zerstreuete er den Nimbus, den Vorurtheil und Nachbeterei um manchen alten Kirchenlehrer zusammengewölkt haben, und scheuete sich nicht, manchen als Ketzer verschrieenen Freidenker wahrer und ehrenwerther darzustellen, als oft zu geschehen pflegt.

Jeder, der Henke's kirchenhistorische Vorlesungen mit Aufmerksamkeit gehört hat, wird die Wahrheit dieser Bemerkungen nicht läugnen können, und den vielfachen Nutzen stets dankbar anerkennen müssen, der aus diesen Vorlesungen zu schöpfen war. Aber auch wer ihn als Kirchenhistoriker nur gelesen hat, wird gestehen müssen, daß wir Deutschen in Henke'n einen der größesten, in seiner Art einzigen Bearbeiter der Kirchengeschichte zu achten haben; und daß er durch seine Schriften über dieselbe mit dazu beigetragen hat, daß unsre deutsche Literatur auch in diesem Fache die auswärtige jetzt mehr übertrifft, als ihr nur gleich kommt. Schon von der ersten Ausgabe der Allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge von H. Ph. C. Henke, 2 Bde. Braunschweig 1788. und 89. 8. sagte ein gewiß wohlkundiger und unparteiischer Recensent in der Allgemeinen Literaturzeitung 1789. Bd. III. Nr. 298:

„Unter den bisherigen Handbüchern der christlichen Kirchengeschichte behauptet nicht nur das gegenwärtige gewiß einen der allerersten Plätze, sondern es hat auch selbst vor den besseren, wenn gleich nicht in allen, doch in verschiedenen Rücksichten, nicht unbedeutende Vorzüge. — — Die geschickte Ausführung des wohlüberdachten Plans ist nicht das einzige Empfelungswerthe dieses Buchs, sondern es hat auch die übrigen Eigenschaften eines guten historischen Handbuchs in nicht gemeinem Grade. Es ist reich an Facten, und enthält wirklich Geschichte, nicht bloß Resultate aus ihr und Raisonnements über sie. Die Thatsachen sind richtig, treu und unparteiisch erzählt, ohne beigemischte Hypothesen. — — Des Verfassers allenthalben durchschimmerndes Urtheil ist gründlich, treffend, freimüthig, und doch gemäßigt und mit kaltem Blute gefällt. Die ganze Erzählung ist überall mit Winken begleitet, welche auf den oft unmerklichen Zusammenhang der Dinge hinweisen, oder zu einem richtigen Urtheil über Personen, Begebenheiten, Lehrsätze, und Gebräuche Anleitung geben. — Die Sprache ist rein, und der Vortrag gedrängt, edel und ungeschminkt. — — Die Literatur ist reichlicher als in einem der bisherigen Handbücher, und doch mit Auswahl angegeben. Nicht nur die Hauptquellen sind fleißig nachgewiesen, sondern auch die vorzüglicheren Hülfsmittel, selbst kleine Schriften oder in größeren Werken versteckte Abhandlungen sind angezeigt.“

Dieses Urtheil gilt in einem noch weit höhern Grade von der 4ten Auflage dieser Kirchengeschichte, welche

er die ganze Fülle seiner Gelehrsamkeit und seiner Beredsamkeit bei dem Vortrage der Kirchengeschichte aufbot. Dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! war der Wahlspruch, den er in diesen Vorlesungen mit dem beharrlichsten Eifer anwandte. Ein abgesagter Feind aller anmaßenden Unwissenheit, aller hinter heiligen Worten verborgenen Geistesarmuth zerstreuete er den Nimbus, den Vorurtheil und Nachbeterei um manchen alten Kirchenlehrer zusammengewölkt haben, und scheuete sich nicht, manchen als Ketzer verschrieenen Freidenker wahrer und ehrenwerther darzustellen, als oft zu geschehen pflegt.

Jeder, der Henke's kirchenhistorische Vorlesungen mit Aufmerksamkeit gehört hat, wird die Wahrheit dieser Bemerkungen nicht läugnen können, und den vielfachen Nutzen stets dankbar anerkennen müssen, der aus diesen Vorlesungen zu schöpfen war. Aber auch wer ihn als Kirchenhistoriker nur gelesen hat, wird gestehen müssen, daß wir Deutschen in Henke'n einen der größesten, in seiner Art einzigen Bearbeiter der Kirchengeschichte zu achten haben; und daß er durch seine Schriften über dieselbe mit dazu beigetragen hat, daß unsre deutsche Literatur auch in diesem Fache die auswärtige jetzt mehr übertrifft, als ihr nur gleich kommt. Schon von der ersten Ausgabe der Allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge von H. Ph. C. Henke, 2 Bde. Braunschweig 1788. und 89. 8. sagte ein gewiß wohlkundiger und unparteiischer Recensent in der Allgemeinen Literaturzeitung 1789. Bd. III. Nr. 298:

„Unter den bisherigen Handbüchern der christlichen Kirchengeschichte behauptet nicht nur das gegenwärtige gewiß einen der allerersten Plätze, sondern es hat auch selbst vor den besseren, wenn gleich nicht in allen, doch in verschiedenen Rücksichten, nicht unbedeutende Vorzüge. — — Die geschickte Ausführung des wohlüberdachten Plans ist nicht das einzige Empfelungswerthe dieses Buchs, sondern es hat auch die übrigen Eigenschaften eines guten historischen Handbuchs in nicht gemeinem Grade. Es ist reich an Facten, und enthält wirklich Geschichte, nicht bloß Resultate aus ihr und Raisonnements über sie. Die Thatsachen sind richtig, treu und unparteiisch erzählt, ohne beigemischte Hypothesen. — — Des Verfassers allenthalben durchschimmerndes Urtheil ist gründlich, treffend, freimüthig, und doch gemäßigt und mit kaltem Blute gefällt. Die ganze Erzählung ist überall mit Winken begleitet, welche auf den oft unmerklichen Zusammenhang der Dinge hinweisen, oder zu einem richtigen Urtheil über Personen, Begebenheiten, Lehrsätze, und Gebräuche Anleitung geben. — Die Sprache ist rein, und der Vortrag gedrängt, edel und ungeschminkt. — — Die Literatur ist reichlicher als in einem der bisherigen Handbücher, und doch mit Auswahl angegeben. Nicht nur die Hauptquellen sind fleißig nachgewiesen, sondern auch die vorzüglicheren Hülfsmittel, selbst kleine Schriften oder in größeren Werken versteckte Abhandlungen sind angezeigt."

Dieses Urtheil gilt in einem noch weit höhern Grade von der 4ten Auflage dieser Kirchengeschichte, welche

Braunschweig 1800—1806. in IV. Bänden in 8. erschienen ist, in welcher das Werk, obgleich gar nicht zum akademischen Lehrbuche passend, ein in seiner Art vorzüglich brauchbares Buch zum eignen Studium für alle diejenigen geworden ist, welche sich mit der Kirchengeschichte und der Literatur derselben eine vertrautere Bekanntschaft erwerben wollen.

In dem sonst viel Treffendes und Treffliches enthaltenden Abschnitte über Henke im Conversations=Lexikon Leipzig u. Altenburg. 1814. 4ter Bd. 3te Aufl. S. 643, wird der Bemerkung: „Dieses Werk (Henke's Kirchengeschichte) enthält einen Schatz von historischer Gelehrsamkeit und gibt den redendsten Beweis von der vielumfassenden Belesenheit und freien Ansicht des Verfassers," der Zusatz beigefügt: „Aber die Zusammenstellung der Thatsachen in seinsollendem pragmatischen Zusammenhange ist darin offenbar erkünstelt, und erinnert den Kenner an die Zusammenstellung der ovidischen Metamorphosen." Diese Zusammenstellung selbst dürfte wol eine erkünstelte und gesuchte zu nennen sein. Denn zugestanden auch, daß in dem henkeschen Werke das Bestreben die verschiedenen Facta in eine Causalverbindung zu bringen hier und dort etwas Gesuchtes hervorgebracht hat; zugestanden, daß manche Paragraphen mit zu großer Künstlichkeit an die vorhergehenden gekettet sind: so findet sich doch das Wesen des pragmatisch=philosophischen Vortrages in jenem Werke so rein und vollständig; so sind die Gründe der einzelnen Begebenheiten, die Fortgänge und Einwirkungen derselben auf das Wohl und

Wehe der Menschheit, im Ganzen so deutlich gemacht; das Geschehene so scharfsinnig zur Andeutung dessen, was noch geschehen muß benutzt worden — daß ein denkender Gelehrter unsrer Zeit das Ideal einer Kirchengeschichte als wichtigen Beitrages zur Geschichte des menschlichen Geistes, nicht schöner entwerfen konnte, als wenn er wünscht, die Kirchengeschichte mögte geschrieben werden, mit Walch's und Schröckh's Quellenstudium und zugleich mit Eichhorn's Kritik, mit mehr als semlerscher und spittlerscher Freimüthigkeit, mit Mosheims Geschmack, mit Henke's Pragmatismus und psychologischem Blick, und mit Plancks feiner historischen Kunst. G. Ph. Chr. Kaisers biblische Theologie Th. I. S. 33.

Man hat Henke'n in Rücksicht der Bearbeitung der ältern Kirchengeschichte auch den Vorwurf gemacht, als sei er zu parteiisch für die Ketzer eingenommen gewesen. Aber hierbei mögte die Frage sein: ob ein protestantischer Kirchenhistoriker dieselbe Scheidewand, welche die päbstliche Kirche zwischen Ketzern und rechtgläubigen Lehrern gezogen hat, stehen lassen darf, ohne seinem eignen Glauben zu widersprechen? Dürfen wir Protestanten, so bald wir einmal die heilige Schrift als den alleinigen letzten Grund dessen, was Christenthum ist, anerkennen, uns befangen lassen durch die Meinung einer Kirche, welche uns selbst ihrer Natur nach nur tolerirt? Waren die sogenannten Ketzer des Alterthums nicht zum Theil Reformatoren vor der Reformation? Kann es geläugnet werden, daß aus den Schriften derselben Vieles geschöpft werden kann, und wirklich geschöpft ist, was die

gebildetere Vernunft neuerer Zeit für Wahrheit erkennt, was wenigstens manchen achtungswerthen protestantischen Theologen als Wahrheit erscheint?

In einem in vielfacher Rücksicht sehr schätzbaren Werke des Herrn Dr. und Professor Stäudlin*): Geschichte der theologischen Wissenschaften seit der Verbreitung der alten Literatur Göttingen 1810. 11. 2 Bde. 8 wird Band II. S. 683 der henkeschen Kirchengeschichte Gemeinheit der Sprache und Plumpheit des Urtheils vorgeworfen. Da dieser Vorwurf Henke'n nach seinem Tode gemacht ist, so möge für den Todten sein Werk selbst reden.

Darum stehe denn hier, vorzüglich um derer willen, welche die henkesche Kirchengeschiche nicht gelesen, oder doch nicht zur Hand haben, zugleich als Beweis des wirklichen Pragmatismus in seiner Darstellung der Anfang des 1sten Paragraphs des 2ten Abschnitts im 8ten Zeitraume. Th. III. S. 189 ff. (der 4ten Auflage) eine Stelle, welche durch die neuesten Zeitbegebenheiten ein besonderes Interesse hat:

„Wäre der Orden der Jesuiten a) nicht gewesen, so

*) Daß der Verfasser dieser Bemerkungen, bei aller ungeheuchelten Achtung und Verehrung gegen die Gelehrsamkeit und die Verdienste des Herrn Dr. Stäudlin, Demselben hier und noch einmal unten widerspricht; dazu trieb ihn die schuldige Dankbarkeit gegen seinen Lehrer und väterlichen Freund; dazu ermunterte ihn der Ausspruch: Tueri eorum memoriam, quorum merita multa et praeclara exstiterunt, aequitatis et iustitiae laudem habet.

a) Hist. soc. Iesu, P. I.-P. VI, T. I. (bis J. 1621.) von Or-

würde die Kirchenreformation ihre Wirkungen viel weiter ausgebreitet, und zuletzt gar keinen Widerstand mehr gefunden haben; Luthers berühmte, stolz drohende Weissagung b) würde bald erfüllt worden sein. Hingegen wäre er auch schon vor der Reformation gewesen, so würde er dem nach Licht und Freiheit strebenden Geiste des Zeitalters die Flügel gebunden, und vielleicht eine in der Geschichte des Zeitalters ganz unerhörte unüberwindliche Weltherrschaft zu Stande gebracht haben, die sich fester und sicherer gestellt hätte, als die päbstliche Herrschaft des Mittelalters. Nichts war alsdann zu groß und schwer für ein zahlreiches, in der friedlichsten Gestalt weit umher ausgestreutes, durch das Band einförmiger Gesetze, strenger Ordnung und fester Regierungsform so innig zusammengeschlossenes Heer von lauter guten Köpfen, oder doch von ausgesuchten, erprobten und zum blinden

---

landino, Sacchini, Passin, Juvenci u. a. Jesuiten Imago seculi primi S. I. 1640. Helyots Gesch. der M. O. B. VII. S. 60. Saligs Hist. der A. C. Th. II. S. III. u. IV. Hist. des Religieux de la Comp. de Jes. Harbenbergs pragm. Gesch. des Jes. O. Hist. générale de la naiss. et des progrès de la C. de Ies. Amst. 1761. 6 Voll. 8. (LINGUET) hist. impartiale de Jesuites. Amst. 1768. 2 Voll. (Adelungs) Vers. einer neuen Gesch. des J. O. Th. I. u. II. Pragm. Gesch. der vorm. M. O. B. IX. S. 71. u. B. X. Wolffs allgem. Gesch. der Jesuiten, 4 Bde. OFFERSHAUS diss. de Jesuitis, in OELRICHS collect. opusculor. hist. phil. theolog. T. I. p. 677. — Von den frühesten Protestant. Streitschriften wider sie s. Freitags Nachr. v. selt. und merkwürd. Büchern. B. I. S. 27.

b) Pestis eram vivus, moriens tua mors ero, papa!

blinden Gehorsam gewöhnten Kriegern; für einen kunstvollen Staatskörper, der die Vortheile der Monarchie und der Republik in sich vereinigte, und dessen Glieder, gleichsam von einem geheimen Schnürchen angezogen, in Bewegung und Thätigkeit versetzt, jedes nach seiner besondern Kraft, zu den verschiedensten, dem gemeinsamen Zwecke des ganzen Körpers angemessensten, Diensten ganz unwillkürlich gebraucht wurden. Hier war ein Geschlecht, welches zunächst seine eigenen Angehörigen mit der genauesten Sorgfalt von früh auf beobachtete und prüfte, streng auferzog, einübte und abrichtete, daher nicht leicht einen Mißgriff that; dann aber, mit dem Anschein edler Uneigennützigkeit und herrlicher Wirkungen, den Schulunterricht und die Schulzucht überhaupt zu seinem vornehmsten Beruf erwählte, und hiedurch auf Zeitgenossen und Nachkommen mächtig wirkte. Aber auch außerdem trieb sich diese Gesellschaft, wenn gleich ausgesondert von allen andern Ständen, Gemeinheiten und Orden, dennoch mitten unter ihnen allen herum.

Zwar war sie ein Mönchsorden, aber ihre Mitglieder waren frei von der allen andern Mönchen gemeinen Pflicht alltäglicher und vielstündiger Chorgesänge, und wußten diesen Zeitgewinn vortheilhaft anzulegen. Auch waren ihre Lehrlinge nicht auf die Klosterstudien, die hauptsächlich in Philosophie und Theologie bestanden, eingeschränkt, sondern durften alles treiben, was sie konnten und wollten. Die Eigenthümlichkeiten der Möncherei fehlten hier gänzlich, die scheinbare Abtödtung des Weltmenschen, die regelmäßige Uebung in der Andacht, die

Zurückgezogenheit von der Gesellschaft und ihren Händeln, die Bestrebung, dem menschlichen Geschlechte bloß durch Gebet und Beispiel nützlich zu sein, übrigens aber für den Himmel und in einer höhern Welt zu leben. Dagegen war ihre Lebensweise weder schmutzig noch üppig, wie die gemeine klösterliche, sondern ihr Alles, Tisch, Wohnung, Geräth, spärlich, reinlich und anständig; der Anzug nicht seltsam ausgezeichnet, die Manier eher geziert, als roh; sie redeten immer bedächtig und gingen in der Regel nicht anders aus, als paarweise. Vor andern Möncheu gab ihnen auch dies einen Vorzug, daß sie mehr Probejahre hielten, und erst im drei und dreißigsten reif wurden zur Ablegung der Gelübde. Dann wußten die Obern, wozu und wohin jeder taugte. Niedere und hohe Schulen wurden von ihnen mit Lehrern, Kirchen mit Predigern und Beichtvätern, Fürsten und ihre Geliebten mit Gewissensräthen, Ungläubige und Ketzer mit Glaubensboten versorgt. Bewahrung, Aufnahme und Ausbreitung der Katholischen Religion war der Zweck, den dieser Orden öffentlich ankündigte und öffentlich verfolgte. An dieser Angelegenheit hatten die ältern, aus dem Stamme des Benedictiner Ordens hervorgegangenen, Mönchszünfte schon lange nicht mehr thätigen Antheil genommen, waren vielmehr bei aller Gefahr, welche die Kirche bedrohete, in ihrer genußvollen Ruhe geblieben. Bloß die bettelnden Orden schienen dazu noch berufen und geschickt zu sein, waren aber mit allem ihren Eifer durch die Richtung, welche der herrschende Zeitgeist auf die Denkfreiheit genommen hatte,

und besonders durch die Reformation, verächtlich, verhaßt, und fast ohnmächtig geworden. In den Jesuiten erwachte dieser Eifer in einer den Zeiten, den Meinungen und Sitten der Menschen angemessenern und gefälligern Gestalt. Sie traten zu einer bedenklichen Zeit auf das Schlachtfeld, um zu wirken, was in den frühern Jahrhunderten die Benedictiner, vom dreizehnten her die Bettelmönche, vornehmlich die Dominicaner, gewirkt hatten. Jene hatten das Kirchenreich gründen, diese es stützen helfen; die Jesuiten wollten es halten, da es zu sinken schien. Doch waren sie darin den ersten ähnlich, den zweiten unähnlich, daß sie vor allen Dingen ihren Orden mit äußerm Ansehen und Reichthum großen Einfluß auf andere Menschenclassen zu verschaffen suchten, weil sie glaubten, der Geistliche, welcher achtbar sein wolle, müsse zu dieser Zeit dem gemeinen Manne eher geben, als von ihm nehmen, und durch Wohlhabenheit und feine Weltsitte und Wissenschaft, nicht aber durch nackte Aermlichkeit und Sonderbarkeit, sich hervorthun.

Aber innerhalb ihrer Verbindung, und hinter dem undurchdringlichen Vorhange derselben, war ihr Entwurf auf sie selbst, auf die Vergrößerung der Gewalt, auf die Erweiterung und Vervielfältigung des Einflusses ihrer Bundsgenossenschaft, welche ihnen die höhere Ehre Gottes hieß, allein gerichtet. Nicht immer waren das die Hauptpersonen, welche auf der Vorbühne handelten. Aber ein hoher Grad von Gesellschaftsstolz prägte sich ihnen allen ein, und dieser belebte sie, zumal je länger und näher sie ihrer Körperschaft zugehörten, zur innig-

sten Anhängigkeit an dieselbe, zur ämsigsten Betriebsamkeit für deren Ehre und Vortheil. Da sie einmal den Fortgang des Forschens und Wissens, den Strom der Zeit nicht aufhalten konnten, so suchten sie ihn wenigstens auf ihre Mühle zu leiten, und gegen die Ausbreitung gemeinnützlicher Erkenntnisse, freier Grundsätze und Urtheile aus allen Kräften zu arbeiten. Sie verstanden die gewaltsamsten Anschläge mit schleichender, freundlicher Miene einzuleiten, überall Zugang und Einfluß zu erlangen, unter dem Scheine der Armuth in kurzer Zeit reich zu werden, die wichtigsten geistlichen, politischen, mercantilischen Angelegenheiten an sich zu ziehen, von sich und ihren Genossen lauter rühmliches zu preisen, jedes fremde Verdienst zu verkleinern, oder sich zuzueignen, und sich ihren Widersachern höchst furchtbar zu machen. Bei den Päbsten war es Eifer und Brauchbarkeit in der Erhöhung des römischen Stuhls, an den Höfen, und unter den Großen überhaupt, eine versüßte, allen Leidenschaften schmeichelnde Sittenlehre, unter den Gelehrten aller Bekenntnisse ihr wissenschaftlicher Fleiß, der aber doch das Licht nur in gewissen Gebieten der Erkenntnisse und nur bis zu einem gewissen Grade aufkommen ließ, beim Pöbel Andächtelei, Wunder und Brüderschaften, bei Leuten von allen Classen eine gewisse Fügsamkeit und geschliffene Außenseite, das war es, was die Eingeweihten dieses Bundes überall so angenehm, wichtig und unentbehrlich machte.

Dieser Entwurf aber war nicht das Werk irgend eines einzelnen Menschen, oder einer Verabredung unter

mehrern; er lag vielmehr in dem Geiste der ganzen Gesellschaft, und er entwickelte sich selbst nur allmälich, durch das Zusammenwirken vieler Menschen und vieler Umstände, zur völligen Reife. Am wenigsten wäre wol Ignatius Loyala c) im Stande gewesen, einen Plan von solchem Umfange und solcher Feinheit allein auszusinnen. Er war das jüngste von dreizehn Kindern eines spanischen Edelmanns zu Loyola in der Provinz Guipuzkoa, hatte ohne Erziehung seine Jugend als Hofknabe verlebt, hernach Kriegsdienste genommen, und bei der Belagerung von Pampelona durch einen abgeschossenen Mauerstein am linken Fuß und Arme eine Quetschung erhalten, die ihn zum Krüppel, oder doch des Dienstes unfähig machte (J. 1521). In seiner Müssigkeit verfiel er, durch das Lesen schwärmerischer Andachtsbücher erweckt, auf den Gedanken, ein Kriegsmann im Dienste des Glaubens, ein Ritter und Held zur Ehre der Mutter Gottes zu werden, streifte umher und suchte Ungläubige auf, sie zu bekehren, begab sich sogar nach Jerusalem (J. 1523), von wo aber die Mönchswache des heiligen Grabes ihn gleich zurückschickte. Er merkte wol, daß zu dem Apostelamte doch etwas Wissen erfordert würde, ging nach Paris, lernte Latein, um Vorlesungen besuchen zu kön-

---

c) Ribadineira, Maffei, Gretseri al. de uit. S. Ignat. Acta SS. Iul. T. VII. p. 409. Hist. de l'admirable Dom Inigo de Guipuscoa etc. (von einem Unbekannten) à la Haye 1736. 2 Voll. 8. auch Deutsch 1762. Buchholz Gesch. der Entstehung des Jes. Ordens bis zum Tode seines Stifters, in Woltmanns Gesch. u. Pol. Bd. III. S. 302.

nen, und verschwor sich nebst sechs andern jungen Männern, mit aller Kraft, mit Leibes und Lebens Aufopferung, wo irgend Gelegenheit wäre, den Kampf mit Feinden des wahren Glaubens zu bestehen. Seine Absicht ging nur auf eine neue irrende Ritterschaft d) für die Kirche, höchstens auf einen kleinen Affen oder Mitbuhler des bisher so mächtigen Ordens der Dominicaner. Nach verschiedenen Streifereien und Werbungen gab er seinem Gestifte eine regelmäßige, eigenthümliche Form und Einrichtung e), und verschaffte ihm zu Rom (J. 1540), durch seinen, in Zeiten der allgemeinen Erkaltung des Religionseifers, so seltenen Heldenmuth, und durch das vierte Gelübde, wodurch er seine Gesellen zum unbedingten Gehorsame gegen den römischen Stuhl verpflichtete f), wiewol nicht ohne Schwierigkeiten, Pabsts Pauls III. Bestätigung. Nun hatte der Orden eine bequeme Lehne an der Macht des Pabsts, und diese im Wanken an ihm eine Stütze, welche denn auch bald durch große Freiheiten und Vorzugsrechte g), durch Empfelungen, Vermächtnisse und Schenkungen, so große Festigkeit erhielt,

---

d) Daher ward auch ihr Orden eigentlich nicht Orden, sondern richtiger, in militärischer Sprache: Societas, Compagnia; Gesellschaft, besser Mannschaft, Camerabschaft, genannt.

e) Corpus institutorum s. literae apostolicae, constitutt. regulae etc. Voll. IX. vergl. Adelung B. II. S. 11. Wolff a. a. O. B. I. S. 122. Nachr. von der wahren Beschaff. des Instituts der Jesuiten, Berl. 1785.

f) (Le Bret) pragmatische Geschichte der Bulle in c. D. Th. II. S. 100. 165.

g) Pragm. Gesch. der Mönchsorden B. X. S. 88.

daß sie, beim Tode des Stifters (J. 1556), völlig sicher stand.

Der Zuwachs des Ordens war erstaunlich h). Denn er hatte nun bereits zwölf Provinzen, an hundert Profeßhäuser (Klöster) und Collegien, oder Schulen, deren jede mit den Gerechtsamen der Universitäten bedacht war, und mehr als tausend Gesellschafter. Seine ersten Vorsteher, nach Loyola, insgemein Generale des Ordens genannt, brachten die Sache noch weiter i). Unter dem zweiten, Jakob Lainez k), der weit mehr als sein Lehrer, die Regierungskunst verstand († 1567), nahm er noch stärker zu; und der dritte und vierte, Franz Borgia l), und Claudius Aquaviva m), beide Fürstensöhne, vollendeten das Meisterstück von Klugheit und Gesellschaftsverfassung. Jener machte es nicht lange († J. 1572). Als aber dieser starb (J. 1615), konnte sein Orden weit über zehntausend Mitglieder zählen, welche Mannschaft, wenn die Menge der übrigen Mönche bisher das stehende Heer des Pabstes vorgestellt hatte, nun das Ansehn einer Schaar von Scharfschützen erlangte. So wurde nun Ignatius

h) Saligs Gesch. der Augsp. Conf. Th. II. S. 116 u. 171.

i) Nic. Galcotti imagines et vitae Praepositorum generalium Soc. Ies. Rom. 1751. fol.

k) Alegambe biblioth. scriptor. soc. Jes. p. 204. Die Geschichte seines Generalats, in Adelungs Gesch. d. Jes. B. II.

l) Ribadneira vit. S. Franc. Borg. Alegambe l. c. p. 116. Acta SS. Oct. T. V. d. X. Nr. 16. Döderlein theol. Bibl. B. IV. S. 504.

m) Alegambe l. c. p. 88. Hist. Soc. Ies. T. V.

nicht nur ein hochberühmter Mann, sondern auch ein Wunderthäter, welche Größe selbst seine ersten Lebensbeschreiber nicht an ihm gekannt hatten.

Indessen fehlte es fast nirgend an Leuten, die über diese neue Erscheinung den Kopf schüttelten, und der Welt viel Böses weißagten. Die Neuheit einer geistlichen Innung, die sich zwischen Weltpriester und Mönche eindrängte, den Rechten der Pfarrer, dem Ansehn der hohen Schulen, der Gerichtsbarkeit der Bischöfe so nachtheilig zu werden, und durch Eifer für des römischen Stuhls Hoheit den Protestanten eine noch größere Erbitterung einzuflößen schien, machte, daß man sich von ihr, bevor sie noch recht geprüft war, eine sehr ungünstige Vorstellung machte. Melchior Canon), einer der gelehrtesten Theologen des Zeitalters, Bischof der canarischen Inseln (+ J. 1560), hätte ihnen gern in Spanien die Aufnahme verwehrt. Er nannte sie Vorläufer des Antichrists; man hörte aber darin bloß den stolzen Dominicaner. Noch Karl V. machte in seiner klösterlichen Einsamkeit einst dem Herzoge von Candia, dem ebengenannten Borgia, Vorwürfe darüber, daß er, zur Abbüßung seiner Sünden, in keine geachtetere Gesellschaft von Religiosen getreten sei o). Aber unter Philipp II. wurden sie bald brauchbare und wichtige Menschen. Zu Paris

n) Du Pin biblioth. des auteurs eccles. T. XVI. p. 33. Fabricii hist. biblioth. suae T. III. p. 304. Seine opp. unter welchen die loci theolog. das beste, ed. von Hyac. Serry, Vened. 1759. Vergl. Ernesti theolog. Bibl. B. IV. S. 178.

o) Bibliothèque Germanique, T. XI. p. 93.

widersetzten sich Parlament, Bischof und Sorbonne, als (J. 1554) Heinrich II. den Jesuiten, auf Antrieb ihres mächtigen Fürsprechers, des Cardinals Karls von Lothringen, die Erlaubniß, ein Schulhaus anzulegen, ertheilte p). Hadrian Turnebus q), der zu dieser Zeit in Paris die alten Sprachen lehrte († 1565), schilderte mit starken Farben in einem Gedichte die heuchlerische Kunst und die gefährliche Macht dieser Neulinge. In England fanden sie, selbst unter der Regierung der Maria, am Cardinal Pole, und wegen der unbescheidenen Forderung, daß alle wiederhergestellte Klöster ihnen gegeben würden, starken Widerstand r), und in Irland sagte schon früher der Erzbischof, Georg Browne, zu Dublin voraus, sowol mit wie vielgestaltiger Schalkheit sie handelten, als auch wie sie zuletzt noch zu Schanden gemacht werden würden s).

Ueberall fühlten die ältern Mönchsorden den Abbruch, den ihnen die Jesuiten thaten; vornehmlich ward unter den Bettelbrüdern, den bisherigen Lieblingen der Päbste und des Pöbels, eine giftige Eifersucht rege t).

---

p) Crevier hist. de l'Univ. de Paris T. VI, p. 1. Pragm. Gesch. der M. O. B. IX. S. 135.

q) Seelen selecta liter. p. 301. Crenii animadverss. P. VII. p. 59.

r) Burnets Gesch. der Reform. in Engl. B. II. S. 233.

s) Abschnitt I. §. 18. Not. x. Britt. theol. Mag. B. II. S. 384.

t) Adelung a. a. O. B. I. S. 142. 316. 439.

Diese fanden schon in dem stolzen Namen, Gesellschaft Jesu, eine harte Kränkung, sahen sich aber auch sonst von ihnen sehr zurückgeschoben, und wehrten fast überall, wie sie nur vermogten, die neuen Brotdiebe ab, die aber doch in kurzer Zeit entweder in Güte sich mit ihnen abzufinden, oder sie ihre Uebermacht empfinden zu lassen verstanden. Ueberhaupt war der Haß und Widerstand, welchen die Gesellschaft in ihrer Jugend von so vielen Seiten erfuhr, ihr vortheilhaft, um ihre Kräfte im Kampfe zu üben, ihr die Aufmerksamkeit der Welt zuzuwenden, und sie wichtig zu machen. Selbst aus Mitleiden wurden viele, denen sie sonst gleichgültig geblieben wären, Freunde und Beschützer der Verfolgten. Zum Streite und im Streite mit den Protestanten mußte man alles mitnehmen, und bald erkennen, wie nützliche Dienste die neue Mannschaft da leistete. Sie kam auch um so mehr in Ruf und Ansehn, je ärger sie von den Ketzern gehaßt, oder, was man lieber glaubte, gefürchtet ward. Aeltere und höhere Lehranstalten, welche über sie murreten, schienen doch nur vom Neide über den Beifall und Zulauf, welchen gar bald die Schulen der Jesuiten erwarben, getrieben zu werden, und die Beschuldigungen der Irrlehre oder der Gefährlichkeit für die Jugend, welche häufig wider sie vorgebracht wurden, glaubte man leicht jenem erfinderischen Neide zuschreiben zu müssen, zumal da in manchen Gegenden selbst die Protestanten das Jesuitische Schulwesen schätzen lernten, und mancher berühmte Gelehrte dieser Glaubenspartei von der Lehrweise und Erziehungskunst, die darin

beobachtet wurde, mit unverdächtiger Achtung sprach u).
So vereinigten sich demnach viele Umstände, um diesen
Orden, auch neben der dankbaren Hülfe, mit welcher
die Päbste seine Dienste belohnten, zu erhöhen, und
insbesondre ihm eine fein berechnete und haltbare Verfassung zu geben."

Es fragt sich nun, ob ein Mann, der also schrieb,
und der das ganze Werk mit gleichem Eifer ausgearbeitet
und ausgefeilt hat, ja oft Tage lang über den passendsten Ausdruck mit sich selbst zu Rathe gegangen ist, den
Vorwurf der Gemeinheit der Sprache und der Plumpheit des Urtheils verdiene?

Die Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts von
H. Ph. C. Henke 2 Theile Braunschweig 1802 und 1804
in 8. verdient, ob sie auch gleich als 5ter und 6ter Band
seiner Allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche bezeichnet ist, eine besondere Berücksichtigung, weil sie
ein schöner Beweis ist, wie Henke auch in den spätern
Jahren seines Lebens unablässig geforscht und gearbeitet
hat; wie sein Eifer für der Wissenschaften Gedeihen
und Wachsthum nicht ermüdete, sondern ihn immerfort
rüstig erhielt auch zu den mühsamsten oft langweiligsten
Untersuchungen. Denn daß die beiden Bände der Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts, welche leider nur
die Geschichte der katholischen Kirche bis zum Jahre
1773 enthalten, — bei den wenigeren Vorarbeiten die

u) Baco Verulam de augment. scient. L. I. p. 25. L. VI. c. 4.
p. 422.

er hier benutzen konnte, und bei dem Reichthum ihres Gehalts, bei der gewiß nicht immer ohne Selbstüberwindung erlangten, darin bewiesnen, Belesenheit in den Werken englischer und französischer Philosophen und sogenannten Freidenker, — das monumentum aere perennius, welches Henke durch die 4 ersten Bände der allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche seiner Gelehrsamkeit, seinem Scharfsinne und seiner Freimüthigkeit errichtet hat, auf eine herrliche Weise krönen, bedarf keines weitern Beweises für diejenigen, welche diese letzten Theile unparteiisch studirt haben. Vorgearbeitet hatte Henke schon früh zu diesen Theilen seines Werkes durch ein Collegium, was er auf Befehl seines Fürsten im Jahre 1778 wider die Ueberhand nehmende Religionsspötterei unter dem Namen Antideisticum zu lesen anfing, welches gleich damals, der großen Gelehrsamkeit wegen, welche er darin zeigte, ihm viele Bewunderung erwarb, und zu seinen bald nachher erfolgten Beförderungen vorzüglich viel beitrug. Vielleicht hat aber auch eben dieses Collegium und das Studium, welches es nöthig machte, manche freiere Begriffe und Gedanken bei Henke'n veranlasst, die er später hin zur Reife brachte und aussprach.

Die allgemeine Geschichte der christlichen Kirche ist das Werk, um deswillen der in Halle verstorbene große Orientalist und Literator P. J. Bruns Henke'n den letzten und besten Bearbeiter der Kirchengeschichte *)

---

*) P. J. Bruns Verdienste der Professoren zu Helmstädt um die Gelehrsamkeit, Halle und Berlin 1810. S. 66.

Die

nennt, obgleich auch unter den helmstädtschen Professoren Namen wie der eines J. L. von Mosheim in diesem Fache glänzten. Eben in Hinsicht auf dieses Werk schrieb der leider auch abgeschiedne geistreiche und edle Lobredner der Reformation Villers, kurz vor seinem Tode noch, an meinen Freund Wolff: Avant 1805 je ne connaissais HENKE, comme tout le public allemand, qu'en qualité d'un de nos meilleurs et de notre plus spirituel historien de l'église. Und eben so bezeigt der auch im kirchenhistorischen Fache berühmte Herr Dr. J. S. Vater in seiner Vorrede zu Henke's von Ihm beendigten Grundrisse der Kirchengeschichte zu Vorlesungen seine „hohe Achtung gegen den ehrwürdigen Vorgänger." Es möge genügen denen, welche große Auctoritäten verlangen für die Schätzung ausgezeichneter Verdienste dieses Triumvirat gründlicher Gelehrten und Kenner vorgeführt zu haben, als vollgültige Gewährleistung, daß die henkesche Kirchengeschichte ihrem Verfasser unsterblichen Ruhm begründet; obgleich man dieß Werk betrachten kann als an Form

---

große Gelehrsamkeit dieses deutschen Biedermannes erkannte auch Henke stets rühmend an, und verdankte gewiß dem freundschaftlichen Umgange mit ihm manchen schönen Zuwachs seiner vielumfassenden literärischen Kenntnisse. Auch bei dem seligen Bruns hat der Herr Kanzler Riemeyer durch die in dem hallischen patriot. Wochenblatte Jahrg. 1814. 4tes Quartal Stück 48. eingerückten Erinnerungen an Verstorbene, so wie durch eine ihm zu Ehren gehaltene Gedächtnißpredigt bewiesen, mit wie reinem Eifer Er wahre Verdienste auf eine erweckliche Art darzustellen wisse.

und an Geist gerade zu entgegengesetzt der poetischen Kirchengeschichte des Herrn Grafen Fr. L. von Stollberg.

Wenn, wie Zuhörer der ersten henkeschen Vorlesungen über die Kirchengeschichte, die im Jahre 1778 anfingen, behaupten, das grössere Werk von Schröckh, so weit es damals heraus war, sein Haupthülfsmittel für die erste Ausarbeitung dieser Vorlesungen gewesen ist; so kann nicht geläugnet werden, daß Schröckh eben dadurch, daß er einen solchen Mann zum Quellenstudium und Selbstforschen veranlaßte, eine der schönsten Belohnungen seines mühevollen Fleißes erlangt hat. Henke sprach übrigens immer mit der größesten Verehrung und mit warmer Liebe von dem würdigen Schröckh, dem er durch persönliche Bekanntschaft und fortdaurenden Briefwechsel näher befreundet wurde.

Obgleich aber Henke durch jene allgemeine Geschichte der christlichen Kirche seinen Ruhm als Kirchenhistoriker vorzüglich begründet hat, so hat er dennoch für die Vervollkommnung dieses Faches theologischer Gelehrsamkeit mehr noch als durch einige auf die Kirchengeschichte sich beziehende Dissertationen, — die in seinen Opusculis academicis theologici potissimum argumenti, Lips. 1802. zum Theil abgedruckt sind und im Verzeichnisse seiner sämmtlichen Schriften mit angeführt werden sollen, — dadurch genützt, daß er theils Anmerkungen und Berichtigungen zu den kirchenhistorischen Werken Anderer schrieb; theils aber Herausgeber und Mitarbeiter von solchen Zeitschriften war, welche vorzülich die neueren und

neuesten Veränderungen in der christlichen Kirche erzählten und erläuterten. Was die erste Art von Schriften betrifft, das heißt solche auf Kirchengeschichte sich beziehende Werke anderer Gelehrten, denen Henke Anmerkungen und Berichtigungen hinzugefügt hat; so gehören dahin

1. Das Leben des Desiderius Erasmus von Rotterdam rc. Aus dem Französischen des Herrn von Burigny mit Berichtigungen und Zusätzen von Henke. Halle und Helmst. 1782. 2 Bde. 8. Das Original war erschienen unter den Titel: Vie d'Erasme par Mr. de Burigni. Paris 1757. 2 tom. 8, und ein gelehrter Prediger zu Gardeßen und Schandelah in Braunschweig, Namens Reich, hatte die Uebersetzung desselben besorgt. Die Verlagshandlung forderte aber Henke'n auf, dieselbe gefeilt, verkürzt und mit berichtigenden Zusätzen versehen herauszugeben. Und obgleich schon Burigny selbst vollständiger, geschickter und unparteiischer als seine Vorgänger das Leben des in der Kirchengeschichte so bedeutenden Mannes dargestellt hatte; so läßt sich doch das Verdienst nicht verkennen, was sich Henke um die Vervollkommnung des von ihm herausgegebenen Werkes erworben hat durch Berichtigung einzelner historischer und literarischer Irrthümer, durch Abkürzung französischer Weitschweifigkeit, durch bedeutende Zusätze in der Erzählung von den Streitigkeiten des Erasmus mit Luther und andern großen Männern seines Zeitalters, durch Vermehrung und Berichtigung der Auszüge aus des Erasmus Schriften,

durch die in der Vorrede gegebene unparteiische Charakterisirung, des Verhaltens dieses gründlich gelehrten Weltmannes in Hinsicht der Reformation, und endlich durch die im Anhange des zweiten Bandes hinzugefügte Würdigung der Arbeiten des Erasmus über das N. T. Um so höher ist das Verdienst Henke's bei der Herausgabe und Verbesserung des gedachten Werkes zu schätzen, „da Erasmus einer der seltnen Menschen war, welche die Vorsehung von Zeit zu Zeit zu Werkzeugen der wohlthätigsten Veränderungen und Revolutionen in den Ansichten der Menschen zu erwählen und auszürüsten pflegt, und da seine Geschichte, nicht die eines Privatmannes sondern ein großes Stück aus der ganzen Geschichte eines der wichtigsten Zeiträume ist." Hatte Henke aber schon bei der Bearbeitung dieses Werks einen nicht geringen Eifer für die Beförderung einer deutlichen Einsicht und Ansicht von der Reformation auch im Einzelnen bewiesen; so leidet es dennoch keinen Zweifel, daß er, über zwanzig Jahre später, selbst durch den unermüdlichsten Fleiß, ungleich weiter fortgeschritten in kirchenhistorischer Gelehrsamkeit, sich ein noch glänzenderes Verdienst um die Kirchengeschichte überhaupt erworben hat

2. durch seine Vorrede und Beilage einiger Abhandlungen zu der von dem französischen Nationalinstitute gekrönten Preisschrift: Karl Villers Versuch über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers; nach der 2ten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt von K. Fr. Cramer, Hamburg 1805. 8. Verfasser und Uebersetzer

ver-

veranlaßten gemeinschaftlich Henke'n, dieser Schrift, in welcher seiner Ueberzeugung nach die Frage: Welches ist der Einfluß der Reformation Luthers auf die politische Lage der verschiedenen Staaten und den Fortschritt der Wissenschaften gewesen? in einem Umfange, mit einer Bestimmtheit, Wahrheit und Würde beantwortet ist, wie nie zuvor, außer der Vorrede und einigen kleinen Berichtigungen, siebzehn Abhandlungen hinzuzufügen, welche dem trefflichen Werke zur schönen Zierde gereichen. Die in den henkeschen Abhandlungen näher zur Sprache gebrachten Gegenstände sind: Wie fern der Reformation noch jetzt daurender Einfluß zugeschrieben werden müsse; Optimismus und Chiliasmus in der Geschichte; unerkanntes Verdienst des Mittelalters um die Aufklärung der neueren Zeiten; Freigeisterei und Atheismus in Italien zur Zeit der Reformation in Deutschland; Würdigung des Savonarola; Martin Luther verteufelt und vergöttert; protestantische Hierarchie u. s. w. In welchem Geiste diese Abhandlungen Henke's geschrieben sind, das mag der Schluß der ersten beweisen:

„Ihr (der Reformation) Zweck war zunächst, daß sie die durch das Pabstthum verfälschten Lehren der christlichen Religion, ihre Gottesdienste und gesellschaftlichen Verfassungen reinigen und alles dieß seiner ersten und ächten Gestalt gleichförmig machen wollte. In diesem Zwecke schon liegt ein klarer Widerspruch gegen die, welche sich entweder anmaßen wollten, oder sich nöthigen ließen, allen fernern Prüfungen und Verbesserungen in dieser Angelegenheit für sich oder für andere ein Ziel zu setzen.

Die Verfälschungen des Christenthums waren nicht auf einmal entstanden; sondern seit Jahrhunderten, und fast von seinem Anbeginn her, hatten Schwärmerei und Aberglaube, rohe Unvernunft und feiner Schulwitz, Unvorsichtigkeit und Mißverstand, Gewalt und Betrug, Hochmuth und Habsucht, Eifer und Trägheit, Unwissenheit und Bosheit dasselbe verunreinigt. Daß man es zu seiner Lauterkeit zurückführte, war demnach auch nicht die Sache eines Menschenalters, und konnte nur nach und nach gehofft werden. Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin, Cranmer und andere wackere Männer, thaten das ihrige; aber schon weil sie ihre Bildung, die ganze Richtung ihrer Denkart, in der römischen Kirche erlangt hatten, konnte es nicht fehlen, daß sie viele ihnen anklebenden Vorurtheile zurückzulassen vergaßen. Außerdem hatten sie mit so vielen Schwierigkeiten, innern und äußern Hindernissen des Fortgangs der Sache, zu streiten, und brachten ihr Leben unter steten so beunruhigenden Verwirrungen und Gefahren zu, daß es nur zu verwundern ist, wie sie so weit haben gelangen können, als sie wirklich gelangt sind; zu verwundern, daß sie auf halbem Wege, und nicht eher, stehen geblieben sind.

Indessen hatten sie einmal den Grundsatz gefunden, aufgestellt und ausgeübt, daß in der Untersuchung der Wahrheit kein menschliches Ansehn und kein Recht des Herkommens, kein Richterspruch irgend eines einzelnen Weisen, oder einer Versammlung von Weisen, etwas gelten müsse. Eben diesen Grundsatz würden sie wieder über den Haufen geworfen, und sich wegen ihres eigenen

Abfalls von der römischen Kirche selbst das Urtheil gesprochen haben, wenn sie gewollt hätten, daß ihre Lehren und Bekenntnisse ein Verjährungsrecht erhalten, und daß ihre Nachkommen der Freiheit eines eigenen Urtheils entsagen sollten. Ihnen selbst ist eine solche Verwegenheit nicht in den Sinn gekommen. Wer ihnen aber die Ehre der Vollendung des Reformationswerks zueignen wollte, der würde sie eines doppelten Verbrechens beschuldigen; erstlich, einer Empörung wider den Glaubensrichter, dem sie als katholische Christen unterthan waren, und zweitens einer eben so unbefugten Anmaßung und groben Kränkung unwidersprechlicher Menschenrechte.

Setzten sie aber neben jenem verneinenden Grundsatze, welcher alles menschliche Ansehn in Glaubenssachen stürzte, noch den bejahenden, nach welchem lediglich die heilige Schrift für die lautere und hinlängliche Erkenntnißquelle des Christenthums zu halten war, fest, so schienen sie zwar hiedurch die Denkfreiheit wieder einschränken und binden zu wollen; in der That aber verstelleten sie vollends die Abschließung ihrer Reformation in die fernste Zukunft oder vielmehr in die Ewigkeit. Nicht, als wenn diese Bücher ein versiegeltes Heiligthum, oder eine Sammlung von Räthseln wären, über deren Lösung ohne einen zur Unfehlbarkeit bevollmächtigten Ausleger, welchen doch die Reformation einmal verabschiedet hatte, keine Uebereinkunft zu erwarten stände; auch nicht darum, weil diese Bücher glücklicher Weise von unerschöpflich reichem Gehalte sind; sondern weil, wie lange und je höher man sie verehren, je flei-

ßiger man sie erforschen und vornehmlich den Geist des Stifters der christlichen Religion in Blut und Saft ziehen wird, so lange und um so gewisser alle Religion der Lehrsatzungen, der Sagen und der Gottesdienste verdrängt, um so kräftiger und unversöhnlicher Aberglaube und Schwärmerei, aber auch Unglaube und Laster und jeder Feind der sittlichen Vervollkommnung und Beglückung des menschlichen Geschlechts, bekämpft werden wird. Wenn aber nicht das ganze Gebäude der gegenwärtigen Geisteskultur einstürzt, oder die ganze Menschheit nicht entweder durch das Lasterverderben in einen trägen Todesschlaf versinkt, oder durchaus verwildert; so kann dieser Kampf nicht aufhören bis an das Ende der Tage."

3. Leben und Regierung des Pabsts Leo des Zehnten, von W. Roscoe. Aus dem Englischen von A. F. G. Glaser, mit Anmerkungen von Henke. Leipzig 1806—8. 3 Bde. 8. Obgleich die Anmerkungen nur kurz sind, welche Henke hinzufügte, so haben sie dennoch vorzüglich für den Freund der Literärgeschichte bleibenden Werth. Groß aber ist sein Verdienst, einen so geschickten und geistreichen Uebersetzer für ein Werk ausgemittelt zu haben, das vor so vielen andern verdiente auf deutschen Boden verpflanzt zu werden. Die Uebersetzung dieses vortrefflichen Werks, das Leo den Zehnten und sein Zeitalter in einem sehr deutlichen Lichte zeigt, „verträgt die schärfste Prüfung ihrer Zuverlässigkeit, und ihre Sprache ist eben so rein und fließend, als die der Urkunde; obwohl ohne den geringsten Abgang an Klar-

heit, gedrängter als diese, deren Schreibart in vielen Stellen eine gewisse Breite und Ueberfülle an Worten hat." (Henke's Vorrede Bd. I. S. X.) Und so verdient denn diese Uebersetzung der eines andern Meisterwerks desselben großen brittischen Historikers von einer Meisterhand: „Leben Lorenzos von Medici. Aus dem Engl. des W. Roscoe von Kurt Sprengel, neue Ausg. Berlin 1810. 8." an die Seite gestellt zu werden. Zur Charakteristik des englischen Historikers, wie zur Charakteristik Henke's, mögen folgende Worte aus Henke's Vorrede vom 9 Julius 1806 hier einen Platz finden:

„Musterhaft und hoher Achtung würdig sind besonders die Grundsätze, welche der Verfasser nicht nur aufstellt, sondern auch treulich befolgt, wo es auf die Würdigung des sittlichen Werths einzelner Personen, oder ihrer Thaten, ankommt. Ihnen zu Folge soll der Geschichtschreiber den edeln Beruf, wie Richter der Vorwelt, so Lehrer der Nachwelt, zu sein, immer vor Augen behalten, und daher, jener Unrecht zu thun, und diese zu mißleiten, mit gleich zarter Sorgfalt vermeiden. Er soll seinem Gewissen verantwortlich werden, wenn er entweder irgend eines Menschen Charakter, Sitten und Ruf wider den klaren Inhalt glaubhafter Anzeigen, bloß auf wüste Gerüchte oder feindselige Vermuthungen, zu verschwärzen, oder unzweifelhafte und unzweideutige Schandthaten in dem Lichte der Unschuld und Rechtmäßigkeit abzubilden begehrt. Es ist ein liebenswürdiger Zweifelmuth, mit welchem Herr Roscoe bisweilen sehr fein und erfinderisch böse Nach-

reden und harte Anklagen wider gewisse Menschen zu Verleumdungen herabzusetzen, aus Mißdeutungen oder noch unreinern Quellen sie abzuleiten, oder doch Spuren der Unzuverlässigkeit und Uebertreibung in ihnen zu finden sucht, vornehmlich, wo Ausartungen in Denkarten, Begierden und Sitten erscheinen, welche zu glauben ein edles Gemüth, zur Ehre der menschlichen Natur, auch nicht einmal auf halben Beweis geneigt sein mögte. Aber eben so ehrwürdig ist dann auch die strenge Gerechtigkeit, mit welcher er keiner Entschuldigung fähige Bubenstücke und Gräuelthaten rügt, das freche und trotzende, wie das feige und kriechende Laster, insbesondere aber, wenn es von feilen Rednern und Dichtern hochgerühmt und besungen ward, im stolzen Glücke und auf Thronen prangte, ohne Schonung in seiner Verworfenheit darstellt, und seine Strafen ihm in den Flüchen der unbestechlichen Nachwelt und in den unglücklichen Verhängnissen unausbleiblicher göttlicher Gerichte nachweiset. Hier empörten den hochherzigen und freimüthigen Britten gewisse Handlungen willkürlicher Gewalt, wüthender Herrschlust und entehrender Treulosigkeit, von welchen er zu reden hatte, um so mächtiger, wenn er, die Augen von jener Zeit auf die unsrige hingewandt, ähnliche Auftritte, und hier, wie dort, seltene Ungeheuer der sittlichen Welt erblickte."

Früher schon als durch die Vorreden, Anmerkungen und Zusätze zu den beiden letzteren Werken hatte sich Henke um die Beförderung kirchenhistorischer Gelehrsamkeit verdient gemacht

4. durch die verbesserte Ausgabe von Ge. Calixti de coniugio Clericorum liber. Helmstad. 1783. 84. 2 Voll. 4. Er brachte durch diese Ausgabe, welche ungleich correcter ist als die beiden früher, Helmstädt 1651 und Frankfurt 1653, erschienenen, nicht allein dieß in seinem Fache classische Werk eines der geistvollsten und gelehrtesten Theologen der protestantischen Kirche (von dem Bossuet in dem Traité de la communion sous les deux espèces sagt: Le fameux Calixte, le plus habile des Lutheriens de notre tems, a écrit le plus doctement contre nous) nicht allein wieder in Erinnerung; sondern er hat auch dasselbe durch Eintheilung in Abschnitte und Capitel, so wie durch ein hinzugefügtes Register brauchbarer gemacht, und durch die im zweiten Anhange ihm beigegebene eigne Abhandlung: de restituendae Clerogamiae consiliis et conatibus paralipomena quaedam, den Gegenstand der genannten Schrift noch vollständiger erschöpft.

Herausgeber und Redacteur war Henke von folgenden der Kirchengeschichte gewidmeten Zeitschriften:

1. Archiv für die neueste Kirchengeschichte, Weimar 1794—99. 6 Bde. 8. Dieses Archiv trat an die Stelle der von J. Ch. Colerus, W. E. Bartholomäi und J. Chr. Bartholomäi, Weimar 1734—58. 24 Bände 8. herausgegebenen Acta histor. ecclesiast. oder gesammelte Nachrichten von der neuesten Kirchengeschichte und der bis zum Jahre 1793 eben daselbst erschienenen Fortsetzungen jenes Werks von J. Ch. Bartholomäi, Ch. W. Schneider und J. S. Schröter. Es hat aber das

henkesche Archiv vor jenen frühern Sammlungen nicht allein den Vorzug eines umfassenderen Plans, da diese sich nur auf Deutschland beschränkten; sondern auch den eines freieren, liberaleren Sinnes, in so fern jene früheren Zeitschriften mit einer zu großen Aengstlichkeit vor jedem Verstoße gegen die angenommenen kirchlichen Meinungen redigirt wurden." Für Jeden, der die Kirchengeschichte in den Jahren zunächst nach der französischen Revolution, die auch in kirchlicher und religiöser Hinsicht so manche Umgestaltungen veranlaßte, im Einzelnen erforschen will, ist dieß Archiv unentbehrlich. Eben so die Fortsetzung desselben, welche Henke

2. unter dem Titel Religions-Annalen, Braunschweig 1800—1805. 12 Stücke 8. herausgab. Auch

3. die Beiträge zur neuesten Geschichte der Religion, des Kirchenwesens und der öffentlichen Erziehung, Berlin 1806. 2 Hefte 8.

Andere sehr bedeutende Beiträge zur Aufhellung einzelner Theile der Kirchengeschichte finden sich in dem gleichfalls von Henke redigirten: Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, Helmstädt 1794—1802. 12 Bände 8. (Die letzten 6 auch unter dem Titel Neues Magazin ꝛc.)

Bedenkt man, welche weitläuftige Correspondenz die Herausgabe der genannten Zeitschriften erforderte; wie Henke selbst in allen, hier und dort den Aufsätzen Anderer Anmerkungen, Einleitungen, Berichtigungen zufügte, auch die Uebersetzungen wichtiger englischer oder französischer Schriften oder Abhandlungen veranlaßte;

wie mancher höchst lehrreiche Aufsatz in diesen Journalen ungeschrieben und ungedruckt geblieben wäre, hätte er nicht dazu Aufmunterung und Gelegenheit gegeben; bedenkt man, mit wie mancherlei Verdrießlichkeiten und Mühwaltungen die Redaction solcher Werke verbunden ist: so kann man nicht läugnen, daß Henke auch durch freiwillige Uebernehmung so mannichfacher Lasten bei so vielen andern Arbeiten einen rühmlichen Beweis gegeben habe, wie sehr ihm die Beförderung der Wissenschaft, die ihm als Hülfsmittel zur Verbreitung wahrer Aufklärung vorzüglich wichtig war, am Herzen lag, und wie wenig er auf Ruhe und Bequemlichkeit Rücksicht nahm, wenn es galt, gründliche theologische Gelehrsamkeit zu heben.

Und so ist es denn das feststehende Resultat dieses Abschnittes: Henke'n gebührt ein vorzüglicher Ehrenplatz unter den um die Kirchengeschichte verdienten Deutschen. Wenige stehen ihm gleich in diesem Fache; Keiner verdunkelt ihn. Und P. J. Bruns sagt mit Recht in seiner: Allgemeinen Literärgeschichte zum Behuf akademischer Vorlesungen, Helmstädt 1804. 8. S. 255. in dem Abschnitte von der historischen Theologie: „Vorzüglich hat H. Ph. C. Henke sich große Verdienste erworben. Seine allgemeine Geschichte der christlichen Kirche befolgt einen andern Plan als Mosheim*), und läßt die übri-

*) Henke hat übrigens selbst die 4te Ausgabe von: J. L. Moshemii Institut. hist. Christ. in compendium redactae a J. P. Millero, Lips. 1801. besorgt, und mit mancherlei Verbesserungen versehen.

gen an künstlicher Verkettung der Begebenheiten, philosophischem Geiste, schöner Darstellung und reicher Literatur weit hinter sich zurück."

Dritter Abschnitt.

Henke's Vorlesungen über Dogmatik und populäre Theologie. Seine Schriften in diesen Fächern.

Durch das Studium der griechischen und römischen Classiker zu freiem Denken geleitet; aufgeklärt durch gründliche Beschäftigung mit der Geschichte, auch der Philosophie; der Theologie zugeführt durch das Neue Testament selbst: konnte Henke zu einer Zeit, wo Semler, Teller und andere gleicher Verehrung werthe Männer die Aufklärung in der protestantischen Kirche schon begründet hatten, unmöglich ein im alten Sinne des Worts orthodoxer Dogmatiker werden; eben so wenig aber auch bei der Offenheit seines Charakters Orthodoxie zur Schau tragen gegen eigne Ueberzeugung. Ihm leuchtete es bald ein, daß die Reformation kein geschlossnes Ganze war noch werden konnte, daß sie deshalb auch nur als die Grundlage einer fortzusetzenden Reinigung des Christenthums von Menschensatzungen betrachtet werden müsse, wenn die Christusreligion ihren erhabnen Zweck, Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit zu verbreiten, immer mehr erreichen

soll. Er erkannte, wie, durch den Drang der Umstände gezwungen, die Reformatoren noch manches Unhaltbare hatten stehen lassen, und wie an dem künstlichen Gebäude des alten Systems mancherlei Verzierungen angebracht waren, deren Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit aus Jesu Christi eigner Lehre nicht erwiesen werden kann. Er fühlte in sich den Beruf, kräftig dahin mitzuwirken, daß Freiheit im Denken auch in der Theologie herrschend werde; er hielt die Beförderung einer vernünftigen Aufklärung für das höchste und größeste Verdienst eines Theologen, und er benutzte bis zu seinem Tode seine Kenntnisse, sein Ansehen und seinen ausgebreiteten Wirkungskreis, um das Licht des Evangeliums zu seiner ursprünglichen Klarheit zurückzuführen. Er war überzeugt, daß das Christenthum nur dadurch einst allgemeine Religion werden könne (Johannis 10 v. 16), wenn es, vom Positiven immer mehr geläutert, durch seine Einfachheit und Vernunftmäßigkeit jedem unverdorbnen Herzen und unverblendeten Verstande als wahr einleuchten muß. Dabei glaubte er, die genaue Kenntniß des kirchlichen Systems, des theoretischen oder dogmatischen, sei jedem Theologen, auch dem Prediger, als solchem, unerläßlich, damit er des Apostels Ausspruch: Prüfet Alles und des Beste behaltet, erfüllen könne; auch wegen vieler in diesem Systeme sehr gründlich und treffend abgehandelten Lehren; wegen der Unmöglichkeit, theologische Schriften irgend eines Zeitalters ohne Kenntniß der Kunstsprache des Systems zu verstehen; vorzüglich auch wegen der Uebung in Anstren-

gung des Geistes, wegen der Schärfung der Urtheilskraft, die das philosophisch-kritische Studium dieses Lehrgebäudes unfehlbar mit sich führt. Diese gelehrte Kenntniß des theoretischen Theils der christlichen Religionswissenschaft gehörte jedoch seiner Meinung nach nur für den Theologen; wünschenswerth aber sei jedem Studirenden, der auf den Namen eines gebildeten und aufgeklärten Menschen Anspruch machen, und für seine Tugend und Glückseligkeit sorgen wolle, eine genauere und fruchtbare Kenntniß der christlichen Religion, des theoretischen wie des praktischen Theils; unentbehrlich den meisten künftigen Religionslehrern eine Unterweisung, wie und mit welcher Auswahl die Lehrsätze der Religionslehre Erwachsnen und Kindern auf eine eindringliche Weise vorzutragen und anzuempfelen sind *). Dieser seiner Ansicht gemäß hielt Henke vom Jahre 1783 mit den eigentlichen dogmatischen Vorlesungen abwechselnd Vorlesungen über populäre Theologie.

Seinen dogmatischen Vorlesungen legte er zuerst Heilmann's, dann Ernesti's, darauf Döderleins Compendium zum Grunde — (hac scilicet mutatione librorum languorem ex redeuntibus in orbem lectionibus academicis docenti facile obrepentem amoliri studui, sagt er selbst über diesen Wechsel in der Vorrede zu seiner Dogmatik); aber vom Jahre 1793 gebrauchte er seine

---

*) Vergl. Niemeyer's Leben Rösselts. Abth. I. S. 177.

Lineamenta institutionum fidei Christianae historico criticarum; Helmst. 1793. (ed. 2. 1795.) als Leitfaden. Tandem, quo liberius meum ipse ingenium sequi possem, haec lineamenta lectionum dogmaticarum pingere coepi, fährt er nach der eben angeführten Stelle der Vorrede zur ersten Auflage fort, wo er auch seine dogmatische Tendenz mit den Worten: Ut omnis in Christum religio ad religionem Christi magis revocetur omni opera contendendum est, sehr deutlich ausspricht. Was er bei der Abfassung der Schrift beabsichtigt, was er im Voraus nicht ohne Grund gefürchtet und was ihn über alle Furcht erhoben habe, drückt er ebenfalls in der angeführten Vorrede sehr schön also aus: „Nec tamen solum enarrare et explicare sententias receptas satis habui, sed, quoties fere in locum aliquem delatus fui, qui in vtramque partem disputari solet, in quam ipse partem animo inclinarem, ingenue exposui, meum esse ratus, vt illa felicitate et loci et temporis, quo scribere mihi contigit, eiusque vsu liberali gratam in summum Numen, cuius providentiae illam debeo, mentem declarare. Quamquam igitur animo praecipiam, defuturos haud esse libello huic austeros iudices, illum qui ad semel occupatam a se rectae disciplinae decempedam exactum, damnent ac detestentur, auctoremque adeo inimici in veritatem animi suspectum habeant, et multiplicis corruptelae reum faciant; solatur me tamen cum candidi veritatis scrutandae et patefaciendae studii conscientia,

tum illorum auctoritas et exemplum virorum; qui dudum ex illa literarum et philosophiae luce, quae seculi nostri gloria est, non tam exiguos quosdam in Christianae doctrinae studium igniculos diffundendos, quam illud totum vtique collustrandum, emendandum, atque magis eo perficiendum viderunt, vt in aequum cum reliquiis cognitionis humanae ditionibus incrementum ac decus efflorescat.

In seinen Vorlesungen über dies Compendium fügte er außer den zum nähern Verstehen desselben nöthigen Erläuterungen und Zusätzen vorzüglich auch literarische Bemerkungen hinzu. Sein Hauptzweck war, eine historisch und exegetisch begründete, vorurtheilsfreie Ansicht von den Dogmen zu geben. Das Unbiblische mancher derselben zeigte er ohne Rückhalt; die wichtigeren aber wußte er mit philosophischem, obwol keiner neueren Philosophie verschriebnen, Geiste zu entwickeln und zu stützen. Alle, welche diese Vorlesungen mit Aufmerksamkeit gehört haben, verkennen gewiß, auch wenn sich ihre dogmatischen Ansichten jetzt von den henkeschen völlig entfernen, den großen Gewinn nicht, welchen sie durch dieses Collegium an gründlichen theologischen Kenntnissen, an philosophischer Bildung, an Achtung für die wesentlichen Lehren des Christenthums gehabt haben. Denn was bei einer so strengen historisch-kritischen Prüfung bewährt erfunden wurde unter den Dogmen, das ging um so leichter in eigne, sichere und unerschütterliche Ueberzeugung über.

Auch in diesen Vorlesungen bewies Henke seine

große Achtung gegen die Verdienste Andersdenkender, und widerlegte seiner Meinung nach unhaltbare Dogmen mit Ernst und Würde; warnte auch seine Zuhörer oft vor dem Fehler, die Gelehrsamkeit älterer Theologen geringschätzig zu betrachten, weil sie aus Liebe zur Consequenz, oder von dem Principium einer alle Vernunft übersteigenden Offenbarung ausgehend, manche wider die Vernunft streitende Lehrsätze nicht ohne Scharfsinn vertheidigten. Ist, wie Nösselt (Leben Nösselt's von Niemeyer, 2te Abth. S. 9.) so schön sagt, bei wirklicher Religiosität die Hauptsache, daß ein gewisser Sensus Numinis, ein gewisses Gefühl von Gott, eine gewisse feste Meinung von Gottes Einfluß auf unser Wohl und Wehe, und eine gewisse Achtung gegen ihn erhalten und genährt werde; so läßt sich nicht läugnen, daß Henke auch in seinen dogmatischen Vorlesungen, selbst in seinem Compendium, wahre Religiosität in einem hohen Grade geoffenbart hat. Schmerzlich muß es daher insbesondere Jedem, der Henke'n und seine von aller Bigotterie weit entfernte Religiosität, die ihn bis zu seinem Tode gläubig und getrost erhielt, auch unter hartem Drucke der Zeitverhältnisse, näher gekannt hat, sein, wenn der Herr Dr. Stäudlin in dem oben S. 271. angeführten Werke Th. II. S. 551. wegen der, von Henke in der Vorrede zu seiner Dogmatik, geführten Klagen über noch hier und dort bestehende Christolatrie, Bibliolatrie und Onomatolatrie, diesen edlen Mann als „einen christlichen Abt selbst verlassen vom Geiste der Religion" bezeichnet. Welcher Schüler des seligen Henke, wer der ihn ge-

kannt und erkannt hat in seinem Leben und in seinen Schriften, wünschte nicht, daß jenes — harte Urtheil unausgesprochen geblieben wäre? . .

Wie Henke große Todte ehrte, und wie er alle Schicksale des Lebens auf die Vorsehung bezog, möge der Schluß eben der Vorrede, welche ihm diesen Tadel zugezogen hat, beweisen: „Quam vellem libellus hic visus probatusque esset egregiis duobus ecclesiae euangelicae Theologis, Moro et Doederlinio, quorum in hoc genere scripta et merita mihi scribenti semper fere obuersabantur, quos vero, antequam opera hac perfunctus eram, magno meo dolori, mihi, quem uterque singulari beneuolentia ornabat, ciuitati literariae, cuius praeclara lumina erant, et academiae suae quemque decus magnificum, alterum subito post alterum, si humano sensu hanc iacturam licet aestimare, inuida mors eripuit, sin rectius loquendum, benignissimi rerum humanarum gubernatoris consilium, ad sublimiores sapientiae scholas euexit! Illorum interim memoriae nostri haec amoris ac desiderii significatio sacra esto."

Die Lineamenta selbst, welche, wie der Verfasser des Artikels über Henke im Conversations-Lexikon anführt, in classischem Latein geschrieben, und ebenfalls ein Beweis seiner vielumfassenden theologischen Gelehrsamkeit sind, haben bei dem Aufsehen, das sie erregten, durch die Bemühungen anders denkender Dogmatiker, welche sie veranlaßten, durch die Aufforderungen zu

eignem

eignem näheren Nachdenken, welche darin enthalten sind, unstreitig viel Nutzen gestiftet.

Richtig ist die Bemerkung im Conversations-Lexikon, „daß auch diese Schrift nicht zum akademischen Lehrbuche zu empfelen sei," vorzüglich deshalb, weil Henke in derselben seine subjectiven dogmatischen Ansichten so stark ausspricht, daß das Lesen über dieses Compendium leicht in eine Art von Polemik gegen den Verfasser ausarten könnte, selbst bei nicht am kirchlichen Systeme hängenden Theologen. Gewiß aber ist allen denkenden Predigern und Candidaten des Predigtamts das sorgfältige Studium dieser Lineamenta mit Recht anzupreisen, da dieselben sehr geeignet sind, den Sinn nicht allein für Religions philosophie, sondern auch für historische Theologie zu wecken, zu schärfen, zu erhalten. Henke war nehmlich der Meinung, es sei zu wünschen, daß mit dem Vortrage der Dogmatik stets das Wesentlichste der Dogmengeschichte verbunden werde, eben weil dadurch am leichtesten die vernunftmäßige Ansicht der gelehrten Theorie des Christenthums gefördert, und Einseitigkeit im Urtheilen verhütet werden könne. Die ganze Anlage und Disposition seiner Lineamenta ist originell, nicht weniger auch die Ausführung einzelner Theile. Beweis davon ist die Ableitung der übrigen Eigenschaften Gottes aus dem Begriff der höchsten Güte; die Darstellung der Dreinigkeitslehre und der Christologie überhaupt. Nur muß man die Schrift, soll sie gehörig benutzt und gewürdigt werden, in der lateinischen Urschrift studiren, nicht aber in der steifen, oft den Sinn durch untreue

Wörtlichkeit erschwerenden, Uebersetzung, welche unter dem Titel: „Grundriß einer historisch-kritischen Unterweisung in der christlichen Glaubenslehre, lateinisch geschrieben von H. P. C. Henke; ins Deutsche übersetzt mit Wissen des Verfassers nach der zweiten und vermehrten Auflage von F." Helmstädt 1802. 8. erschienen ist.

Es folgt hier die Erklärung Henke's von der eigentlichen Bedeutung der Abendmahlsworte, als ein Beispiel, wie viel dem Religionslehrer praktisch Brauchbares das angeführte Compendium enthalte:

„Iam vero, si fatendum, quod sentimus, aut parui omnino habenda et missa plane facienda illa de genuino formularum sacrae coenae inauguralium sensu quaestio, nec vltra viuam beneficiorum Christi commemorationem et pietatis refectionem, quidquam spectandum in his solemnibus, aut illa vna omnium tenenda videtur verborum corpus et sanguis Christi explicatio, quae, si omnino nomen ei ab auctore aliquo addendum fuerit, proxime accedit ad Schwenkfeldianam. Nititur autem haec explicatio potissimum parallelismo nobilis illius Christi orationis Capernaiticae, apud Ioann. VI, quae haud quidem de coena sacra exponit, ῥησει tamen perquam simili fere omnis contexta est. Carne sua vesci, sanguinem suum bibere, Iesus ibi iubet illos, qui cibi alicuius mirabilis ac coelestis cupiditatem significarant; quid autem hoc sit carne eius vesci et sanguinem eius bibere, id iam inde patet, quod ait, se ipsum esse illum, qui

venientis cuiusque in hanc suam disciplinam hominis famem ac sitim satiare possit ac velit v. 35. quemadmodum et alibi saepe caro et sanguis pro homine ipso, qua homine, citra omnem respectum ad animalem naturam, dicitur, vt Gal. I, 16. Matth. XVI, 17. Quum vero in duriori illa allegoria Christus aliquamdiu continuasset, atque audientes de carne sua et sanguine suo, proprie acceptis, illum intelligi velle, serio crederent; quo offensam hanc tolleret, πνευμα suum et ῥημάτα sua, ingenium suum ac praecepta sua hoc esse illud profitebatur, (vers. 63.) de quo verba fecisset. Hinc iam, quo redeat orationis istius summa, in aperto est. Comparatis vero cum illa oratione verbis, quae a Christo in postremo epulo prolata leguntur, haec, etsi vel ob animi motum, quo prolata, vel etiam ob studium graui et sententiosa dictione percellendi animos audientium, vel per illorum etiam, qui retulerunt ea nobis, culpam breuiora multo, hinc et obscuriora, tamen alio non videntur posse sensu capienda fuisse. Non enim, nisi in eo, differebant, quod partim Christus non carnis suae, sed corporis sui, esum praeciperet, partim vero, non modo praeciperet, sed etiam cum sanguinis sui potu porrigeret. Quorum illud, prius, propterea fiebat, quia non modo lacerandi iam ac dissoluendi corporis, seu imminentis supplicii, necessitatem praedicere, sed imagine etiam aliqua praesenti, panis nimirum comminutione, praesignificare hoc suum fatum, volebat, ideoque omnino aptius et vsitatius loquebatur de corpore,

quam de carne; posterius autem hoc, quod nempe corporis ipse sui et sanguinis copiam dabat accumbentibus, nihil amplius, quam viuidorem et concitatiorem eiusdem praecepti, quod Ioann. VI. legitur, significationem, referebat.

Quare haec iam videtur Christi in verbis vexatissimis fuisse sententia: 1. talem nunc fore suam sortem, qualem panis comminuti et vini profusi; et 2. aeque certo hanc fore sortem suam, ac panem illum conteri manibus et vinum illud poculo fundi, oculis suis cernerent accumbentes; verum 3. hac morte toleranda cumulum adiectum reliquis rebus suis et meritis, ac piaculare sacrificium aliquod editum iri; interim 4. hac sorte sua se minime diuulsam velle illam, quae adhuc sibi cum amicis intercesserit, necessitudinem, sed vel nunc maxime, suprema cum illis coena capta, et discessui accinctum, totum, quantusquantus sit, tradere semet suis atque arctissimo vinculo intimeque prorsus cum illis coniunctum esse ac manere cupere; vt igitur panem vinumque iam sumerent, ita sumi se ipsum ab illis, disciplinam suam omnem, suum ingenium et exemplum, cum beneficiis omnibus, hac sua morte etiam paratis, plane in succum et sanguinem illorum verti, penitus insidere illorum visceribus, debere; nolint itaque hoc nutrimentum, aeque illud animis necessarium et salubre, ac panem vinumque corpori, fastidire satietatis excusatione; sumant modo, edant bibántque, suum faciant, illo pascantur, innutriantur, corroborentur ac

reficiantur; denique etiam 5. illud in posterum animo, sui, iam deuouendi et sacrificandi, memori, ruminentur, et quo perpetuum habeant hoc faciendi incitamentum, sollemni hac panis et vini, hunc in finem separati a cibo communi et per preces consecrati, secum inuicem communicandi, religione in posterum quoque vtantur.

Haec explicatio, quamquam non omnino facilis cum propter duplicem sensum, proprium et improprium, quem verbis edendi et bibendi, etsi non citra exemplum, tribuimus, tum propter pondus et vim, quam paucissimis istis Christi verbis collectam sumimus; tamen haud premitur iisdem, quibus fere omnes reliquae, difficultatibus. Inest, secundum illam, verbis: accipite, hoc est c. meum cet. propositio non significatiua tantum, sed vere etiam exhibitiua; posses adeo Luthero concedere, in, cum et sub illo pane vinoque dari et accipi sublimius aliquid, dum non ipsas corporis et sanguinis substantias, de quibus nec quidquam clari cogitari, nec dici potest, cur et quomodo separatim vtraque exhibeatur. E contrario nobis et, quid sit Christi corpus ac sanguis, luculentius patet, et ille vini post panem sumtum haustus partim est iteratio eiusdem rei, ad vim addendam cerimoniae non inutilis, partim coenae, cui nihil deest, imaginem reddit integram."

Man hat hin und wieder gemeint: Henke sei gleich einigen anderen neueren Theologen, z. B. Sem-

ler*), in seinen späteren Jahren dem kirchlichen System in seiner Ueberzeugung oder doch in seinen Aeußerungen wieder näher gekommen; er sei zuletzt orthodoxer geworden im gewöhnlichen Sinne. Man braucht indessen nur die Seite 289 ff. angeführte Stelle aus seiner Abhandlung über den fortdaurenden Einfluß der Reformation zu lesen, um einzusehen, wie schwach begründet diese Meinung ist. — Vielmehr blieb sich seine Ansicht von dem dogmatischen Theile der Theologie von seinen reiferen Jahren an bis zu seinem Tode im Wesentlichen gleich; obgleich mancherlei unangenehme Erfahrungen von zum Theil absichtlichen Mißdeutuugen seines reinen Eifers für die Wahrheit ihn weniger aufgelegt machten, seine Gedanken über Dogmen auch unaufgefordert öffentlich in Schriften vorzutragen. Vorzüglich auf die Vollendung seiner Kirchengeschichte bedacht, suchte er, so weit es von ihm abhing, die dazu nöthige Muße; und wenn seine Sprache in den letzteren Jahren sanfter und schonender wurde, so war das nicht sowohl ein Beweis von veränderter Ueberzeugung, als von dem Bestreben, auf jede Weise zur Vervollkommnung der Theologie beizutragen. Denn gewiß kann Niemand nachweisen, daß er von den wesentlichen dogmatischen Ansichten, die er zuerst im Zusammenhang 1793 in seinen Li-

*) Vergl. Henke's Beurtheilung aller Schriften, welche durch das königlich preußische Religionsedict veranlaßt sind, Kiel 1793. 8. S. 131 ff.

neapenten freimüthig aussprach, irgend eine zurückgenommen habe.

Wenn Henke im Jahr 1801 an den Herrn Director und Professor Ricklefs in Oldenburg, dessen er öfter mit Achtung und Freundschaft gedachte, als ihm derselbe ein „Gespräch über Wunder und deren Beweiskraft" zugesandt hatte, antwortete:

„Zu der Abhandlung über die Beweiskraft der Wunder halte ich die dialogische Form nicht für die bequemste. Allein fast mögte ich glauben, daß die Sache selbst weder Ihres Untersuchungsfleißes würdig, noch auch die gründlichste Ausführung denen, die einmal wundergläubig sind, diensam sein werde, sie auf andere Gedanken zu bringen. In der That werden die Sätze, welche von Ihnen aufgestellt sind, von Keinem geläugnet, der wirklich über die Sache nachdenkt; aber man will nur nicht, daß diese Sätze aufgestellt, daß sie laut gemacht und vor dem Volke verhandelt werden u. s. w. Man befürchtet Nachtheil davon für Sittlichkeit und Religion; und diese Befürchtung, wenn sie gleich von einiger Schwachmüthigkeit ausginge, muß man doch ehren, so fern sie ehrlich gemeint ist" *).

---

*) Der Herr Professor Ricklefs hat die Güte gehabt, obige Stelle und die gleich folgende aus henkeschen Briefen an Ihn mir mitzutheilen. Außer diesem, seiner Gelehrsamkeit und Thätigkeit wegen so achtungswerthen Manne, den Henke so gern für die Theologie ganz gewonnen hätte, und den er wiederholt zu theologischen Arbeiten aufforderte, haben dem Verfasser dieser Erinnerungen noch einige für die Literatur sich eifrig interessirende Män-

Auch wenn Henke also schrieb, ist daraus seine Beharrlichkeit bei dem als wahr Erkannten und außerdem nur das deutlich, daß er späterhin zur Vorsicht in Betreibung des Aufklärungs-Geschäffts geneigter war: „denn Intoleranz von Seiten derer, die anderer Meinung waren als er, hatte ihn nicht sowohl erbittert, sondern toleranter gemacht. Er blieb übrigens bis an sein Ende eben so wohl ein consequenter Rationalist, als Reinhard ein consequenter Supranaturalist."

Früher schon, im Januar 1800, als Ricklefs eine Antikritik der herderschen Metakritik angekündigt hatte, womit Ihm nachher Kiesewetter zuvorkam, schrieb Henke

---

ner kurze Beiträge geliefert, derer Namen hier öffentlich zu nennen die schuldige Dankbarkeit gebietet. Es sind die Herrn Kreisamtmänner Gesenius und Günther in Königslutter, der Freiherr von Wolffram und Wolfframitz zu Helmstädt, einer der ausgezeichnetesten Literaturfreunde unserer Zeit; der Herr Rector Schulze zu Hasselfelde; der Herr Pastor Spannuth zu Süpplingenburg; der Herr Hofrath Wiedeburg zu Helmstädt und der Bruder des Verfassers, der Superintendent Bollmann zu Braunschweig.

Es bedarf übrigens kaum der Bemerkung, daß die in dieser von den Verdiensten Henke's handelnden Abtheilung aus seinen bereits gedruckten Schriften abgedruckten Stellen, die hoffentlich zur Characterisirung der Denk- und Schreibart des Seligen nicht unpassend gewählt sind, vorzüglich darum hier mitgetheilt worden, damit angehende Theologen, welche diese Schrift lesen und die Werke Henke's noch nicht studirt haben, ermuntert werden mögen, dieselben sorgfältig zu studiren. Aus eben diesem Gesichtspuncte muß der Verfasser dieser Erinnerungen auch die wenigen beigefügten literarischen Nachweisungen zu betrachten bitten.

an Ihn einen Brief, aus dem folgende Stelle, obgleich sie nicht eigentlich dogmatisch ist, weil sie zugleich seine Ansichten über speculative Philosophie erläutert, und mit den neuerdings im Preußischen erlassenen Verfügungen in Rücksicht der Cultusveränderungen einigen Zusammenhang hat, sehr interessant ist:

„Eine Philosophie des Cultus wäre noch eine Materie, die ein gelehrter und denkender Mann bearbeiten sollte. Bedarf es eines Cultus, und wozu? Nach welchen Gesetzen einzurichten, und wie? Ob und wie viel dabei den Sinnen zu geben sei? (Hier von Versammlungsplätzen, Gemählden, Musik ꝛc.) Welche Rechte sind dem Cultus zu gestatten? Welche Zwangsordnungen dafür aufzustellen? Woher zu bestreiten? — Diese und andere Fragen sind digni vindice nodi, sind gerade für unsere Zeit interessant, und eröffnen viele sehr interessante Ansichten. Philosophie, Geschichte, Kritik, müssen gemeinschaftlich ihre Auflösung geben. Was meinen Sie dazu? — Mit Erörterung solcher ins Praktische greifender Gegenstände empfielt man sich nicht nur gewisser, sondern leistet auch bleibenderen Nutzen, als mit Kritiken, Metakritiken und Antimetakritiken oder Parakritiken."

Außer den Lineamenten hat Henke für die Dogmatik und Dogmengeschichte vorzüglich gewirkt durch folgende Schriften:

1) W. Bell's Untersuchung der göttlichen Sendungen Johannis und Jesu Christi. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und einem Anhange

von Henke. Braunschweig 1779. 8. So kurz die Anmerkungen und der gegen den wolfenbüttelschen Fragmentisten gerichtete Anhang auch sind; so ist dennoch leicht aus denselben zu ersehen, daß Henke, als er sie schrieb, noch nicht die Freimüthigkeit besaß, welche ihn späterhin auszeichneten.

2. Historia antiquior dogmatis de Vnitate Ecclesiae. Helmstad. 1781. 4., nachher verbessert und erweitert abgedruckt in den Opusculis academicis. p. 1. seqq.

3. De eo, quod in primis ignominiosum fuit in supplicio Jesu Christi. Helmstad. 1785. 4., nachher abgedruckt a. a. O. S. 137.

4. G. Blandratae confessio Antitritinaria eiusque confutatio, auct. Matth. Flacio, e M. S. primum editae, additis circa historiam dogmatis de Trinitate, ab Evangelicis etiam recepti, observationibus. Helmstad. 1794. 4. abgedruckt a. a. O. S. 245 ff.

5. Vorzüglich wichtig und für Henke'n charakteristisch sind die dogmatischen Ansichten, welche er aussprach in der: Beurtheilung aller Schriften, welche durch das königlich preußische Religionsedikt veranlaßt sind, von H. Ph. C. Henke. Kiel 1793. 8. Doch wird von diesen Werken weiter unten umständlicher die Rede sein bei der Symbolik.

Von den theologischen Zeitschriften, die Henke redigirte und herausgab, beziehen sich auf die Dogmatik vorzüglich folgende:

1. Das schon oben S. 296. angeführte: Maga-

zin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Helmstädt 1794—1802. 12 Bände. 8.

In diesem Magazin, an dem viele ausgezeichnete Gelehrten unserer Zeit, z. B. Augusti, Horstig, Münter, Nachtigal, Ruperti, G. Schlegel, Tychsen, Ziegler, mit gearbeitet haben, finden sich eine Menge für Dogmatik und Dogmengeschichte höchst wichtiger Abhandlungen, deren Lectüre in mancher Hinsicht jedem Theologen unserer Zeit fast unentbehrlich ist. Man findet das: Audiatur et altera pars, von Henke auch in diesem Magazin treulich befolgt, und es sind hin und wieder auch Stimmen hier zu vernehmen für den Supranaturalismus und das kirchliche System, obgleich die meisten dieser Abhandlungen dem Geiste des Redacteurs gemäß auf die Darstellung des Christenthums als einer ursprünglich reinen Vernunftreligion und auf die Entfernung des Positiven und Unbegreiflichen in der Dogmatik hinarbeiten *).

2. Das Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Magdeburg 1804-6. 3 Bde. 8. Es kann als eine im Plane erweiterte

*) Es ist gewiß manchen Freunden der theologischen Literatur eine erfreuliche Nachricht, daß dies auch für die Exegese und Kirchengeschichte so höchst wichtige Werk von der Verlagshandlung (Fleckeisen) unmittelbar jetzt für 2 Louisd'or zu erhalten ist; auch getrennt, die ersten 6 Bände und die letzten 6 Bände oder: Neues Magazin rc., jedes zu 1 Louisd'or.

Fortsetzung des gedachten Magazins betrachtet werden, und enthält viele für die Dogmatik höchst wichtige Abhandlungen.

Es kann nicht geläugnet werden, daß unter den Beförderern freier Forschungen in der Dogmatik Henke mit Semler, Teller und anderen Männern desselben Ruhms und derselben Gelehrsamkeit zusammengestellt werden muß, und es ist deutlich, daß auch jeder, der in seinen subjectiven Meinungen von Henke abweicht, es dennoch nicht verkennen darf, wie viel er für die Wegräumung mancher Vorurtheile gewirkt hat auch in diesem Fache. Es ist aus seinen eigenen dogmatischen Aeußerungen offenbar, daß ihm Wahrheit das Höchste war; und daß ihm Nichts mehr am Herzen lag, als das Reich der Wahrheit auch in religiöser Hinsicht zu fördern.

Es thut in unseren Zeiten vorzüglich Noth, daß Männer, welche dieselben dogmatischen Ansichten haben, wie Henke, sie auch freimüthig und offen äußern, damit nicht der Katholicismus auf eine unmerkliche Weise wieder Ueberhand und die Vernunft in einem verderblichen Sinne gefangen nehme unter dem Gehorsam des Glaubens. Große Freude muß es daher Jedem sein, dem die Freiheit im Denken und die Aeußerung des Gedachten wichtig erscheint, wenn auch jetzt noch in den literarischen Instituten des deutschen Volks viele Männer recensiren, welche, wie der Recensent des „Glückwunschschreibens an die hochwürdigen Mitglieder von Sr. Majestät dem Könige von Preußen

zur Aufstellung neuer liturgischer Formen ernannten Commission“ (Jen. Lit. Zeitung 1814. Nr. 227. und 228.) sich als ächte Protestanten erweisen.

Die populäre Theologie las Henke über (J. S. Dieterichs) Auszug aus der Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu.

Er erreichte in diesen Vorlesungen allerdings den Hauptzweck, auch den Nichttheologen einen fruchtbaren Begriff von der Religion zu geben, und bei den Theologen eine Auswahl dessen zu veranlassen, was für den Unterricht der Kinder und für das Predigen das Wesentliche und Nöthigste ist; zu bedauren aber war es bei diesen Vorträgen, daß das Buch selbst, welches er zum Grunde legte, eine starke Confusion in den Begriffen hat, und daß Henke in einem halben Jahre nicht Zeit genug hatte, mit der nöthigen Ausführlichkeit zu verfahren. Der letztere Mangel wurde vorzüglich gegen das Ende der Vorlesungen fühlbar, wo oft Materien, deren praktische Behandlung einige Schwierigkeiten mit sich führt, zu kurz behandelt, ja fast ganz übergangen werden mußten. Er blieb übrigens immer dem vernünftigen Eudämonismus getreu, und meinte, daß es ein vergebliches Bemühen sei, den Purismus in der Moral zur allgemeinen Lehre erheben zu wollen. Er war in dieser Meinung eben so unerschütterlich, als in der, daß es verkehrt, wenigstens unbiblisch und der Lehre Jesu selbst zuwider sei, wenn man die Religion auf Moral und nicht umgekehrt die Moral auf Religion gründen wolle.

So viel Nutzen diese Vorlesungen auch gestiftet haben für die Beförderung einer vernünftigen Religiosität; so waren dennoch in denselben manche Wiederholungen aus den dogmatischen, bei denen er auf das Praktische immer viel Rücksicht nahm, unvermeidlich, und es fiel in die Augen, daß er für das wesentlich-Populäre weniger geschickt war, als für den strengen wissenschaftlichen Vortrag. Daß Henke durch seine Gelehrsamkeit und durch sein Bestreben, Alles so gründlich als möglich vorzutragen, eine weniger allgemeine faßliche Ausdrucksart sich zu eigen gemacht hatte, ist besonders aus den beiden Schriften deutlich, welche er zunächst zum Unterrichte der Jugend bestimmte, nehmlich:

Auswahl biblischer Erzählungen für die Jugend. Leipz. 1788. (5te Aufl. 1809) 8. und:

Geschichte der jüdischen und christlichen Religion. Leipz. 1788. (3te Aufl. 1805) 8.

Beide Bücher waren zunächst für die Jugend in Nord-Carolina bestimmt. So gut auch die vorgetragenen Sachen sind, so wenig kann dennoch die Schreibart für eine den Kindern faßliche erklärt werden; und selbst in den neuesten Auflagen sind beide Bücher mehr zum Gebrauch für verständige Kinderlehrer brauchbar, als für die Kinder zum eignen Lesen passend. Lehrern, welche das erste Buch benutzen wollen, können:

F. A. Ludwig's Fragen über Henke's Auswahl biblischer Erzählungen. Helmst. 1800 8., gute Dienste leisten.

In beiden genannten henkeschen Schriften ist zu viel Gelehrtes, bei der Erläuterung zu weit Führendes, unverkennbar.

Das Resultat dieses Abschnitts ist folgendes: Henke hat als Dogmatiker, in Tellers Fußtapfen tretend, sehr viel genützt; auch durch seine Vorlesungen über populäre Theologie sich mannigfache Verdienste erworben. Er war Rationalist als Dogmatiker; Eudämonist in der populären Theologie, welche er in einzelnen Materien vortrefflich, in anderen wenig erschöpfend, vortrug. Er war, wie es sehr treffend im Conversations-Lexikon heißt: „ein geschworner Feind des zum Glaubenszwange oder zur Einschüchterung freier Forschung führenden Dogmatismus.“ Sehr unangenehm war es ihm daher, wenn Reinhard durch sein Ansehen dem guten Geiste freier Untersuchung entgegenwirkte, und er pflegte bei aller Achtung gegen die unläugbaren großen Verdienste dieses bewundernswürdigen Mannes, denselben scherzweise den sächsischen Pabst zu nennen.

Vierter Abschnitt.

Theologisches Seminar. Predigten Henke's.

Wenn gleich dem Verfasser dieser Erinnerungen überall recht daran gelegen gewesen ist, die Größe und Trefflichkeit seines Lehrers, so weit er dieselbe aufzufassen vermogte, getreu darzustellen; so ist es dennoch einer seiner innigsten Wünsche, daß es ihm bei diesem Abschnitte vorzüglich gelingen möge, die weniger allgemein bekannten, auf einen der Zahl nach weit geringeren Kreis von Zuhörern eingeschränkten Verdienste Henke's, welche er sich um die unmittelbare Bildung akademischer Jünglinge zu künftigen Lehrern des Christenthums durch seine Direction des Predigerseminars, die ihm im Jahr 1780 übertragen wurde, erwarb, recht deutlich und einleuchtend zu machen. Bei der Leitung dieser Anstalt war es Henke'n eine heilige, wichtige Herzenssache, mittelbar Alles dafür zu thun, daß das Licht der Vernunft allmählich immer weiter leuchten, daß das Reich der Wahrheit und Tugend immer fester begründet, immer weiter verbreitet werden möge durch diejenigen, welche unter seiner Aufsicht sich zu ihrem künftigen Berufe vorübten.

Und wenn es denn erwiesen ist, wie so Manche unter denen, welche jetzt als brauchbare und gute Prediger von ihren Gemeinen geliebt und gern gehört werden, wie selbst Einige der jetzt auch als Schriftsteller im Predigtfache in ganz Deutschland rühmlich bekannten Männer,

Schüler

Schüler Henke's waren und dem von Henke geleiteten Seminar vorzüglich ihre praktische Bildung zu verdanken haben; so wird einige Umständlichkeit in den Bemerkungen über die Einrichtung dieser Anstalt hoffentlich nicht gemißbilligt werden können.

Der Hauptzweck dieses Seminars war zunächst der allen Anstalten dieser Art gemeinsame, durch Beurtheilung der ersten Versuche im Predigen die bald von der Universität abgehenden Studenten, welche sich dem Predigtamte gewidmet hatten, auf die rechte Bahn zu bringen; sie zum wesentlichsten Geschäfte protestantischer Religionslehrer, dem erbaulichen Predigen, geschickt zu machen. Deshalb mußten die Mitglieder dieses Seminar's der Reihe nach in der helmstädtschen Universitätskirche predigen, nach gehaltener Predigt ihr Concept an Henke abgeben und dann in der nächsten Versammlung die Beurtheilung ihrer Ausarbeitung und ihrer Art zu predigen gewärtigen. Eins der Mitglieder des Seminars war jedes Mal mit der Recension der Predigt und des Predigens beauftragt; aber auch den Uebrigen war es verstattet, ihnen wichtig scheinende Bemerkungen über den angehörten Vortrag mitzutheilen.

So blieb denn nicht leicht, auch als Henke seiner Schwächlichkeit wegen selbst nicht mehr die Kirche besuchen durfte, ein wesentlicher Fehler ungerügt; zugleich aber wurde durch diese Einrichtung eine heilsame Uebung der Mitglieder im genauen und anständigen Beurtheilen der Predigten Anderer veranlaßt, eine Uebung, deren früheres Entbehren

allein das oft so lieblos-selbstsüchtige Urtheilen einzelner Prediger über ihrer Amtsbrüder Lehrvorträge erklärlich macht.

Henke's eigne Kritik war, wie die Aussprüche, wodurch er der recensirenden und recensirten Partei Wechselgespräche zuletzt endigte und entschied, gewöhnlich in sehr deutlichen, zuweilen auch in derben Ausdrücken abgefaßt, und einzelne, auch selbst der besseren Mitglieder dieses Seminars, erhoben von Zeit zu Zeit Klagen über Härte und Unbilligkeit. Allein der größeste Theil dieser Klagen, und die darauf von Solchen, welche nicht in diesem Seminar waren, gegründeten Beschuldigungen Henke's, würden weggefallen sein, wenn man die hohen Ideen bedacht hätte, welche er von der Bestimmung christlicher Prediger, so wie von dem Einfluße ihrer Vorträge auf das wahre Wohl der Menschheit hegte*). Er glaubte, daß, in unseren Zeiten besonders, viel darauf ankomme, daß die Predigten kein leerer Wortschwall sind, kein unverständiges Aneinanderreihen undeutlicher Bibelstellen, keine trockene Abhandlungen; son-

---

*) Spalding's treffliches Werk: über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung, empfal Henke den Mitgliedern seines Seminars zum sorgfältigen Studiren sehr dringend an. Er selbst hat seine Ansichten über „Würde und Bestimmung des christlichen Predigtamts" sehr schön ausgesprochen in der bei der Einführung des Herrn Abt Lichtenstein als ersten Pastors an der Stephanskirche zu Helmstädt im Jahre 1799 gehaltenen Rede. Siehe Henke's Eusebia Band II. S. 157 und die 2te Sammlung seiner Predigten Braunschw. 1803 S. 33.

dern lebendige Worte voll Geistes und Sinnes. Der edle Eifer für das Emporkommen eines vernünftigen Prediger-Ansehens und der damit genau zusammenhängenden Nutzbarkeit des Predigtamts war es, welcher das Gewicht und die Schärfe seiner Beurtheilung hervorbrachte, und empörend war es für ihn, wenn er so manche oft wiederholte Winke, Rathschläge und Ermahnungen oft gar nicht oder nur halb verstanden und beherzigt sah. Auch äußerte er oft im freundschaftlichen Gespräche, daß ihm die Schärfe des Tadels nöthig erscheine, um dem gemäßigten und vorsichtigen Lobe desto größeren Nachdruck zu geben. Der Verfasser dieser Bemerkungen weiß aus den drittehalb Jahren, während welcher er an diesem Seminar Theil nahm, nicht ein einziges Beispiel ungerechter Härte in den henkeschen Kritiken anzuführen: denn das, was schlecht gearbeitet war, konnte doch nicht gut genannt, und der verfehlte Ausdruck nicht gebilligt werden. Ueberhaupt ist eine gemäßigte Strenge in der Beurtheilung der Uebungsversuche akademischer Bürger gewiß von jeher nützlicher gewesen, als eine auf Eigennutz und Beifallssucht gegründete übergroße Nachsicht.

Die erste Predigt eines neu eingetretenen Mitgliedes lobte Henke, so bald er nur guten Willen und Fleiß darin erkannte; mit Recht aber forderte er von denen, welche schon längere Zeit im Seminar waren, daß sie die Fortdauer ihres Fleißes und die Fortschritte ihrer Einsichten auch durch die That beweisen sollten, und er wurde deshalb auch um so genauer und strenger in seinen Kriti-

ken, je öfterer er schon Arbeiten desselben Verfassers beurtheilt hatte. Schon aus diesem Grunde mußte er die letzte Predigt eines die Universität Verlassenden am genauesten und schärfsten recensiren; besonders aber auch, um diejenigen, welche ferner keine competente Beurtheiler ihrer Predigten fanden, vor der unglücklichen Einbildung zu bewahren, als bedürfe es, besonders nach überstandenem Examen und erlangter Anstellung, keines ferneren Fleißes und keiner weiteren Anstrengung, um dem Ideale eines wahrhaft erbaulichen Predigers immer näher zu kommen. Sicher entgingen diesem heillosen Wahne alle diejenigen der aus dem Braunschweigischen Theologie Studirenden, welche, nachdem sie die Akademie verlassen hatten, so glücklich waren, als Collegiaten in dem Kloster zu Riddagshausen, unter der Leitung des würdigen Herrn Abt Bartels, ferner aufmerksam gemacht zu werden auf das Zweckmäßige und Zweckwidrige im Predigen.

In Rücksicht der Beurtheilung der einzelnen Ausdrücke war Henke, dem das abgedroschne: In verbis simus faciles! ein wahrer Greuel war, vielleicht hin und wieder etwas zu scharf und selbst mikrologisch; aber unstreitig war es in den letzten Jahren seines Lebens ein vorzügliches Verdienst, wenn er zu einer Zeit, wo schwülstige und undeutsche Mystiker ihr Unwesen wieder zu treiben anfingen, gegen Sprachverwirrung eben so kräftig mit allem seinen Ansehn wirkte, als gegen Gedankenverwirrung. Eberhard's Synonymik, ein Werk, das er selbst fleißig benutzte, empfal er seinen

Zuhörern als ein vorzüglich wichtiges Hülfsmittel bei der Ausarbeitung von Predigten; und ohne Zweifel wäre es sehr heilsam, wenn die Prediger dieß Werk mehr benutzten, nicht sowohl um Synonyma zu häufen, sondern um öfter und sicherer den allein passenden Ausdruck auch allein zu setzen. Das adelungsche Wörterbuch hielt er gleichfalls, mehr noch als das campesche, für ein Werk, das der deutsche Prediger sorgfältig studiren und benutzen müsse, und er zeigte oft an Beispielen, wie ein falsch gewähltes Wort oft den Sinn und Eindruck einer ganzen Periode entstelle, ja das Ernste nicht selten ins Komische verwandle.

Daß Henke eben so sorgfältig auf die Fähigkeiten und Anlagen als auf die Lebensart eines jeden Mitgliedes seines Seminars achtete, und mit beständiger Rücksicht auf Beides seine Kritiken entweder schärfer oder milder abfaßte, werden Alle, welche an dieser Anstalt Theil nahmen, eingestehen müssen. Es kann ihm aber auch kein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn er Solchen, die, ohne alle Fähigkeit und Anlage im Predigtfache zu nützen, sich nicht sowohl aus innerm Antriebe zum Predigerstande bestimmt hatten, sondern durch Eitelkeit oder Gelübde der Eltern oder versprochne Stipendien dazu bestimmt waren, sehr derbe die Wahrheit sagte, und ihnen ernstlich rieth, eine andere Berufsart zu wählen. Auch war es eine natürliche Folge der eignen Religiosität Henke's, daß er diejenigen vorzüglich stark tadelte, welche Gegenstände, die das ganze Gemüth jedes guten Menschen in Anspruch nehmen, z. B. den

Glauben an Unsterblichkeit, auf eine triviale und trockne Weise behandelt hatten. In solchen Fällen äußerte sich sein Unwille oft mit Wehmuth gemischt, und er machte es gern bemerklich, wie nachtheilig es überhaupt sei, und wie viel es zur Leerheit der Stadtkirchen insbesondere beitrage, wenn die Prediger ihre Zuhörer als unwissend, mit den allgemeinen Anfangsgründen der Glaubens- und Sittenlehre reichlich zufrieden, behandeln.

Das theologische Seminar bei Henke, von dem getrennt noch ein katechetisches Seminar, das zuletzt nach des Herrn Dr. Glaser Abgange von dem Herrn Dr. Kroll geleitet wurde *), existirte, wirkte um so mehr zur intellectuellen und moralischen Bildung der Theilnehmer, weil in den Zusammenkünften derselben, wo alles Hospitiren unerlaubt war, nicht allein die gehaltenen Predigten recensirt, sondern auch mancherlei Nebenübungen veranlaßt wurden im Declamiren, in praktischer Behandlung einzelner Perikopen, in Bearbeitung für die Pastoralklugheit wichtiger Aufgaben; z. B. ob es zur Beförderung wahrer Tugend heilsam sei oder nicht, den Menschen auch bei den guten Handlungen, welche von der Willensfreiheit allein abzuhängen scheinen, den Beistand Gottes zu versprechen? Was ist von der späten Besserung zu halten und zu lehren? u. d. gl. Auch mußten die ältern Mitglieder von Zeit zu Zeit über eine von Henke gewählte Stelle des N. T. ex tempore reden;

*) F. P. W. Kroll's Reden an die Mitglieder des katechetischen Seminars zu Helmstädt. Helmst. 1810. 8.

eine für künftige Prediger, die ja oft in die Lage kommen können, unvorbereitet ermahnen, belehren und trösten zu müssen, gewiß sehr nützliche Uebung. Daß dieselbe aber nicht als eine Aufforderung zum regelmäßigen Extemporiren der Predigten gemißdeutet werden konnte, verhütete Henke sehr sorgfältig dadurch, daß er darauf aufmerksam machte, wie nur der, welcher es sich zur Regel mache, so viel als möglich jeden Vortrag genau zu disponiren und wörtlich zu concipiren im Nothfalle auch gut extemporiren könne; wie Jeder hingegen, bei dem das Extemporiren die Regel sei, unfehlbar zuletzt ein seichter Schwätzer werde, und sich aller Achtung der Gebildeten verlüstig mache. Er empfal auch das Concept der Predigt immer mit auf die Kanzel zu nehmen und gab in seinem eignen Predigen ein Muster von zweckmäßigem Gebrauche desselben.

Auch machte er die Mitglieder des Seminars mit den besten Erzeugnissen der neueren theologischen Literatur, vorzüglich der praktischen bekannt, und charakterisirte dieselben durch Vorlesung einzelner Abschnitte. Bei classischen Werken, welche Hülfsmittel für Prediger oder Hauslehrer sind: z. B. bei den Schriften eines Niemeyer, Greiling *) und A. gab er die Art und Weise an, wie sie am besten benutzt werden könnten. Eben so suchte er seinen Zuhörern anschauliche Kenntniß älterer

*) Neue praktische Materialien zum Kanzelvortrage über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Magdeburg 1798 bis 1804. 6 Bände 8.

wichtiger theologischer Werke zu verschaffen und theilte die seltneren aus seiner Bibliothek zur Ansicht mit. Einzeln herausgekommene vorzüglich interessante neue Predigten berühmter Gottesgelehrten pflegte er dem größesten Theile nach vorzulesen, und dabei Vorsichtsmaaßregeln in Rücksicht der Nachahmung großer und glänzender Muster mitzutheilen. Bei den vielen auf gelehrte Theologie sich beziehenden Arbeiten Henke's war seine gründliche und ausgebreitete Belesenheit im Fache der homiletischen Literatur bewundernswürdig; eine Belesenheit, die er dadurch oft bewies, daß er, wenn eine eingereichte Predigt falsch disponirt, oder zu trocken ausgeführt und ein Beweis war, daß der Verfasser derselben seinen Gegenstand nicht gehörig erkannt oder durchdacht habe, eine oder mehrere musterhafte Predigten über dasselbe oder doch über ein nahe verwandtes Thema aus älteren oder neueren Sammlungen anzeigte und zum Nachlesen und zur Selbstbelehrung anempfal. Auch die englischen und französischen Meister im Predigtfache hatte er sorgfältig studirt, und es finden sich Spuren davon in Reminiscenzen, welche in seinen eignen gedruckten Predigten aus den Werken jener Meister, namentlich aus Fawcett, vorkommen.

Sehr unerwünscht offenbarte er diese Belesenheit von Zeit zu Zeit denen auf eine sehr nachdrückliche Weise, welche sich, dem Zwecke des Seminars ganz zuwider, beikommen ließen, eine größtentheils fremde Arbeit für die ihrige ausgeben zu wollen; eine Erbärmlichkeit,

welche die Sarkasmen reichlich verdiente, die er bei solchen Gelegenheiten ohne Rückhalt aussprach.

Vorzüglich interessant und nützlich ist dem Verfasser dieser Erinnerungen die Bekanntschaft mit zweien genialen deutschen Schriftstellern geworden, deren Schriften Henke im Seminar mit vorzüglicher Auszeichnung rühmte — Sintenis und J. J. Fr. Richter. — Als er einst das Lehrgedicht: „Würde des Menschen", welches vor Ch. Fr. Sintenis, der Mensch im Umkreise seiner Pflichten Th. I. Leipz. 1804. 8., steht, mit wahrer Begeisterung vorgelesen; ermunterte er seine Zuhörer, nicht allein jenes Werk, sondern auch die übrigen neueren Schriften dieses ächt protestantischen Mannes zu lesen. Zugleich aber warnte er vor Nachahmung des Auffallenden und Gesuchten in der Ausdrucksweise.

Stärker noch gerührt und begeistert war Henke, als er, um mit dem classischen Werke Richters: Levana oder Erziehlehre, bekannt zu machen, einzelne schöne Stellen aus der im Jahre 1802 geschriebenen Vorrede zur ersten Auflage mittheilte, und auf die Worte kam: „Ich möchte die Geschäftsmänner fragen, welche Bildung der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der Unschuldigen, die dem Rosenholze ähnlich sind, das Blumenduft ausstreuet, wenn man es formt und zimmert? Oder was jetzt der fallenden Welt — unter so vielen Ruinen des Edelsten und des Alterthums — noch übrig bleibe, als Kinder, die Reinen, noch von keiner Zeit und Stadt Verfälschten?" Da näherte er sich, mit Thränen im Auge, seinen Zuhörern als Freund,

und sprach in Beziehung auf seinen damals noch nicht vierjährigen jüngsten Sohn Ernst, seinen nahen Tod ahndend: „Ich weiß, man macht mir einen Vorwurf daraus, daß ich den Sohn meines Alters zu früh belehre; aber ich mögte die Tadler fragen, ob sie es einem Manne, der durch die Zeitstürme dem Grabe nahe gebracht ist, verargen können, wenn er vor seinem Scheiden noch Freude an seinem geliebten jüngsten Kinde zu haben eilt?" Darauf, nach wenigen Augenblicken des Stillschweigens sich wieder sammlend, las er noch einige der trefflichsten Stellen jenes in seiner Art einzigen Werks vor, und erweckte mit allem Eifer in dem bessern Theile seiner Zuhörer das Verlangen nach vertrauter Bekanntschaft mit den sämmtlichen Schriften eines Mannes, den er selbst einen der größesten Gelehrten und eine Zierde Deutschlands nannte. —

In dieser Versammlung des Seminars erschien Henke in der dreifachen Glorie eines zärtlichen Hausvaters, eines feurigen Patrioten, eines den Sinn für das Wahre und Schöne in jeder Gestalt, bis zu seinem Ende lebendig bewahrenden Gelehrten. — Mögten doch alle diejenigen, welche als praktische Religionslehrer wirklich nützen wollen, bei dem fortgesetzten Studium der heiligen Schrift und theologischer Werke die ästhetischen Meisterwerke älterer und neuer Zeit, auch der Deutschen, nicht versäumen, damit sie um so sichrer Kraft, Fülle und Schönheit des Ausdrucks in ihrer Gewalt haben, damit sie Lebendigkeit der Phantasie und der Empfindung behalten, und sich nicht lächerlich machen durch Unwis-

senheit im Kreise ästhetischgebildeter Menschen. Protestantische Geistliche sollten doch überall nach der Weihe der Kraft, wie Luther sie hatte, streben, und nie in der Unkraft eine Weihe suchen. —

Es wird aus dem Angeführten deutlich sein, wie groß der Nutzen war, welchen die Mitglieder des Seminars unter Henke's Leitung in vielfacher Hinsicht hier schöpfen konnten, wenn sie nur wollten; um so mehr, wenn man hinzunimmt, daß er auch in sittlicher Hinsicht mit väterlicher Sorgfalt über diejenigen wachte, welche in diesem engeren Kreise waren, und sie, je nachdem es Noth that, entweder mit sanftmüthigem Geiste zurechtwies oder mit Ernst tadelte, sobald er Unordnungen in der Lebensweise von ihnen erfahren hatte.

Zuweilen gab er auch in den Zusammenkünften des Seminars eine kurze Geschichte der Homiletik und Kanzelberedsamkeit; auch wol einen gedrängten Abriß der Homiletik selbst, aus dem hier einige Bemerkungen folgen mögen:

„Eine Anweisung zum Predigen setzt Vieles schon voraus, und darf sich nicht auf das erstrecken, was der, welcher sich dem Predigen widmet, mitbringen muß. Mit dem Gebiet der Religionswissenschaft (Dogmatik und Moral) muß der schon bekannt sein, der eine besondere Anwendung von dieser Wissenschaft machen will. Vorzüglich auch mit der heiligen Schrift, als der Hauptquelle, aus der zu schöpfen ist. Uebung in logischer Anordnung der Gedanken muß allem Predigen vorhergegangen sein, und die Regeln der allgemeinen Rhetorik gehö-

ren an sich nicht in die Homiletik. In dieser sind Vorschriften der Pflicht, der Wohlanständigkeit und der Klugheit, Erinnerungen moralischen Gehalts, wichtiger, als rein technische. Alle mehr negativen als positiven Regeln der Homiletik sind aber abzuleiten aus der Natur, Bestimmung und Absicht der Predigt.

Die Predigt ist eine Rede über religiöse Wahrheit, bestimmt für eine gemischte Versammlung von Zuhörern, besonders erwachsenen; und hat zur Absicht, Erbauung d. i. Förderung religiöser Einsicht verbunden mit religiöser Empfindung und Gesinnung.

Dem Auftreten und Vortrage des Predigers steht entgegen das Auftreten und der Vortrag des Schauspielers. Dieser will etwas Anderes darstellen und machen, als er ist. Alles geht bei ihm auf Kunst, und sein Hauptzweck ist, zu gefallen und zu ergötzen, auch selbst da, wo er belehren und bessern zu wollen scheint. Der Prediger aber soll der wahrhaft sein, als welcher er auftritt. Sein Hauptzweck soll sein zu belehren und zu bessern, dem er das Bestreben zu gefallen stets unterordnen muß. Jeder Prediger, der den Beruf eines Darstellers wählt, vergiftet seinen Charakter und vernichtet zuletzt allen seinen Einfluß. Zugleich stört er die Nutzbarkeit Anderer, die ihres Amtes ehrlicher warten; denn der Verdacht gegen seine Person artet leicht in Argwohn gegen den Stand aus.

Demnach sind folgende wichtige allgemeine Regeln für das Predigen zu beherzigen.

1. Predige nichts, als was dir selbst wahr ist, als

das, wovon du selbst Wissenschaft und Ueberzeugung hast. Diese Regel schließt jedoch den Gebrauch gewisser durch Landesgesetze einmal eingeführter liturgischer Formeln nicht aus.

2. Stelle niemals Anderen etwas als vorzüglich wichtig und beherzigungswerth dar, was du selbst nicht dafür hältst.

3. Suche nie Empfindungen zu erwecken und zu beleben, von denen du dich selbst nicht durchdrungen fühlst.

4. Weder mit Gelehrsamkeit, noch mit Scharfsinn, noch mit Beredsamkeit wolle glänzen; suche aber alle drei immer mehr zu erwerben. Auch der Gelehrte wird nicht sowohl durch gelehrte, als durch herzliche Vorträge erbauet.

Besondere Vorschriften, die aus der Natur, Bestimmung und Absicht der Predigt folgen, sind in Rücksicht auf die Auffindung des Themas und der Materialien:

1. Der Stoff, den zu behandeln man sich wählt, muß dem Redenden bekannt und geläufig, schon sonst von ihm durchdacht und überdacht sein.

2. Man wähle nur ein solches Thema, dessen Ausführung den eignen geistigen Bedürfnissen und Empfindungen entspricht. Sibi nicht se sollte Jeder predigen, so würde er auch Anderen predigen. Was vom Herzen kommt, geht allein zum Herzen.

3. So viel als möglich suche man jede Predigt

zu einer Casualpredigt zu machen *). Vorzüglich ein bei einer Gemeine angestellter Prediger muß bei der Wahl des zu behandelnden Themas auf die jedesmaligen Bedürfnisse seiner Zuhörer Rücksicht nehmen, und dahin streben, daß jede seiner Predigten nur dieses Mal so gehalten und nicht leicht unverändert wiederholt werden könne.

4. Vorzügliche Sorgfalt muß in der Wahl des Gegenstandes angewandt werden bei den im engern Sinne sogenannten Casualpredigten, zu denen man auch die Festpredigten rechnen kann. Bei dergleichen Vorträgen finden sich die Zuhörer bereits in einer entschiednen Gemüthsstimmung, mit entschiednen Erwartungen ein, welche berücksichtigt werden müssen. — Es ist entweder unheilbare Dürftigkeit des Geistes, oder Mangel an Ueberlegung, oder empörender Eigensinn, was Prediger verleitet, an Festtagen keine Festmaterie zu behandeln. Alle unsere protestantischen Feste sind, den Charfreitag, das Fest zärtlicher Wehmuth, ausgenommen, Tage der Fröhlichkeit. Diese suche der Prediger zu halten, zu erheben, zu heiligen. Warnen, Drohen, Strafen gehört an diesen Tagen nicht auf die Kanzel.

5. Man gehe nicht darauf aus, Alles zu sagen, was man über einen Gegenstand weiß; man wolle sich nicht erschöpfen. Dazu ist die Zeit zu kurz, und die Gelegenheit, dieselbe Wahrheit von einer andern Seite wieder zu behandeln kann nicht fehlen.

---

*) Eben diese Vorschrift gibt auch Reinhard: Geständnisse rc. 2te Ausgabe S. 118.

6. Je specieller man daher das Thema wählt, je mehr man sich einschränkt auf die Erklärung, Anempfelung und Wichtigmachung einer einzelnen Lehrvorstellung oder einer besondern Vorschrift; um so leichter wird man Oberflächlichkeit und Seichtheit vermeiden. Nur der Prediger, welcher sich selbst zu leicht genügt und bei seinen Zuhörern zu große Genügsamkeit voraussetzt, wird meinen, daß allgemeine Themata leichter zu behandeln sind, als specielle. Wer sich daran gewöhnt, allgemeine Themata zu wählen, predigt sich leicht aus, und klimpert dann oft auf derselben Saite.

Was die Verarbeitung und Ausführung des Thema betrifft, so sind dabei vorzüglich folgende Regeln zu beobachten:

1. Hat man mit Beobachtung der vorhergehenden Vorschriften ein Thema gewählt, so muß die Hauptsorge sein, daß der Gegenstand selbst und das, was man darüber sagt, für die Zuhörer im Ganzen, wie man sie kennt, ein interessantes Ansehen gewinne. Daher drücke man das Thema zwar deutlich, aber nie trivial, aus.

2. Das Interesse der Zuhörer für den zu behandelnden Gegenstand zu erwecken, sie geneigt und willig zur Aufmerksamkeit zu machen, soll vorzüglich der Eingang dienen. Dieser darf nicht schon ein Stück der Abhandlung selbst sein, auch, da er nur Mittel zum Zwecke ist, die Erreichung des Zweckes selbst nicht zu viel Zeit wegnehmen. Der Eingang enthalte Gründe der Wichtigkeit des Themas, hebe dagegen wahrscheinliche sich erhebende Zweifel oder Einwürfe, oder mildere,

wenn das Thema paradox klingt, die scheinbare Paradoxie.

3. Man vermeide Alles, was Zwang, Einförmigkeit, handwerksmäßigen Zuschnitt in eine Predigt bringt; strebe aber auch nicht zur Ungebür nach dem Ruhme der Unabhängigkeit von dem, was Sitte und Gebrauch ist.

4. Eine wohlgeordnete Disposition ist nicht allein für den Redenden selbst nöthig zur Erleichterung des Memorirens wie des Meditirens, sondern auch in Rücksicht der Zuhörer, damit sie um so leichter verstehen und behalten, und das Wichtige als solches erkennen. Nur muß man die Disposition den Zuhörern nicht gerippenartig demonstriren; sondern die Uebergänge von einem Theile zum andern natürlich und ohne Zwang machen.

5. Ob eine Predigt eine besondere Application habe, hängt mehr noch als von der Freiheit des Redenden, von der Beschaffenheit des Gegenstandes ab, den man behandelt. Was man im eigentlichen Sinn applicatio nennt, muß durch die ganze Predigt vorherrschen und der Schluß vielmehr eine peroratio sein, eine kräftige Recapitulation, um den vorgesetzten Zweck desto sichrer zu erreichen.

6. Die Sprache in der Predigt sei durchaus rein von Wörtern aus fremden Sprachen, von Kunst- und Schul-Ausdrücken, so viel möglich allgemein faßlich, und daher frei von spitzigen Antithesen. Nur vergesse der Prediger auch in dieser Rücksicht nicht, daß er sich zwar hinablassen aber nicht herunterziehen lassen dürfe, vielmehr seine Zuhörer allmählich erheben solle.

Was

Was den Vortrag selbst, die Declamation und Action, betrifft, so ist auf die äußerliche Beredsamkeit um so mehr Werth zu legen, weil sie auf die Erreichung des letzten Zweckes alles Predigens, die Erbauung, einen sehr bedeutenden Einfluß hat, und es muß daher jeder, der als Prediger auftritt, nicht allein vernehmlich, d. h. mit gehöriger Durchdringung der Stimme, deutlich, langsam und mit reiner Aussprache, sondern auch mit Anmuth und Nachdruck zu reden sich bemühen." Er empfal in dieser Rücksicht vorzüglich: K. F. Bahrdt's Rhetorik für geistliche Redner. 2te Aufl. Halle 1792. 8. —

Oft zeigte Henke auch den Mitgliedern des Seminars, wie es anzufangen sei, einen biblischen Text so vielfach als möglich zu Predigten zu benutzen, und er machte hier fast auf alle die Rücksichten aufmerksam, welche Reinhard im 10ten Briefe seiner Geständnisse so trefflich entwickelt hat.

Jeder, der an dem theologischen Seminar bei Henke Theil genommen hat, stimmt gewiß dem Verfasser dieser Erinnerungen in dem Urtheile bei: daß es eben so interessant als nützlich war, daß Geist und Herz in demselben reichliche schöne Nahrung fand, daß der große Charakter Henke's, wie er oben im 15ten Briefe der ersten Abtheilung geschildert ist, sich in keiner seiner Vorlesungen so vielseitig offenbarte, als in diesem engern Vereine.

Die mit diesem Seminar verbundene Bibliothek suchte Henke immer vollständiger an vorzüglichen praktischen Werken zu machen, und schenkte selbst mehrere sehr

bedeutende Schriften in dieselbe; auch hatte er es zum Gesetze gemacht, daß jedes Mitglied dieses Seminars, das zum Genusse der damit verbundenen Beneficien gelangt war, bei seinem Abgange von der Universität irgend ein auf praktische Theologie sich beziehendes Werk in die Seminarbibliothek, über welche der Senior die Aufsicht führte, geben mußte.

Wenn man die Einrichtung und die Tendenz des helmstädtschen Predigerseminars unter Henke unparteiisch erwägt, so ist es unläugbar, daß dasselbe vielseitiger nützen mußte, als manche Anstalten der Art an anderen Orten; und zu bedauren ist es, daß Henke nicht selbst, etwa wie Hufnagel (Einrichtung des Predigerseminariums auf der Universität Erlangen in den Jahren 1788 bis 1790. Erlangen 1791) eine Beschreibung seines Instituts verfaßt und darin zugleich die Grundsätze angegeben hat, nach denen er dasselbe leitete. Doch er begnügte sich mit dem Bewußtsein, Gutes zu stiften, und fand eine süße Belohnung in den Fortschritten der bessern Mitglieder des Seminars.

Ueber Henke'n als Prediger und seine Art zu predigen, fällt der Verfasser des oben (S. 269) angeführten Artikels über Henke im Conversationslexikon folgendes Urtheil: „Man mögte ihn mit Recht einen starken kräftigen Redner nennen; auf den Titel eines angenehmen, durch Rührung dem Herzen wohlgefälligen Redners durfte er nicht Anspruch machen. Seine Predigten

hatten oft etwas Steifes: denn er disponirte und arbeitete weder schnell noch leicht; aber gründlich, logisch richtig und stets die ruhige Ueberzeugung in Anspruch nehmend. Seines Lieblingsschriftstellers Axiom: pectus est quod disertum facit, fand bei ihm eine eigenthümliche Anwendung."

Die letzten Worte sollen unstreitig den Gedanken ausdrücken, daß seine Predigten gehört ungleich stärker wirkten, als gelesen. (Vergl. 1. Abth. S. 165). Darin liegt aber, so oft dieß Urtheil über einen Prediger gefällt wird, weit mehr ein Lob, als ein Vorwurf. Denn es beweist, daß der, von dem die Rede ist, durch das Gefühl, mit dem er redet, durch wahre Beredsamkeit, dem, was er sagt, einen Geist und ein Interesse gebe, die der todte Buchstabe nicht darzustellen vermag.

Allerdings gewann das, was Henke an heiligen Stäten sprach, durch die Würde und Kraft seines äußern Vortrags unendlich viel, und der Verfasser dieser Erinnerungen weiß aus eigner Erfahrung, wie weit stärker die henkesche Predigt, gehalten am Krönungsfeste Napoleons, den 2ten December 1806, auf ihn wirkte während des Hörens, als nachher bei dem Lesen.

Wenn man aber die „Predigten, größtentheils an Bußtagen und Festtagen, so wie auch bei feierlichen Gelegenheiten, gehalten von Henke, 2 Samml. Braunschw. 1801 und 1803" näher betrachtet, so wird man zwar gewahr werden, daß in denselben viel mehr Belehrung und Ueberzeugung, als Ueberredung, Rührung und Erschütterung beabsichtigt sei;

man wird aber auch oft Stellen finden, aus denen erhellet, daß Henke auch ein angenehmer, durch Rührung dem Herzen wohlgefälliger Redner sein konnte*).

Sehr natürlich war es, daß ein an schwere Studien und den Kathedervortrag gewöhnter Mann, der nicht sowohl angenehm als nachdrücklich zu predigen wünschte, dessen ganze Schreibart mehr gravis als suavis war, im Ganzen als Prediger mehr erleuchtete, als erwärmte, und es hier und dort wol an Herzlichkeit aber nicht an Gründlichkeit fehlen ließ. Auch Reinhard hat diesen Einfluß seines Professorats nie verläugnet; nur haben die henkeschen Predigten gewiß ungleich seltener etwas Steifes, oder für den größesten Theil einer gemischten Versammlung Unverständliches, als die reinhardschen, die, auch wider den Willen ihres gelehrten Verfassers, zu oft im Zuschnitt wie in der Diction sklavisch nachgeahmt sind**). Geläugnet kann es aber nicht werden, daß nicht alle henkeschen Dispositionen im strengsten Sinne logisch richtig sind, z. B. die der schönen

*) Man vergleiche z. B. den Schluß der 8ten Predigt der ersten Sammlung: Ueber das Bemühen, sich um die Nachwelt verdient zu machen. Die Anwendung der 9ten Predigt: Vom guten Herzen, auf den Herzog Leopold von Braunschweig; — den Schluß der 10ten Rede der zweiten Sammlung u. s. w.

**) Vergleiche Reinhards Geständnisse S. 82 u. 152 ff. Greilings Theorie der Popularität. Magdeburg 1805. S 113 u. 118. und J. G. Rosenmüller's Beitrag zur Homiletik, nebst einer Abhandlung über die Beredtsamkeit des Chrysostomus. Leipz. 1814.

Predigt: Wie Sünde sich mit Sünde bestrafe, und die der angeführten Predigt am Krönungsfeste Napoleons. Der Eingang der letztern, nur einzeln gedruckten, möge, als wahrhaft charakteristisch, hier Platz finden:

„Sammle dich, mein Gemüth! aus dem betäubenden Geräusch der Welt. Erwache aus dem Taumel, in welchen Auftritte des Jammers, der Angst und des Entsetzens dich niedergeworfen hatten. Entreiß dich dem Kampfe der starken Regungen zärtlicher Wehmuth, gerechter Ehrfurcht und Dankbarkeit, Bürgertreue und Vaterlandsliebe, hoffender und banger Ahndungen. Ermanne dich zur geruhigen Fassung, zur hellen und freien Besonnenheit.

„Geist der Wahrheit und Aufrichtigkeit! bewahre mein Herz, daß es nichts verkehrtes und unlauteres denke oder begehre, und meinen Mund, daß er nicht lüge. Fern sei es, daß diese heilige Stelle, welche der Verkündigung heilsamer Wahrheit freigegeben, und der Erweckung ungetheilter Gottesfurcht gewidmet sein soll, durch Falschheit, Verstellung und kluge Zweideutigkeit, durch niedrige Menschenfurcht und Schmeichelei, entehrt werde.

„Und nun, vor allen Dingen, Ehre und Anbetung dir, Ewiger und Allmächtiger! dem alle Völker mit ihren Gewaltigen unterthan sind und huldigen müssen, dessen Hand den Thronen und Staaten ihre Schicksale zuwägt, ihre Grenzen abmißt, ihre Glückswechsel und ihre Dauer vorschreibt. Ja, Ehre und Anbetung dir, erhabenster Weltregierer! wenn auch deine Rath-

schlüsse und Absichten unserer Kurzsichtigkeit unerforschlich, geheimnißvoll und unauflöslich räthselhaft sind; dennoch wirst du, der du in deinem Regimente nichts versehen kannst, du wirst dein Werk wunderbar und herrlich ausführen, daß wir dereinst, wenn wir es im Zusammenhange denken, mit fröhlichem Erstaunen deiner Güte und Weisheit Lob, Preis und Dank singen, und ausrufen: der Herr hat alles wohl bedacht, und alles, alles wohl gemacht: gebt unserm Gott die Ehre!

„Wertheste Versammlung! Haben wir Gutes empfangen von Gott; und sollten das Böse nicht auch annehmen? Diese bekannten Worte eines frommen Dulders (Hiob 2, 9.) hat wol gewiß mancher gottesfürchtige und rechtschaffene Einwohner des braunschweigischen Landes gern ins Andenken gerufen, auch nicht ohne Erbauung zu Herzen genommen, als wir vor einigen Wochen den überraschenden Wechsel unserer Regierung erlebten, und mit demselben unsere Aussichten in die Zukunft finster und beunruhigend zu werden begannen. Wahrheit und Dankbarkeit forderte uns allen das Bekenntniß ab, daß unser Land unter der bisherigen Verfassung sich glücklich befunden, und daß es vornehmlich durch den vollendeten, ewig unvergeßlichen und preiswürdigen Herzog viele und große Segnungen von Gott empfangen habe. Eben so rechtmäßig war es auch, daß wir unser Gemüth in Geduld faßten, und uns den Verhängnissen der ewigen Vorsicht unterwarfen, wenn, wie es den Anschein hatte, künftig unser bürgerliches Glück verringert werden, wenn der neue Zustand

der Dinge mancherlei Einschränkungen und Unbequemlichkeiten, wenn es selbst Lasten und Leiden für viele unter uns, herbeiführen sollte. Haben wir Gutes empfangen von Gott; und sollten das Böse nicht auch annehmen?

„Allein, wenn wir in diesen letzten Worten etwas mehr, als den Vorsatz der willigen Ergebung in Gottes, wenn auch harte, Fügungen andeuten, wenn wir zugleich darin über die Beschaffenheit des gegenwärtigen und künftigen Zustandes unsers Gemeinwesens ein bestimmtes Urtheil fällen, und denselben als einen bösen Zustand bezeichnen wollten; so dürfte dieß zwar unserm in die glückliche Vergangenheit mit Sehnsucht, in die dunkle Zukunft mit Bekümmerung blickenden, und daher tiefgerührten Geiste zu verzeihen, aber, näher geprüft und genauer erwogen, ein solches Urtheil nicht nur voreilig und einseitig, sondern auch unpassend und verwegen, befunden werden.

„Voreilig; denn ein allererst im Entstehen, oder noch in der Entwickelung, begriffener Zustand, kann mit Recht nicht schon böse genannt werden. Ihrer Natur nach ist eine solche unter den Drangsalen eines furchtbaren Krieges plötzlich eingetretene Umwandlung der Herrschaft, und vieler alten Gestalten und Einrichtungen des Landes mit unabwendlichen Ungelegenheiten vergesellschaftet, welche den Schmerzen einer Mutter vor ihrer Erlösung und vor dem völligen Hervortreten ihrer Leibesfrucht nicht uneben verglichen werden mögen. Lasset uns das Aufhören der Stürme und Stöße, welche unter

den Erschütterungen des ganzen Erdbodens nun auch wir empfinden mußten, geduldig abwarten, und die Rückkehr geruhiger und guter Zeiten, im Vertrauen auf Gottes Vorsehung und auf die Weisheit unserer Gewalthaber, hoffen.

„Einseitig; indem, wie in so vielen andern Fällen, so auch hier, jedermann durch seine Eigenliebe nur gar zu leicht versucht wird, den Gang der Welt nach seinem Bedünken und nach dem Grade seiner Empfindlichkeit beurtheilen, und, was sein und nicht sein müßte, was gut oder böse zu nennen sei, nach seinem Vortheil und Nachtheil, entscheiden zu wollen. Da pflegt sich denn, in trüber Gemüthsstimmung um so mehr, alles von einer traurigen und drohenden Gestalt zu zeigen. Aber lasset uns nur dieselbe nicht noch peinigender malen, vielmehr wissentlich nichts vergessen, was uns den Anblick unserer gegenwärtigen Lage aufheitern könnte, und nicht übersehen, was für erleichternde Umstände, in dem gemeinsamen Ungemach und unter den über andere, entfernte, benachbarte, Länder oder Ortschaften verhängten Unglücksfällen, unserm Vaterlande noch zu statten kommen. Laßt uns nicht, mehr erboßt, als mißmüthig, die Augen verschließen gegen die freundlichen Strahlen der Hoffnung, welche an dem jetzt umwölkten Gesichtskreise uns aus der Ferne entgegenscheinen.

„Unpassend; denn, wenn eine weise und gütige Vorsehung über uns waltet, so müssen auch jene leidensvollen Begegnisse, die unser häusliches oder bürgerliches Lebensglück treffen, Mittel und Einleitungen heilsamer

Zwecke werden. Sie sind an sich nicht böse. Nur lasset uns vermeiden, daß wir mit unserer unglücklichen Gewalt, das allein und wahrhaft Böse hervorzubringen, dazwischentreten, die gutgemeinten Absichten des Höchsten umkehren, und etwas, das zu unserer Erziehung gereichen soll, zu unserer Verschlimmerung mißbrauchen.

„Verwegen endlich; weil es immer eine Anmaßung richterlicher Erkenntniß, ein Vorgriff in den unvollendeten Entwürfen der ewigen Weisheit, ein Tadel ihrer Beschließungen ist, wenn wir ihre uns befremdenden Fügungen böse nennen. Auch in ihnen wollen wir lieber mit Bescheidenheit, mit demüthiger Unterwerfung und stiller Erwartung, den Weltregierer erkennen und anbeten. Er wirds wohl machen!"

Eben in unsern Zeiten, wo der Geschmack in pretiöser Sprache bei oft schielenden Gedanken nach Rührung zu jagen, ohne zu erleuchten, hier und dort überhand nimmt, mögte es vorzüglich Noth thun, angehenden Kanzelrednern das Studium von Predigten, welche sich gleich denen Henke's durch Gründlichkeit, Würde und wahre Kraft, oder gleich denen von Zollikofer, F. K. A. Henke, Spalding, Bartels, Rosenmüller, Wolff und A. durch Klarheit, Herzlichkeit und edle Popularität auszeichnen, dringend anzuempfelen, damit sie nicht verleitet werden, solche Predigten nachzuahmen, welche bei vielem Glanz und äußern Schimmer der Diction, trotz aller Sensation, die sie machen mögen, dem richtigen Geschmacke im Predigen, ja der wahren Religiosität mehr hinderlich als förderlich sind. —

Um auf die Verbesserung des protestantischen Cultus, auf die Erhöhung der Religiosität, so fern sie eine wichtige Angelegenheit der bürgerlichen Gesellschaft ist, einzuwirken, entschloß sich Henke, von seinem Fürsten aufgefordert, zu einer Zeit, wo er von mancherlei anderen literarischen Arbeiten fast überhäuft war, zur Herausgabe der Eusebia, welche Helmstädt 1797-1800 in 3 Bänden in 8. erschien. Obwol es nicht zu läugnen ist, daß in diese Zeitschrift manche mittelmäßige Aufsätze aufgenommen sind, so enthält sie dennoch auch sehr viele beherzigenswerthe Vorschläge, reichen Stoff zu fruchtbarem Nachdenken und ausgezeichnete Beiträge zur Beförderung einer wahren Aufklärung. Ueber die Streitigkeiten, in welche Henke durch die Herausgabe dieses Journals verwickelt wurde, vergleiche man den Allgem. literarischen Anzeiger 1796 Nr. 24. u. 25 und 1797 Nr. 62. u. folgende.

Auch im homiletischen Fache hat also Henke viel genützt, nicht allein durch seine eigenen Predigten, sondern vorzüglich durch die Treue, mit welcher er, länger als fünf und zwanzig Jahre, in dem von ihm geleiteten theologischen Seminar brauchbare und gewissenhafte Prediger zu bilden sich mühete. Auch außer der Eusebia hat er theils durch Recensionen in den gelesensten kritischen Journalen; theils durch Ausarbeitung der Artikel Religion, Religionseid und Religionsfeinde im 4ten Bande des Repertorium des deutschen Lehn- und Staatsrechts, angefangen von Scheidemantel, fortgesetzt von C. Friedr. Häberlin, 5 Bde. 4.; theils durch mancherlei dem edlen

Herzoge von Braunschweig Karl Wilhelm Ferdinand, der ihn überall, wo es galt, in Schutz nahm, ertheilte Rathschläge; theils endlich als Generalsuperintendent, durch geistreiche, auf den Predigersynoden geäußerte Bemerkungen, nicht wenig dazu beigetragen: Vorurtheile, Irrthümer und Mißbräuche in der Liturgie und in dem Verhältnisse der Religion zum Staate aufzudecken, zu schwächen, hier und dort zu vernichten.

Fünfter Abschnitt.

Henke's Vorlesungen über Symbolik und theologische Encyklopädie.

Die bisher dargestellten Vorlesungen Henke's hat der Verfasser dieser Erinnerungen selbst gehört, und während der Darstellung vergegenwärtigte sich ihm in schönem Glanze der Gelehrsamkeit und Biederkeit der große Mann recht lebendig, der das von Fichte in seinen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (Jena und Leipzig 1794) so schön entworfne Ideal eines wahren Gelehrten, wenn gleich nicht völlig erreichte, doch mit dem größesten Erfolge erstrebte. Es ist aber um die Verdienste, welche sich Henke als theologischer Professor und Schriftsteller erworben hat, vollständig würdigen zu können, jetzt noch nöthig, von zwei anderen Vorlesungen zu reden, die er in früheren Zeiten zuwei-

len las, über Symbolik nehmlich und theologische Encyklopädie.

Das Collegium über die Symbolik, welches er in lateinischer Sprache vortrug, erstreckte sich anfangs nur auf die drei ökumenischen Symbole, und er legte dabei die: Lineamenta praelectionum de tribus symbolis oecumenicis, die er selbst 1783 zu Helmstädt herausgegeben hatte, zum Grunde. Späterhin aber erweiterte Henke diese Vorlesung dahin, daß er außer der historischen, kritischen und literarischen Erläuterung jener drei Symbole, auch die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, sowohl die allgemeinen als die besonderen, ihrer Entstehung, ihrem Inhalte, ihrem Werthe und ihrer Brauchbarkeit nach genau kennen lehrte. Er dictirte darüber kurze Paragraphen, welche er dann in freiem Vortrage erläuterte.

Henke's Ansichten von den symbolischen Büchern waren auf genaue Prüfung der Art ihres Entstehens gegründet, und deshalb von den dogmatischen und in früheren Zeiten herrschenden abweichend. In dem Collegio über die Symbolik gab er diese Ansichten wenigstens eben so frei, als er sie in den Recensionen über die Schriften, welche das bekannte preußische Religionsedict vom 9ten Julius 1788 betreffen, in der allgemeinen deutschen Bibliothek ausgesprochen hat. Es war ein seiner Freimüthigkeit zur Ehre gereichendes und der Verbreitung vieler trefflicher Ansichten förderliches Unternehmen, daß er alle von ihm in dieser Angelegenheit verfaßten gehaltschweren Recensionen unter dem Titel: „Beurtheilung

aller Schriften, welche durch das königlich preußische Religionsedict und durch andere damit zusammenhängende Religionsverfügungen veranlaßt sind," mit Nennung seines Namens, Kiel 1793 abdrucken ließ. Aus diesem Buche stehe denn hier, um den Geist zu bezeichnen, in welchem Henke die Symbolik las, folgende höchst wichtige auf jenes Religionsedict selbst sich beziehende Stelle:

„Die protestantische Kirche hat keinen einmal festgesetzten, völlig abgeschlossenen, unwandelbar stehenden Lehrbegriff, und sie kann einen solchen nicht haben. Es ist ihrem eigenthümlichen Charakter, ihrem allerersten Grundsatze, daß christliche Wahrheit unabhängig von allem Menschenansehn, von allem Ansehn des Alterthums, oder Gebote des Herkommens, bloß aus der heiligen Schrift erkannt, beurtheilet und bewiesen werden müsse, gänzlich zuwider. Daß selbst die Bibel nicht dazu bestimmt, auch nicht dazu geschickt sei, ein bleibendes, sich immer gleiches, System von ausgemachten, weiter nicht Prüfung, Licht und Berichtigung verlangenden Sätzen, zu begründen, daran wollen wir jetzt nicht einmal denken, und wollen es einräumen, daß sie nicht bloß als eine Sammlung von primitiven Urkunden des Christenthums, als ein Fundamentalcodex, anzusehen, sondern auch die einzige Erkenntnißquelle oder der Probierstein der Wahrheit sei.

„Aber die protestantische Kirche kann von Zeit zu Zeit einen Lehrbegriff annehmen und aufstellen; oder vielmehr, es können einzelne Lehrer und Gemeinen dieser Kirche,

(denn sie machte nie einen äußerlich zusammenhängenden Gesellschaftskörper aus, wie die katholische Kirche bisher noch) besonderer Bedürfnisse willen, zu gewissen Absichten, nach ihrem Maaße von Einsicht, sich unter einander, in größerer oder minderer Zahl, über gewisse Bekenntnisse und Erklärungen vereinigen, dieselben bekannt machen, ihnen unter sich einen gewissen Grad des Ansehens, eine gewisse Verpflichtungskraft zueignen; und das ist denn auch wirklich zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gegenden, auf mancherlei Art und Veranlassung, geschehen. Alle diese Bekenntnisse aber können für andere Gegenden und Zeiten, ohne Umstürzung jenes Grundsatzes, keine verpflichtende Kraft, und ihre Verfasser keine andere Absicht haben, als entweder die Unschädlichkeit und Güte ihrer Religionsbegriffe, zur Zurechtweisung theils übel unterrichteter, theils boshaft lästernder Leute, ins Licht zu setzen, oder auch innern Streitigkeiten unter sich selbst, Irrungen und Spaltungen zu wehren, und die mit ihnen zu diesen Bekenntnissen sich vereinigenden Lehrer und Gemeinen mit sich und unter sich fester zusammen zu schließen. Das war denn auch die aufrichtige, gutgemeinte und edle, wenn auch manchmal verfehlte, Absicht der symbolischen Bücher beider protestantischen Hauptparteien. Eben ihre Streitigkeiten und Widersprüche gegen einander, eben ihre Trennung von einander, und die Unaussöhnlichkeit ihrer beiderseitigen Bekenntnisse in manchen damals für hochwichtig gehaltenen Punkten, beweisen, wie fest sie jenen Grundsatz des Protestantismus hielten, und wie frei

und unabhängig von menschlichem Ansehn sie ihren Lehrbegriff selbst zu bestimmen suchten. Die Rechte aber, welche sie sich hierin zueigneten, wollten und konnten sie nicht ihren Nachkommen entreißen, ohne aufzuhören, selbst Protestanten zu sein, und ohne sich selbst in den Augen der Nachwelt nicht nur der gröbsten Eitelkeit, sondern auch der frechsten Anmaßung und einer wahren Verrätherei wider die Wahrheit, zu bezüchtigen. Ihre Bekenntnisse, Katechismen, Artikel, Formeln rc. sind also nur Urkunden und öffentliche Denkmale des Gebrauchs, den sie selbst von diesen durch die Kirchenverbesserung wiedererrungenen Rechten gemacht haben; Zeugnisse der Einsicht und des Ernstes, womit sie vornehmlich die unterscheidenden Lehrsätze der katholischen Kirche nach den Aussprüchen der Bibel prüften und verwarfen, und provisorisch eine andere Lehre und Lehrart aufstellten. Nirgends eine Spur des Wahns, daß hiermit aller fernere Untersuchungsfleiß, alles Bemühen, zu bessern und zu berichtigen, unnöthig, die volle, reine Wahrheit erfunden, und ihren Nachkommen nicht bloß die Arbeit, tiefer einzudringen, erspart, sondern auch die Freiheit benommen sei, von ihren künftigen Entdeckungen Gebrauch zu machen. Daß sie nicht noch deutlicher, als sie thaten, die Absicht ihrer Bekenntnisse bloß auf ihre Zeitbedürfnisse einschränkten, ist nicht zu verwundern, weil sich diese Absicht von selbst versteht; daß sie nicht ausdrücklich protestirten wider jeden künftigen Mißbrauch dieser ihrer Bücher zur Wiederherstellung eines papistischen Gewissenszwangs, und zur Verjährung der von

ihnen wieder hervorgerufenen gänzlich unverjährbaren Gerechtsame des Menschen, kommt daher, weil sie solchen Mißbrauch gar nicht ahnden konnten; und daß sie mit so vieler Zuversicht gewisse Sätze ihres Systems für unumstößlich, ihre Lehre überhaupt für die beste, und das Gegentheil für Irrthum, hielten, ist ein Merkmal der Aufrichtigkeit und Festigkeit ihrer Ueberzeugungen; ohne welches sie auch des Zwecks, zu welchem solche Bekenntnisse bestimmt waren, gänzlich verfehlt haben würden. Es giebt also keinen bestimmten und festgesetzten Lehrbegriff der protestantischen Kirche; es giebt nicht eine solche, wie es in dem Edict heißt, unwandelbare Richtschnur, Norma und Regel, unabänderliche Ordnung, und namentlich ist keine solche in den symbolischen Büchern zu suchen. Sie sind und bleiben Casualschriften, und, obgleich dieß ihren Werth und ihr Ansehen gar noch nicht herabsetzt, weil die Bibel, und insbesondere ihr wichtigster Theil, das neue Testament, gleichfalls nichts anders ist, als eine Sammlung von Casualschriften ihrer Zeit; so haben doch diese allein den Charakter erster Originalurkunden des Umfangs und der Gestalt der christlichen Religion, wie sie von ihrem Urheber gelehrt ward. Da müßte man aber den durch drittehalb Jahrhunderte fortgesetzten Bemühungen im Schriftforschen einen unbegreiflich geringen Ertrag, eine gänzliche Unfruchtbarkeit zueignen, wenn sie nicht sollten so viel gewirkt haben, daß mancher Lehrsatz der symbolischen Bücher als unhaltbar, oder zum wenigsten als problematisch und zweifelhaft erkannt,

kannt,

kannt, mancher geläutert und berichtigt wäre. Man müßte nicht wissen, daß diese Bücher nicht nur in der Periode, da die Hülfsmittel und die Gesetze einer vernünftigen Auslegungskunst, und eines vernünftigen Gebrauchs der Bibel, noch viel zu wenig bekannt und angewandt waren, sondern auch nur zum polemischen Zweck, für irgend ein in der Lage der protestantischen Parthei hervorgehendes Zeitbedürfniß, meistens sehr tumultuarisch, aufgesetzt wurden. Ja, man müßte, wenn man sie für die Quellen des unveränderlichen Lehrbegriffs ausgeben wollte, nicht nur behaupten, daß, ohngeachtet aller Fortschritte des menschlichen Verstandes in anderen Angelegenheiten, gerade in der Religion seitdem ein träger Stillstand eingetreten sei, sondern auch zugeben, daß sie ihrer Natur nach keine fernere Verbesserungen vertragen habe, oder künftig vertragen könne. Und wollte man die Behauptung der Unabänderlichkeit dieser Lehrvorschriften mit der Einschränkung verstanden wissen, daß im Volksunterricht es durchaus beim Alten bleiben, und von den verbesserten Begriffen gar nichts verlauten solle, so würde das nichts anders heißen, als daß man, wo nicht das Volk täuschen, doch wenigstens dem Volke das Bessere, was man ihm geben kann, vorenthalten dürfe und müsse.

Wenn nun aber die protestantische Kirche, ihrem Grundsatze zufolge, schlechterdings keinen festgesetzten und unabänderlichen Lehrbegriff haben kann, so sind alle in ihr selbst, oder mit ihr geschlossenen Verträge, alle Ord-

nungen und Befehle unkräftig, ihr einen solchen zu ertheilen, oder nachzuweisen. Mag man immerhin sagen, dies und das ist hier und da, oder denn und denn der Lehrbegriff; nur daß nicht die Rede sei, von einmal angenommenen, unwandelbar festen 2c. Artikeln, nicht vom Besitzstande, von Verjährung 2c."

Ein Mann von solchen Ansichten konnte freilich durch seine Vorlesungen über die Symbolik nicht dazu mitwirken, daß die alte abergläubige Ehrfurcht gegen die symbolischen Bücher erhalten und verbreitet werde; dagegen aber trugen diese Vorlesungen, so wie jene Recensionen-Sammlung sehr viel bei zu einer richtigen Würdigung der in historischer Rücksicht vorzüglich so höchstwichtigen Bekenntnißschriften der lutherischen Glaubensgenossenschaft, und halfen dadurch ein Haupthinderniß unbefangener und vorurtheilsfreier Exegese der heiligen Schrift beseitigen.

Unter allen henkeschen Schriften ist vielleicht die „Beurtheilung aller durch das königlich preußische Religionsedict veranlaßten Schriften" die am wenigsten gelesene, aber sie ist unstreitig eine der gehaltreichsten und vorzüglich geschickt, mit der Eigenthümlichkeit Henke's näher bekannt zu machen. Wie überhaupt in Recensionen sich der Charakter ihrer Verfasser deutlicher ausspricht als in anderen schriftstellerischen Erzeugnissen, so leuchtet auch aus der gedachten Recensionen-Sammlung die Offenheit und Biederkeit des henkeschen Charakters, sein über Menschenfurcht und Menschengefälligkeit erhabner Wahrheitssinn am deutlichsten hervor. Zugleich aber

offenbart sich in diesen Kritiken, die „ein wichtiges Actenstück für die neueste Kirchengeschichte" sind, die Gelehrsamkeit Henke's im Kirchen- und Staatsrechte. Zu der gründlichen Einsicht in diesen Fächern war er theils durch eignes Studium gelangt, theils verdankte er sie aber auch dem vertrauten vieljährigen Umgang mit seinem Collegen, dem am 16ten August 1808 verstorbenen Geheimen-Justizrath Häberlin*).

Den großen Umfang seiner Kenntnisse und die Gründlichkeit seines Wissens zeigte Henke auch in dem Collegio, welches er gleichfalls nur in den Jahren, wo der Kummer seine Kraft noch nicht geschwächt hatte, las, in den Vorlesungen über theologische Encyklopädie, mit der er zugleich Methodologie und Literärgeschichte verband. Ein wesentlicher Verlust ist es, nach dem Zeugnisse mehrerer denkender Schüler Henke's, welche dieses Collegium gehört haben, daß er den Stoff dieser Vorlesungen nicht schriftstellerisch verarbeitet hat. Es würde dadurch ein Werk entstanden sein, welches den Meisterwerken von Planck und Nösselt in diesen Fächern an die Seite gestellt zu werden verdiente. Er gedachte zwar in den spätern Jahren seines Lebens eine neue Ausgabe der so schätzbaren Bibliotheca theologica selecta von J. G. Walch zu liefern; und würde da ohnstreitig die Resul-

*) Wie sehr Henke diesen edeln Gelehrten liebte, hat er selbst schön ausgesprochen in einer vor der Versammlung der Reichsstände zu Cassel gehaltenen Rede, welche als Beilage der oben S. 228 in der Anmerkung angeführten Rede des Herrn Canzler Niemeyer hinzugefügt ist.

tate seiner großen Belesenheit und fruchtbaren Bücherkenntniß mitgetheilt haben; aber der Tod vereitelte dieses sein Vorhaben, wie so manche andere Unternehmung, welche er noch zum Besten der Wissenschaften auszuführen wünschte.

Wenige aber der Gelehrten, welchen nicht längere Zeit auf Erden zu wirken vergönnt war, als ihm, haben so viel durch Wort und Schrift genützt, als er; wenige Gelehrte haben einen so unermüdlichen Fleiß im Erforschen der Wahrheit, eine solche Kraft im Aussprechen derselben gezeigt. — Unter den lutherischen Theologen haben Wenige mit so ächt lutherschem Geiste und Sinne gewirkt als Henke, und es ist zum Heil der Theologie, ja zum Heil der Menschheit, zu wünschen, daß dieser Geist erhalten und gefördert, und nicht vom Mysticismus geschwächt und unterdrückt werde.

Mögen auch diese Erinnerungen an Henke's Verdienste ihr Scherflein beitragen zur Erhaltung und Beförderung des Lichts; deren Verfasser schließlich wiederholt versichert, daß er sie aus der reinen Absicht geschrieben hat, ein Opfer der Dankbarkeit dem Geiste des edeln Mannes darzubringen, welcher ein Held in der Gelehrsamkeit, und einer der seltnen Gelehrten war, welche durch ihr Herz eben so liebenswürdig sind, als bewundernswürdig durch ihr Wissen.

Uebersicht aller Schriften,

welche von Henke verfaßt oder herausgegeben und bearbeitet sind, in chronologischer Folge.

Ehrendenkmahl des Seniors Pabst in den gelehrten Beiträgen zu den Braunschw. Anzeigen. Jahr 1772. Stück 2.

Vom deutschen Patriotismus, eine Rede im Namen der herzogl. deutschen Gesellschaft. Helmst. 1773. 4.

Super poëseos Romanae praesidiis quibusdam. 1774. 4.

De Famae variis apud veteris Latii poetas imaginibus. Ibid. ed. 4.

Ehrendenkmahl des Hofrichters von Veltheim. Das. 1775. 4.

Lehrbuch der schönen Wissenschaften, aus dem Lateinischen des Quinctilians. Ebendas. 1775—77. 3 Bde. 8. (1 Thlr. 12 Ggr.)

Iphigenia in Aulis, aus dem Griech. des Euripides; Abhandlung über die Iphigenia in Aulis; Probe einer Uebersetzung des Longin, und mehrere Aufsätze in

„Schirachs Magazin der deutschen Kritik. Halle 1772—75. 4 Bde. 8.“

De philosophia mythica Platonis praecipue, diss. Helmstad. 1776. 4.

Ephemerides literariae Helmstadienses, 1776. 77. 8. (à 2 Thlr.)

Erweitert fortgesetzt unter dem Titel:

Commentarii de rebus novis literariis. 1778—81. 8. (à 1 Thlr. 8 Ggr.)

Dann mit P. J. Bruns die Fortsetzung als Monatsschrift unter dem Titel:

Annales literarii. 1782—87. 8. (à 3 Thlr.)

Ueber die Veränderlichkeit des Nationalgeschmacks, eine Rede am 200jährigen Stiftungsfeste der Universität. Helmst. 1777. 4.

Progr. de theologia Juliani Imperatoris. Ibid. eod. 4.

Progr. de methodo Socratica. Ibid. eod. 4.

Varietas lectionis in Horatii arte poetica e cod. Helmstad. excerpta. Ibid. eod. 4.

M. Fabii Quinctiliani de institutione oratoria lib. X. cum lectionis varietate in vsum scholarum suarum. Ibid. 1778. 8. (5 Ggr.)

William Bell's Untersuchungen der göttlichen Sendungen Johannis und Jesu Christi; aus dem Englischen, mit Anmerkungen. Braunschweig 1779. 8. (20 Ggr.)

Gedächtnißpredigt auf den Herzog Karl v. Braunschweig. Helmst. 1780. 4.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 1782. 4.

[illegible]

[illegible]

Lineamenta praelectionum [illegible] 1785. 8. (4 Ggr.)

G. Calixti de conjugio Clericorum [illegible] datus edidit. in capita sua divisum, [illegible] tatum, addita praefatione et appendice [illegible] Ibid. 1783. 84. 4. (2 Thlr. 8 Ggr.)

* Narratio critica de interpretatione Jobi c. XIX v. 25—27 in antiqua ecclesia. Ibid. 1788. 4.

* De Pontii Pilati Actis in Caussa Domini nostri ad Imperat. Tiberium missis Probabilia. Helmstad. 1784. 4.

Predigt vom guten Herzen und Erinnerung an den ruhmwürdigen Tod des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunschweig. Helmst. 1785. 8.

* De eo quod in primis ignominiosum fuit in supplicio Jesu Christi. Ibid. eod. 4.

Flavii Josephi de vita sua liber graece c. variet. lectionis et notis. Brunov. 1786. 8. (14 Ggr.)

* De Cresconii concordia Canonum eiusque cod. msc. diss. Helmst. 1788. 4.

* De figurato dicendi genere fonte multarum in religione Christiana fabularum progr. Ibid. eod. 4.

Auswahl biblischer Erzählungen für die erste Jugend. Leipzig 1788. 8. Die 5te Auflage das. 1809. (4 Ggr.)

Geschichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht. Leipz. 1788. 8. 2te Aufl. das. 1805. (8 Ggr.)

Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge. Bd. 1. Braunschweig 1788. 8. Bd. 2. 1789. Bd. 3. 1791. Bd. 4. 1795. Bd. 5. 1802. Bd. 6. 1804. Der 4 ersten Bände 4te Aufl. Daselbst 1890 bis 1806. (zusammen 8 Thlr.)

Frohe Aussichten für die Religion in die Zukunft, Rede bei der Einführung des Herrn Abt Bartels in Riddagshausen. Helmst. 1790. 8.

Beurtheilung der Klagen über Geringschätzung des

Predigerstandes, Rede bei der Einführung eines neuen Priors im Kloster Michaelstein. Das. 1790. 8.

Lineamenta institutionum fidei Christianae. Ibid. 1793. ed. 2. 1795. 8. (14 Sgr.)

Beurtheilung aller Schriften, welche durch das königlich preußische Religionsedict und durch andere damit zusammenhängende Religionsverfügungen veranlaßt sind. Kiel 1793. 8. (1 Thlr. 12 Sgr.)

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Bd. 1—6. Helmst. 1794—96. 8. (10 Thlr. 12 Sgr.)

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Bd. 1—6. Weimar 1794—99. 8. (12 Thlr.)

Ueber die Weisheit sich in die Zeit zu schicken, wenn die Zeit böse ist, eine Bußtagspredigt. Helmst. 1794. 8.

Predigt an dem von der Universität zu Helmstädt angestellten Dankfeste auf die Zurückkunft des Herzogs. Das. 1794. 8.

Chr. Thomasens Gedanken von dem Recht eines christlichen Fürsten in Religionssachen. Das. 1794. 8. (5 Sgr.)

* Georgii Blandratae Confessio Antitrinitaria eiusque confutatio auct. Matth. Flacio e msc. primum editae. Ibid. 1795. 4. (6 Sgr.)

* Oratio de Academiarum migrationibus ac translationibus. Ibid. 1796. 4.

Wilh. Paley's Horae Paulinae aus dem Engl. mit Anmerk. Helmst. 1797. 8. (1 Thlr. 8 Sgr.)

Neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese

und Kirchengeschichte. 6 Bde. 8. Helmst. 1797—1802. (10 Thlr. 12 Ggr.)

Eusebia. 3 Bde. 8. Helmst. 1797—1800. (6 Thlr.)

Das fröhliche Alter, eine Rede. Das. 1798. 8.

Joannes Apostolus nonnullorum Jesu apophthegmatum in Evangelio suo et ipse interpres. Ibid. eod. 4.

Codicis Vffenbachiani, qui epistolae ad Hebraeos fragmenta continet recensus et specimen aere exsculptum. Ibid. 1799. 4.

„Diese beide Programme sind abgedruckt in Pott's und Ruperti's Sylloge Commentationum theologic. Vol. I. Nr. 1. und Vol. II. Nr. 1."

Würde und Bestimmung des christlichen Predigtamts, eine Rede bei der Einführung des Herrn Abts Dr. Lichtenstein. Helmst. 1799. 8.

Wie sich Sünde mit Sünde bestrafe, eine Predigt. Braunschw. 1800. 8.

Daß Manches, was unsre Vorfahren aus Aberglauben thaten, auch von uns geschehen sollte. Daselbst 1800. 8.

Predigt am ersten Jahre des neuen Jahrhunderts. Helmst. 1801. 8.

Predigt bei der Einweihung einer neuen Kirche. Braunschw. 1801. 8.

Predigten größtentheils an Bußtagen und Festtagen wie auch bei feierlichen Gelegenheiten gehalten. 2 Sammlungen. Braunschw. 1801 u. 1803. (2 Thlr. 8 Ggr.)

„Diese Sammlungen enthalten außer den bisher

einzeln angeführten Predigten, die Predigt „wider den Fehler der Jugend ꝛc." allein ausgenommen, noch andere über folgende Themata:

Was zu thun sei, um den Versuchungen zum Bösen, deren Ursprung, Fortgang und Gefahr man kennt, vorzubeugen und zu entgehen; an einem Bußtage.

Das Denkwürdige, was der Anfang des Lebens Jesu mit dem Anfange des Lebens jedes Menschen gemein hat; am Weihnachtsfeste.

Selig sind die reines Herzens sind; an einem Bußtage.

Von dem Bemühen sich um die Nachwelt verdient zu machen; am Stiftungsfeste der Universität.

Widrige Schicksale, eine Schule der Demuth; an einem Bußtage.

Ueber die Hochachtung, die wir Kindern schuldig sind; am Weihnachtsfeste.

Ueber das Gebet: Schaff in mir Gott ein reines Herz; Bußtagspredigt.

Ueber den Sinn und Werth öffentlicher Danksagungen und Fürbitten für die Regenten.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Religions-Annalen. 12 Stücke. 8. Braunschweig 1800—1805. (5 Thlr.)

Jo. Laur. Moshemii Institutiones historiae christianae, in compendium redactae a D. I. P. Millero, edit. 4a auctior et emendatior, cur. H. Lips. 1801. 8. (18 Ggr.)

Elogium Augusto Ferdinando Comiti de Veltheim dictum. Helmst. 1802. 4. (8 Ggr.)

Opuscula academica theologici potissimum argumenti. Lips. 1802. 8. (1 Thlr. 12 Ggr.)

„Diese Sammlung enthält außer den vorher angeführten mit einem * bezeichneten Dissertationen und Programmen, eine neue außerdem nicht gedruckte: De Academias novas condendi veteresque aptius constituendi Consiliis, quae irrita facta sunt. Alle hier aufgenommenen aber sind sehr verändert, zum Theil bedeutend erweitert, zum Theil auch abgekürzt. Dieß ist auch der Fall mit der Dissertation de theologia Juliani, und die Seite 87 aus derselben angeführte Stelle ist aus der 1777 einzeln erschienenen abgedruckt, weshalb es kein falsum ist, wenn die Worte Cuius — Julianus in den opusculis academicis fehlen, sondern nur ein Versehen, daß die opuscula academica citirt sind statt der einzelnen Dissertation, wo sie sich eben so finden. Außerdem sind die 2te und 3te Abhandlung in dieser Sammlung: Super Leonis Magni, Episcopi Rom. epistola contra Eutychen und De Amphilochio Episcopo Iconiensi, mit Weglassung des Originals jenes Briefes und der Rede des letztern aufgenommen.“

Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Magdeb. 1803—6. 3 Bde. 8. (8 Thlr.)

Predigt an dem von der Julius-Karls-Universität wegen der Geburt eines braunschweigischen Prinzen angestellten Dankfeste. Helmst. 1804. 8.

K. Villers über den Geist und Einfluß der Reforma-

tion Luthers, übers. v. K. F. Cramer mit Vorrede und Beilage einiger Abhandlungen von H. Hamburg 1805. 8. (2 Thlr.)

Zur neuesten Geschichte der Religion, des Kirchenwesens und der öffentlichen Erziehung 1ster und 2ter Beitrag. Berlin 1806. 8. (1 Thlr.)

Predigt am Krönungsfeste Napoleons. Helmst. 1806. 8. 2te Aufl. 1807.

H. M. A. Cramers hinterlassene Schriften, zum Druck befördert von seinem Sohne Fr. Cramer, herausgegeben von H. Th. 1. Berlin 1806. 8. (16 Ggr.)

W. Roscoe's Leben und Regierung des Pabstes Leo des Zehnten, übersetzt von A. F. G. Glaser mit Anmerkungen von H. Leipzig 1807 und 1808. 3 Bände 8. (6 Thlr. 8 Ggr.)

Actenmäßige Geschichte einer wärtembergischen neuen Prophetinn und ihrer ersten Zeugen, nebst Nachrichten und Bemerkungen über mehrere chiliastische Schriften und Träumereien wärtembergischer Pietisten und Separatisten, herausgegeben v. H. Hamburg 1808. (1 Thlr. 4 Ggr.)

Grundriß der Kirchengeschichte zu Vorlesungen, beendigt von Dr. Johann Severin Vater. Braunschweig 1810. 8.

Außerdem sind von Henke verschiedene Abhandlungen im braunschweigischen Magazin, im historischen Portefeuille, in der berliner Monatsschrift und anderen. Recensionen außer in den helmstädtischen gelehrten Zeitun-

gen, in der allgemeinen Deutschen Bibliothek vom 56sten Bande an und in der allgemeinen Literaturzeitung vom Anfange derselben. — Auch sind von ihm in dem von H. G. Scheidemantel angefangenen und von K. Fr. Häberlin fortgesetzten: „Repertorium des teutschen Staats- und Lehnrechtes," 4 Bände. 4. A — R. Leipzig 1782 — 1795. im 4ten Bande die Artikel: Religion, Religionseid und Religionsfeind bearbeitet.

Einige Berichtigungen und Zusätze zur zweiten Abtheilung.

S. 242 Zeile 3 von unten ist statt apophtagmatum zu lesen apophthegmatum.

S. 249 fehlt die Anmerkung: Ueber die paulinischen Briefe mit Allgemeinen und jeden einzelnen derselben so wie über den Brief an die Hebräer und die sogenannten katholischen, verdient vorzüglich verglichen zu werden Dr. J. G. Eichhorn's Einleitung ins N. T. 3 Bd. in 2 Hälften. Leipz. 1812 u. 14. Eichhorn hält nicht allein den ersten Brief des Timotheus, sondern auch den zweiten, so wie das Schreiben an den Titus für nicht paulinisch; aus historischen Gründen, die aus den Nachrichten, die von dem Leben des Paulus auf uns gekommen, hergeleitet sind. In Rücksicht des Briefs an die Hebräer ist dieser scharfsinnige Gelehrte der Meinung, er sei nicht an palästinensische Judenchristen, sondern an Judenchristen einer nicht zu bestimmenden Gegend gerichtet, und ursprünglich griechisch verfaßt. Auch in Rücksicht des ersten Briefes des Petrus und der Briefe des Jacobus und Judas sind die Ansichten Eichhorn's von den henkeschen verschieden, alle aber mit der größten Gründlichkeit erläutert und sehr interessant.

S. 271 Zeile 5 von oben ist statt Profossor zu lesen Professor.

S. 273 ist durch ein Versehn die Zahl 275 gedruckt.

S. 329 Zeile 11 von unten ist statt 1802 zu lesen 1806. Wie viel Freude und Trost übrigens Henke in der Beobachtung und Erziehung seines jüngsten Sohnes fand, davon giebt auch folgende Stelle aus einem Briefe, den er im Jahre 1807 an einen vertrauten Freund schrieb einen Beweis: „Wie vieles wird sich in einer Balde (wie Luther spricht) umgestalten, daher verlohnt sichs auch, noch ein Bischen mitzuleben, und, wo nicht

das Ende abzuwarten (denn wo wäre das?) doch noch einige Entwickelungen des langen interessanten Weltschauspiels zu erblicken und davon zu sprechen, zu kunstrichtern, zu wahrsagen u. s. w. Zuweilen vergeht einem wol die Lust dazu — allein sie kommt wieder, sobald nur ein Schimmer von Hoffnung sich einstellt, oder wenn man sich selbst einigen Muth giebt. Mir aber hat die Natur noch über dies den Trost gewährt, mich mit einem nun bald 3jährigen Knaben noch fester ans Leben zu knüpfen. Für ihn blieb ich gern noch länger, so wie ich auch durch ihn vor dem Ueberdrusse am Leben bewahrt werde. Er gaukelt mich um die 12 Jahre zurück, seit welchen ich solche Kinderspiele nicht vor mir sah. Aber keines meiner Kinder zog mich so an, raubte mir so viel Zeit und machte sich so verdient um mich selbst und die Meinigen, vielleicht auch um die Welt, die mich selbst umgiebt." — Der Verfasser dieser Erinnerungen, der die Freude hat, seines unvergeßlichen Lehrers hoffnungsvollen Sohn mit zu unterrichten, und nicht läugnen kann, daß derselbe Anlage hat ein würdiger Erbe des väterlichen Ruhmes zu werden, wünscht durch diese Bemerkung in dem Gemüthe des noch unverderbten Knaben das Gefühl seiner Verpflichtung mit Eifer und Ernst des liebenden Vaters großem Vorbilde nachzustreben, auch für die Zukunft recht lebendig zu erhalten.

Helmstädt, gedruckt bei C. G. Leuckart und Sohn.



